

Der amerikanische Prätendent

Mark Twain

Der amerikanische Prätendent

Mark Twain

Mark Twain

Roman

DVA

Stuttgart und Leipzig
Deutsche Verlags-Anstalt

Zur Erklärung

Der hier dem Publikum von neuem vorgeführte Obrist Mulberry Sellers ist dieselbe Persönlichkeit, die als Eschol Sellers vor Jahren in der ersten Ausgabe der Erzählung »The Gilded Age« erschien, später in den folgenden Ausgaben desselben Buches als Beriah Sellers und endlich in dem später von T. Raymond gespielten Drama als Mulberry Sellers auftrat.

Der Name Eschol wurde in Beriah umgewandelt, um einen Eschol Sellers zufriedenzustellen, der aus den ungeheuren Tiefen völliger Unbekanntheit aufstieg, und durch die Drohung mit einer gerichtlichen Klage wirksam unterstützt, sein Gesuch anbrachte, dann besänftigt seines Weges ging und nicht wiederkam. In dem Drama mußte Beriah aufgegeben werden, um einem andern Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu genügen, und Mulberry

wurde an die Stelle gesetzt in der Hoffnung,
daß die Reklamanten nun endlich der Sache
müde sein und den Namen unangefochten
passieren lassen würden. Bis jetzt hat
derselbe das Feld ungestört behauptet; wir
wagen es deshalb wieder mit ihm, und
fühlen uns diesmal verhältnismäßig sicher,
zumal wir den Schutz des
Verjährungsgesetzes genießen.

Hartford 1891

Mark Twain.

Das Wetter in diesem Buche

In diesem Buche gibt es kein Wetter. Es gilt den Versuch, ein Buch auch ohne Wetter durchzubringen. Da es der erste derartige Versuch in der Romanliteratur ist, kann er möglicherweise mißlingen, aber für einen verwegenen Menschen schien es der Mühe wert, das Wagestück zu unternehmen, und der Verfasser war gerade in der Laune dazu.

Schon mancher Leser, der eine Erzählung zu Ende lesen wollte, war dies nicht imstande wegen der durch das Wetter verursachten Verzögerungen. Nichts hemmt aber auch das Fortschreiten des Verfassers so sehr, wie die Notwendigkeit, sich immer nach einigen Seiten zu unterbrechen, um das Wetter zu beschreiben. Es ist also einleuchtend, daß beständige Störungen durch das Wetter für den Leser wie für den Verfasser gleich nachteilig sind.

Selbstverständlich ist das Wetter in einer von menschlichen Schicksalen handelnden Erzählung nicht zu entbehren. Das wird zugestanden. Aber es sollte nur da auftreten, wo es nicht im Wege ist, wo es den Fluß der Erzählung nicht unterbricht. Auch sollte es das brauchbarste Wetter sein, das überhaupt zu haben ist, kein dummes, geringwertiges Dilettantenwetter.

Das Wetter ist eine literarische Spezialität, und nur eine geübte Hand vermag darin gute Arbeit zu liefern. Der Verfasser des vorliegenden Buches versteht nur einige unbedeutende, gewöhnliche Arten von Wetter zustande zu bringen, und selbst diese nicht sehr gut. Es erscheint ihm deshalb am klügsten, das für sein Buch nötige Wetter von geeigneten und anerkannten Meistern auf dem Gebiete zu entlehnern – natürlich unter Angabe der Quelle. Dieses Wetter ist am Ende des Buches, wo es also nicht im Wege steht, zu finden (siehe Anhang). Der Leser wird ersucht, dort nachzuschlagen und sich von Zeit zu Zeit beim Lesen selbst zu bedienen.

1

Ein unvergleichlich schöner Morgen glänzt über den ländlichen Gefilden Englands. Auf einem mäßigen Hügel erhebt sich ein majestätisches Gebäude, die efeubewachsenen Mauern und Türme von Schloß Cholmondeley, einem großartigen Überbleibsel und Zeugen der herrschaftlichen Gewalt des Mittelalters. Das ist einer der Landsitze des Grafen von Roßmore, Ritter und so weiter, der zweiundzwanzigtausend Acker englischen Bodens besitzt, ein Londoner Kirchspiel mit zweitausend Miethäusern sein eigen nennt und sich mit einem jährlichen Einkommen von 200 000 Pfund, so gut es eben geht, durchschlägt. Der Vater und Begründer dieser stolzen alten Linie war kein Geringerer als Wilhelm der Eroberer; die Mutter derselben ward in der Geschichte nicht namentlich verzeichnet, da ihr Erscheinen nur eine zufällige

Episode und ebenso ohne weitere Folgen war wie das der Gerberstochter von Falaise.

In einem Frühstückszimmer des Schlosses waren an diesem schönen frischen Morgen zwei Personen und die erkalteten Überreste eines verlassenen Mahles zu sehen. Eine von diesen Personen ist der alte Lord; groß, aufrecht, mit breiten Schultern, weißem Haar und einer finstern Stirn ist er ein Mann, der in jedem Zug, jeder Stellung und Bewegung Charakter verrät und seine siebzig Jahre so leicht trägt, wie die meisten Männer ihre vierzig. Der andre ist sein Sohn, einträumerisch blickender junger Mann, dem man ungefähr sechsundzwanzig Jahre geben würde, der aber den Dreißigen näher ist. Es ist nicht schwer herauszufinden, daß Offenheit, Herzensgüte, Redlichkeit, Einfachheit und Bescheidenheit die Hauptzüge seines Charakters sind; daher kommt es, daß er, mit der ganzen Wucht seines Namens bekleidet, einigermaßen an ein in einer Rüstung steckendes Lamm erinnert. Sein Name und Titel lautet: der erlauchte

Kirkendbright Llanover Marjoribanks
Sellers, Viscount Berkeley von
Cholmondeley.

Er steht an einem großen Fenster; in seiner Haltung liegt achtungsvolle Aufmerksamkeit auf das, was sein Vater sagt, aber auch achtungsvoller Widerspruch gegen die von demselben vorgebrachten Behauptungen und Argumente. Der Vater geht redend auf und ab, und sein Ton zeigt, daß die Temperatur seines Gemütes bereits Sommerhitze erreicht hat.

»So sanftmütig du auch bist, Berkeley, so weiß ich doch sehr gut, daß, sobald du den Entschluß gefaßt hast, zu tun, was deine Begriffe von Ehre und Gerechtigkeit von dir fordern, alle Beweise und Vernunftgründe dir gegenüber verschwendet und ebenso wirkungslos auch Spott, Überredung, Bitte und Befehl sind. Meiner Ansicht nach –«

»Vater, wenn du die Sache ohne Vorurteil und Leidenschaft ansehen wolltest, müßtest

du zugeben, daß ich durchaus keine übereilte, unüberlegte, eigenwillige Handlung begehen will, die nicht durch Tatsächliches zu rechtfertigen wäre. Ich habe den amerikanischen Prätendenten auf die Grafschaft Roßmore nicht ins Leben gerufen, ich habe weder nach ihm gespürt, noch fand ich ihn oder zwang ihn deiner Beachtung auf. Er fand sich selbst und drängte sich in unser Leben –«

»Und hat mir das meinige seit zehn Jahren zur Hölle gemacht mit seinen langweiligen Briefen, seinen wortreichen Betrachtungen und ackerlangen Beweisen –«

»Die du dich nie herbeiließest zu lesen. Und doch wäre es nicht mehr als billig, daß man ihm Gehör schenkte. Es würde sich dann entweder zeigen, daß er der rechtmäßige Graf Roßmore ist – in welchem Fall das von uns einzuhaltende Verfahren klar zutage läge – oder es stellte sich heraus, daß er keine Ansprüche hat, in welchem Fall unser Weg ebenso klar vor uns liegen würde. Ich habe seine

Beweisstücke gelesen, Vater. Ich habe sie aufmerksam geprüft, geduldig und gründlich studiert. Es scheint, daß die Kette vollständig ist, und daß kein wichtiges Glied in derselben fehlt. Ich glaube, er ist der rechtmäßige Herr des Besitzes —«

»Und ich ein Usurpator – ein namenloser Bettler – ein Landstreicher! Bedenke, was du sagst! —«

»Vater, wenn er der rechtmäßige Graf ist, wolltest und könntest du – wenn die Tatsache einmal fest stände – einwilligen, ihm seinen Titel und sein Eigentum einen Tag, eine Stunde, eine Minute lang vorzuenthalten?«

»Du redest Unsinn – Unsinn – hellen Blödsinn. Höre mich an! Ich will ein Geständnis ablegen, wenn du es mit diesem Namen bezeichnen willst. Ich las diese Beweisstücke nicht, weil ich dazu keine Veranlassung hatte. Sie sind mir schon aus der Zeit des Vaters dieses Prätendenten und meines eignen, also seit vierzig Jahren

bekannt. Die Vorfahren dieses Menschen haben die meinigen seit fast hundertfünfzig Jahren fortwährend mit ihren Angelegenheiten bekannt gemacht. Die Wahrheit ist, daß der rechtmäßige Erbe nach Amerika auswanderte, mit dem der Familie Fairfax oder ungefähr zu derselben Zeit – in den Wildnissen von Virginia ging seine Spur verloren; er verheiratete sich und züchtete Wilde für den Prätendentenmarkt, schrieb aber nicht nach der Heimat, und wurde schließlich für tot gehalten: sein jüngerer Bruder trat in den Besitz der Erbschaft. Dann starb der Amerikaner wirklich, und augenblicklich machte sein ältester Sprößling seine Ansprüche geltend – in einem noch vorhandenen Brief – starb aber, ehe sein im Besitz befindlicher Oheim Zeit – oder vielleicht Lust – gehabt, zu antworten. Der unmündige Sohn dieses ältesten Sprößlings wuchs heran – es entstand eine lange Pause, wie du siehst – und nun legte er sich auf das Briefeschreiben und Beweisliefern. Von den Nachkommen hat nun einer nach dem andern dasselbe getan bis auf den

gegenwärtigen Narren. Es war eine ganze Reihenfolge von Bettlern, nicht einer von ihnen war je in der Lage, die Kosten der Überfahrt nach England oder eines anzustrengenden Prozesses zu bestreiten. Die Fairfax hielten doch ihre Rechte und Titel aufrecht und haben sie bis auf den heutigen Tag nicht verloren, obgleich sie in Maryland leben; ihr Freund büßte die seinigen durch eigne Nachlässigkeit ein. Du siehst nun wohl ein, daß die in dieser Angelegenheit vorliegenden Tatsachen uns unweigerlich zu folgendem Ergebnis führen: Vom moralischen Gesichtspunkte aus ist der amerikanische Landstreicher der rechtmäßige Graf von Roßmore; nach dem Gesetz aber hat er nicht mehr Recht auf das Erbe als sein Hund. So! Bist du nun befriedigt?«

Es entstand eine Pause, dann blickte der Sohn auf das in die eichene Täfelung geschnitzte Wappen und sagte mit einem wehmütigen Ton seiner weichen Stimme: »Seitdem heraldische Symbole eingeführt sind, ist der Wahlspruch dieses Hauses

gewesen: *Suum cuique* – jedem das Seine.
Nach deinem eignen, rückhaltlos
aufrichtigen Bekenntnis, mein Herr und
Vater, ist das Motto ein Sarkasmus
geworden. Wenn Simon Lathers –«

»Behalte diesen verwünschten Namen für
dich! Seit zehn Jahren verletzt er mein
Auge und quält mein Ohr, bis zuletzt meine
eigenen Schritte sich im Takte des
hirnverwirrenden ›Simon Lathers – Simon
Lathers‹ bewegen. Und nun bist du, um
sein Dasein unvergänglich, unsterblich in
meinem Innern zu erhalten, entschlossen
zu – – zu – – ja, wozu hast du dich nun
eigentlich entschlossen?«

»Ich werde nach Amerika zu Simon Lathers
gehen und den Platz mit ihm tauschen.«

»Was? Das Recht auf die Grafschaft in
seine Hände geben?«

»Das ist meine Absicht.«

»Diese ungeheure Verzichtleistung willst du ausüben, ohne nur den abenteuerlichen Fall vom Parlamente prüfen zu lassen?«

»Ja,« antwortete der Sohn, aber nicht ohne ein verlegenes Zögern.

»Bei allem, was wunderbar ist, ich glaube, du bist wahnsinnig. Gewiß hast du wieder mit jenem Esel beratschlagt – oder mit dem Radikalen, wenn du diese Bezeichnung vorziehst, obgleich die Worte gleichbedeutend sind – mit Lord Tanzy von Tollemache?«

Der Sohn antwortete nicht, und der alte Lord fuhr fort:

»Ja, du gestehst es ein. Dieser Laffe, eine Schande für seine Familie und seinen Stand, hält alle Standesprivilegien und den ererbten Rang für eine Usurpierung, den Adel für lügnerischen Flitter, und alle aristokratischen Institutionen für Betrügerei; Rangunterschiede sieht er wie gesetzlich gestattete Verbrechen und

Schurkereien an und achtet kein Brot für ehrliches Brot, das ein Mann nicht durch seine eigne Arbeit erwirbt. – Arbeit – bah!« – Der alte Patrizier schüttelte bei diesen Worten eingebildeten Arbeitsstaub von seinen weißen Händen. – »Du bist zu denselben Ansichten gelangt, wie ich vermute?« fügte er mit spöttischem Lächeln hinzu.

»So ist es. Ich sage das ohne Scham, denn ich fühle keine. Und dadurch ist auch mein Entschluß, mein Erbe ohne Widerstreben abzutreten, erklärt. Ich wünsche mich aus einer mir falsch erscheinenden Stellung und Existenz zurückzuziehen und mein Leben von neuem zu beginnen – es im rechten Sinn zu beginnen, auf der Grundlage bloßer Männlichkeit, ohne die Unterstützung eingebildeter Vorzüge; zum Ziel will ich gelangen oder fallen nur durch wirkliches Verdienst oder den Mangel eines solchen. Ich werde nach Amerika gehen, wo alle Menschen gleich sind und alle gleiche Aussichten auf Erfolg haben; ich will leben oder sterben, schwimmen oder sinken,

gewinnen oder verlieren, einzig nur als Mann, ohne daß mir der Schein eines unrechtmäßigen Glanzes zu Hilfe kommt.«

»Hört! Hört!« – Die beiden Männer sahen einander einige Sekunden fest in die Augen, dann fügte der ältere nachdenklich hinzu:
»Entschieden verrückt, ent-schie-den.«

Nach einem kurzen Schweigen sagte er, wie wenn er das bis dahin hinter Wolken verborgene Sonnenlicht plötzlich hervorbrechen sähe: »Nun, eine Genugtuung wird mir bleiben – Simon Lathers wird hierher kommen, um sein Eigentum zu übernehmen, und ich – werde ihn in die Pferdeschwemme stürzen. Dieser arme Teufel ist in seinen Briefen immer so demütig, so mitleidsbedürftig, so ehrerbietig, so erfüllt von heiliger Scheu für unsre große Abkunft und hohe Stellung, so besorgt, uns zu versöhnen und als Verwandter anerkannt zu werden, der in seinen Adern etwas von unserm berühmten Blute hat; und bei alledem so armselig, so kahl und abgerissen, so verlacht und

verachtet von dem liederlichen und gemeinen Volk um ihn her; der kriechende, unerträgliche Landstreicher! Schon einen seiner knechtischen, ekelhaften Briefe zu lesen -- Nun?«

Diese Unterbrechung galt einem stattlichen Diener, dessen Rumpf mit farbigem Plüscher, glänzenden Metallknöpfen und Kniehosen geschmückt war, während sein Kopf ein künstliches, sorgfältig gepudertes Lockengebäude trug. Er stand mit geschlossenen Hacken und vorgebeugtem Oberkörper an der Türe und hielt einen silbernen Teller in der Hand.

»Die Briefe, Mylord.«

Mylord nahm sie, und der Diener verschwand.

»Unter andern auch ein amerikanischer Brief. Von dem Landstreicher natürlich! Doch beim Zeus, da ist eine Veränderung vor sich gegangen! Diesmal ist es kein Briefumschlag von braunem Papier, der, in

irgendeinem Laden gestohlen, noch die Firma des Kaufmanns trägt; o nein, ein ganz anständiges Kuvert mit einem auffallend breiten Trauerrand – für seine Katze vermutlich, da er Junggeselle war – und mit rotem Lack geschlossen, mit einem Klumpen von der Größe einer halben Krone und – wahrhaftig mit unserm Wappen als Siegel! Auch der Wahlspruch fehlt nicht. Die ungeübte, gespreizte Handschrift ist nicht mehr zu sehen; erhält sich wohl einen Sekretär – einen Sekretär, der mit einem kühnen Schwung und Zug schreibt. O wahrhaftig, unsre dortigen Verhältnisse scheinen sich zu verbessern, unser bescheidener Landstreicher hat eine Umwandlung erfahren!«

»Bitte, lies den Brief!«

»Ja, diesmal will ich ihn lesen, der Katze wegen!«

»*Washington, 2. Mai.*

14,042 Sechzehnte Straße.

Mylord!

Ich erfülle die schmerzliche Pflicht, Ihnen anzuzeigen, daß das Haupt unsers erhabenen Hauses nicht mehr ist. Der hoch- und edelgeborene erlauchte Simon Lathers, Lord Roßmore, ist aus diesem Leben geschieden (»Endlich dahin – das ist eine unaussprechlich kostbare Nachricht, mein Sohn!«) auf seinem Landsitz in der Umgebung des Weilers Duffys Corner, im großen alten Staate Arkansas – und sein Zwillingsbruder starb mit ihm, beide wurden durch einen Balken erschlagen beim Richten eines Räucherhauses, ein Ereignis, das durch die Sorglosigkeit aller Anwesenden unter der von übermäßigem Genuß des ›Gemischten‹ hervorgerufenen Heiterkeit veranlaßt wurde. (»Gepriesen sei das ›Gemischte‹, welcher Art es auch sei; nicht, Berkeley?«) Dies geschah vor fünf Tagen, und kein Sproß unsers alten Geschlechts war zugegen, um ihm die Augen zuzudrücken und ihn mit den seinem historischen Namen und seinem hohen Rang gebührenden Ehren zu bestatten –

tatsächlich liegt er noch auf Eis, er und sein Bruder; Freunde veranstalteten eine Sammlung – aber ich werde anordnen, daß ihre edlen Überreste so bald als möglich Ihnen zu Schiff zugesendet werden (»Gerechter Himmel!«), damit deren Beisetzung in der Familiengruft unsers Hauses und mit den gehörigen Feierlichkeiten stattfinden kann.

Unterdessen werde ich an meinem Hause einige Wappenschilder zum Zeichen der Trauer anbringen lassen, und Sie werden gewiß auf Ihren verschiedenen Gütern dasselbe tun.

Ich habe Sie noch darauf aufmerksam zu machen, daß durch dieses betrübende Ereignis ich als einziger Erbe zur Besitzergreifung sämtlicher Titel, Würden, Ländereien und Güter unsrer aufrichtig betrauerten Verwandten berechtigt bin und daß ich, so peinlich mir diese Pflicht auch ist, in Kürze von dem Oberhause die Einsetzung in die Würden und das Eigentum beanspruchen muß, die sich

gegenwärtig in Ihrem, des Titularlords,
unrechtmäßigen Besitz befinden.

Mit der Versicherung ausgezeichneter
Hochachtung und warmer
verwandtschaftlicher Ergebenheit verbleibe
ich

Ew. Titularlordschaft
gehorsamer Diener
Mulberry Sellers, Graf Roßmore.«

»Ungeheuerlich! – Nun, dieser ist wirklich
interessant. Seine Unverschämtheit ist
kolossal – ja geradezu erhaben. Findest du
nicht, Berkeley?«

»Nein! Er scheint wenigstens nicht
kriechen zu wollen.«

»Kriechen? – Er kennt die Bedeutung des
Wortes nicht einmal. Trauerschilder! Zur
Erinnerung an diesen Landstreicher und
seinen brüderlichen Doppelgänger. Und mir
will er die irdischen Überreste schicken!
Der vorige Prätendent war ein Narr – aber

dieser hier ist entschieden ein Wahnsinniger. Und was für einen Namen er führt! Mulberry Sellers – da liegt Musik drin! Simon Lathers – Mulberry Sellers – Mulberry Sellers – Simon Lathers – das klingt wie Maschinengerassel und Sägen. Simon Lathers – Mulberry Sel– Gehst du schon?«

»Wenn du erlaubst, Vater!«

Der alte Edelmann blieb, nachdem sein Sohn ihn verlassen hatte, eine Weile sinnend am Fenster stehen. In Worte gekleidet, würden seine Gedanken gelautet haben: »Er ist ein guter Junge und liebenswert: mag er seinen eignen Weg gehen! Es würde doch nichts nützen, ihm entgegenzutreten, im Gegenteil die Sache vielleicht verschlimmern. Meine Beweisgründe und das Zureden seiner Tante haben nichts ausgerichtet; wir werden nun sehen, was Amerika für uns tut, welchen Einfluß Gleichheit und Brüderlichkeit und harte Zeiten auf die geistige Gesundheit eines überspannten

englischen Lords auszuüben vermögen.
Seiner Grafschaft entsagen und ein Mann
sein! Ja wohl!«

2

Einige Tage, bevor Oberst Mulberry Sellers den erwähnten Brief an Lord Roßmore schrieb, saß er in seiner »Bibliothek«, einem Raum, welcher zugleich sein Besuchszimmer, seine Gemäldegalerie und seine Werkstatt war. Je nach Verhältnissen und Umständen nannte er das Gemach bald mit einem dieser Namen, bald mit einem andern. Er war mit der Herstellung eines Gegenstandes beschäftigt, der aussah wie ein zerbrechliches mechanisches Spielzeug, und schien sehr eifrig bei seiner Arbeit. Sein Haar war weiß, aber im übrigen war er so jugendlich lebhaft, schwärmerisch und unternehmend wie je. Seine liebevolle alte Gattin saß in seiner Nähe; sie hielt eine schlafende Katze auf ihrem Schoß und sah mit nachdenklichem, aber zufriedenem Ausdruck bald auf diese, bald auf die Strickerei, an der sie arbeitete. Das Zimmer war groß und hell und sah behaglich und gemütlich aus, obgleich das Mobiliar

bescheiden und nicht im Überfluß vorhanden war und auch die kleinen Spielereien und Zieraten, die ein Wohnzimmer schmücken, nicht zahlreich oder kostbar genannt werden konnten. Aber frische Blumen standen in den Fenstern, und es herrschte ein nicht näher zu bestimmendes Etwas vor, das die Gegenwart eines mit gutem Geschmack und geschickter Hand begabten Wesens verriet. Selbst die greulichen Farbendruckbilder an den Wänden beleidigten das Auge kaum; sie schienen dahin zu gehören und übten immerhin einen gewissen Zauber aus; denn wer sie ansah, der konnte den Blick nicht wieder abwenden, und die Bilder verfolgten ihn bis an sein seliges Ende – es gibt ja solche Bilder. Einige von diesen Abscheulichkeiten waren Landschaften, andre karikierten die See, wieder andre waren auffallende Porträts, alle aber waren Verbrechen gegen die Kunst. Die Porträts waren zwar sämtlich als diejenigen hervorragender, verstorbener Amerikaner zu erkennen, hier mußten sie jedoch,

nachdem von kühner Hand entsprechende Zettel angebracht worden waren, als »Grafen von Roßmore« Dienste tun. Das neueste derselben hatte die Fabrik als Andrew Jackson verlassen, tat aber nun sein möglichstes als »Simon Lathers, Lord Roßmore, regierender Graf«. An der einen Wand hing eine alte Eisenbahnkarte von Warwickshire; diese war bezeichnet mit »Die Roßmoreschen Besitzungen«. Auf der entgegengesetzten Seite hing eine andre Karte, die den Hauptschmuck der ganzen Anordnung bildete und ihrer Größe wegen dem Fremden zuerst ins Auge fiel. Einst hatte sie nur den Titel »Sibirien« geführt, aber jetzt waren die Worte »Das zukünftige« jenem vorangesetzt; noch andre Benennungen waren mit roter Tinte eingetragen, Städte mit großer Einwohnerzahl waren über das weite Land ausgestreut an Punkten, wo heutigestags weder Städte noch Einwohner zu finden sind. Eine von diesen Phantasiestädten, deren Bevölkerung auf 1 500 000 angegeben war, trug den unaussprechlichen Namen »Libertyorloffskoizalinski« und

eine noch stärker bevölkerte im Mittelpunkt gelegene war als Hauptstadt bezeichnet und mit »Freiheitsliebjovanovich« benamset.

Das Herrenhaus – wie der Oberst sein Haus gewöhnlich nannte – war ein alter, baufälliger, zweistöckiger Holzbau von mittlerer Größe, welcher irgend einmal angestrichen worden war, dies aber schon fast vergessen hatte. Es stand ganz außen in der ärmlichsten Gegend von Washington und war früher irgend jemandes Landhaus gewesen. Der das Gebäude umgebende vernachlässigte Hof war mit einem Staket umfriedet, welches der Aufrichtung dringend bedurfte und dessen Tür nicht zu öffnen war. Am Haustor waren mehrere bescheidene Blechschilder angebracht. Auf dem größten derselben stand: Oberst Mulberry Sellers, Notar und Agent. Durch die andern erfuhr man, daß der Oberst Materialisator, Hypnotiseur und Kurpfuscher war. Er war ein Mann, der immer und überall etwas zu tun fand.

Ein weißhaariger Neger, der eine Brille und schadhafte weiße Baumwollhandschuhe trug, trat ins Zimmer, verbeugte sich ehrfurchtsvoll und meldete: »Harre Washington Hawkins!«

»Ist es möglich! Führ ihn herein, Dan'l, führ ihn herein!«

Der Oberst und seine Gattin waren in einem Augenblick auf den Füßen, und im nächsten drückten sie freudig die Hände eines stämmigen, etwas niedergeschlagen aussehenden Mannes, der, seiner allgemeinen Erscheinung nach zu urteilen, fünfzig Jahre alt sein, seinem Haar nach zu schließen, aber deren hundert zählen mochte.

»Ah, Washington, mein Junge, das ist eine große Freude, dich wiederzusehen. Setze dich, setze dich und mache es dir bequem. So – du bist übrigens unverändert, – ein wenig gealtert, nur ein klein wenig, wir würden dich aber überall wiedererkannt haben; nicht wahr, Polly?«

»O ja, gewiß, Berry; so wie er jetzt aussieht, würde sein Vater ausgesehen haben, wenn er am Leben geblieben wäre. Aber, lieber Gott, woher kommen Sie eigentlich so überraschend? Ich muß mich erst besinnen, wie lange es her ist, seit –«

»Ich meine, es ist wenigstens fünfzehn Jahre her, Mrs. Sellers.«

»Ja, ja, wie die Zeit vergeht, und was für Veränderungen –«

Die Stimme versagte ihr plötzlich, und ihre Lippen zuckten; die beiden Männer warteten rücksichtsvoll, bis sie sich gefaßt haben und weiter reden würde; aber nach einem kurzen Kampf wandte sie sich ab, drückte ihre Schürze gegen die Augen und verließ leise das Zimmer.

»Dein Anblick hat das arme Ding so lebhaft an die Kinder erinnert; – ja, ja, sie sind alle tot bis auf das jüngste. Aber verbannen wir den Kummer, wir haben keine Zeit, ihm nachzuhängen; vorwärts mit dem Tanz des

Lebens, mein Wahlspruch ist: ungetrübte Freude, und ob es auch vielleicht keinen Tanz und keine ungetrübte Freude zu kosten gibt, man wird sich doch bei diesem Grundsatze jederzeit besser befinden; jederzeit, Washington. Ich, der ich ein gutes Stück dieser Welt gesehen habe, weiß das aus Erfahrung. Nun sage mir aber, wo du alle diese Jahre gesteckt hast, und ob du von dort oder woher du sonst kommst.«

»Ich glaube, das wirst du schwerlich erraten können, Oberst. Ich komme von Cherokee-Strip!«

»Du scherzest!«

»So wahr ich lebe!«

»Das kann dein Ernst nicht sein. Hast du wirklich dort draußen gelebt?«

»Nun ja, wenn man das leben nennen kann; es ist ja freilich ein ziemlich starker Ausdruck für wilde Kaninchen und gedämpfte Bohnen, für getäuschte

Hoffnungen und Armut in allen ihren
Spielarten.«

»Und Luise war mit dir dort?«

»Ja, und auch die Kinder.«

»Noch jetzt dort?«

»Ja, ich konnte sie nicht mitbringen.«

»Oh, ich kann mir schon denken, du mußtest hierher kommen – irgendein Anspruch an die Regierung. Sei nur ganz ruhig – ich werde mich der Sache schon annehmen.«

»Aber ich habe keinen Anspruch an die Regierung.«

»Nein? Willst wohl Postmeister werden?
Schon gut; überlaß es nur mir; ich werde das besorgen.«

»Aber es handelt sich ja gar nicht um eine Postmeisterstelle – du bist auf ganz falschem Wege.«

»Nun aber beim Himmel, Washington,
warum gehst du nicht mit der Sprache
heraus und sagst mir, um was es sich
handelt? Weshalb bist du so verschlossen
und mißtrauisch gegen einen alten Freund,
wie ich einer bin? Glaubst du, ich könne
kein Geheim—«

»Es ist gar kein Geheimnis dabei, du läßt
mich nur nicht —«

»Nun sieh, alter Freund, ich kenne die
Menschen, und ich weiß, daß, wenn ein
Mann nach Washington kommt, mag er nun
vom Himmel herab oder gar von Cherokee-
Strip kommen – er irgend etwas will. Aber
ich weist auch, daß er es in der Regel nicht
erlangt, daß er bleibt, um etwas andres
herauszuschlagen, was er aber ebenfalls
nicht erreicht; dasselbe Schicksal hat er mit
dem nächsten, dem folgenden und so
weiter, aber er hält aus, bis er nahezu
ausgezogen und dann zu arm ist und sich
auch zu sehr schämt, um heimzukehren –
selbst nach Cherokee-Strip. Schließlich
bricht ihm das Herz, und man veranstaltet

eine Sammlung, um ihn zu begraben. – Unterbrich mich nicht – ich weiß, was ich sage. War ich nicht glücklich und angesehen draußen im fernen Westen? Das weißt du. Als erster Bürger in Hawkeye, von jedermann hochgeachtet, war ich eine Art Selbstherrscher, tatsächlich eine Art Selbstherrscher, Washington. Aber sie ließen mir keine Ruhe, ich sollte als Gesandter nach St. James gehen, der Gouverneur und die Bürgerschaft bestanden darauf, du weißt es; ich willigte endlich ein – es war nicht loszukommen, ich mußte es tun. So kam ich hierher. Einen Tag zu spät, Washington. Was für kleine Dinge doch oft den Gang der Weltgeschichte ändern! Ja, mein Lieber, die Stelle war schon besetzt. Nun war ich aber einmal da; ich erbot mich daher zu einem Kompromiß und war bereit, nach Paris zu gehen. Der Präsident bedauerte sehr und so weiter, aber dieser Posten gehörte nicht dem Westen. Nun saß ich wieder auf dem Trocknen; es war aber nicht zu ändern, und ich mußte ein wenig herabsteigen – wir alle kommen eines Tages so weit, uns dazu entschließen zu müssen,

lieber Freund, und es ist noch nicht das Schlimmste, wie man es auch ansehen mag – ich mußte also herabsteigen und mich erbieten, Konstantinopel anzunehmen; beachte das wohl, Washington, denn es ist vollkommen wahr – nach einem Monat verlangte ich China; im nächsten bat ich um Japan; das Jahr darauf war ich ganz unten angelangt und bewarb mich mit Tränen und Bangen um das niedrigste Amt, welches die Regierung der Vereinigten Staaten zu vergeben hat, das eines Feuersteinschleifers in den Kellern des Kriegsministeriums – und beim Himmel, ich erhielt nicht einmal das!«

»Feuersteinschleifer?«

»Ja; ein Amt, das zur Zeit der Revolution im vorigen Jahrhundert geschaffen wurde. Die Musketenfeuersteine für die militärischen Posten wurden vom Kapitol geliefert. Das geschieht noch jetzt, denn obgleich die Feuersteingewehre nicht mehr im Gebrauch und die Forts eingestürzt sind, ist doch die Verordnung nicht

zurückgenommen worden – sie wurde übersehen und vergessen, und die Plätze, wo das alte Ticonderaga und andre sonst standen, erhalten nach wie vor ihr bestimmtes Quantum von Feuersteinen jährlich.«

Nach einer Pause sagte Washington sehr nachdenklich: »Wie merkwürdig mir das alles erscheint – als Gesandter für England mit einem jährlichen Gehalt von zwanzigtausend Dollar auszuziehen und dann nicht einmal den Posten eines Feuersteinschleifers zu erhalten mit –«

»Drei Dollar per Woche. So geht's im Leben, Washington – das ist ein treues Bild menschlichen Strebens und Kämpfens; und das Ergebnis? Man strebt nach dem Palast und verdirbt schließlich in der Gosse.«

Es entstand ein neues nachdenkliches Stillschweigen. Dann sagte Washington, indem ernstes Mitgefühl aus seiner Stimme klang:

»Und so hast du, nachdem du gegen deinen Willen hierhergekommen bist, nur um deinen Begriffen von patriotischer Pflicht zu genügen und dem eigennützigen Verlangen der öffentlichen Meinung zu willfahren, gar nichts erreicht?«

»Nichts?« – Der Oberst sprang auf und blieb stehen, um seinem Erstaunen Luft zu machen. »Nichts, Washington? Ich frage dich: ist es nichts, lebenslängliches Mitglied, und das einzige lebenslängliche Mitglied eines diplomatischen Korps zu sein, das bei dem größten Staate der Welt akkreditiert ist – nennst du das nichts?«

Jetzt war die Reihe verblüfft zu sein an Washington. Er war stumm vor Staunen, aber seine weitgeöffneten Augen und die ehrerbietige Bewunderung, die seine Züge ausdrückten, waren beredter als Worte. Der in seinem Stolz verwundete Oberst war beruhigt; er nahm zufriedengestellt seinen Platz wieder ein, beugte sich vor und sagte eindringlich:

»Was schuldete man nun einem Manne, der durch eine in der Weltgeschichte noch nie dagewesene Erfahrung sich auszeichnete – einem Manne, der sozusagen für immer diplomatisch geweiht war dadurch, daß er, wenn auch nur vorübergehend und gesuchsweise, zu jedem einzelnen diplomatischen Posten im Bereiche seiner Regierung in Beziehung gestanden hatte, von dem eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers am Hofe zu St. James bis herunter zu dem eines Konsuls auf einem Guanofelsen in der Sundastraße – dessen Gehalt in Guano zahlbar ist – einem Guanofelsen, welcher durch einen vulkanischen Ausbruch verschwand, einen Tag nur, ehe man auf der Liste der Bewerber bis herunter zu meinem Namen gelangt war. Gewiß, etwas Einziges und Erhabenes war man mir schuldig, das der Größe dieser unvergleichlichen und denkwürdigen Erfahrung entsprach – und ich erhielt es. Durch einstimmige Wahl der Gemeinde, durch Akklamation von seiten des Volkes, durch jene gewaltige Äußerung, welche Gesetze und Verfassungen

beiseiteschiebt und gegen deren Rechtsspruch es keine Berufung gibt, wurde ich zum lebenslänglichen Mitglied des diplomatischen Korps ernannt, zur Vertretung der zahlreichen Staaten und Völker der Erdkugel bei dem republikanischen Hofe der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Und man geleitete mich mit einem Fackelzug nach Hause.«

»Das ist wunderbar, Oberst, wahrhaftig wunderbar.«

»Es ist die erhabenste amtliche Stellung in der ganzen Welt.«

»Das will ich meinen, und die mächtigste.«

»Das ist das rechte Wort dafür. Bedenke nur: ich runzele die Stirn – und der Krieg ist da; ich lächle – und die kämpfenden Nationen legen die Waffen nieder.«

»Aber wie furchtbar – die Verantwortung meine ich.«

»Das ist gar nichts. Verantwortung ist mir keine Last, ich bin daran gewöhnt, bin immer daran gewöhnt gewesen.«

»Und die Arbeit – die Arbeit! Mußt du allen Sitzungen beiwohnen?«

»Wer? Ich? – Wohnt der Kaiser von Rußland etwa allen den Konferenzen der Gouverneure der verschiedenen Provinzen bei? Er sitzt zu Hause und gibt nur seinen Willen kund.«

Washington schwieg einen Augenblick, dann ent schlüpfte ihm ein tiefer Seufzer.

»Wie stolz war ich noch vor einer Stunde; wie geringfügig erscheint mir jetzt meine kleine Standeserhöhung! Oberst, der Grund, weshalb ich nach Washington kam, ist – ich bin Kongreßdelegierter für Cherokee-Strip!«

Der Oberst sprang auf und brach in die begeisterten Worte aus:

»Gib mir die Hand, mein Junge – das ist eine wunderbare Neuigkeit! Ich gratuliere dir von ganzem Herzen. Meine Prophezeiungen haben sich bewahrheitet, ich sagte immer, du habest das Zeug zu einem großen Manne in dir, du seiest für eine hohe Stellung geboren und werdest sie erreichen. Frage nur Polly, ob es nicht so ist.«

Washington war durch diese unerwartete Demonstration halb betäubt.

»Aber, lieber Oberst, es ist ja gar nichts dabei; diesen kleinen, schmalen, verlassenen Streifen von Gras und Sand vertreten – das ist ungefähr geradeso, als wenn man eine Billardtafel zu vertreten hätte, noch dazu eine außer Gebrauch gesetzte.«

»Nein, nein, es ist großartig, ein Vorzug, der gerade hier von bedeutendem Einfluß ist.«

»Unsinn, Oberst, ich habe nicht einmal eine Stimme abzugeben.«

»Das tut nichts, du kannst Reden halten.«

»Nein, das kann ich nicht, die Bevölkerung zählt nur zweihundert Seelen.«

»Das schadet nichts.«

»Sie hatten gar nicht das Recht, mich zu wählen, wir werden nicht als staatliches Gebiet angesehen, es existiert kein gesetzkräftiger Beschluß darüber, die Regierung hat durchaus keine offizielle Kenntnis von uns.«

»Darüber mache dir nur keinen Kummer, das werde ich in Ordnung bringen. Ich werde die Sache durchsetzen und euch in kurzer Zeit zu einem staatlich organisierten Gebiet machen.«

»Das wolltest du wirklich, Oberst? Das ist zu gut von dir und sieht dir ganz ähnlich, du alter, wahrer, treuer Freund.«

In Washingtons Augen traten Dankestränen.

»Es ist so sicher, als ob es schon geschehen wäre, mein Junge. Gib mir die Hand. Wir wollen uns zusammen vor den Wagen spannen und werden die Sache dann schon vorwärts bringen.«

3

Mrs. Sellers kam jetzt zurück; sie hatte ihre Fassung wiedererlangt und fing nun an, nach Hawkins Frau und Kindern zu fragen, nach deren Anzahl und so weiter. Das von ihr angestellte Verhör förderte einen umständlichen Bericht über alle freudigen und traurigen Erlebnisse zutage, welche die Familie während eines halben Menschenalters im fernen Westen befallen hatten. Der Oberst wurde abgerufen, und Hawkins ergriff die Gelegenheit, sich zu erkundigen, wie das Schicksal in den letzten fünfzehn Jahren gegen den Oberst verfahren sei.

»Oh, es ist mit ihm immer in derselben Weise verfahren, es könnte gar nicht anders, wenn es auch wollte, er würde es nicht zulassen.«

»Das kann ich mir wohl denken.«

»Wie Sie sehen, verändert er sich nicht, nein, nicht im geringsten; er bleibt immer Mulberry Sellers.«

»Das sehe ich deutlich.«

»Immer noch der alte, pläneschmiedende, großmütige, weichherzige, hoffnungsvolle, sorglose Unglücksvogel; und jedermann liebt ihn, als ob er ein Glückskind wäre.«

»Das war immer so und ist ganz natürlich; er ist so zuvorkommend und gefällig, und sein ganzes Wesen macht es einem leicht, ihn um Hilfe oder einen Gefallen anzugehen. Man fühlte sich ihm gegenüber nie verlegen, hatte nie, wie bei andern, eine Scheu davor, ihn in Anspruch zu nehmen.«

»Und so ist es noch jetzt; man muß sich eigentlich darüber wundern, denn er ist nur zu häufig schmachvoll behandelt worden von solchen, die ihn als Leiter zum Hinaufsteigen benutzt hatten und ihn dann zurückstießen, wenn sie ihn nicht mehr brauchten. Eine Zeitlang schmerzt ihn so

etwas, sein Stolz ist verletzt, das zeigt sich dadurch, daß er sich von der Sache abwendet und darüber zu sprechen vermeidet, und manchmal dachte ich schon: nun hat er endlich eine Lehre erhalten und wird künftig vorsichtiger sein; – aber behüte Gott! – In einigen Wochen hat er alles wieder vergessen, und jeder eigennützige Lump, der Gott weiß woher kommt, bringt es, wenn er ein klägliches Gesicht macht, zustande, sich gestiefelt und gespornt in sein Herz einzuschleichen.«

»Auf diese Weise werden Ihrer Geduld harte Proben auferlegt.«

»O nein, ich bin daran gewöhnt, und es ist mir lieber, daß er so ist, als anders. Wenn ich ihn einen Unglücksvogel nenne, so meine ich, er ist das der Welt gegenüber; für mich ist er es nicht. Ich weiß nicht, ob ich ihn anders wünschen möchte, sehr viel anders weiß nicht. Ich muß ihn manchmal schelten, selbst mit ihm brummen, aber ich glaube, ich würde das auch tun, wenn er ein anderer wäre; – ich bin nun einmal so. Aber

ich brumme viel weniger und bin viel zufriedener, wenn er Mißerfolge hat, als wenn das nicht der Fall ist.«

»Also hat er doch nicht immer Unglück,« sagte Washington, in dessen Gesicht es freudig aufleuchtete.

»Er, o Gott bewahre! Er hat manchmal einen Treffer, wie er es nennt, und das ist dann eine Zeit der Unruhe und des Besorgtseins für mich, denn das Geld fliegt dann nur so herum – und wer dann zuerst kommt, der mahlt eben auch zuerst. Er füllt dann das Haus von oben bis unten mit Krüppeln und Blödsinnigen, verlaufenen Katzen und allen Arten von Armen und Elenden, die andre Leute nicht wollen, die er aber mag; und wenn dann die Armut wiederum an die Türe klopft, dann muß ich die meisten von ihnen hinauswerfen, damit wir nicht alle verhungern; und das macht ihn unglücklich und mich natürlich auch. Da haben wir zum Beispiel den alten Dan'l und die alte Jenny, die der Sheriff nach dem Süden verkaufte, als wir vor dem Kriege

Bankrott machten; nach dem Frieden kamen sie aus den Baumwollplantagen hierher gewandert, ganz abgearbeitet, ausgehungert und hilflos und ohne einen Funken von Arbeitskraft in ihrer alten Haut; wir selbst waren sehr in Not, es fehlte uns fast an den Brosamen, die das Leben erhalten sollten. Er aber öffnete die Tür weit, und nach der Art, wie er jene empfing, hätte man meinen können, sie kämen auf sein Flehen hin direkt vom Himmel herab. Ich nahm ihn beiseite und sagte: ›Mulberry, wir können sie nicht behalten; wir haben selbst nichts; wir können sie nicht ernähren.‹ Darauf sah er mich fast beleidigt an und sagte: ›Sie abweisen? Und sie sind doch so vertrauensvoll zu mir gekommen, als ob – siehst du, Polly, dieses Vertrauen muß ich mir doch einst vor langer Zeit erworben und gewissermaßen einen Wechsel darüber ausgestellt haben, so etwas erhält man nicht als Geschenk – und wie kann ich nun eine solche Schuld nicht anerkennen? Du siehst, wie arm sie sind, wie alt und freundlos, und – und –;‹ aber ich schämte mich schon und unterbrach ihn;

ich fühlte neuen Mut und sagte: ›Wir wollen sie behalten, der Herr wird weiter sorgen.‹ Er war sehr erfreut und schickte sich an, eine von seinen übermäßig hoffnungsvollen Reden zu halten, aber er gab es gleich wieder auf und sagte nur: ›Ich will auf jeden Fall.‹ Das war vor vielen Jahren, und Sie sehen, die alten Geschöpfe sind noch hier.«

»Aber sind sie Ihnen nicht bei der Hausarbeit behilflich?«

»In der Hausarbeit? Kein Gedanke daran. Sie täten es, wenn sie könnten, die armen Alten, und glauben wahrscheinlich einen Teil zu verrichten, aber es ist der reine Aberglaube. Dan'l bewacht die Haustüre und besorgt dann und wann einen Ausgang; manchmal tut einer von ihnen oder tun beide, als ob sie hier herum abstauben wollten – aber das geschieht nur, weil sie gern hören wollen, was vorgeht, und glauben, ihren Senf dazu geben zu müssen. Während der Mahlzeiten sind sie aus demselben Grunde bei der Hand. Aber

tatsächlich müssen wir ein junges
Negermädchen halten, das für sie sorgt, und
eine Negerfrau, um die Hausarbeit zu tun
und bei der Bedienung der Alten zu
helfen.«

»Nun, ich meine, sie müßten auf diese
Weise sehr glücklich sein.«

»So kann man es wohl nicht nennen. Sie
streiten sich fast fortwährend – meistens
über Religion, weil Dan'l ein Wiedertäufer
ist und Jenny strenge Methodistin und an
eine besondere Vorsehung glaubt, was Dan'l
nicht tut; er hält sich für eine Art
Freidenker. – Sie spielen und singen
gemeinschaftlich Hymnen, die sie auf der
Plantage gelernt haben, klatschen und
schwatzen fortwährend und haben sich
aufrichtig lieb; für Mulberry hegen sie die
größte Verehrung, und er hat Nachsicht mit
all ihren schlechten Manieren und
Torheiten, und so – nun, sie sind im Grund
genommen doch wohl glücklich. Ich mache
mir nichts daraus, ich habe mich an sie
gewöhnt, wie ich mich an alles gewöhnen

kann, wenn Mulberry mir hilft. Ich frage nicht danach, was geschehen mag, so lange er mir erhalten bleibt.«

»Möge es ihm wohl gehen und er bald wieder einen sogenannten Treffer machen!«

»Damit er wieder Lahme, Blinde und Krüppel zusammenrufen und das Haus in ein Hospital verwandeln kann? Denn das würde er tun, ich habe es schon oft genug erlebt. Nein, Washington, ich wünschte, seine Treffer möchten für den Rest seiner Tage recht mäßige sein.«

»Ganz wohl – aber ob er große oder kleine oder gar keine Treffer hat, wir wollen doch hoffen, daß es ihm nie an Freunden fehlen wird; das kann auch, wie ich meine, nie der Fall sein, so lange es hier herum Leute gibt, die wissen –«

»Ihm an Freunden fehlen?« Sie warf den Kopf mit einem gewissen Stolz zurück – »wahrhaftig, Washington, Sie können mir keinen nur irgend erwähnenswerten Mann

nennen, der ihn nicht lieb hätte. Ich sage es Ihnen im Vertrauen, es hat mich verzweifelt viel Mühe gekostet, seine Freunde davon abzubringen, ihm irgendein Amt aufzuladen. Sie konnten es ebensogut wissen wie ich, daß er für so etwas nicht taugt; es gibt ja keinen zweiten Menschen, dem es so schwer wird, etwas abzuschlagen wie ihm, Mulberry Sellers im Amt! Du meine Güte! Sie wissen, wie das gehen würde. Die Leute würden von allen Weltteilen herkommen, um eine solche Merkwürdigkeit zu sehen. Da wäre ich schon lieber mit dem Niagarafall verheiratet und hätte dann ein für allemal meine Ruhe.«

Nach einer kleinen Weile des Nachdenkens, in der sie wieder auf die Bemerkung zurückkam, die das Thema ihrer Rede gebildet hatte, fügte sie hinzu: »Freunde? Wahrhaftig, kein Mann hat deren je mehr gehabt, und solche Freunde: Grant, Sherman, Sheridan, Johnston, Longstreet, Lee – wie oft haben die in demselben Stuhl gesessen, in dem Sie jetzt sitzen!«

Hawkins sprang augenblicklich auf und betrachtete den Stuhl mit ehrerbietigem Staunen und mit einem Gefühl, als ob er auf geweihtem Boden stünde.

»Diese Männer!« sagte er mit einem tiefen Atemzuge.

»Gewiß, und das viele, viele Male.«

Er blickte immer noch wie verzaubert oder magnetisiert auf den Stuhl, und zum erstenmal in seinem Leben entzündete sich das in seinem Innern die Stelle der Einbildungskraft vertretende Stückchen trockenen Graslandes, und darüber hin zog eine Flammenlinie, die weiten Horizonte vereinigend und den Himmel mit Rauch überziehend. Es erging ihm, wie es einem geographisch unwissenden Ausländer ergehen kann, der gleichgültig und gelangweilt aus dem Fenster des Waggons blickt, und dessen Auge plötzlich auf ein gewisses Stationszeichen fällt, auf welchem »Stratford on Avon« steht.

Mrs. Sellers schwatzte gemütlich weiter.

»Oh, sie hören ihn alle gern reden, besonders wenn ihre Last zu schwer für ihre Schultern wird und sie dieselbe sich erleichtern möchten. Er ist so leichtherzig, so frisch, und er erfrischt auch die andern; der Verkehr mit ihm wirkt bei ihnen, so sagen sie selber, wie ein Ausflug aufs Land. Wie oft hat er nicht den General Grant zum Lachen gebracht – und das will etwas heißen, das kann ich Ihnen versichern; – und wie heiter blicken Sheridans Augen, er hört Mulberry Sellers Worte ebenso gern wie Kanonendonner. Der Zauber Mulberrys liegt darin, daß er so vielseitig, so vorurteilsfrei ist; er paßt zu jedermann und überallhin. Das macht ihn zu einem mächtig guten Gesellschafter und so gesucht wie eine neue Skandalgeschichte. Gehen Sie nur einmal nach dem ›Weißen Hause‹ zum Empfang des Präsidenten, wenn Mulberry gerade dort ist; – auf mein Wort, Sie können nicht sagen, wer von beiden eigentlich den Empfang hält.«

»Er ist gewiß ein ungewöhnlicher Mann und war es von jeher. Ist er religiös?«

»Bis ins Mark hinein. Er denkt und liest mehr über diesen Gegenstand als über irgendeinen andern – Rußland und Sibirien ausgenommen; und dabei schweift er über das ganze Gebiet; es ist nichts Bigottes in ihm.«

»Welches ist sein Glaube?«

Sie schwieg und versank für einen Augenblick in tiefes Sinnen, dann sagte sie mit rührender Einfalt:

»Ich glaube, vorige Woche war er Mohammedaner oder so etwas.« –

Washington machte sich auf den Weg nach der untern Stadt, um seinen Koffer zu holen, denn die gastfreundlichen Sellers wollten keine Ausrede hören, ihr Haus sollte während der Sitzungszeit sein Heim sein. Der Oberst kam bald zurück und arbeitete wieder an seinem Spielzeug. Als

Washington nach Hause kam, war es eben vollendet.

»Das ist es,« sagte der Oberst, »fix und fertig.«

»Was ist es eigentlich, Sellers?«

»Ach, nur eine Kleinigkeit, ein Spielzeug zur Unterhaltung für die Kinder.«

Washington besah es näher.

»Es scheint ein Vexierspiel.«

»Ja, das soll es sein. Ich nenne es ›Schweinchen im Stall‹. Bring sie hinein; sieh zu, ob du sie alle in den Stall bringen kannst.«

Nach mehreren mißlungenen Versuchen brachte es Washington zustande und freute sich darüber wie ein Kind.

»Das ist außerordentlich sinnreich, lieber Oberst, so hübsch erfunden und so interessant. Ich könnte den ganzen Tag

damit spielen. Was willst du damit anfangen?«

»Oh, nichts. Ich lasse es patentieren und lege es dann beiseite.«

»Das wirst du nicht tun, das Ding kann Geld einbringen.«

Ein mitleidiges Lächeln huschte über Mulberrys Züge, und er sagte:

»Geld, ja, ein kleines Nadelgeld; einige Hunderttausend vielleicht. Nicht mehr.«

Washington riß die Augen auf.

»Einige hunderttausend Dollar nennst du ein kleines Nadelgeld?«

Der Oberst stand auf, ging auf den Fußspitzen durch das Zimmer, schloß die halb offene Türe, ging ebenso leise auf seinen Platz zurück und sagte mit halber Stimme:

»Kannst du ein Geheimnis bewahren?«

Washington nickte nur bejahend, er war viel zu befangen, um zu sprechen.

»Du hast wohl von der Beschwörung, der Verkörperlichung abgeschiedener Geister gehört?«

Washington hatte davon gehört.

»Und hast wahrscheinlich nicht daran geglaubt, woran du ganz recht tatest. Die Sache ist, wenn sie von unwissenden Scharlatanen betrieben wird, der Beachtung nicht wert. Wo von zweifelhaftem Licht und einem verdunkelten Kabinett und einem Haufen sentimental Einfaltspinsel die Rede ist, die ihren Glauben, ihr Gruseln, ihre Tränen – alles bereit haben, und wo dann eine und dieselbe fettige Entartung von Protoplasma und Humbug erscheint und sich in irgendeine beliebige Person – Großmutter, Enkelin, Schwager, die Hexe von Endor, John Milton, in siamesische Zwillinge, Peter den Großen und sonstigen höllischen Unsinn verkörperlicht – das ist alles nur dummes Zeug. Aber wenn ein

sachverständiger Mann die höchsten Gewalten der Wissenschaft anwendet, dann ist es eine andre Sache, eine ganz andre Sache. Der Geist, der auf einen solchen Ruf antwortet, wird auch bleiben. Beachtest du auch den kommerziellen Wert dieser Einzelheit?«

»Nun – ich – die Wahrheit zu gestehen, ich weiß nicht, ob ich ganz in deine Ideen eingedrungen bin. Meinst du, daß solche bleibende, nicht vorübergehende Erscheinungen mehr allgemeines Interesse erwecken und so den Preis für die Eintrittskarten der Vorstellungen erhöhen würden?«

»Vorstellungen? – Höre mich an, mein Freund, und schöpfe so viel Atem als du kannst, denn du wirst ihn brauchen. Noch drei Tage, und meine Methode wird vollständig sein, dann wird die Welt staunen – denn sie wird Wunder sehen. Washington, nach Verlauf dieser drei Tage wirst du mich die Toten aller Jahrhunderte zitieren sehen, und sie werden aufstehen

und wandeln. Wandeln nur und sich zeigen?
Nein, für immer da sein, nie wieder sterben.
Wandeln und leben mit all der Muskel- und
Federkraft ihres vormaligen Daseins.«

»Sellers, ja, wirklich, das benimmt einem
den Atem.«

»Begreifst du nun, was damit alles verdient
werden kann?«

»Ich – nun – ich bin nicht ganz sicher, ob
ich es fasse.«

»Nun, so höre. Ich werde ein Monopol
haben, sie werden mir alle angehören, nicht
wahr? In Neuyork gibt es zweitausend
Schutzleute, Gehalt vier Dollar täglich. Ich
werde sie für die Hälfte der Kosten durch
Verstorbene ersetzen.«

»Oh – wunderbar! Daran hätte ich nie
gedacht. Viertausend Dollar täglich! Jetzt
fange ich an, klar zu sehen. Aber werden
tote Schutzleute dem Zweck entsprechen?«

»Haben sie das nicht bis jetzt getan?«

»Nun ja, wenn du es von dieser Seite betrachtest.«

»Sieh es an, von welcher Seite du willst, verändre die Umstände nach Belieben, meine Leute werden doch allen andern überlegen sein. Sie werden nicht essen, nicht trinken – solche Dinge brauchen sie nicht; – sie werden in Spielhöllen und nicht konzessionierten Branntweinschenken nicht nach dem Geld schielen, die Küchenmädchen nicht entflammen; und die Banden, die ihnen auf einsamen Wegen in dunkler Nacht auflauern und sie meuchlings stechen oder schießen, können nur die Uniformen beschädigen und werden nicht lange genug leben, um daraus mehr als eine augenblickliche Genugtuung zu schöpfen.«

»Ja, wenn du Schutzleute herstellen kannst, Oberst, dann natürlich –«

»Gewiß, ich kann jede gewünschte Art Ware liefern. Nehmen wir zum Beispiel die Armee; sie zählt jetzt fünfundzwanzigtausend Mann; Kosten: zweiundzwanzig Millionen Dollar jährlich. Ich werde Römer ausgraben, Griechen auferstehen lassen, ich kann der Regierung für zehn Millionen Dollar jährlich zehntausend Veteranen aus den siegreichen Legionen aller Jahrhunderte verschaffen – Soldaten, die jahraus jahrein die Indianer auf verkörperlichten Pferden jagen und keinen Heller für Nahrung und Instandhaltung kosten. Die europäischen Armeen kosten zwei Billionen jährlich, ich werde dieselben für eine Billion durch andre ersetzen. Die erfahrenen Staatsmänner aller Zeiten und Länder werde ich ausgraben und unserm Vaterlande einen Kongreß liefern, der klug und vorsichtig genug ist, glücklich durchzukommen, was bis jetzt seit der Unabhängigkeitserklärung noch nie gelungen ist und auch nicht gelingen wird, wenn nicht an Stelle dieser in Wirklichkeit toten Leute der echte Artikel gesetzt wird.

Die europäischen Throne werde ich wieder mit dem besten Vorrat von Geist und Sittlichkeit versehen, den die königlichen Grüfte aller Jahrhunderte nur aufzuweisen haben – was freilich nicht viel sagen will – und ich werde Gehalte und Zivilisten ehrlich und gerecht verteilen, nur meine Hälften beanspruchen und –«

»Bester Freund, wenn nur die Hälfte von alledem wahr ist, so stecken da Millionen drin, ja wohl, Millionen.«

»Billionen vielmehr – Billionen mußt du sagen. Siehst du nicht, daß die Sache so nahe liegt, so greifbar, so unmittelbar bevorstehend ist, daß, wenn jetzt ein Mann zu mir käme und sagte: ›Oberst, es geht mir ein wenig knapp, könnten Sie mir nicht zwei Millionen Dollar für –< Herein!«

Dies galt einem Klopfen an der Zimmertür. Ein energisch aussehender Mann mit einer großen Brieftasche in der Hand trat eilig ein, nahm ein Papier heraus und hielt es Sellers hin mit der kurzen Bemerkung:

»Siebzehnte und letzte Aufforderung – Sie müssen diesmal mit den drei Dollar vierzig Cent unweigerlich herausrücken, Oberst Mulberry Sellers!«

Der Oberst schlug zuerst auf die eine, dann auf die andre seiner Taschen, befühlte sich hier und dort und überall, indem er murmelte:

»Was habe ich nur mit der Brieftasche angefangen? Vielleicht hier – hm, nein, da auch nicht; ich muß sie in der Küche gelassen haben, ich will sie gleich –«

»Nein, das werden Sie nicht tun, Sie bleiben hübsch, wo Sie sind. Und diesmal müssen Sie mit dem Geld herausrücken.«

Washington erbot sich sogleich, nach der Brieftasche zu suchen. Sobald er das Zimmer verlassen hatte, sagte der Oberst:

»Offen gestanden, muß ich noch dieses eine Mal Ihre Nachsicht in Anspruch nehmen, Suggs; die Zahlungen, die ich erwartete –«

»Zum Kuckuck mit den erwarteten Zahlungen; das ist schon eine zu abgestandene Geschicht, das zieht nicht mehr. Sie müssen diesmal zahlen.«

Der Oberst blickte verzweiflungsvoll im Zimmer umher. Auf einmal erheiterten sich seine Züge; er ging nach der gegenüberliegenden Wand und fing an, eines von den entsetzlichen Farbendruckbildern mit seinem Taschentuch abzustauben. Dann brachte er es mit einer gewissen Ehrfurcht dem Kollektor, wendete den Blick ab und sagte:

»Nehmen Sie das, aber lassen Sie mich nicht sehen, wie Sie es wegschleppen. Es ist der einzige noch übrige Rembrandt, der –«

»Zum Henker mit Rembrandt! Es ist ja nur ein Farbendruck!«

»Oh, sprechen Sie nicht so davon, ich beschwöre Sie. Es ist das einzige wirklich große Original, das einzige erhabene

Meisterwerk aus jener mächtigen
Kunstschule, welche –«

»Kunst? – Das greulichste Ding, das ich –«

Der Oberst brachte noch ein solches
Scheusal und staubte es zärtlich ab.

»Nehmen Sie auch das noch, das Kleinod
meiner Sammlung, den einzigen echten Fra
Angelico, den –«

»Eine kolorierte Schmiererei und weiter
nichts. Geben Sie her! – Adieu; die Leute
werden denken, ich hätte den Barbierladen
eines Negers geplündert.«

Als er die Türe hinter sich zuschlug, rief
ihm der Oberst noch mit angsterfüllter
Stimme nach: »Bitte, bedecken Sie die
Bilder, lassen Sie sie nicht feucht werden,
die zarten Tinten des Fra Angelico –«

Aber der Mann war schon fort.

Nun trat Washington wieder ein und sagte,
er habe überall gesucht, wie auch Mrs.

Sellers und die Dienerschaft, aber vergebens; wenn er nur, fügte er hinzu, eines gewissen Mannes habhaft werden könnte, dann brauchte man nicht mehr nach der Brieftasche zu suchen.

Augenblicklich war Sellers' Interesse erweckt.

»Was für einen Mann?«

»Den einarmigen Peter nennen sie ihn dort draußen – draußen im Cherokee Lande, meine ich. Er bestahl die Bank in Tahlequah.«

»Gibt es denn in Tahlequah Banken?«

»Ja, eine Bank jedenfalls. Dieser Peter stand im Verdacht, sie beraubt zu haben; wer es aber auch getan hat, soviel ist gewiß, daß er mit mehr als zwanzigtausend Dollar entkam. Es wurde eine Belohnung von fünftausend ausgesetzt. Ich glaube nun, diesen Mann auf meiner Hierherreise gesehen zu haben.«

»Was du sagst! Ist dem wirklich so?«

»Das eine ist gewiß: am ersten Tage meiner Eisenbahnfahrt sah ich einen Mann, auf den die Beschreibung ziemlich genau paßte – wenigstens in bezug auf die Kleidung und den fehlenden Arm.«

»Warum ließest du ihn nicht gleich verhaften und beanspruchtest die Belohnung?«

»Das konnte ich nicht. Ich hätte doch einen Haftbefehl haben müssen; aber ich beabsichtigte, in seiner Nähe zu bleiben, bis sich eine günstige Gelegenheit bot.«

»Nun, und?«

»Nun, er verließ den Zug irgendwo in der Nacht.«

»Oh, verwünscht, das trifft sich unglücklich.«

»Doch nicht so ganz unglücklich.«

»Wieso?«

»Weil er doch in demselben Zug mit mir in Baltimore ankam, obgleich ich es damals nicht wußte. Als wir aus der Station fuhren, sah ich ihn nach dem eisernen Gitter zu gehen, er trug eine Reisetasche in der Hand.«

»Gut, wir werden ihn fangen; wir wollen gleich einen Plan machen.«

»Sollten wir nicht der Polizei in Baltimore eine Personalbeschreibung schicken?«

»Ei, was fällt dir ein; willst du denn, daß sie die Belohnung einstreicht?«

»Was können wir aber sonst tun?«

Der Oberst dachte nach.

»Ich will es dir sagen. Wir lassen eine Anzeige in die in Baltimore erscheinende Zeitung ›Die Sonne‹ einrücken, ungefähr so lautend:

›A. Schreibe mir eine Zeile, Peter! – Halt! – welchen Arm hat er verloren?«

»Den rechten.«

»Gut, also:

›Schreibe mir eine Zeile, Peter, selbst wenn du mit der linken Hand schreiben mußt. Adressiere x. y. z. Hauptpostamt Washington. Du weißt von wem.‹ – So, darauf wird er sicher hereinfallen.«

»Aber er kann doch nicht wissen, von wem, nicht wahr?«

»Nein, aber er wird es gern wissen wollen.«

»Ja, gewiß; daran habe ich nicht gedacht. Wie kamst du nur darauf?«

»Durch meine Kenntnis der menschlichen Neugierde. Ein ausgesprochener, sehr starker Zug.«

»Ich gehe also jetzt nach meinem Zimmer, schreibe die Anzeige und lege einen Dollar

bei mit der Bemerkung, sie so abzudrucken,
daß es gerade diesen Betrag ausmacht.«

4

Der Tag war unterdessen vorgerückt. Nach dem Mittagessen brachten die Freunde einen langen mühevollen Abend damit hin, zu bestimmen, was mit den fünftausend Dollar Belohnung geschehen sollte, die sie erhalten würden, wenn sie den einarmigen Peter finden, fangen, seine Identität feststellen, ihn verhören und nach Tahlequah im Indianer-Territorium senden könnten. Aber es gab so viele verlockende Aussichten, bares Geld anzubringen, daß sie es unmöglich fanden, einen Entschluß zu fassen und ihn auch festzuhalten.

Mrs. Sellers wurde endlich der Sache überdrüssig und sagte: »Das ist Unsinn, ein Kaninchen zu braten, ehe es gefangen ist.«

Man ließ den Gegenstand einstweilen fallen, und alle gingen zu Bett. Am nächsten Morgen machte der Oberst auf Hawkins' Veranlassung Zeichnungen und

Erklärungen zu seinem Vexierspiel und bewarb sich um ein Patent darauf. Hawkins nahm das Spielzeug und machte sich auf, um zu versuchen, was im Handelswege damit zu erzielen sein würde. Er brauchte nicht weit zu gehen. In einer kleinen alten Holzbude, die einst eine bescheidene Negerfamilie bewohnt hatte, fand er einen verschmitzt aussehenden Yankee damit beschäftigt, billige Stühle und andre alte Möbel auszubessern. Dieser Mann sah das ihm vorgelegte Spielzeug zuerst mit gleichgültigen Augen an, versuchte das Geheimnis desselben herauszufinden, wurde immer aufmerksamer und eifriger, kam endlich zum Ziel und fragte:

»Ist es schon patentiert?«

»Zur Patentierung angemeldet.«

»Das genügt. Was verlangen Sie dafür?«

»Was kann es im Einzelverkauf einbringen?«

»Nun, fünfundzwanzig Cent sollte ich meinen.«

»Was würden Sie für das ausschließliche Verkaufsrecht geben?«

»Ich könnte, wenn ich bar bezahlen sollte, keine zwanzig Dollar dafür geben; aber ich will Ihnen sagen, was ich tue. Ich stelle es her, bringe es in den Handel und gebe Ihnen von jedem Stück fünf Cent ab.«

Washington seufzte. Wieder eine vernichtete Hoffnung; es war also kein Geld damit zu verdienen. Endlich sagte er:

»Es mag drum sein, nehmen Sie es dafür. Setzen Sie einen Vertrag auf.«

Er ging mit dem Vertrag seiner Wege und schlug sich die Sache aus dem Sinn; desto eifriger sann er aber darüber nach, wie er wohl auf die vorteilhafteste Weise die Hälfte der zu erlangenden Belohnung anlegen könne, im Fall sie eine beide Empfänger befriedigende Anlage nicht

finden würden. Er war noch nicht lange zu Hause, als Sellers dort ankam, schmerzerfüllt und doch strahlend vor freudiger Erregung und diese beiden Gemütsbewegungen mit Erfolg bald einzeln, bald vereint zum Ausdruck bringend. – Er sank an Hawkins' Brust und schluchzte:

»Oh, traure mit mir, mein Freund, traure um mein verödetes Haus. Der Tod hat meinen letzten Vetter ereilt, und ich bin nun Graf von Roßmore – gratuliere mir!«

Er wendete sich zu seiner Gattin, die während dieser Szene eingetreten war, legte seinen Arm um ihre Schulter und sagte:

»Du wirst dich fassen, mir zuliebe, Mylady. Es hat so kommen sollen. Es war Bestimmung.«

Sie faßte sich sehr leicht und sagte:

»'s ist kein großer Verlust. Simon Lathers war ein armer, gutmütiger, unnützer

Mensch, weiter nichts; und sein Bruder war
keinen Heller wert.«

Der rechtmäßige Lord fuhr fort:

»Ich bin durch die widerstreitenden
Gefühle des Schmerzes und der Freude zu
sehr angegriffen, um meine Gedanken auf
Geschäftliches richten zu können. Ich will
deshalb unsfern guten Freund hier bitten,
diese Nachricht telegraphisch oder durch
die Post Lady Gwendolin mitzuteilen und
ihr zu sagen –«

»Was für einer Lady Gwendolin?«

»Unsrer armen Tochter, die – ach! –«

»Sally Sellers? Mulberry Sellers, bist du
verrückt geworden?«

»Bitte, vergiß nicht, wer du bist und wer ich
bin bedenke deine Würde und nimm
Rücksicht auf die meinige. Es wäre
überhaupt am schicklichsten, den Gebrauch

meines Familiennamens jetzt aufzugeben, –
Gräfin Roßmore.«

»Lieber Himmel! Ist mir je so etwas
vorgekommen! Wie soll ich dich denn
nennen?«

»Wenn wir allein sind, mögen die
gewohnten Zärtlichkeitsausdrücke noch bis
zu einem gewissen Grade zulässig sein,
aber in der Öffentlichkeit wird es passend
erscheinen, daß Sie, gnädige Frau, mich
Mylord anreden, und von mir sprechend
entweder Roßmore, der Graf, oder Seine
Lordschaft sagen.«

»Oh, Unsinn, das kann ich niemals fertig
bringen.«

»Aber du mußt, meine Liebe; wir müssen
unsrer veränderten Stellung Rechnung
tragen und uns, so gut wir es vermögen,
ihren Anforderungen unterwerfen.«

»Nun, meinetwegen, du sollst deinen
Willen haben; ich habe noch niemals deinen

Befehlen meine Wünsche entgegengestellt,
Mul– Mylord, und es ist spät, jetzt damit
noch anzufangen, wenn es auch meiner
Meinung nach die ausgemachteste Torheit
ist, die man sich denken kann.«

»Das heißt sprechen wie mein liebes, treues
Weib. Komm, küssse mich und laß uns
wieder Freunde sein.«

»Aber, Gwendolin! – Ich weiß nicht, wie
ich mich jemals an diesen Namen
gewöhnen soll. Kein Mensch wird doch
Sally Sellers darunter vermuten; er ist auch
viel zu groß für sie, kommt mir vor wie ein
kleiner Cherub in einem weiten Mantel.
Und dann ist es nach meiner Ansicht auch
so eine ganz ausländische Art von einem
Namen.«

»Du wirst nicht hören, daß sie selbst etwas
dagegen einzuwenden hat, Mylady.«

»Das mag richtig sein. Sie neigt zu allem
möglichen romantischen Unsinn, als ob sie
dazu geboren wäre. Das hat sie nicht von

mir, so viel ist gewiß. Und daß sie in das dumme College geschickt wurde, hat nichts dagegen geholfen, ganz das Gegenteil.«

»Höre nur, Hawkins, wie sie spricht! Rowena, Ivanhoe-College ist der auserwählteste und vornehmste Sitz der Gelehrsamkeit für die jungen Damen unsers Landes. Unter keiner Bedingung kann ein Mädchen dort eintreten, wenn sie nicht entweder sehr reich und in der Gesellschaft angesehen ist oder vier Generationen sogenannten amerikanischen Adels aufzuweisen hat. Das College hat burgartige Gebäude mit Türmen und Türmchen sowie einen imitierten Wallgraben; alles in diesem Anwesen ist mit Namen aus Walther Scotts Werken belegt, alles atmet Vornehmheit, Glanz und feinsten Stil. Die reichsten Mädchen halten sich Phaetons und Kutscher in Livree und haben Reitpferde, und englische Reitknechte mit hohen Hüten, zugeknöpften Röcken und Stulpenstiefeln, einen Peitschenstab ohne Peitsche in der

Hand, reiten dreiundsechzig Fuß hinter
ihnen –«

»Und dabei lernen sie nicht das geringste,
Washington Hawkins, nicht das
allergeringste, nur in die Augen fallende
Torheiten und ganz unamerikanische
Anmaßungen. Aber schicke nur nach Lady
Gwendolin, tue es nur, denn vermutlich
verlangen es die Vorschriften des gräflichen
Standes, daß sie nach Hause kommt, um in
Zurückgezogenheit für die
Arkansaslandstreicher zu trauern, die sie
verloren hat.«

»Meine Teure! – Landstreicher? Bedenke:
Noblesse oblige.«

»Schon gut, schon gut; sprich mit mir nur
in deiner eignen Sprache, Roß, denn du
kannst doch keine andre und verpfuschst sie
nur, wenn du es versuchst. Starre mich
nicht so entsetzt an, es ist mir nur so
entschlüpft und noch kein Verbrechen. Die
Gewohnheiten eines ganzen Lebens legt
man nicht in einer Minute ab, Roßmore –

so, nun beruhige dich und geh, um für Gwendolin zu sorgen. Werden Sie schreiben, Washington, oder telegraphieren?«

»Er wird telegraphieren, meine Liebe.«

»Das dachte ich mir gleich,« murmelte Lady Roßmore, als sie das Zimmer verließ. »Das will er haben, damit die Adresse auf dem Kuvert steht. Er wird aus dem Kind noch eine Närrin machen. Sie wird es natürlich bekommen, denn selbst wenn noch andre Sellers da sind, können diese es nicht beanspruchen. Und sie wird es schon überall herumzeigen und soviel als möglich daraus machen. Nun, das ist ihr am Ende zu verzeihen. Sie ist so arm, und die andern sind so reich, da hat sie von dem Hochmut dieser eingebildeten Emporkömmlinge gewiß manches ertragen müssen, und mir scheint, es ist nur menschlich, wenn sie es ihnen jetzt heimzahlt.«

Onkel Dan'l mußte das Telegramm besorgen, denn obgleich in einer Ecke des

Wohnzimmers als in die Augen fallender Gegenstand ein Telephon angebracht war, fand doch Washington alle Versuche, eine Verbindung mit der Zentralstelle zu erreichen, vergeblich. Der Oberst brummte, es sei immer nicht in Ordnung, wenn man es besonders nötig brauche, unterließ aber zu erklären, daß das Ding überhaupt keine Drähte hatte. Trotzdem benutzte es der Oberst oft, wenn Fremde da waren und schien auf diesem Wege Botschaften zu erhalten. Schwarz gerändertes Papier und ein Siegel wurden bestellt, und dann begaben sich die Freunde zur Ruhe.

Am nächsten Nachmittag, während Washington, einer an ihn ergangenen Aufforderung folgend, das Porträt Andrew Jacksons mit schwarzem Krepp drapierte, meldete der rechtmäßige Lord dem Usurpator in England den Verlust, den die Familie erlitten, in jenem Brief, den wir bereits kennen. Er gab auch den Behörden in Duffys Corner, Arkansas, schriftlich den Auftrag, die irdischen Überreste der Zwillingsbrüder durch einen

Sachverständigen aus St. Louis einbalsamieren und dem Usurpator mit der Rechnung sogleich per Schiff zugehen zu lassen. Dann zeichnete er das Roßmorewappen mit dem Motto auf ein großes Blatt Löschpapier, und er und Hawkins brachten es dem möbelausbessernden Yankee; von dort kamen sie nach einer Stunde mit zwei staunenerregenden Schildern zurück, die sie an der Vorderseite des Hauses befestigten. Das sollte Aufsehen erregen und tat es auch; ein so ungewöhnlicher Gegenstand übte auf die in der Nachbarschaft wohnenden trägen und arbeitslosen Neger und eine Menge zerlumpter Kinder und herumstreifender Hunde mehrere Tage lang eine bedeutende Anziehungskraft aus.

Der neue Lord fand – ohne davon überrascht zu sein – die folgende Notiz »aus der Gesellschaft« in der Abendzeitung, schnitt sie aus und klebte sie in sein Notizbuch:

»Durch einen neuerlichen Todesfall gelangt unser geschätzter Mitbürger, Oberst Mulberry Sellers, lebenslängliches Mitglied des diplomatischen Korps, als rechtmäßiger Lord in den Besitz der großen Grafschaft Roßmore, der dritten der britannischen Grafschaften dem Range nach, und wird durch einen vor dem Oberhause anzustrengenden Prozeß die nötigen Maßregeln ergreifen, um dem gegenwärtigen unrechtmäßigen Inhaber Besitz und Titel zu entreißen. Bis die Trauerzeit vorüber ist, wird der übliche Donnerstagabendempfang im Roßmore-Kastell ausgesetzt bleiben.«

Lady Roßmores Kommentar,
Selbstgespräch:

»Empfangsabende! Leute, die ihn nicht genau kennen, mögen ihn für alltäglich halten, meiner Meinung nach ist er einer der ungewöhnlichsten Menschen, die ich je gesehen habe. In der Fähigkeit und Schlagfertigkeit, sich Dinge auszudenken und zu erfinden, hat er nicht seinesgleichen,

das behauptete ich. Wem würde es denn eingefallen sein, diese armselige alte Rattenfalle Roßmore-Kastell zu nennen. Ihm kommt das ganz von selbst. Es ist ohne Zweifel ein Segen, eine Einbildungskraft zu besitzen, die einen immer glücklich machen kann, wie es auch geht. Onkel David Hopkins pflegte immer zu sagen: Sollte ich in Johann Kalvin verwandelt werden, dann würde ich erst zu wissen verlangen, wohin mein Weg führen würde; in Mulberry Sellers verwandelt, würde ich mir keinen Kummer darüber machen.«

Das Selbstgespräch des rechtmäßigen Lords lautete:

»Es ist ein schöner Name, sehr schön. Schade, daß ich nicht daran dachte, ehe ich dem Usurpator schrieb. Aber ich werde schon daran denken, wenn er antwortet.«

5

Keine Antwort auf das Telegramm kam an und keine Tochter; doch niemand äußerte darüber Unruhe oder Erstaunen, niemand außer Washington. Nach drei Tagen des Wartens fragte er Lady Roßmore, was sie für die Ursache dieses Zögerns halte. Sie antwortete vollkommen ruhig:

»Oh, das ist irgendein Einfall von ihr; man kann das nie wissen; sie ist durch und durch eine Sellers, wenigstens in manchen ihrer Launen, und ein Sellers kann nie vorher sagen, was er tun wird, weil er es selbst nicht weiß, bis er es getan hat. Es wird schon alles in Ordnung sein mit ihr, ich sehe keine Ursache, sich ihretwegen zu beunruhigen. Wenn sie bereit ist, wird sie kommen oder schreiben, man kann nicht wissen, welches von beiden, bis es geschehen ist.«

Es ergab sich diesmal, daß es ein Brief war. Er wurde soeben abgegeben und von der Mutter ohne Zittern der Hände oder eines der Zeichen fieberhafter Aufregung in Empfang genommen, die im Fall lange verzögter Antworten auf dringende Telegramme gewöhnlich zutage treten. Sie wischte ihre Brillengläser ruhig und sorgfältig ab, während dessen gemütlich weiter plaudernd; dann öffnete sie den Brief und las laut:

»Kenilworth-Keep, Redgauntlet-Hall.
Rowena, Ivanhoe College, Donnerstag.

Liebe teure Mama Roßmore!

Oh, welche Freude! Du kannst es Dir gar nicht vorstellen. Du weißt, sie hatten immer die Nasen gerümpft über unsre Ansprüche, und ich hatte das so gut als möglich durch ein Nasenrümpfen über ihren Dünkel erwidert. Sie sagten, es wäre in der Tat etwas Schönes und Großes, der rechtmäßige Schatten einer Grafenfamilie zu sein, aber bloß der Schatten eines

Schattens und noch dazu im zweiten oder dritten Grade, ah bah! Ich entgegnete jedesmal: nicht im stande zu sein, vier Generationen amerikanischen Kolonial-Krämer-Pfeffer- und Salz-Sack-Adels aufzuweisen, möge erträglich sein, aber eine solche Abstammung eingestehen müssen – pfui, pfui! Und nun das Telegramm! Es wirkte geradezu wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Der Bote kam geradeswegs in die große Rob-Roy-Empfangshalle, so aufgeregt wie nur möglich, und rief aus: ›Depesche für Lady Gwendolin Sellers!‹ Nun hättest Du sehen sollen, wie diese zimperliche, schnatternde Versammlung von Talmi-Aristokraten zu Stein erstarrte. Ich saß abseits im Winkel, natürlich, dahin gehört ja Aschenbrödel. Ich nahm das Telegramm, las es und versuchte in Ohnmacht zu fallen – ich würde es wirklich getan haben, wenn ich vorbereitet gewesen wäre, aber es kam ja alles so plötzlich – doch gleichviel, ich tat das nächste beste, ich hielt mein Taschentuch vor die Augen und entfloß schluchzend nach meinem Zimmer, das Telegramm im

Hinauseilen fallen lassend. Mit dem einen für einen Augenblick nur halb verhüllten Auge konnte ich gerade sehen, wie die Herde sich auf das Telegramm stürzte, dann setzte ich meine verzweifelte Flucht fort, glücklich wie ein Vogel.

Nun begannen die Kondolenzbesuche, und ich mußte das Anerbieten von Miß Augusta Templeton Ashmore Hamilton, mir ihr Zimmer zu überlassen, annehmen, denn das Gedränge war groß, und in dem meinigen ist nicht einmal für drei Personen und eine Katze Platz. Seitdem habe ich mich in Trauer zurückgezogen und mich gegen alle Versuche, Verwandtschaft geltend zu machen, ablehnend verhalten. Und denke Dir nur, die erste, die ihre Tränen und ihr Beileid bei mir zu Markte brachte, war das alberne Skimpertonmädchen, die mich immer so schmachvoll behandelte und den Vorrang vor dem ganzen College beanspruchte, weil einer ihrer Vorfahren zu irgendeiner Zeit ein Mc Allister gewesen war. Aber rate, welches mein größter Triumph war! Doch das wirst Du Dir nie

denken können. Das war es: Die kleine Nährin und zwei andre haben sich schon immer darum gestritten, wer von ihnen durch den Rang zum Vortritt berechtigt sei. Sie sind dabei fast verhungert, jede nahm das Recht in Anspruch, beim Verlassen des Tisches die erste zu sein, und so wurde keine mit dem Mittagessen fertig, sondern stand schon früher auf und bemühte sich, den andern zuvorzukommen. Nachdem der erste Tag meiner Trauer und Zurückgezogenheit vorüber war – ich richtete während dieser Zeit mein Trauerkleid her – erschien ich wieder an der Mittagstafel, und da . . . was meinst Du wohl, was geschah? . . . Die drei halbflüggen Gänschen blieben ganz zufrieden sitzen und stillten den lange ertragenen Hunger, löffelten und löffelten, kauten und kauten, aßen und aßen in einem fort, bis ihnen die Augen übergingen, und warteten demütig, daß Lady Gwendolin den Vortritt nehme und zuerst hinausgehe.

Ja, ich habe gute, prächtige Tage gehabt.
Und Du mußt wissen, nicht eine der

Schülerinnen des Colleges ist so grausam gewesen, mich zu fragen, wie ich denn zu dem neuen Namen komme. Bei einigen war das Nächstenliebe, bei andern nicht. Sie enthielten sich einer solchen Frage nicht aus angeborener Gutmütigkeit, sondern aus erzogen.

Sobald ich alles geordnet habe, was von alten Rechnungen noch zu begleichen ist, und noch einiges von diesen so angenehm berauschenden Weihrauchwolken eingesogen habe, werde ich packen und heimwärts ziehen. Sage Papa, daß ich ihn ebensosehr liebe wie meinen neuen Namen, stärker kann ich es nicht ausdrücken. Welch herrliche Eingebung war es von ihm, aber die kommen ihm ohne alle Schwierigkeiten.

Deine Dich liebende Tochter
Gwendolin.«

Hawkins streckte die Hand nach dem Brief aus und überflog ihn.

»Eine gute Handschrift,« sagte er, »voll Leben und Sicherheit, mit kühnem, geradem Zug. Sie ist gescheit, das sieht man deutlich.«

»Oh, die Sellers sind alle gescheit, wenigstens würden sie es alle sein, wenn es deren noch mehr gäbe. Selbst diese armen Lathers würden gescheit gewesen sein, wenn sie zu den Sellers gehört hätten, ich meine zu dem Vollblut. Sie hatten schon einen Sellersschen Zug in sich, einen bedeutenden Zug noch dazu, aber ein gemischter Wein ist eben doch kein echter Wein.«

Am siebenten Tag nach der Absendung des Telegramms kam Washington etwas träumerisch zum Frühstück herunter, wurde aber plötzlich vollständig wach durch einen elektrischen Schlag angenehmster Art. Da saß das schönste junge Geschöpf, das er in seinem Leben erblickt hatte. Es war Sally Sellers, Lady Gwendolin; sie war in der Nacht angekommen. Auch ihr Anzug schien ihm der hübscheste und zierlichste von

allen, die er je gesehen, so außerordentlich geschmackvoll hergerichtet und zusammengestellt in bezug auf Besatz, Ausputz und harmonische Farbenverschmelzung. Es war nur ein Morgenkleid und durchaus nicht kostbar, aber er sagte sich in der zu Cherokee-Strip gebräuchlichen Sprache, daß es »brillant« sei. Nun war es ihm auch erklärt, weshalb die Armseligkeit und Nacktheit der Sellersschen Häuslichkeit doch das Auge erfreuen und den Sinn befriedigen konnte; das war die Zauberin, die hier inmitten ihres Werkes saß und durch ihre Person dem ganzen den gehörigen Nachdruck und die höchste Vollendung verlieh.

»Meine Tochter, Major Hawkins, die nach Hause gekommen ist, um mit uns zu trauern, nach Hause geeilt, um den Urhebern ihres Daseins die Last des Verlustes tragen zu helfen. Sie war dem verstorbenen Lord sehr zugetan, sie verehrte ihn, sie vergötterte ihn.«

»Aber, Vater, ich habe ihn ja nie gesehen.«

»Das ist wahr, du hast recht, ich meinte
jemand anders, oder – deine Mutter.«

»Ich hätte diesen geräucherten Schellfisch
vergöttert, diesen sentimental, unnützen –
–«

»Ich dachte an meine eignen
Empfindungen! Armer, edler Mensch; wir
waren unzertrennliche Gef...«

»Nun höre einer den Mann! Mulberry
Sel... Roßmore, der Kuckuck hole den
langweiligen Namen, ich werde nie...; ich
habe dich nicht einmal, nein, tausendmal
sagen hören, daß, wenn das arme Schaf...«

»Ich meinte den... ich weiß nicht mehr,
wen ich meinte, aber das macht gar keinen
Unterschied, irgend jemand vergötterte ihn,
ich erinnere mich dessen, als ob es gestern
gewesen wäre und –«

»Vater, ich reiche einstweilen dem Major
Hawkins die Hand, die Vorstellung mag
immerhin ihren Fortgang nehmen und nach

Belieben beendigt werden. Ich erinnere mich Ihrer sehr wohl, Major Hawkins, obgleich ich ein kleines Mädchen war, als ich Sie zum letzten Male sah, und ich freue mich ganz außerordentlich, Sie wiederzusehen und Sie als einen der Unsigen hier im Hause zu haben.« Ihm zulächelnd, beendigte sie den freundschaftlichen Händedruck, indem sie die Hoffnung aussprach, daß auch er sie nicht vergessen habe.

Er war im höchsten Grade erfreut über ihre rückhaltlose Herzlichkeit und wünschte dieselbe zu erwidern, indem er ihr versicherte, daß er sich ihrer erinnere, nicht nur so obenhin, sondern besser als seiner eignen Kinder; nur wollten die Tatsachen das nicht ganz bestätigen; immerhin brachte er mit Ach und Krach einen verwinkelten Satz zustande, welcher dem Zweck einigermaßen entsprach, da der Inhalt ein ungeschicktes und unwillkürliches Geständnis war, daß ihre außerordentliche Schönheit ihn aus der Fassung gebracht hätte und er folglich nicht sicher wäre, ob

er sich ihrer überhaupt erinnerte oder nicht. Diese Rede machte ihn zu ihrem Freunde, wie es ja gar nicht anders sein konnte.

Die Schönheit dieses jungen Mädchens war in Wahrheit von seltener Art, und es mag daher wohl zu entschuldigen sein, wenn wir ihrer Betrachtung eine Minute unsrer Zeit widmen. Diese Schönheit bestand nicht in der Tatsache, daß Gwendolin Augen, eine Nase, einen Mund, ein Kinn, Haar und Ohren hatte, sie bestand vielmehr in der besonderen Anordnung aller dieser Gegenstände. Bei wirklicher Schönheit kommt es mehr auf die richtige Stellung und vorteilhafte Verteilung der Züge an als auf ihre Mannigfaltigkeit; ebenso ist es in bezug auf die Farben. Dieselbe Farbenzusammenstellung, die bei einem vulkanischen Ausbruch einer Landschaft Schönheit verleihen kann, kann diese einem Mädchen nehmen. So war es in Gwendolin Sellers' Fall. Da der Familienkreis durch die Ankunft der Tochter vollzählig geworden war, wurde beschlossen, daß die offizielle Trauer nun zu beginnen habe, und zwar

sollte sie diesen Abend um sechs Uhr (die Stunde des Mittagsmahles) beginnen und mit dem Mahle zu Ende gehen.

»Es ist eine vornehme, alte Linie, eine stolze Linie, Major, und verdient, daß man um sie trauere; fast königlich, beinahe kaiserlich, möchte ich sagen. Lady Gwendolin – ah, sie ist nicht mehr hier – nun gleichviel, ich wünschte meine Adelsliste, ich will sie gleich selbst holen und dir einiges zeigen, was dir einen Begriff davon geben kann, was unser Haus ist. Ich habe Burk studiert und gefunden, daß von Wilhelm des Eroberers vierundsechzig natürlichen – oh, meine Liebe, würdest du wohl die Güte haben, mir dieses Buch zu holen? Es liegt auf dem Schreibtisch in unserm Boudoir. Ja, wie gesagt, nur die St. Albans, Buccleugh und Grafton kommen vor uns in der Liste, alle übrigen britischen Adelsfamilien kommen nacheinander hinter uns. Ah, ich danke, Mylady. – Also jetzt zu Wilhelm, wo wir finden – ah, ein Brief für X. Y. Z. Ah, herrlich – wann hast du ihn erhalten?«

»Gestern abend; aber ich schlief schon, als du nach Hause kamst, du bliebst so lange aus, und heute beim Frühstück habe ich über Gwendolin alles andre vergessen.«

»Ein herrliches Mädchen! Ihre hohe Abstammung zeigt sich in ihrem Gang, ihrer Haltung, ihren Zügen. – Aber was schreibt er? Rasch, ich bin gespannt.«

»Ich habe es noch nicht gelesen – ahem – Roß– Mr. Roßm– –«

»Mylord, sage nur kurz so, wie es in England Sitte ist. Ich will den Brief öffnen, so, nun werden wir ja sehen.«

»An: Du weißt wen. Ich glaube, ich kenne Dich.
Warte zehn Tage; komme nach Washington.« –

Die Aufregung schwand aus den Zügen der beiden Männer. Ein kurzes, banges Schweigen herrschte; dann sagte der jüngere mit einem Seufzer:

»Ja, wir können nicht zehn Tage auf das Geld warten.«

»Nein, der Mann ist unvernünftig; wir sitzen, finanziell genommen, auf dem Trockenen.«

»Wenn wir ihm in irgendeiner Weise erklären könnten, daß in unsrer Lage die Zeit für uns von äußerster Wichtigkeit ist.«

»Ja ja, ganz richtig – und daß, wenn es ihm ebenso gelegen sei, gleich zu kommen, es für uns ein großer Vorteil sein würde, den wir auch – –«

»Den wir auch – den –«

»Nun ja, den wir auch dankbar anerkennen würden.«

»Ja wohl, und für den wir uns mit Vergnügen erkenntlich zeigen –«

»Gewiß, damit werden wir ihn schon kriegen. Schreiben wir so, dann wird er, vorausgesetzt, daß er ein Mann ist und die

Gefühle eines solchen, Teilnahme,
Sympathie und alles das besitzt, binnen
vierundzwanzig Stunden hier sein. Schnell
Papier und Feder, wir wollen gleich dazu
tun.«

Sie verfaßten zusammen zweiundzwanzig
verschiedene Anzeigen, aber keine davon
war ganz befriedigend ausgefallen. Der
Hauptfehler in allen war die Dringlichkeit.
Dieser Zug war sehr beunruhigend, wenn er
zu sehr hervortrat; er war dazu angetan,
Peters Verdacht zu erregen, und unter den
Verdachtspunkt herabgemildert, war er
nichtssagend und nutzlos. Endlich gab es
der Oberst auf und sagte:

»Ich habe bei meinen literarischen
Erfahrungen die Bemerkung gemacht, daß
es eine der größten Schwierigkeiten ist,
seine Absicht zu verbergen, wenn man sich
besonders darum bemüht, sie geheim zu
halten. Dagegen wenn man mit freiem
Gewissen und ohne etwas verbergen zu
wollen der Schriftstellerei sich hingibt, man
zu jeder Zeit ein Buch herausbringen kann,

das sogar die Auserwählten nicht begreifen.
– So machen's alle.«

Dann gab auch Hawking die Sache auf, und beide kamen überein, daß sie es in einer oder der andern Weise ermöglichen müßten, die zehn Tage noch zu warten. Bald aber zeigte sich ihnen noch ein Hoffnungsstrahl: da sie nun auf etwas Sicherem fußen konnten, würden sie wohl auf die zu erwartende Belohnung hin Geld borgen können – auf jeden Fall genug, um sie über Wasser zu halten, bis sie jene wirklich bekamen; und indessen würde das Verkörperlichungsrezept zur Ausführung gelangen und damit jeder Sorge und Verlegenheit für immer der Abschied gegeben werden.

Am nächsten Tage, den 10. Mai, geschahen unter andern ein paar bemerkenswerte Dinge. Die Überreste der Arkansazwillinge verließen die Küsten Amerikas, um nach England an Lord Roßmore abzugehen, und Lord Roßmores Sohn, Kirkendbright Llanover

Marjoribanks Sellers, Lord Berkeley,
segelte von Liverpool aus nach Amerika ab,
um den Verzicht auf die Grafschaft
niederzulegen in die Hände des
rechtmäßigen Lords Mulberry Sellers von
Roßmore-Kastell im Distrikt Columbia,
Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Diese beiden bedeutungsvollen
Schiffsladungen sollten sich fünf Tage
später mitten auf dem Atlantischen Ozean
begegnen und wieder trennen, ohne sich ein
Zeichen zu geben.

6

Nach Verlauf der Überfahrtszeit kamen die Zwillinge an und wurden ihrem hohen Verwandten übergeben. Es wäre vergebliches Bemühen, die Wut dieses alten Mannes schildern zu wollen; jeder Versuch würde das Ziel bei weitem nicht erreichen. Als er sich aber ausgetobt hatte und wieder etwas ruhiger geworden war, bedachte er die Sache nochmals und fand, daß die Zwillinge zwar keine gesetzlichen, aber doch gewissermaßen moralische Rechte hatten; sie waren von seinem Blut, und es war nicht passend, sie wie gemeinen Staub zu behandeln. So ließ er sie neben ihren majestätischen Verwandten in der Kirche von Cholmondeley mit Prunk und Feierlichkeit zu Grabe legen, und gab der Sache die letzte Vollendung dadurch, daß er als Hauptleidtragender auftrat. Aber von den Wappenschildern wollte er nichts wissen.

Unsre Freunde in Washington zählten die Stunden der langweiligen Tage, in denen sie auf Peter warteten, und häuften Vorwürfe auf seinen Namen wegen seiner unleidlichen Verzögerung. Während dessen führte Sally Sellers, die ebenso praktisch und demokratisch war, wie Lady Gwendolin romantisch und aristokratisch – ein Leben, dem es an lebhaftem Reiz und reger Tätigkeit nicht fehlte, und sie zog soviel als möglich Vorteil aus ihrer zweifachen Persönlichkeit. Den Tag über verdiente Sally Sellers in der Verborgenheit ihres Zimmers Brot für die Familie Sellers, und den ganzen Abend hielt Lady Gwendolin die Würde der Roßmore aufrecht; tagsüber war sie amerikanisch praktisch, stolz auf das Werk ihres Kopfes und ihrer Hände und den erzielten Erfolg; abends hatte sie ihren Feiertag und wohnte in einem reichen Schattenlande, das mit hochgestellten, gekrönten Phantasiebildern bevölkert war. Am Tage war ihr das Haus eine widerwärtige, baufällige alte Hütte; am Abend war es Roßmore-Kastell. Im College hatte sie ohne ihr Zutun ein Gewerbe

erlernt. Die Mädchen hatten herausgefunden, daß sie die Muster ihrer Kleider selbst zeichnete. Von da an hatte sie keinen müßigen Augenblick mehr und verlangte auch nach keinem, denn die Ausübung einer ungewöhnlichen Gabe bereitet ja das größte Vergnügen, und es war augenscheinlich, daß Sally Sellers eine derartige Gabe in betreff des Kostümzeichnens besaß. Drei Tage nach ihrer Rückkehr in die Heimat hatte sie schon Arbeit aufgetrieben, und ehe man Peter in Washington erwarten konnte und die Zwillinge in englischer Erde schließen, war sie schon beinahe überschwemmt mit Aufträgen, und das Opfern der Familienfarbendrucke für Schulden war zum Stillstand gekommen.

»Sie ist ein Kleinod,« sagte Roßmore zu Hawkins, »ganz wie ihr Vater, rasch bei der Arbeit mit Kopf und Händen und sich deren nicht schägend; fähig, immer fähig, welches auch das Unternehmen sei; erfolgreich von Natur – weiß nicht, was eine Niederlage ist; durch eingeaatmeten

Nationalismus im höchsten Grade praktisch amerikanisch; und ebenso außerordentlich und aristokratisch europäisch durch ererbten Adel des Blutes. Genau so wie ich; in Finanz- und Erfindungsangelegenheiten Mulberry Sellers – und was findest du nach den Geschäftsstunden? Dieselben Kleider, ja, aber was steckt darin? Rohware aus der Adelsliste.«

Die Freunde hatten das Hauptpostamt täglich heimgesucht; endlich wurden sie belohnt. Am zwanzigsten Mai gegen Abend erhielten sie einen Brief für X. Y. Z. Er trug den Poststempel Washington, der Zettel selbst hatte kein Datum. Er lautete:

»Kutterfaß hinter dem Laternenpfahl in der Rappenallee. Wenn Du es ehrlich meinst, geh und setze Dich dorthin morgen, 21. früh 10 Uhr 22 Min., nicht früher und nicht später. Warte, bis ich komme.«

Die Freunde verhandelten eifrig über die Botschaft.

Der Lord sagte:

»Meinst du nicht, daß er fürchtet, einen Sheriff mit einem Haftbefehl zu finden?«

»Warum das, Oberst?«

»Weil das doch kein Ort für eine Zusammenkunft ist. Gar nichts Freundliches und Geselliges ist an dem Platze. Und überdies kann jemand, der wissen will, wer auf dem Kutterfaß sitzt, ohne sich selbst durch Nähertreten einer Gefahr auszusetzen, und ohne dabei interessiert zu erscheinen, doch recht gut an der Straßenecke stehenbleiben und einen Blick die Allee hinunterwerfen, um seine Neugierde zu befriedigen, nicht wahr?«

»Ja, seine Absicht ist mir jetzt klar. Er scheint ein Mann zu sein, der gar nicht offen und gerade sein kann. Er handelt, als ob er dächte, wir – – zum Henker, ich wünschte, er hätte wie ein Mann geredet, und uns gesagt, in welchem Gasthof er – –«

»Jetzt hast du es getroffen, sicher getroffen.
Washington, er hat es uns gesagt.«

»Er hat es uns gesagt?«

»Ja wohl, allerdings war es nicht seine
Absicht. Diese Allee ist ein meist
menschenleerer Sack, der an der einen Seite
des neuen Gadsby-Hotels hin läuft. Das ist
sein Gasthof.«

»Was bringt dich auf den Gedanken?«

»Ich weiß es eben. Er hat ein Zimmer,
welches dem Laternenpfahl gerade
gegenüber liegt. Er wird morgen um 10 Uhr
22 Minuten ganz gemütlich da hinter den
geschlossenen Fensterläden sitzen, und
wenn er uns auf dem Kutterfaß sieht, wird
er sich sagen: ›Einen von diesen Burschen
habe ich schon im Zuge gesehen‹ – und
dann wird er sein Bündel in einer halben
Minute schnüren und sich ans Ende der
Welt begeben.«

Hawkins fühlte sich ganz krank vor Enttäuschung.

»Oh, nun ist alles aus, Oberst, das wird er gewiß tun.«

»Nein, er wird nicht.«

»Nicht? – Warum nicht?«

»Weil du nicht auf dem Kutterfaß thronen wirst, sondern ich. Du wirst mit einem Polizeioffizier und einem Verhaftungsbefehl in Zivil – ich meine den Polizeioffizier – herzutreten, sowie du ihn kommen und mit mir ein Gespräch anknüpfen siehst.«

»Bei Gott, was für einen Kopf du hast, Oberst Sellers! Ich würde im Leben nicht an so etwas gedacht haben.«

»Auch kein Graf Roßmore, von Wilhelm bis herunter zu Mulberry, würde als Graf darauf verfallen sein; aber es ist jetzt Geschäftszeit, wie du siehst, und der Lord

in mir schläft. Komm, ich will dir sogar sein Zimmer zeigen.«

Sie näherten sich dem neuen Gadsby-Hotel etwa um neun Uhr des Abends und gingen die Allee bis zum Laternenpfahl hinunter.

»Da haben wir's,« sagte der Oberst triumphierend, mit einer Handbewegung die ganze Seitenfront des Hotels bezeichnend. »Da siehst du es; was sagte ich dir?«

»Ja – aber wie, Sellers? Es ist doch sechs Stockwerk hoch. Ich sehe noch nicht recht, welches Fenster du – –«

»Alle Fenster, alle miteinander. Er mag seine Wahl treffen, mir ist es gleichgültig jetzt, da ich ihn untergebracht habe. Gehe du und warte an der Ecke; ich will das Hotel im Auge behalten.«

Der Lord ging in dem sehr besuchten Flur des Hotels auf und ab und stellte sich endlich wartend in der Nähe des Aufzuges

auf. Eine Stunde lang wurden Schwärme von Leuten hinauf- und herabbefördert, und alle waren im Vollbesitz ihrer sämtlichen Gliedmaßen; zuletzt aber konnte der Beobachter noch einen raschen Blick auf eine Figur werfen, der ihn befriedigte, einen Blick nur auf den Rücken, da er den rechten Moment, das Gesicht zu sehen, wegen nachlassender Aufmerksamkeit versäumt hatte. Der Blick zeigte ihm einen sogenannten Cowboyhut und darunter einen gestreiften Sackpaletot von ziemlich auffallendem Muster und mit einem leeren Ärmel, der an der Schulter aufgesteckt war. Dann entzog der Aufzug die Erscheinung dem Auge, und der Beobachter eilte in freudiger Aufregung davon, seinen Mitverschworenen aufzusuchen.

»Wir haben ihn, Major, haben ihn sicher! Ich habe ihn gesehen, so gut gesehen, daß, selbst wenn er mir von rückwärts nahe kommt, ich ihn doch sofort erkennen werde. Wir sind auf dem Weg zum Ziel, nun den Haftbefehl.«

Sie erlangten denselben nach den in solchen Fällen üblichen Weitläufigkeiten. Um halb zwölf Uhr waren sie zu Hause und glücklich; sie gingen zu Bett, voller Erwartung der großen Erfolge des nächsten Tages.

In der Fracht des Hotelaufzuges, welche den verdächtigen Mitpassagier enthielt, befand sich auch ein junger Verwandter des Oberst Sellers, was dieser nicht wußte und den er auch nicht sah. Es war Lord Berkeley.

7

In seinem Zimmer angekommen, machte Lord Berkeley Vorbereitungen, der ersten und letzten, niemals zu versäumenden Pflicht des reisenden Engländer zu genügen: seine »Eindrücke« in seinem Tagebuch niederzulegen. Diese Vorbereitungen bestanden darin, daß er seinen Koffer nach einer Feder durchwühlte. Auf dem Tisch beim Tintenfaß waren eine Menge Stahlfedern vorhanden – aber, er war eben ein Engländer. Das englische Volk fabriziert Stahlfedern für neunzehn Zwanzigstel der Erdbewohner, aber es benutzt solche niemals selbst. Man bedient sich in England ausschließlich der prähistorischen Gänsefeder. Mylord fand nicht nur eine Gänsefeder, sondern sogar die beste, die er seit Jahren besessen hatte, und nachdem er eine Zeitlang eifrig geschrieben, schloß er mit der folgenden Eintragung: »In einer Hinsicht habe ich einen ungeheuren Irrtum

begangen. Ich hätte, ehe ich abreiste,
meinen Titel aufgeben und einen andern
Namen annehmen sollen.« – Er betrachtete
die Feder eine kleine Weile mit
Bewunderung, dann fuhr er fort:

»Alle Versuche, mich unter das Volk zu
mischen und für die Dauer einer von den
Ihrigen zu werden, können nur mißlingen,
wenn ich denselben nicht los werde, mit
ihm verschwinde und im zuverlässigen
Schutz eines neuen Namens wieder
erscheine. Ich sehe mit Erstaunen und
Betrübnis, wieviel Wert die Amerikaner
darauf legen, mit einem Lord bekannt zu
werden, und wie sie sich befleißigen, ihm
Aufmerksamkeiten zu erweisen. Die
englische Servilität fehlt ihnen zwar, das ist
gewiß ... aber sie könnten sie durch Übung
leicht erlangen. Mein Rang reist in der
geheimnisvollsten Weise vor mir her. Ich
schreibe meinen Familiennamen ohne jeden
Zusatz in das Fremdenbuch dieses Hotels
und bilde mir ein, für einen unbedeutenden,
unbekannten Wanderer zu gelten; aber der
Sekretär ruft augenblicklich: ›Front! Führen

Sie Seine Lordschaft nach
vierhundertzweiundachtzig.« Und ehe ich in
den Lift steigen kann, ist schon ein
Zeitungsreporter da, der mich interviewen
will, wie man das nennt! Das muß
aufhören! Ich will den amerikanischen
Prätendenten gleich morgen früh ausfindig
machen, meine Mission erfüllen und unter
einem angenommenen Namen allen
Nachforschungen entgehen.« –

Er ließ das Tagebuch auf dem Tisch liegen,
wo er es für den Fall, daß neue
»Eindrücke« ihn in der Nacht wecken
sollten, rasch zur Hand hatte; dann ging er
zu Bett und schlief gleich ein. Nachdem
eine oder zwei Stunden vergangen waren,
kam er langsam zum Bewußtsein durch
einen Wirrwarr von unerklärlichen und
immer zunehmenden Tönen und
Geräuschen, die an den Toren seines
Gehirns um Einlaß klopften; im nächsten
Augenblick war er vollständig wach, und
jene Laute drangen nun als ungedämpfter
Lärm in seine Ohren. Er hörte deutlich das
Schlagen der Fensterläden und Türen, das

Klirren fallender Glasscherben; die Schritte
eiliger Füße im Treppenhaus, Geschrei,
Bitten, dumpfes, verzweifeltes Stöhnen im
Innern des Hauses, heisere Kommandorufe
von außen, Krachen und Brechen und das
Sturmgeheul siegreicher Flammen.

Bum, bum . . . jetzt schlug man an seine
Tür und rief: »Heraus! – Das Haus
brennt.« Lord Berkeley sprang aus dem
Bett und bemühte sich, so schnell als
möglich in der Dunkelheit und dem
eindringenden Rauch den Kleiderschrank
zu erreichen, aber er fiel über einen Stuhl
und verlor nun die Richtung. Auf den
Händen kroch er mühsam umher, stieß mit
dem Kopf an den Tisch, und war diesem
sehr dankbar dafür, denn nun wußte er sich
wieder zurechtzufinden, da der Tisch dicht
an der Türe stand. Er ergriff nun sein
kostbarstes Besitztum, das Tagebuch mit
den »amerikanischen Eindrücken«, und
stürzte aus dem Zimmer. Er lief durch den
menschenleeren Flur nach der roten Lampe,
von der er wußte, daß sie einen Notausgang
bezeichnete. Die Türe des

danebenliegenden Zimmers war offen, das Gas brannte in voller Helle, und auf einem Stuhl lag ein Haufen Kleider. Er lief zum Fenster, konnte es nicht öffnen, zertrümmerte es daher mit Hilfe eines Stuhls und stieg hinaus auf die Nottreppe. Unten sah er einen Haufen Männer, einzelne Frauen und Knaben sich im Scheine rötlichen Lichtes bewegen. Mußte er in seinem gespensterhaften Nachtanzug da hinuntergehen? Nein – diese Seite des Hauses war erst am äußersten Ende von den Flammen ergriffen, er hatte noch Zeit, sich der daliegenden Kleider zu bemächtigen. Das tat er. Sie paßten ihm so ziemlich, waren nur etwas weit und der Schnitt ungewöhnlich; auch die Form des Hutes war ihm neu, da Buffalo-Bill noch nicht in England gewesen war. Den einen Ärmel des Rockes zog er ohne Mühe an, aber in den andern konnte er nicht gelangen, er war hinaufgeschlagen und an der Schulter angenäht. Er stürzte fort, ohne den Ärmel erst loszumachen, sprang glücklich die Stufen hinunter, und die Polizeileute

brachten ihn durch den abgesperrten Teil der Straße.

Der Cowboyhut und der nur halb übergeworfene Rock machten ihn mehr, als ihm angenehm war, zu einem Gegenstand der Aufmerksamkeit, obgleich das Benehmen der Menge durchweg achtungsvoll, um nicht zu sagen, ehrerbietig war. In Gedanken verfaßte er eine Eintragung für sein Tagebuch: »Es hilft alles nichts, sie erkennen einen Lord in jeder Verkleidung und erzeigen ihm Ehrfurcht – die beinahe an Furcht grenzt.«

Einer aus dem ihn anstarrenden und bewundernden Halbkreis von Knaben wagte eine schüchterne Frage. Mylord beantwortete sie. Nun sahen die Knaben einander verwundert an, und von irgendeiner Seite fiel die Bemerkung:

»Ein englischer Cowboy ... ist doch sonderbar.« – Wieder eine in Gedanken formulierte Notiz für das Tagebuch:

»Cowboy! Was wollen sie damit sagen?
Vielleicht ...«

Aber der Graf sah, daß man noch mehr Fragen zu stellen beabsichtigte; er brach sich deshalb Bahn durch die Menge, machte den Ärmel los, zog den Rock wieder an und ging, eine bescheidene Wohnung zu suchen. Er fand eine solche, legte sich zu Bett und war bald eingeschlafen.

Am andern Morgen besah er die Kleider näher. Sie waren von etwas auffallendem Geschmack, aber doch neu und rein. In den Taschen fanden sich ziemlich bedeutende Summen: fünf Hundertdollarscheine; fast fünfzig Dollar in kleinen Scheinen und Silbergeld; ein Paket Tabak; ein Gesangbuch, das nicht zu öffnen war, und sich später als Behälter einer Branntweinflasche entpuppte; ein Notizbuch ohne Namen, mit einzelnen Aufzeichnungen in steifer, ungeübter Handschrift, Verabredungen, Wetten, Pferdehandel und dergleichen betreffend

mit Leuten, die sehr sonderbare zusammengesetzte Namen führten, wie Sechsfingeriger Jack – Junger Schatten-Fürchte und ähnliche. Keine Briefe, keine Legitimationspapiere.

Der junge Mann dachte ernstlich nach und entwarf einen Plan für die einzuschlagenden Wege. Sein Kreditbrief ist verbrannt; er will die in diesen Taschen gefundenen kleinen Scheine und das Silber leihweise an sich nehmen, einen Teil davon zu einem Aufruf an den Eigentümer verwenden und von dem übrigen seinen Lebensunterhalt bestreiten, bis er Arbeit findet. Zuerst schickt er nun nach der Morgenzeitung und liest, was sie über die Feuersbrunst sagt.

Die oberste Zeile in fetter Schrift zeigt seinen eignen Tod an. Der Bericht gibt alle Einzelheiten und sagt, wie der Lord mit dem seinem Stande angeborenen Heldensinn nur an die Rettung von Frauen und Kindern gedacht, bis für ihn selbst ein Entkommen unmöglich geworden war.

Dann stand er im Angesicht der weinenden und jammernden Menge mit gekreuzten Armen und erwartete das Näherkommen des alles verschlingenden Feindes. »Und so, in einem Meer von Flammen und Rauch stehend, wurde der edle junge Erbe des großen Hauses Roßmore in einem Wirbel feuriger Glorie emporgehoben und entschwand für immer den Augen der Menschen.«

Das war so groß, schön und ritterlich gedacht, daß ihm die Augen feucht wurden. Dann sagte er sich: »Was ich zu tun habe, ist mir jetzt ganz klar. Mylord Berkeley ist tot; mag er es bleiben. Er starb ehrenvoll, das wird meinem Vater den Schicksalsschlag erleichtern. Nun habe ich dem amerikanischen Prätendenten nichts mehr zurückzugeben. Ja, die Sache hätte sich gar nicht besser gestalten können. Ich brauche mich nur mit einem neuen Namen zu versehen und kann mein neues Leben ungehindert beginnen. Jetzt tue ich den ersten Atemzug wirklicher Freiheit, und wie leicht, frisch und belebend ist er. Endlich

bin ich ein Mann; ein Mann, der seinem
Nachbar gleichsteht, und durch meine
Mannheit, durch sie allein werde ich
emporkommen und in der Welt angesehen
sein oder es verdienen, aus dem
Gesichtskreis zu verschwinden. Dies ist der
freudigste und stolzeste Tag, den mir die
Sonne je gebracht.«

8

»Gott stehe mir bei, Hawkins!«

Die Morgenzeitung fiel aus des Obersten
zitternder Hand.

»Was gibt es denn?«

»Er ist dahin . . . der gescheite, begabte
junge Mann, der edelste seines erhabenen
Geschlechts . . . dahin! In Flammen
überirdischer Glorie dahingegangen.«

»Wer?«

»Mein lieber, teurer Vetter: Kirkendbright
Llanover Marjoribanks Sellers, Graf
Berkeley, Sohn und Erbe des Usurpators
Roßmore.«

»Nein!«

»Es ist wahr, nur zu wahr!«

»Wann?«

»Gestern abend.«

»Wo?«

»Gerade hier in Washington, wo er, wie die Zeitung sagt, gestern aus England ankam.«

»Ist es möglich!«

»Das Hotel brannte ab.«

»Welches Hotel?«

»Das neue Gadsby-Hotel.«

»Oh, mein Gott, so haben wir sie beide verloren?«

»Wieso beide?«

»Den einarmigen Peter.«

»Oh, Bomben und Granaten, den hatte ich ganz vergessen! Ich hoffe nicht ...«

»Hoffen . . . nun ja, hoffen wir; wir können ihn nicht entbehren. Lieber eine Million Grafen verlieren, als unsre letzte Stütze, unsern einzigen Halt.«

Sie durchforschten das Blatt aufmerksam und waren entsetzt, zu finden, daß ein einarmiger Mann gesehen worden war, der in Unterkleidern durch einen der Korridore des Hotels stürzte und augenscheinlich vor Angst vollständig den Kopf verloren hatte; da er auf niemand hörte und dabei beharrte, nach einer Treppe zu eilen, die ihn dem sichern Verderben in die Arme führen mußte, gab man seine Rettung als hoffnungslos auf.

»Armer Kerl!« seufzte Hawkins; »und seine Freunde waren so nahe. Wären wir doch nicht weggegangen, vielleicht hätten wir ihn retten können.«

Der Lord blickte auf und sagte ruhig:

»Sein Tod hat weiter nichts zu sagen. Er war vorher unsicher, jetzt haben wir ihn

sicher.«

»Wir haben ihn? Wieso?«

»Ich werde ihn materialisieren.«

»Roßmore, ich bitte dich, scherze jetzt nicht. – Willst du sagen, daß du das imstande wärest?«

»Ich bin es imstande, so gewiß, als du hier sitzest; und ich werd' es auch tun.«

»Gib mir deine Hand und gewähre mir den Trost, sie drücken zu dürfen. Ich war dem Tode nah, und du hast mir neues Leben eingehaucht. Mache dich daran, ich bitte dich, mache dich gleich daran.«

»Es wird schon ein wenig Zeit dazu gehören, Hawkins, aber wir haben keine Eile; nicht die geringste Eile, so wie die Umstände jetzt liegen. Überdies fallen mir jetzt gewisse Pflichten zu, die notwendigerweise in erster Linie meine

Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen.
Dieser arme junge Edelmann!«

»Oh, über meine Herzlosigkeit! Du bist von neuem Familienleid betroffen. Natürlich mußt du ihn zuerst, wie du es nennst, materialisieren oder verkörperlichen, das versteh ich vollkommen.«

»Ich ... nun ... ich meinte nicht gerade das, aber wie konnte ich nicht gleich daran denken! Freilich muß ich ihn materialisieren. O Hawkins! Die Selbstsucht ist doch der Grundzug der menschlichen Natur; ich dachte nur daran, daß nun, wo der Erbe des Usurpators aus dem Wege geschafft ist ... aber du wirst mir diese augenblickliche Schwäche verzeihen und sie vergessen. Erinnere mich nie mehr daran, daß Mulberry Sellers einst so niedrig gesinnt war, den Gedanken zu denken, den ich gedacht. Ich werde ihn materialisieren, auf Ehre, ich werde und würde es tun, bestände er auch aus tausend in einem einzigen vereinigten Erben, die von hier bis zu den gestohlenen

Besitzungen eine undurchdringliche Mauer bildeten und so dem rechtmäßigen Grafen den Weg für immer versperrten.«

»Das sprach der echte Sellers; des andern Worte hatten einen falschen Klang, alter Freund.«

»Hawkins, mein Junge, mir fällt eben etwas ein, etwas, was ich immer zu erwähnen vergaß, und was wir doch sehr sorgfältig beachten müssen.«

»Was ist das?«

»Wir müssen uns in betreff dieser Verkörperlichungen ganz still verhalten. Vergiß es nicht, auch nicht die leiseste Andeutung darf uns entschlüpfen, nicht die leiseste. Abgesehen davon, wie meine Frau und meine Tochter mit ihren zartbesaiteten, empfindsamen Organisationen das aufnehmen würden – die Neger würden nicht einen Augenblick länger hier bleiben.«

»Das ist wahr, die würden nicht bleiben. Es ist übrigens gut, daß du es gesagt hast, denn meine Zunge ist von Natur nicht sehr verschwiegen, wenn ich nicht gewarnt werde.«

Sellers streckte die Hand aus und drückte auf einen Knopf an der Wand, dann heftete er die Augen auf die hintere Türe und wartete; drückte nochmals und wartete weiter; und gerade als Hawkins seine Bewunderung darüber ausdrücken wollte, daß der Oberst unzweifelhaft der fortschrittlichst gesinnte, rührigste Mann sei, den er je gesehen, weil er jede neu erfundene Bequemlichkeit augenblicklich in seinen Dienst zu stellen wisse und in dem großen Werke der materiellen Kulturentwicklung immer Schulter an Schulter mit dem Bannerträger bleibe, gerade da ließ Sellers von dem Knopf ab (an dem gar kein elektrischer Draht befestigt war), läutete eine große Tischglocke und bemerkte, er habe die neuerfundene, trockene Batterie nun zu seiner vollständigen Zufriedenheit probiert

und sei ihrer jetzt überdrüssig; dann fügte er hinzu:

»Es half alles nichts, Graham Bell bestand darauf, daß ich einen Versuch damit mache; schon die bloße Tatsache eines solchen meinerseits würde der Sache das öffentliche Vertrauen gewinnen und ihm Gelegenheit geben, zu zeigen, was er damit leisten könne. Ich sagte ihm, daß die trockene Batterie zwar in der Theorie etwas ganz Famoses wäre, aber in der Praxis nichts ... und hier haben wir das Ergebnis. Hatte ich nun nicht recht? Was sagst du dazu, Washington Hawkins? Du hast gesehen, wie ich diesen Knopf zweimal drückte! Hatte ich nicht recht? Ich frage dich: wußte ich, was ich sagte, oder wußte ich es nicht?«

»Du weißt ja, Sellers, wie ich über dich denke und immer gedacht habe. Mir kommt es vor, als wüßtest du alles von allem. Wenn dieser Mann dich gekannt hätte, wie ich dich kenne, so würde er dein Urteil

ohne Zögern angenommen und die trockene Batterie gelassen haben, wo sie war.«

»Haben Sie geläutet, Harre Sellers?«

»Nein, Herr Sellers läutete nicht.«

»Dann war es Sie, Harre Washington, ich hab's gehört doch.«

»Nein, Harre Washington war es auch nicht.«

»Nu aber – wer denn hat geläutet?«

»Lord Roßmore war es.«

Der alte Neger schlug die Hände über dem Kopf zusammen und rief aus:

»Oh, ich dumme Haut, hab' ich nicht rein vergessen den Namen . . . kommst her,
Jenny, lauf her, Alte.«

Jenny kam herbei.

»Du sollst hören Befehl, der Lord dir gibt;
ich muß gehen hinunter und studieren den
Namen, bis ich ihn behalten.«

»Ich soll Befehl hören! Wer war bisher dein
Diener? Glocke geläutet für dich.«

»Das macht keinen Unterschied nicht.
Wenn Glocke läutet für jemand und Harre
mir sagen — —«

»Macht, daß ihr fortkommt, und macht das
in der Küche miteinander ab.«

Der Lärm des Zankes ging in ein entferntes
Murmeln über, und der Lord setzte hinzu:

»Ist das nicht eine Last mit den alten
Hausdienern, die einst unsre Sklaven und
immer unsre persönlichen Freunde waren!«

»Ja, und Glieder der Familie.«

»Sie werden entschieden Glieder der
Familie, ja, in Wirklichkeit die Glieder und
oft Herr und Herrin des Hauses. Diese
beiden Alten sind unendlich gut und

liebevoll, treu und redlich, aber zum Henker, sie tun, was ihnen beliebt, sie mischen sich in das Gespräch, wann sie Lust haben; genau genommen, sollte man sie totschlagen.«

Es war das eine Bemerkung ins Blaue hinein, aber sie brachte ihn auf einen Gedanken ... es konnte ja nichts geschehen, was nicht diese Folge hatte.

»Was ich eigentlich wollte, Hawkins, war, nach der Familie schicken und ihr die Neuigkeit mitteilen.«

»Oh, dazu brauchst du die Dienerschaft nicht, ich will sie herunterholen.«

Während er fort war, verfolgte der Lord seinen soeben gefaßten Gedanken.

»Ja,« sagte er zu sich selbst, »wenn ich die Materialisation einmal mit Sicherheit beherrsche, werde ich Hawkins veranlassen, sie zu töten, dann werden sie unter strengerer Aufsicht stehen. Ohne

Zweifel könnte ein materialisierter Neger gleich durch Hypnotisieren in einen Zustand versetzt werden, der dem Schweigen ähnlich ist, und dieser könnte dauernd gemacht und nach Belieben auch geändert werden . . . manchmal ganz still, manchmal etwas gesprächiger, tätiger, beweglicher, wie man es eben braucht. Das ist ein ausgezeichneter Gedanke; man muß die Sache nur anzufassen wissen; nun, ich denke, mit einer Schraube oder dergleichen wird es sich machen lassen.«

Die beiden Damen traten mit Hawkins ein, die beiden Neger folgten und fingen an im Zimmer umher abzustäuben und zu bürsten, denn sie merkten wohl, daß etwas Besonderes vorging, und wollten gern herausfinden, was es war.

Sellers verkündigte die Nachricht mit Würde und Feierlichkeit, die Damen erst mit sanftem Wort vorbereitend, daß ihren Herzen ein besonders empfindlicher Schmerz bevorstehe, den Herzen, die noch an einer ähnlichen Wunde litten; dann

ergriff er die Zeitung, und mit zitternden Lippen und tränenerstickter Stimme entrollte er vor ihnen das Gemälde des Helden-todes.

Die Hörer zeigten sämtlich aufrichtige Trauer und Anteilnahme. Die ältere Dame weinte, als sie sich sagte, wie stolz die Mutter dieses jungen Helden sein müßte, wenn sie noch lebte, und wie grenzenlos ihr Schmerz; die beiden alten Diener weinten mit ihr und drückten Lob und Mitleid mit der so beredten Aufrichtigkeit und Einfachheit aus, die ihrer Rasse angeboren ist. Gwendolin war gerührt, und die romantische Seite ihres Charakters war lebhaft erregt. Sie sagte, eine Natur wie die des jungen Mannes sei an sich schon wahrhaft edel und fast vollkommen zu nennen, vereint mit dem Adel der Geburt aber ganz vollkommen. Für einen solchen Mann könnte sie alles ertragen, alles leiden, selbst das Opfer ihres Lebens bringen. Sie wünschte, es wäre ihr vergönnt gewesen, ihn zu sehen; die leichteste, kürzeste Berührung mit solch einem Geist würde

ihren eignen Charakter veredelt und ihr fernerhin unedle Gedanken und Handlungen unmöglich gemacht haben.

»Hat man den Körper gefunden,
Roßmore?«

»Ja . . . das heißtt, man hat deren mehrere gefunden; einer davon muß der seinige sein, aber sie sind alle unkenntlich.«

»Was willst du tun?«

»Ich werde mich sogleich nach der Brandstätte begeben, einen von den Toten identifizieren und ihn dem schwergetroffenen Vater nach England senden.«

»Aber, Papa, hast du denn den jungen Mann jemals gesehen?«

»Nein, Gwendolin; weshalb?«

»Wie willst du denn die Identität feststellen?«

»Ich . . . nun, siehst du, da sie alle unkenntlich sind, werde ich seinem Vater einen davon schicken; es bleibt wohl keine andre Wahl.«

Gwendolin wußte, daß es nicht der Mühe wert sein würde, weiter über die Sache zu reden, da ihr Vater entschlossen war und sich für ihn die Aussicht bot, auf dem Schauplatz der Trauer in amtlicher Eigenschaft und gebietend zu erscheinen. Sie sagte deshalb kein Wort weiter, bis ihr Vater einen Korb verlangte.

»Einen Korb, Papa, wozu?«

»Er ist vielleicht nur noch Asche.«

9

Der Lord und Washington traten den traurigen Gang an, unterwegs von dem Unfall sprechend.

»Wieder wie gewöhnlich.«

»Was, Oberst?«

»Sieben von ihnen in dem Hotel,
Schauspielerinnen nämlich, sind natürlich
alle abgebrannt.«

»Ist eine von ihnen verbrannt?«

»O nein, sie kamen davon, das gelingt
ihnen immer, aber niemals ist eine
besonnen genug, ihre Juwelen zu retten.«

»Das ist sonderbar.«

»Sonderbar? – Es ist die unerklärlichste
Sache von der Welt. Die Erfahrung lehrte
sie gar nichts, sie scheinen nur aus Büchern

lernen zu können. In manchen Fällen ist es wie eine Vorherbestimmung. Nimm zum Beispiel die Dingsda, die die sensationellen Kraftrollen spielt. Sie hat einen geradezu ungeheuren Ruf erlangt, zieht das Publikum an wie ein Hundekampf – und das nur durch ihre Verluste bei Hotelbränden.«

»Wie konnte das ihren Ruf als Schauspielerin begründen?«

»Das tat es nicht, es machte nur ihren Namen bekannt. Die Leute wollen sie spielen sehen, weil ihr Name viel genannt wird, aber sie wissen nicht, weshalb er so bekannt ist, weil sie sich der Ursache nicht erinnern. Am Anfang war sie ganz unten am Fuß der Leiter und vollständig unbekannt, Gage dreizehn Dollar wöchentlich, wobei sie die Wattons selbst zu liefern hatte.«

»Wattons?«

»Ja, mit deren Hilfe sie ihre Spindelbeine rund und voll und anziehend gestaltete. Nun, eben diese Schauspielerin brannte in

einem Hotel ab und verlor dabei für dreißigtausend Dollar Diamanten.«

»Diese? – Wo hatte sie die her?«

»Gott weiß – wahrscheinlich von törichten jungen Grünschnäbeln und von schimmeligen alten Kahlköpfen, die in der ersten Reihe sitzen. Alle Zeitungen waren damals voll davon. Sie beanspruchte nun höhere Gage und bekam sie auch. Später brannte sie nochmals ab und verlor wieder alle ihre Diamanten. Das brachte sie so in die Höhe, daß sie nun berühmt – ein ›Star‹ geworden ist.«

»Nun, wenn sie auf weiter nichts als Hotelbrände für die Aufrechterhaltung ihres Namens zu rechnen hat, so ist das, meiner Meinung nach, ein ziemlich unsicherer Ruf.«

»Nicht in diesem Fall; nein, durchaus nicht. Sie hat zu viel Glück, angeborenes Glück, behauptete ich. Jedesmal, wenn ein Hotel brennt, ist sie dabei; und sollte sie selbst

nicht dabei sein können, so sind wenigstens ihre Diamanten dort. Nun, das kann man doch nicht wohl anders erklären, als bloß durch Glück.«

»So etwas habe ich noch nie gehört. Sie muß ja Hände voll Diamanten verloren haben.«

»Was, Hände voll – scheffelweise hat sie sie verloren. Es ist dahin gekommen, daß die Hotels in bezug auf sie abergläubisch geworden sind; sie wollen sie gar nicht mehr aufnehmen. Sie fürchten, es könnte ein Brand ausbrechen; und außerdem wird die Versicherung ungültig, wenn sie da ist. In der letzten Zeit ist sie etwas aus der Mode gekommen, aber dieses Feuer bringt sie wieder in die Höhe; sie verlor diese Nacht wieder für sechzigtausend Dollar.«

»Ich meine, sie ist eine Närrin. Wenn ich Diamanten im Wert von sechzigtausend Dollar hätte, würde ich sie nicht einem Hotel anvertrauen.«

»Ich auch nicht; aber eine Schauspielerin kann man so etwas nicht lehren. Diese hier ist fünfunddreißigmal abgebrannt; und trotzdem, wenn diese Nacht in San Franzisko ein Hotelbrand vorkommt, muß sie wieder dabei bluten. Darauf kannst du dich verlassen. Ganz verrückt. Man sagt, sie habe Diamanten in jedem Hotel des Landes.«

Als die beiden Herren auf der Brandstätte ankamen, warf der alte Lord nur einen Blick auf die melancholische Morgue und wendete sich dann, von dem Schauspiel überwältigt, ab. Er sagte:

»Es ist nur zu wahr, Hawkins, das Erkennen ist unmöglich. Nicht einer von den fünf Toten könnte von seinen nächsten Verwandten identifiziert werden. Triff du die Wahl, ich kann es nicht.«

»Welchen von ihnen soll ich ...«

»Oh, welchen du willst; suche den besten heraus.«

Die Polizeioffiziere versicherten dem Lord – denn sie kannten ihn, jedermann in Washington kannte ihn – daß die Lage, in welcher diese Körper gefunden worden seien, es unmöglich erscheinen ließe, daß einer von ihnen der seines edlen jungen Verwandten sein könne. Sie zeigten ihm den Platz, wo er, wenn der Zeitungsbericht zutreffend war, der Zerstörung anheimgefallen sein mußte; und wieder an einem andern Ort in beträchtlicher Entfernung davon zeigten sie ihm, wo der junge Mann versunken sein müsse, wenn er in seinem Zimmer erstickt wäre. Zu einem dritten, ganz abgelegenen Platz führten sie ihn noch, wo jener möglicherweise den Tod gefunden, wenn er versucht hatte, durch den Ausgang an der Rückseite des Hauses zu entkommen. Der Obrist wischte eine Träne aus dem Auge und sagte zu Hawkins:

»Wie es sich jetzt herausstellt, lag in meiner Befürchtung etwas Prophetisches. Ja, es handelt sich nur noch um Asche. Willst du gefälligst nach dem nächsten Kramladen gehen und noch einige Körbe holen?«

In ehrerbietiger Weise sammelten sie einen Korb voll Asche von jedem der nun geheiligen Plätze und brachten sie nach Hause, um über die beste Art und Weise, sie nach England zu befördern, zu beratschlagen, aber auch um Gelegenheit zu einer Ausstellung auf dem Paradebett zu bieten, ein Zeichen der Achtung, welches der Oberst, dem hohen Rang des Verstorbenen gemäß, für geboten hielt.

Sie stellten die Körbe auf den Tisch des Zimmers, welches früher Bibliothek, Wohnzimmer und Werkstatt, jetzt Empfangszimmer war, und gingen in die Rumpelkammer hinauf, um eine britische Flagge zu suchen, die als ein Teil der für ein Paradebett geeigneten Ausschmückung dienen sollte. Kurz darauf kam Lady Roßmore von der Straße herein und erblickte die Körbe, eben als ihr auch die alte Jenny zu Gesicht kam. Ihre gewöhnliche Geduld verließ sie, und sie sagte zu der Alten: »Was wirst du denn noch alles anstellen! Wie kann es dir nur um alles in der Welt einfallen, den Tisch

des Besuchzimmers mit diesen
Aschenkörben zu beschmutzen?«

»Asche?« Sie kam näher, um sich das
anzusehen und hob die Hände in
pathetischem Erstaunen in die Höhe.

»Hab' ich je so was gesehen!«

»Hast du es etwa nicht getan?«

»Wer? ... Ich? Meine Güte, isse jetzt das
erstmal, daß ich es sehe, Miß Polly. Das
isse Dan'l, der alte Mann verlieren sein
Verstand.«

Aber Dan'l hatte es auch nicht getan, denn
er wurde hereingerufen und leugnete
entschieden.

»Isse das nich keineswegs zu erklären; aber
passiert so ungewöhnlich Ding, dann man
kann rechnen, die Katze ...«

»Oh!« und ein Schauder schüttelte Lady
Roßmore vom Kopf bis zu den Füßen.

»Jetzt weiß ich es. Geht weg davon, es ist
seine Asche.«

»Seine, Mylady?«

»Ja, eures jungen Herrn Sellers aus
England, der verbrannt ist.«

Sie war allein mit der Asche, allein, ehe sie
nur einen halben Atemzug tun konnte.
Dann ging sie, Mulberry Sellers
aufzusuchen, und nahm sich vor, kurzen
Prozeß mit seinem Programm zu machen,
was es auch sein mochte. »Denn,« sagte sie,
»wenn seine Sentimentalität einmal im
Zuge ist, hat er einen harten Schädel, und
man kann nie wissen, was für übertriebene
Streiche er ausführt, wenn man ihn
gewähren läßt.«

Sie fand ihn. Er hatte die Fahne
aufgestöbert und brachte sie herein. Als
Mylady hörte, daß er die Überreste auf
einem Paradebett ausstellen und Regierung
und Publikum dazu einladen wollte, sagte
sie:

»Deine Absichten sind ganz lobenswert, wie sie das immer sind. – Du wünschest diesen Überresten eine Ehre zu erzeigen, und gewiß wird niemand das tadeln können, denn er war dein Verwandter; aber du schlägst einen falschen Weg ein und wirst das selbst einsehen, wenn du dir Zeit zum Nachdenken läßt. Du kannst doch nicht um einen Korb mit Asche herummarschieren, ein betrübtes Gesicht machen und einen wirklich feierlichen Anblick zuwege bringen. Denn je feierlicher man es macht, desto weniger wird es das sein. Es würde schon mit einem Korbe so sein, mit drei Körben wird es dreimal ärger. Es versteht sich nun von selbst, daß, wenn es schon mit einem Leidtragenden nicht feierlich sein kann, es auch mit einem ganzen Zug nicht anders wird – und es würden ja Tausende von Menschen herkommen. Ich weiß nicht, ob es nicht beinahe lächerlich sein würde, ich glaube es fast. Nein, Mulberry, sie können nicht auf dem Paradebett ausgestellt werden . . . das wäre ein törichtes Beginnen. Gib es auf und denke etwas andres aus.«

Er gab es auf, und nicht einmal sehr widerstrebend, als er darüber nachgedacht und erkannt hatte, wie richtig ihre Ansicht war. Er beschloß nun, wenigstens die Nachtwache zu halten, er selbst und Hawkins. Selbst das schien seiner Gattin eine zweifelhafte Ehrenbezeugung, aber sie tat keinen Einspruch, denn es war klar, er hatte den redlichen, gutgemeinten Wunsch, diesen verlassenen Überresten, die in dem fernen Lande von Fremden keine Gastfreundschaft beanspruchen konnten, etwas Freundliches und Ehrenvolles zu erweisen. Er drapierte die Fahne um die Körbe, schläng einen Kreppstreifen um die Türklinke und sagte mit einer gewissen Befriedigung:

»So ... nun ist er so gut versorgt, als wir es ihm unter diesen Umständen verschaffen konnten; ausgenommen ... ja, wir müssen da noch einen Punkt beachten ... man soll andre behandeln, wie man selbst gerne behandelt werden möchte ... er muß sie haben.«

»Was haben, mein Lieber?«

»Trauerschilder.«

Die Gattin fand, daß die Vorderseite des Hauses schon alles trug, was sie überhaupt tragen konnte, die Aussicht auf eine neue staunenerregende Dekoration dieser Art war ihr sehr unangenehm, und sie wünschte, die Sache wäre ihm nicht eingefallen. Ein wenig zaghaft sagte sie:

»Ich glaubte, solch eine Ehre sei nur für sehr, sehr nahe Verwandte zulässig, die . . . «

»Ganz richtig, Mylady . . . Du hast vollkommen recht, aber die nächsten Verwandten sind hier die usurpierenden. Wir können es nicht umgehen, wir sind nun einmal Sklaven der aristokratischen Gebräuche und müssen uns ihnen unterwerfen.«

Die Schilder waren ganz unnötigerweise großartig, denn jedes hatte die Größe einer Bettdecke, sie waren auch in betreff der

Mannigfaltigkeit und Lebhaftigkeit der Farben viel lauter, als es durchaus notwendig gewesen wäre, aber sie sagten dem barbarischen Geschmack des Lords zu und befriedigten seinen Sinn für Symmetrie und Vollständigkeit, denn sie ließen an der Hausfront keinen irgend nennenswerten Raum mehr frei.

Lady Roßmore und ihre Tochter wohnten der Totenwacht bis fast um Mitternacht bei und halfen den Herren bedenken, was nun zunächst mit den Überresten geschehen sollte. Roßmore war der Meinung, sie müßten – begleitet von einem Komitee und den nötigen Erklärungen – sofort nach England geschickt werden. Aber seine Gattin war damit nicht einverstanden; sie sagte:

»Willst du alle diese Körbe schicken!«

»Ja, alle.«

»Alle mit einem Male?«

»An seinen Vater? ... O nein, beileibe nicht. Bedenke, welche Erschütterung. Nein, nur immer einen auf einmal: man muß es ihm nach und nach beibringen.«

»Würde das die gewollte Wirkung haben, Vater?«

»Ja, meine Tochter. Vergiß nicht, du bist jung und elastisch, er aber ist alt. Wollen wir ihm das Ganze mit einem Male schicken, so wäre das vielleicht mehr, als er ertragen könnte. Aber verteilt ... einen Korb nach dem andern in entsprechenden Zwischenräumen, da würde er sich nach und nach daran gewöhnen, bis er das Ganze hätte. Und wenn wir ihn in drei verschiedenen Schiffen versenden, so ist das jedenfalls sicherer wegen der Stürme und Schiffbrüche.«

»Mir gefällt der Plan nicht, Vater. Wenn ich sein Vater wäre, würde es mir entsetzlich sein, ihn auf diese Weise in ... in ...«

»In Abschlagszahlungen . . .« schob Hawkins ernsthaft ein und war stolz, behilflich sein zu können.

»Ja, entsetzlich, ihn in dieser unzusammenhängenden Weise kommen zu sehen. Die Qualen der Ungewißheit und der Erwartung würden während der ganzen Zeit auf mir lasten. Denke dir nur, eine so betrübende Sache wie ein Begräbnis vorzuhaben und es immer wieder verzögern, es aufschieben und warten zu müssen, weil noch nicht alles da ist . . .«

»O nein, mein Kind . . .« sagte der Lord beruhigend, »nichts derartiges würde vorkommen; ein so alter Herr könnte unmöglich einen solchen Aufschub ertragen. Es müssen eben drei Begräbnisse stattfinden.«

Lady Roßmore blickte erstaunt auf und sagte:

»Und das soll ihm die Sache erleichtern? Meiner Meinung nach ist das ganz verkehrt.

Er sollte auf einmal beerdigt werden . . . «

»Ich würde das auch besser finden,« sagte Hawkins.

»Und ich ganz gewiß,« fügte die Tochter hinzu.

»Ihr seid alle im Irrtum,« entgegnete der Lord. »Ihr werdet es selbst einsehen, wenn ihr darüber nachdenkt. Nur in einem dieser Körbe ist er . . . «

»Ganz gut,« sagte Lady Roßmore, »die Sache ist also sehr einfach, begrabt diesen einen.«

»Gewiß,« warf Lady Gwendolin ein.

»Aber es ist eben *nicht* einfach,« sagte der Graf, »weil wir nicht wissen, in welchem Korb er ist. Er ist in einem derselben, das ist alles, was wir wissen. Ich denke, ihr seht nun, daß ich recht hatte; es sind drei Begräbnisse nötig, es gibt keinen andern Ausweg.«

»Und also auch drei Gräber, drei Grabsteine und drei Inschriften?« fragte die Tochter.

»Nun ja . . . wenn man alles recht machen wollte. So würde *ich* es jedenfalls machen.«

»So kann es nicht ausgeführt werden, Vater. Jede von den drei Inschriften würde denselben Namen, dieselben Tatsachen angeben und melden, er liege unter jedem dieser Monumente; das würde doch nicht gehen.«

Der Graf rückte unruhig in seinem Stuhle hin und her.

»Das ist allerdings ein Einwand, ein berechtigter Einwand. Ich sehe jedoch keinen Ausweg.«

Ein allgemeines Schweigen folgte; dann sagte Washington Hawkins:

»Mir scheint, daß, wenn man die drei Bestandteile untereinander mischte . . . «

Der Graf ergriff seine Hand und drückte sie dankbar. »Das löst die Schwierigkeit,« sagte er. »Ein Schiff, ein Begräbnis, ein Grab, ein Monument, das ist herrlich ausgedacht. Es macht dir alle Ehre, Major Hawkins; ich bin nun aus einer peinlichen Sorge und Verlegenheit befreit, und dem armen schwergetroffenen Vater wird viel Leid erspart. Ja, er soll in einem Korbe nach Hause reisen.«

»Wann?« fragte die Gattin.

»Morgen, sofort natürlich.«

»Ich würde damit noch warten, Mulberry.«

»Warten? Weshalb?«

»Du willst doch dem alten kinderlosen Mann nicht das Herz brechen.«

»Gott weiß, daß ich das nicht will.«

»Dann warte, bis er nach der Leiche seines Sohnes schickt. Wenn du das tust, bis du nicht genötigt, ihm den letzten und

empfindlichsten Schmerz zuzufügen, den ein Vater erfahren kann ... ich meine die Gewißheit, daß sein Sohn tot ist – denn er wird niemals schicken.«

»Warum nicht?«

»Weil, wenn er schickte und die Wahrheit erfuhr, dies ihn des einzigen kostbaren, ihm noch gebliebenen Gutes berauben würde ... der Ungewißheit, der schwachen Hoffnung, daß trotz alledem doch vielleicht sein Sohn entkam und er ihn eines Tages wiedersehen wird.«

»Aber, Polly, er wird durch die Zeitungen erfahren, daß er verbrannte.«

»Er wird den Zeitungen nicht glauben; er wird sich gegen alles und jedes wehren, was ihm den Tod seines Sohnes beweisen könnte, und er wird dabei bleiben, sich daran aufrecht erhalten und davon leben, von nichts anderm, bis er stirbt. Aber wenn die irdischen Überreste ihm wirklich

zukämen und dieser armen, schwach
hoffenden Seele gezeigt würden . . . «

»O mein Gott, das sollen sie niemals! Polly,
du hast mich vor einem Verbrechen
bewahrt, und ich werde dich lebenslang
dafür segnen. Nun wissen wir, was zu tun
ist. Wir wollen alles ehrerbietig
beiseitestellen, und der Vater soll nie etwas
davon erfahren.«

10

Der junge Lord Berkeley fühlte sich, nun er die frische Luft der Freiheit atmete, unüberwindlich stark für seine neue Laufbahn; und doch . . . wenn der Kampf sich vielleicht zuerst sehr, sehr schwer anlassen sollte, sehr entmutigend und für eine ungeübte moralische Kraft sehr anstrengend, könnte er in einem schwachen Augenblick auf den Gedanken kommen, den Rückzug anzutreten. Es war nicht gerade wahrscheinlich, aber doch immerhin möglich, daß das geschehen konnte. Deshalb sagte er sich, wäre es wohl eine verzeihliche Vorsicht, die Brücke hinter sich abzubrechen. Ohne Zweifel. Er durfte sich nicht damit begnügen, einen Aufruf an den Eigentümer des Geldes ergehen zu lassen, er mußte es so anlegen, daß er selbst unterdessen nichts davon entlehnhen konnte, wenn ihn die Umstände etwa dazu zwingen sollten. Er ging also in die untere Stadt, ließ seinen Aufruf einrücken und suchte dann

eine Bank auf, wo er die fünfhundert Dollar als Depositum niederlegte.

»Auf welchen Namen?«

Er zögerte und errötete ein wenig; er hatte vergessen, eine Wahl zu treffen. Er gab nun den ersten besten an, der ihm einfiel.

»Howard Tracy.«

Als er fort war, sagte der Kommis voller Verwunderung:

»Der Cowboy errötete.«

Der erste Schritt war getan. Noch war das Geld in seiner Gewalt und zu seiner Verfügung, aber der nächste Schritt sollte diese Schwierigkeit beseitigen. Er ging nach einer andern Bank und gab dort einen Scheck auf die erste Bank über die fünfhundert Dollar ab. Das Geld wurde eingezogen und zum zweiten Male deponiert auf Rechnung von Howard Tracy. Er wurde ersucht, einige Proben seiner

Unterschrift da zu lassen, was er auch tat. Dann ging er, wiederum stolz und voller Mut, indem er sich sagte: »Nun gibt es keine Hilfe mehr für mich, denn ich kann von diesem Gelde nichts erheben, ohne mich zu legitimieren, und das ist gesetzlich unmöglich geworden. Keine Hilfsquellen mehr, um mich darauf zu stützen. Von jetzt an heißt es bis in alle Zukunft, arbeiten oder verhungern. Ich bin aber bereit und fürchte nichts.«

Dann sandte er das folgende Kabeltelegramm an seinen Vater:

»Unverletzt aus brennendem Hotel entkommen. Andern Namen angenommen. Lebe wohl.«

Während des Abends, als er in einem der äußersten Bezirke der Stadt umherging, fiel ihm eine kleine aus Backsteinen erbaute Kirche auf, an der ein gedruckter Zettel mit folgenden Worten angeschlagen war:

»Verhandlungsabend des Arbeiterklubs.
Jedermann ist eingeladen.«

Er sah Leute, die meist der arbeitenden Klasse anzugehören schienen, dort eintreten, folgte ihnen und nahm Platz. Es war eine bescheidene kleine Kirche ohne jeden Schmuck; die Kirchstühle waren angestrichen, ohne Kissen, eine eigentliche Kanzel nicht vorhanden, aber eine Plattform. Auf dieser saß der Vorsitzende und neben ihm ein Mann, der ein Manuskript in der Hand hielt; der gespannte Ausdruck seiner Züge ließ vermuten, daß er im Begriff war, eine Hauptrolle zu spielen. Die Kirche war bald mit einer stillen Gemeinde anständig gekleideter, bescheidener Leute angefüllt. Der Vorsitzende sprach folgendes: »Der Redner des heutigen Abends ist ein früheres Mitglied unsers Klubs, das Sie alle kennen, Mr. Parker, Mitherausgeber des ›Demokrat‹. Der Gegenstand seines Vortrags ist die amerikanische Presse, und er hat als Text einige Sprüche aus Mr.

Arnolds neuem Buch gewählt. Der erste lautet:

Goethe sagt irgendwo, daß der ›Schauer der Furcht‹ – das heißt Ehrfurcht – das Beste sei, was die Menschheit besitze.

Der andre Spruch Mr. Arnolds ist folgender:

Ich möchte behaupten, daß, wenn man nach dem sichern Mittel suchte, in einer ganzen Nation die Gewohnheit der Achtung zu ertöten, man am besten täte, dazu die amerikanischen Zeitungen zu nehmen!«

Mr. Parker stand auf, verbeugte sich und wurde mit warmem Applaus empfangen. Er las mit voller, wohlklingender Stimme, klarer Aussprache und sorgfältiger Beachtung der Pausen und der Betonung.

Der Redner vertrat den Standpunkt, daß die wichtigste Aufgabe eines öffentlichen Blattes in jedem Lande die Verbreitung nationaler Gesinnung und des Stolzes auf

den nationalen Namen sei – die Liebe des Volkes für sein Land und seine Einrichtungen zu erhalten und es zu bewahren vor den Verlockungen fremder und feindlicher Systeme. Er skizzierte die Art und Weise, in welcher der türkische oder russische Journalist diese Aufgabe erfüllt; der eine unterstützt durch die vorherrschende »Gewohnheit des Respektes« vor der Bastonade, der andre vor Sibirien. In seinem Vortrage fortfahrend, sagte er: »Die Hauptaufgabe einer englischen Zeitung ist dieselbe wie die aller andern in der ganzen Welt; sie muß die Augen des Publikums auf gewissen Punkten mit Bewunderung zu fesseln wissen, und sie von gewissen andern sorgfältig ablenken. Auf den Ruhm Englands zum Beispiel, der in glänzendem Zuge seine Reihen bis in die dämmerige Tiefe fernster Zeiten erstreckt, in denen seine Banner von sanftem, tausendjährigem Lichte erstrahlen, muß sie das Auge des Publikums bewundernd richten und es sorgfältig abwenden von der Tatsache, daß dieser Ruhm nur der Größe und

Bereicherung der wenigen Bevorzugten
gedient hat auf Kosten des Blutes und
Schweißes und der Armut jener
unbeachteten Massen, die den Erfolg
miterrangen, aber an ihm nicht teilnehmen
durften. Der Blick des Publikums muß
durch die Zeitung in scheuer und liebender
Ehrfurcht nach dem Throne als einer
geheiligt Stätte gerichtet, von der
Tatsache aber abgewendet werden, daß kein
Thron der Welt jemals durch den
unbeeinflußten Mehrheitsbeschuß
irgendeiner Nation errichtet wurde, und daß
es deshalb keinen Thron gibt, der das Recht
hätte, zu bestehen, und daß keines seiner
von irgendeiner Fahnenstange fliegenden
Symbole berechtigt ist, ein andres Motto zu
führen als den Totenschädel und die
gekreuzten Knochen jenes verwandten
Industriezweiges, der sich von dem
Königtum nur in geschäftlicher Hinsicht
unterscheidet – nur etwa so wie der Detail-
vom Engrosverkauf. Des Bürgers Auge
muß die Zeitung in ehrerbietigem
Gehorsam der sonderbaren Erfindung reiner
Interessenpolitik, der herrschenden Kirche

zuwenden und jenem klaren Widerspruch zur handgreiflichen Gerechtigkeit: dem erblichen Adelsstand; abwenden aber von der Tatsache, daß die eine ihn verdammt, wenn er ihre Kette nicht trägt, und ihn unter dem milden Namen der Besteuerung beraubt, ob er sie trägt oder nicht – der andre aber alle Ehren erlangt, während er, der Bürger, alle Arbeit tut.«

Der Redner meinte, Herr Arnold, mit seinem geübten Auge und seiner scharfen Beobachtungsgabe, hätte bemerken müssen, daß gerade die Eigenschaften, die er mit Bedauern in unsrer Presse vermißt – Achtung, Ehrerbietung – genau dasjenige wären, was unsre Presse nutzlos für uns machen würde, wenn sie es besäße, sie des Charakters berauben würde, durch den sie sich von der Presse aller andern Länder unterscheidet und der sie in bezeichnender, unschätzbarer Weise eben amerikanisch macht; denn ihre offene und freudige Unehrerbietigkeit ist auf jeden Fall die wertvollste ihrer Eigenschaften. Ihre Mission – das übersieht Mr. Arnold – ist

Wache zu halten über den Freiheiten einer Nation, nicht über ihren Torheiten und Täuschungen.

Wenn die Einrichtungen der alten Welt fünfzig Jahre lang dem Feuer einer kühnen, spöttischen Presse ausgesetzt wären, wie der unsrigen, würde das Königtum und die dasselbe begleitenden Verbrechen aus der Christenheit verschwinden. Die Monarchisten möchten das bezweifeln; »warum überreden sie nicht den Zaren, in Rußland einen solchen Versuch zu gestatten?«

Am Schluß sagte der Vortragende:

»Die Anklage lautet also, unsre Presse habe nur wenig von jener Eigenschaft der alten Welt, welche man Ehrerbietung nennt. Seien wir aufrichtig dankbar, daß es so ist. Mit ihrer begrenzten Ehrerbietung verehrt sie wenigstens die Dinge, welche in der Regel diese Nation verehrt, und das ist hinreichend: was andre Völker verehren, ist von Rechts wegen für uns von geringer

Bedeutung. Unsre Presse hat keine Ehrerbietung für die Könige, auch nicht für den sogenannten Adel; sie verehrt die staatlich kirchliche Sklaverei nicht, ebensowenig Gesetze, die einen jüngeren Sohn berauben, um einen älteren zu mästen; sie ist ohne Ehrerbietung für leeren Schein, Täuschung und Betrug, wie althergebracht, vermodert und heilig sie auch seien, sobald sie einen Bürger durch den Zufall der Geburt über den andern stellen; sie verehrt verjährte Sitten und Gebräuche nicht, welche die Besten im Lande von der besten Stelle ausschließen und ihnen das göttliche Recht versagen, ihre Tüchtigkeit dafür zu beweisen und sie einzunehmen. Im Sinn des Dichters Goethe – dieses zahmen Verehrers provinzlichen, dreikaratigen Königtums und Adels – ist unsre Presse gewiß bankrott in bezug auf den ›Schauer der Furcht‹, alias Ehrerbietung, eine Ehrerbietung von Nickelsilber und Messing. Hoffen wir aufrichtig, daß diese Tatsache für immer eine solche bleibe, denn meiner Ansicht nach ist eine wohlunterscheidende

Unehrerbietigkeit die Erzeugerin und Beschützerin menschlicher Freiheit, ebenso wie das Gegenteil davon Schöpfer, Ernährer und auf die Dauer Beschützer aller Arten menschlicher Sklaverei, sowohl geistiger wie körperlicher ist.«

Tracy sagte sich, ja er rief es sich beinahe laut zu: Ich freue mich, in dieses Land gekommen zu sein; ich tat recht daran, ein Land aufzusuchen, wo solche gesunde Grundsätze und Theorien in den Köpfen und Herzen der Menschen reifen. Wie viel unzählige Sklavereien werden nicht durch übel angebrachte Ehrfurcht auferlegt! Wie treffend führte er das aus, und wie wahr ist es! In der Ehrerbietung liegt ersichtlich eine wunderbare Macht. Wenn wir einen Menschen dahin bringen können, unsre Ideale zu verehren, so ist er unser Sklave. Ja, in allen Jahrhunderten hat man die Völker Europas mit Eifer gelehrt, das Nachdenken über die Gaukelspiele der Monarchie und des Adels zu vermeiden, hat sie gelehrt, einer näheren Untersuchung derselben auszuweichen, sie zu verehren;

und nun ist es eine natürliche Folge, daß diese Ehrfurcht ihnen zur zweiten Natur geworden ist. Es genügt, ihren verdunkelten Geistern einen Gedanken entgegengesetzter Ordnung einflößen zu wollen, um sie zu entsetzen. Seit Jahrhunderten ist ihnen jeder Ausdruck sogenannter Unehrerbietigkeit ein Verbrechen. Die Täuschung und der Schwindel in alledem wird im Augenblick ersichtlich, wenn man darüber nachdenkt, daß eben diese Mächte die einzigen gesetzlich geltenden Richter darüber sind, was Verehrung beanspruchen kann und was nicht. Siehe da – daran hatte ich vorher nicht gedacht, aber es ist wahr, unbedingt wahr. Welches Recht hat Goethe, welches Arnold, welches Recht irgendein Wörterbuch, mir das Wort Unehrerbietigkeit zu erklären? Was ihre Ideale sind, das geht mich nichts an. Solange ich meine eignen Ideale verehre, ist meine Pflicht vollständig erfüllt, und ich begehe keine Entweihung, wenn ich über die ihrigen lache; ich kann über die Ideale anderer spotten, soviel ich will, es ist dies

mein Recht und mein Privilegium.
Niemand kann mir das streitig machen.

Tracy hatte erwartet, daß man über den Vortrag debattieren würde, aber das geschah nicht.

Der Vorsitzende sagte wie zur Erklärung:

»Ich erwähne im Interesse der anwesenden Fremden, daß unsrer Sitte gemäß der Gegenstand der heutigen Versammlung in der nächsten Zusammenkunft des Vereins besprochen werden wird. Dies geschieht, um unsre Mitglieder in den Stand zu setzen, das, was sie über den Gegenstand zu sagen wünschen, schriftlich vorzubereiten; denn wir sind ja größtenteils Arbeiter und an das Reden nicht gewöhnt. Wir sind genötigt, erst aufzuschreiben, was wir sagen wollen.«

Mehrere kleine Vorträge wurden nun verlesen und auch einige Reden aus dem Stegreif gehalten zur Erörterung des bei der letzten Versammlung Vorgetragenen; es war dies eine Lobrede eines als Gast

anwesenden Professors gewesen auf höhere Schulbildung und die großen, der Nation daraus erwachsenden Vorteile.

Einer von den Vorträgen wurde von einem in mittleren Jahren stehenden Mann verlesen, welcher sagte, er habe keine höhere Schulbildung genossen, sondern seine Erziehung in einer Druckerei erhalten; von dort wäre er in das Patentamt aufgestiegen, wo er nun seit vielen Jahren Schreiber sei. Er fuhr dann in der folgenden Weise fort:

»Der Redner verglich das heutige Amerika mit dem vergangener Zeiten, und gewiß stellt sich dabei ein gewaltiger Fortschritt heraus. Aber ich glaube, er überschätzt die höhere Schulbildung ein wenig in bezug auf die Erzielung dieses Ergebnisses. Es ist ohne Zweifel leicht zu beweisen, daß die höheren Schulen den intellektuellen Teil dieses Fortschritts beigetragen haben, und dieser Teil ist sehr groß, aber der materielle Fortschritt ist unermeßlich viel größer, das, glaube ich, werden Sie zugeben. Nun habe

ich eine Liste der Erfinder durchgesehen – der Schöpfer des staunenerregenden Fortschritts – und habe gefunden, daß sie keine akademisch gebildeten Männer waren. Es gibt selbstverständlich auch hier Ausnahmen – wie Professor Henry aus Princeton, der Erfinder des Morseschen Telegraphensystems – aber sie kommen nur vereinzelt vor. Es ist keine Übertreibung, wenn ich sage, daß die alle Begriffe übersteigende materielle Entwicklung dieses Landes in dem jetzigen Jahrhundert – dem einzigen, dem anzugehören es überhaupt der Mühe lohnt, seitdem die Zeit selber erfunden worden – das Werk von nicht akademisch gebildeten Männern ist. Wir glauben zu sehen, was diese Erfinder geleistet haben, aber nein, wir sehen nur die in die Augen fallende Vorderseite ihres Werkes; der größere Teil desselben ist dahinter verborgen und oberflächlichen Blicken unsichtbar. Sie haben diese Nation wieder aufgerichtet – sie sozusagen noch einmal geschaffen – und, bildlich gesprochen, deren Glieder vermehrt in einer durch Zahlen kaum mehr auszudrückenden

Menge. Ich werde erklären, was ich damit meine. Was macht die Bevölkerung eines Landes aus? Nur die in ihr begriffenen Anhäufungen von Fleisch und Knochen, die man aus Höflichkeit Männer und Frauen nennt?

Soll eine Million Unzen Gold denselben Wert haben wie ebensoviel Unzen Kupfer?

Man nehme als bessere Richtschnur das Maß der Leistungsfähigkeit eines Mannes für sein Land und seine Zeit – die Arbeit, die er vollbringen kann – und dann zähle man die heutige Bevölkerung dieses Landes, vervielfältigt durch das, was ein Mann jetzt mehr leisten kann, als sein Großvater imstande war. Mit diesem Maße gemessen, bestand diese Nation vor zwei oder drei Generationen, wenn man sie mit den Männern von heute vergleicht, bloß aus Krüppeln, Paralytikern und Toten. Im Jahr 1840 zählte unsre Bevölkerung 17 Millionen.

Beachten wir mit Hilfe einer zwar unhöflichen, aber in die Augen fallenden Berechnung – schon um des streitigen Punktes willen – daß von diesen 17 Millionen 4 aus alten Leuten, kleinen Kindern und andern Unfähigen bestanden, und daß die übrigen 13 Millionen eingeteilt und beschäftigt waren wie folgt:

Die Schlußfolgerungen, die ich aus diesen Zahlen gewinne, mögen übertrieben erscheinen, aber sie sind es nicht. Ich entnehme sie den Berichten der zweiten Sitzung des 45. Kongresses, sie sind amtlich und zuverlässig.

Heutzutage wird die Arbeit der 2 Millionen Baumwollspinner von 2000 Männern verrichtet; diejenige der 6 Millionen Strickerinnen von 3000 Knaben; was früher die 3 Millionen Zwirnspinnerinnen leisteten, versehen jetzt 1000 Mädchen; die Arbeit der 500 000 Schraubenverfertiger wird von 500 Mädchen bewältigt; die der 400 000 Mäher und Binder und so weiter von 4000 Knaben; anstatt der 1 Million

Kornschäler genügen 7500 Männer; die 40 000 Weber sind durch 1200 Männer ersetzt und die 1000 Schuhsohlennäher durch 6 Männer. Fassen wir die Zahlen zusammen: 17 000 Personen tun heute die Arbeit, zu deren Verrichtung vor 50 Jahren 13 Millionen erforderlich waren. Wieviel Männer also jenes unwissenden Geschlechts – unsre Väter und Großväter nämlich – mit ihren beschränkten Methoden würden heute dazu gehören, um unsre Arbeit zu tun? Es würden 40 000 Millionen dazu nötig sein, das Hundertfache der gedrängten Bevölkerung Chinas, das Zwanzigfache der gegenwärtigen Bevölkerung der Erdkugel. Ihr blickt um euch und seht eine Nation von 60 Millionen – so scheint es – aber verschlossen in ihren Köpfen und Händen, euren Augen unsichtbar, wohnt die wahre Bevölkerung dieser Republik, und sie zählt 40 Milliarden. Das ist die ungeheure Schöpfung jener bescheidenen, ungelehrten, nicht akademisch gebildeten Erfinder – Ehre ihrem Namen!« –

»Wie großartig ist das!« sagte Tracy, als er sich nach Hause wandte. »Was für eine Zivilisation und was für wunderbare Errungenschaften! Und das fast alles durch Männer aus dem Volk zuwege gebracht, nicht durch in Oxford gebildete Aristokraten, sondern durch solche, die auf den niederen Stufen des Lebens Schulter an Schulter stehen und das Brot, das sie essen, selbst verdienen. Wieder muß ich sagen, ich freue mich, hierhergekommen zu sein. Ich habe endlich ein Land gefunden, in dem man unter günstigen Umständen anfangen, Brust an Brust mit seinem Nebenmenschen in ehrlichem Kampf auf sein Ziel zustreben, durch eigne Arbeit in die Höhe kommen kann, wo man in der Welt etwas sein kann und berechtigt ist, auf dieses Etwas stolz zu sein, nicht aber auf das, wozu uns ein Vorfahre vor dreihundert Jahren erschuf.«

11

Während der nächsten Tage hielt er die Tatsache in seinem Geiste fest, daß er in einem Lande sei, in dem es »Arbeit und Brot für alle« gebe. Ja, der Bequemlichkeit wegen paßte er diese Worte einer kurzen Melodie an und summte sie vor sich hin; aber als die Zeit vorrückte, gewann die Tatsache selbst ein etwas zweifelhaftes Ansehen, und bald erlahmte auch die Melodie und hörte endlich auf. Tracys erstes Bemühen war darauf gerichtet, eine Stelle als Beamter in einem der Ministerien zu erlangen, wo seine Oxford-Erziehung zur Geltung kommen und ihm von Nutzen sein konnte. Aber es bot sich ihm gar keine Aussicht. Die erforderlichen Kenntnisse waren hier keine Empfehlung, mit der Regierung übereinstimmende politische Gesinnung und einflußreiche Unterstützung ohne Kenntnisse waren sechsmal mehr wert. Er konnte den Engländer nicht verleugnen, und das sprach gegen ihn im

politischen Mittelpunkt eines Landes, in dem beide Parteien für die irische Sache auf den Hausdächern beteten und sie in den Kellern schmähten. Seinem Anzug nach war er einer jener Cowboys aus dem Westen; das trug ihm ins Gesicht Respekt ein, aber es konnte ihm keine Stelle verschaffen. In einem unbedachten Augenblick hatte er gesagt, er wolle diese Kleider tragen, bis der Eigentümer derselben oder seine Freunde sie erblicken und nach dem Gelde fragen würden, und sein Gewissen duldet nun kein Abweichen von diesem Vorsatz.

Als die Woche zu Ende ging, sahen die Dinge ziemlich beunruhigend aus. Er hatte überall nach Arbeit gesucht, die Stufenleiter der Stellungen allmählich herabsteigend, bis er sich um jede Art von Beschäftigung beworben hatte, zu der ein Mann ohne bestimmten Beruf fähig zu sein hoffen darf – ausgenommen Steinklopfen und die andern groben Handarbeiten – und hatte weder Arbeit noch ein Versprechen, solche zu erhalten, erlangt. Er blätterte mechanisch

in seinem Tagebuch, und sein Blick fiel auf die erste Eintragung, die er nach dem Brände gemacht:

»Ich selbst habe meine natürliche Veranlagung für ein solches neues Leben nie bezweifelt, niemand könnte das jetzt, der sähe, wie ich logiert bin, und sich überzeugte, daß ich keinen Widerwillen gegen diese Wohnung empfinde, sondern so vollständig zufrieden damit bin, wie irgendein Hund mit einer ähnlichen Hütte sein würde. Preis fünfundzwanzig Dollar wöchentlich. Ich sagte, ich wolle von unten anfangen, ich habe mein Wort gehalten.«

Ein Schauder überlief ihn, und er rief aus:

»Woran habe ich nur gedacht! Dies die unterste Stufe? Eine ganze Woche verträumt, und diese entsetzlichen Ausgaben habe ich anwachsen lassen! Diese Tollheit muß gleich aufhören.«

Er ordnete seine Rechnung sogleich und machte sich auf, eine weniger kostspielige

Wohnung zu suchen. Er mußte lang hin und her wandern und eifrig suchen, aber endlich fand er das Gewünschte. Man verlangte Vorauszahlung von vier und einem halben Dollar. Das sicherte ihm ein Bett und die Kost für eine Woche. Die gutmütige, abgearbeitete Wirtin führte ihn eine enge, teppichlose Treppe ins dritte Stockwerk hinauf und lieferte ihn in seinem Zimmer ab. Es standen darin zwei Doppelbetten und ein einfaches. Es sollte ihm gestattet sein, allein in einem der Doppelbetten zu schlafen, bis ein neuer Mieter kommen würde; man wollte ihm aber dafür nicht mehr berechnen. So konnte also demnächst von ihm verlangt werden, das Bett mit einem Fremden zu teilen! Schon der Gedanke machte ihn krank! Mrs. Marsh, die Wirtin, war sehr freundlich und hoffte, ihr Haus werde ihm gefallen ... es gefiel allen, wie sie versicherte.

»Und es sind recht nette Jungens; sie machen ein bißchen Lärm, aber das ist ihr Vergnügen. Wie Sie sehen, führt diese Tür in ein andres Zimmer; manchmal sind sie

nun alle in dem einen, manchmal wieder im andern beisammen, und in warmen Nächten schlafen sie alle auf dem platten Dach, wenn es nicht gerade regnet. Sie machen sich da hinauf, sowie es zu warm wird. Der Frühling ist so bald gekommen, daß sie schon eine oder zwei Nächte draußen waren. Wenn Sie gerne hinaufgehen wollen und sich einen Platz aussuchen, so können Sie das schon tun. Sie finden Kreide in der Schornsteinmauer, da wo ein Backstein fehlt. Nehmen Sie nur die Kreide und . . . aber natürlich, Sie haben das schon öfter gemacht.«

»O nein, das habe ich nicht.«

»Nun ja, natürlich haben Sie das nicht nötig gehabt, was denke ich auch! Auf den Weideplätzen im Westen gibt es ja genug Platz auch ohne Kreidestriche, das glaube ich. Also kreiden Sie nur einen Platz an, so groß wie ein Bettlaken, irgendwo auf dem Zinkdach, wo noch keiner bezeichnet ist; der ist hernach Ihr Eigentum. Sie und Ihr Bettgenosse tragen abwechselnd die Laken

und die Kissen hinauf und herunter, oder
einer trägt sie hinauf und der andre holt sie
wieder herunter, das machen Sie
miteinander aus, wie Sie wollen. Die
Burschen werden Ihnen schon gefallen – sie
sind sehr gesellig, bis auf den Buchdrucker.
Das ist der in dem einfachen Bett – ein
ganz sonderbarer Mensch – ich glaube, man
könnte den nicht dazu bringen, mit einem
andern zusammenzuschlafen, und wenn das
ganze Haus in Flammen stünde. Glauben
Sie mir aber, ich rede nicht nur so, ich weiß
es ganz bestimmt. Die Jungens haben ihn
auf die Probe gestellt. Sie nahmen sein Bett
einmal abends mit hinauf, und als er um
drei Uhr morgens nach Hause kam – er war
dazumal bei einer Morgenzeitung, jetzt ist
er bei einem Abendblatt – war kein anderer
Platz mehr für ihn da als bei dem
Eisenformer ... und was meinen Sie, was er
tat? ... er blieb den Rest der Nacht auf ...
wahrhaftig! Sie sagen, er sei ein bißchen
verrückt, aber das ist er nicht; er ist ein
Engländer, und die sind alle schrecklich
eigen ... Sie werden mir doch das nicht

übelnehmen? Sie . . . Sie sind wohl auch ein Engländer?«

»Ja.«

»Das dachte ich mir. Wissen Sie, das konnte ich gleich daran merken, wie Sie die Worte falsch aussprachen, in denen ein A vorkommt, aber das gibt sich schon. Er ist ein ganz guter Bursche und verträgt sich mit dem Photographenjungen und dem Kalfaterer und dem Grobschmied, die in den Marinewerkstätten arbeiten, ganz gut, nicht so mit den andern. Die Sache ist nämlich – aber das ist ein Geheimnis, und die andern wissen's nicht – er ist eine Art von Aristokrat, sein Vater ist ein Doktor, und Sie wissen ja, was das bedeutet – in England, meine ich – denn in unserm Lande ist ein Doktor gerade nicht so sehr viel, selbst wenn er das ist. Aber dort drüben ist's natürlich anders. Der Bursche hat sich nun mit seinem Vater entzweit, war sehr heftig und ging auf und davon nach Amerika; das erste, was ihn zum Bewußtsein brachte, war, daß er jetzt arbeiten oder verhungern

mußte. Nun, er war ja auf der Universität gewesen, sehen Sie, und da dachte er, es könnte ihm nicht fehlen ... sagten Sie etwas?«

»Nein, ich seufzte nur.«

»Und gerade darin irrte er sich. Ei, er war gewaltig nah am Verhungern, und ich glaube, er wäre sicher verhungert, wenn nicht ein Zeitungsdrucker oder so jemand Mitleid mit ihm gehabt und ihm eine Stelle als Lehrling verschafft hätte. So lernte er das Geschäft, und nun war alles gut, aber er war nahe daran gewesen, seinen Stolz aufzugeben und nach seinem Vater zu rufen und ... aber Sie seufzen ja schon wieder; fehlt Ihnen etwas, oder ist mein Geschwätz ...«

»O nein, gewiß nicht, bitte, fahren Sie fort, ich habe es gern.«

»Ja, sehen Sie, er ist nun zehn Jahre hier; jetzt ist er achtundzwanzig alt, und in seinem Gemüt ist er nicht so recht

zufrieden, weil er sich nicht drein finden kann, daß er ein Arbeiter ist und mit Arbeitern verkehrt, und doch – wie er zu mir sagt – ein Gentleman ist. Das soll doch wohl heißen, daß die Jungens keine sind, aber natürlich, ich bin nicht so dumm, diese Katze aus dem Sack zu lassen.«

»Warum? Wäre denn etwas Böses dabei?«

»Böses dabei? Sie würden ihn prügeln, das täten sie gewiß . . . würden Sie's etwa nicht tun? Doch sicher auch. Lassen Sie niemals in diesem Lande einen sagen, Sie wären kein Gentleman. Aber alle Wetter, was denke ich denn? Ich glaube, ein jeder würde sich's zweimal überlegen, ehe er sagte, ein Cowboy sei kein Gentleman.«

Ein zierliches, lebhaftes, schlankes und sehr hübsches Mädchen von ungefähr achtzehn Jahren kam ganz unbefangen in das Zimmer herein. Sie war in billige Stoffe, aber sehr nett und geschmackvoll gekleidet, und der rasche Blick, den die Mutter auf den Fremden warf, als er aufstand, war wie

eine Frage nach dem hervorgebrachten Eindruck und schien Äußerungen des Erstaunens und der Bewunderung zu erwarten.

»Das ist meine Tochter Hattie – wir nennen sie Fuß. – Das ist der neue Kostgänger, Fuß.« – Dies sagte sie ohne aufzustehen.

Der junge Engländer verbeugte sich mit dem seiner Nationalität und seinem Alter in schwierigen und delikaten Verhältnissen eignen Ungeschick; denn da er überrascht war, brach sein natürliches, lebenslanges Selbst hervor, und dieses Selbst wußte eben nicht genau, wie es sich zu benehmen hatte, wenn es einem Zimmermädchen oder der Erbin eines Arbeiterkosthauses vorgestellt wurde. Sein andres Ich, dasjenige, welches die Gleichheit aller Menschen anerkannte, würde die Sache besser durchgeführt haben, wenn es nicht überrumpelt und so seiner Chancen beraubt worden wäre. Das junge Mädchen beachtete die Verbeugung gar nicht, streckte aber die Hand aus, schüttelte

die des Fremden freundschaftlich und sagte:

»Wie geht es Ihnen?«

Dann wandte sie sich zum Waschtisch, der im Zimmer stand, drehte ihren Kopf nach links und rechts vor dem erbärmlichen Exemplar eines wohlfeilen Spiegels, das darüber hing, befeuchtete ihre Finger mit der Zunge, verbesserte das Rund einer kleinen Haarlocke, die auf der Stirne klebte, und fing dann an, mit dem Waschgeschirr zu hantieren.

»Na, ich muß jetzt gehen, es ist schon bald Zeit zum Abendessen. Machen Sie sich's bequem, Mr. Tracy, Sie hören die Glocke schon, wenn's so weit ist.«

Die Wirtin ging voller Gemütsruhe hinweg, ohne eines der jungen Leute zum Verlassen des Zimmers aufzufordern. Der junge Mann wunderte sich, daß eine Mutter, die so ehrlich und achtungsvoll erschien, so unbedacht sein konnte, und griff nach

seinem Hut, in der Absicht, das Mädchen von seiner Gegenwart zu befreien; aber sie sagte:

»Wohin gehen Sie?«

»Nun eigentlich nirgends hin, aber da ich hier nur im Wege bin . . .«

»Wer sagt denn, daß Sie im Wege sind? Setzen Sie sich nur wieder, ich will Sie schon forschicken, wenn Sie mir im Wege sind.«

Sie machte nun die Betten. Er setzte sich und beobachtete ihre geschickten und raschen Bewegungen.

»Wie kommen Sie nur auf den Gedanken? Meinen Sie denn, ich brauche ein ganzes Zimmer, um ein oder zwei Betten zurecht zu machen?«

»Nein, das war es gerade nicht; wir sind aber hier oben in dem leeren Hause, und da Ihre Mutter hinuntergegangen ist . . .«

Das Mädchen unterbrach ihn durch ein fröhliches Lachen und sagte:

»Und niemand hier ist, der mich beschützt?
Meiner Treu . . . das brauch' ich nicht.
Vielleicht tät' ich es, wenn ich allein wäre,
denn ich habe Angst vor Gespenstern und
leugne es nicht. Ich glaube nicht an sie,
nein, das tue ich nicht, ich fürchte mich nur
vor ihnen.«

»Wie können Sie sich davor fürchten, wenn
Sie nicht daran glauben?«

»Oh, ich weiß nicht, wie es kommt, das ist
mir zu hoch; ich weiß nur, daß es so ist. Es
geht Maggie Lee ebenso.«

»Wer ist das?«

»Eine von den Kostgängerinnen, eine junge
Dame, die in einer Fabrik arbeitet.«

»Sie arbeitet in einer Fabrik?«

»Ja, in einer Schuhfabrik.«

»In einer Schuhfabrik, und Sie nennen sie eine junge Dame?«

»Nun, sie ist erst zweiundzwanzig Jahre alt, wie soll ich sie denn sonst nennen?«

»Ich dachte nicht an das Alter, nur an den Titel. Die Sache ist die, ich verließ England, um den erkünstelten Formen auszuweichen – denn erkünstelte Formen passen nur für ebensolche Leute – und nun haben Sie dieselben hier auch. Das tut mir leid. Ich hoffte, es gäbe hier nur Männer und Frauen, jeder stände dem andern gleich, kein Unterschied des Ranges. Wenn Sie ein Fabrikmädchen eine junge Dame nennen, wie nennen Sie dann die Frau des Präsidenten?«

»Man nennt sie eine alte.«

»Oh, Sie machen nur in bezug auf das Alter einen Unterschied?«

»Es ist doch wohl kein andrer zu machen, soviel ich sehe.«

»Dann sind also alle Frauen Damen?«

»Gewiß, alle die achtungswerten.«

»Ah, das gibt der Sache schon ein besseres Ansehen. Gewiß ist nichts Unrechtes in einem Titel, der allen gegeben wird. Er ist nur dann eine Beleidigung und ein Unrecht, wenn er auf wenige Begünstigte beschränkt wird. Aber Miß ...«

»Hattie.«

»Miß Hattie, seien Sie aufrichtig, gestehen Sie ein, daß der Titel nicht von allen an alle verliehen wird. Die reiche Amerikanerin nennt ihre Köchin gewiß nicht eine Dame ... nicht wahr?«

»Ja, das ist so; was ist aber nun weiter dabei?«

Er war erstaunt und ein wenig enttäuscht, als er sah, daß sein meisterhaftes Argument keinen bemerkbaren Eindruck hervorgebracht hatte.

»Was dabei ist?« sagte er. »Nun dieses: die Gleichheit ist eben hier nicht zugestanden, und die Amerikaner sind nicht besser daran als die Engländer. In Wirklichkeit ist gar kein Unterschied zwischen beiden vorhanden.«

»Aber, was für ein Einfall! In einem Titel ist doch nur das, was hineingelegt wird . . . das haben Sie selbst gesagt. Nehmen wir einmal an, der Titel heiße sauber anstatt Dame. Verstehen Sie mich?«

»Ich glaube ja. Anstatt von einer Frau als von einer Dame zu sprechen, setzen Sie sauber und sagen, sie ist eine saubere Person.«

»Ja, so meine ich es. In England sprechen die feinen Leute nicht von den Arbeitern als Herren und Damen?«

»O nein.«

»Und die Arbeiter nennen sich auch selbst nicht Herren und Damen?«

»Gewiß nicht.«

»Wenn sie also das andre Wort benutzten, würde es auch nicht anders sein. Die hochmütigen Leute würden nur sich selber ›sauber‹ nennen, und die andern würden schwächlicherweise in dieselbe Ausdrucksweise verfallen und sich selbst nicht sauber nennen. Wir machen das hier nicht so. Jedermann nennt sich selbst Herr oder Dame und denkt auch, daß er es ist, und kümmert sich nicht darum, wofür andre ihn halten, solange sie es nicht laut sagen. Nun werden Sie denken, das wäre kein Unterschied, aber die Engländer ducken sich, geben nach, und wir tun das nicht. Ist das kein Unterschied?«

»Es ist ein Unterschied, an den ich nicht gedacht hatte, das gebe ich zu. Jedoch, wenn man sich auch selbst eine Dame nennt, so ist das noch nicht . . . ahem.«

»An Ihrer Stelle würde ich nicht weiter reden.«

Howard Tracy wandte sich nach der andern Seite, um zu sehen, wer diese Bemerkung eingeschoben hatte. Es war ein untersetzter Mann von ungefähr vierzig Jahren mit aschblondem Haar und einem bartlosen, angenehmen Gesicht, das mit Sommersprossen bedeckt war, aber einen lebhaften und intelligenten Ausdruck hatte; er trug einen Anzug, der aus einem sehr bescheidenen Herrenkleidermagazin stammen mochte, aber sauber, wenn auch etwas abgetragen aussah. Er war aus dem Vorderzimmer über den Flur gekommen, wo er seinen Hut gelassen hatte, und hielt eine mit Sprüngen und Lücken versehene weiße Waschschüssel in der Hand. Das Mädchen ging ihm entgegen und nahm die Schüssel.

»Ich will es für Sie holen. Fahren Sie nur fort und sagen Sie es ihm tüchtig, Mr. Barrow. Es ist der neue Kostgänger, Mr. Tracy, und wir waren gerade dahingekommen, wo es anfing, mir zu gelehrt zu werden.«

»Sehr verbunden, Hattie, wenn Sie so gut sein wollen. Ich kam, von den Jungen zu leihen.«

Er setzte sich behaglich auf einen alten Koffer und sagte:

»Ich habe zugehört, und es interessierte mich; und wie gesagt, ich würde nicht weiter reden, wenn ich Sie wäre. Sie sehen, wohin Sie geraten, nicht wahr? Sich selber eine Dame nennen, macht noch nicht zu einer solchen; das wollten Sie doch sagen, und Sie sehen wohl, daß, wenn Sie es aussprechen, Sie direkt auf eine andre Schwierigkeit stoßen, an die Sie nicht gedacht haben, nämlich die: wessen Recht es ist, die Ernennung zu vollziehen. Drüben in England ernennen sich 20 000 Personen aus einer Million zu Herren und Damen, und die andern 980 000 nehmen diesen Beschuß an und schlucken den Schimpf, der ihnen angetan wird. Nun aber, wenn sie es sich nicht gefallen ließen, würde es kein Vorzug, sondern nur ein toter Buchstabe sein und keinen Wert haben. Hierzulande

treten die 20 000, die gern die Auserwählten sein möchten, an die Wahlurne und wählen sich selbst zu Herren und Damen. Aber damit hört die Sache nicht auf. Die übrigen 980 000 kommen auch und erklären sich für Herren und Damen, und das macht dann die ganze Nation dazu. Da aber die ganze Million sich dazu erklärt, so kann von einem Vorzug keine Rede sein. Es stellt dies eine absolute Gleichheit her, das ist keine Einbildung, während drüben die Ungleichheit (durch Beschuß der unendlich Schwächeren und Einwilligung der unendlich Stärkeren) auch absolut ist – so wirklich absolut wie unsre Gleichheit.«

Tracy hatte sich beim Beginn der Rede des andern rasch in seine englische Austernschale zurückgezogen, obgleich er doch nun schon mehrere Wochen sich auf die Berührung und den Verkehr mit der gemeinen Herde und ihre Sitten und Gebräuche einübte; aber er kam bald wieder hervor, und als die Rede zu Ende ging, waren seine Schalen geöffnet, und er zwang sich, ohne ein Gefühl des

Gekränktsseins die ungenierte Art hinzunehmen, in der die gemeine Herde gesellig und ohne jede Verlegenheit sich uneingeladen in anderer Leute Unterhaltung mischte. Der Prozeß war diesmal nicht sehr schwierig, denn das Lächeln, die Stimme und die Manieren dieses Mannes waren einnehmend und überzeugend. Tracy würde sogar auf der Stelle Gefallen an ihm gefunden haben, wäre es nicht um eine Tatsache gewesen – eine, deren er sich nicht bewußt war –, nämlich, daß die Gleichberechtigung der Menschen für ihn noch keine Wirklichkeit war, sondern nur eine Theorie. Der Verstand erfaßte sie, aber der Mensch fühlte sie nicht. Es war wie mit Hatties Gespenstern, nur umgekehrt. In der Theorie war Barrow seinesgleichen, aber es war ihm entschieden widerlich, ihn das sehen zu lassen. Tracy sagte nach kurzem Besinnen:

»Ich hoffe von Herzen, daß das, was Sie gesagt haben, wahr ist, insofern es Amerika betrifft, denn es sind mir mehrfach Zweifel darüber aufgestiegen. Es wollte mir

scheinen, als müsse die Gleichheit da eine unechte sein, wo die Bezeichnungen der Kasten noch in Gebrauch sind; aber diese Bezeichnungen haben entschieden das Beleidigende verloren und sich aufgehoben, nichtig und harmlos, sobald sie das unbestrittene Eigentum jedes Individuums in der ganzen Nation sind. Ich bin zu der Einsicht gelangt, daß eine Kaste nicht besteht und nicht bestehen kann, ausgenommen durch die allgemeine Zustimmung der Massen, die außerhalb ihrer Grenzen stehen. Ich dachte bisher, daß eine Kaste sich selbst bilde und fortpflanze, aber es erscheint mir jetzt wahr, daß sie sich zwar selbst schafft, aber nur Leben und Dauer behalten kann durch das Volk, das von ihr verachtet wird und das doch jederzeit imstande ist, sie aufzulösen, eben dadurch, daß es ihre Bezeichnungen selbst annimmt.«

»So denke auch ich. Es gibt keine Macht auf Erden, die Englands dreißig Millionen daran hindern könnte, sich selbst von morgen an zu Herzögen und Herzoginnen

zu erwählen und sich so zu nennen. Nach sechs Monaten würden sich die früheren Herzöge und Herzoginnen sämtlich vom Geschäft zurückgezogen haben. Ich wünschte, man probierte das. Selbst das Königtum würde diesen Prozeß nicht überleben. Eine Handvoll Grollender gegen dreißig Millionen Lacher in einem Zustand vulkanischen Ausbruchs: wahrhaftig, das wäre Herkulanum gegen den Vesuv, und es würden fernere achtzehn Jahrhunderte dazu gehören, dieses Herkulanum nach der Verschüttung wieder aufzufinden. – Was ist ein Oberst in unserm Süden? Er ist ein Niemand, weil jeder da unten Oberst ist. Nein, Tracy (Tracy schüttelt sich), niemand in England würde Sie einen Gentleman nennen, und Sie selbst sich auch nicht; übrigens muß ich Ihnen sagen, es ist dies ein Zustand, der einen Mann manchmal in sehr unvorteilhafte Lagen bringt – ich meine, die volle und allgemeine Anerkennung der Kaste als solcher. Er kommt unbewußt dazu, es ist ihm anerzogen, und er hat niemals darüber nachgedacht. Könnten Sie sich vorstellen,

daß das Matterhorn sich geschmeichelt
fühle durch die Beachtung eines eurer
anmutigen kleinen englischen Hügel?«

»Aber nein.«

»Nun, so soll ein Mann, der seine fünf
Sinne beisammen hat, sich vorstellen,
Darwin fühle sich geschmeichelt, wenn
eine Prinzessin ihn beachtet. Das ist so
unnatürlich, daß man es sich gar nicht
ausdenken kann. Doch war jenem Memnon
die Beachtung der Statue schmeichelhaft –
er sagt es, sagt es selbst. Ein System, das
einen Gott dazu bringt, seine Gottheit zu
verleugnen und zu entweihen – oh, das ist
ein falsches, ein ganz falsches und sollte
abgeschafft werden, das sage ich.«

Die Erwähnung Darwins führte zu einem
Gespräch über Literatur, und dieser
Gegenstand erregte solche Begeisterung in
Barrow, daß er seinen Rock auszog, um
sich bequem und freier zu fühlen, und er
hielt sich so lange dabei auf, daß er noch im
besten Zuge war, als die lärmenden

Eigentümer des Zimmers schreiend und singend hereinkamen und nun anfingen, sich durch Schwingen, Balgen, Waschen und auf alle mögliche andre Weise zu vergnügen. Er blieb noch ein wenig, um Tracy die Gastfreundschaft seines Zimmers und seiner Bibliothek anzubieten und einige persönliche Fragen an ihn zu richten.

»Was ist Ihr Geschäft?«

»Man – nun, man nennt mich zwar einen Cowboy, aber das ist ein Irrtum, das bin ich nicht. Ich habe kein Geschäft.«

»Durch welche Arbeit verdienen Sie Ihren Lebensunterhalt?«

»Oh, durch irgend etwas – ich meine, ich würde jede Arbeit ergreifen, die ich bekommen könnte, aber bis jetzt bin ich nicht imstande gewesen, Beschäftigung zu finden.«

»Vielleicht kann ich Ihnen dazu verhelfen, ich will es gerne versuchen.«

»Das wäre mir sehr lieb. Ich habe es bis zum Müdewerden versucht.«

»Nun ja, wenn einer kein bestimmtes Geschäft hat, ist er ziemlich schlimm daran in der Welt. Was Sie brauchen, ist, glaube ich, weniger Büchergelehrsamkeit und mehr Butter- und Brotkenntnisse. Ich begreife nicht, was sich Ihr Vater gedacht haben muß. Sie hätten ein Geschäft lernen müssen, ein Geschäft auf alle Fälle. Aber seien Sie nur unbesorgt, wir werden schon etwas zu arbeiten aufstöbern. Bekommen Sie nur nicht etwa das Heimweh, das ist ein schlechtes Geschäft. Wir werden weiter über die Sache reden und uns ein wenig umsehen. Es wird schon gehen. Warten Sie auf mich, ich gehe mit Ihnen zum Abendessen hinunter.«

In Tracy war mittlerweile ein freundschaftliches Gefühl für Barrow entstanden, und er würde ihn einen Freund genannt haben, wenn ihm die Forderung, seine Theorien auch zu verwirklichen, nicht gar zu plötzlich gekommen wäre. Jedenfalls

freute er sich seiner Gesellschaft, und es war ihm leichter ums Herz als vorher. Auch war er ziemlich neugierig, zu erfahren, welcher Beruf es wohl sein möchte, der Barrow eine so ausgebreitete Bekanntschaft mit Büchern und so viel Zeit zum Lesen gewährte.

In den unteren Räumen des Hauses wurde jetzt die Glocke zum Abendessen geläutet, und der Klang schien auf seinem Weg nach oben mit jedem Stockwerk an Stärke zuzunehmen. Der gellende Ton wurde immer lärmender, bis zuletzt, als nur noch wenig daran fehlte, daß er einen taub machte, dies Wenige durch das Poltern und Klappern einer ganzen Lawine von Kostgängern ersetzt wurde, die auf der teppichlosen Holztreppe eilig hinabstürzten. Der hohe Adel ging nicht in dieser Weise zu Tische, und Tracys Erziehung befähigte ihn nicht, sich an dieser ausgelassenen, an den zoologischen Garten mahnenden Eile zu erfreuen. Er mußte sich eingestehen, daß er sich erst an einen solchen Ausbruch der Bestialität gewöhnen müsse, ehe er ihn

erträglich finden könne. Ohne Zweifel würde er ihn später sogar vorziehen, nur hätte er gewünscht, der Übergang möchte ein wenig gemäßigt werden und nicht so ausgesprochen schroff sein. Barrow und Tracy folgten der Lawine hinunter durch Wolken immer zunehmender und immer aufdringlicher werdender Gerüche von altem Kohl und ähnlichem; Gerüche, denen man nirgends als in einem wohlfeilen Kosthause begegnet; Gerüche, die, wenn man sie einmal eingeatmet, unvergeßlich sind und die man nach Generationen wiedererkennt, aber nie mit Vergnügen. Für Tracy waren diese Gerüche erstickend, beinahe unerträglich, aber er nahm sich zusammen und schwieg. Als sie unten angekommen waren, traten sie in ein großes Speisezimmer, in dem fünfunddreißig bis vierzig Personen an einer langen Tafel saßen. Die beiden nahmen ihre Plätze ein, das Mahl hatte schon begonnen, und die Unterhaltung wurde in der lebhaftesten Weise von einem Ende des Tisches zum andern geführt. Das Tischtuch war von sehr grobem Zeug und reichlich mit Kaffee-

oder Fettflecken versehen. Messer und Gabeln waren aus Stahl mit beinernen Griffen, die Löffel schienen auch aus einem ähnlichen Metall zu sein. Die Tee- oder Kaffeetassen waren aus gewöhnlichstem, schwerstem Steingut und sämtliche Geräte und Mobilien von der gröbsten und billigsten Art.

Neben dem Teller eines jeden Kostgängers lag ein einzelnes dickes, großes Stück Brot, und man konnte beobachten, wie jeder sparsam damit umging, geradeso, als ob er nicht auf ein zweites rechnen dürfe. Schüsseln mit Butter waren auf dem Tische verteilt, für die erreichbar, die lange Arme hatten, Buttersteller für den einzelnen gab es nicht. Die Butter war vielleicht gut, wenigstens benahm sie sich ruhig und anständig, aber sie hatte mehr »Bukett«, als nötig war, obgleich niemand eine Bemerkung darüber machte oder unangenehm davon berührt schien. Das Hauptgericht war ein irisches Stew, ein kochend heißes, in der Pfanne gebackenes Gemisch von Kartoffeln und Fleisch, den

Überresten einer Reihe früherer Mahlzeiten. Jedermann wurde reichlich mit diesem Gericht versehen; es standen noch einige große Teller mit Schinkenscheiben auf dem Tisch sowie Eßwaren von geringerer Bedeutung: Eingemachtes, Obst, Käse und dergleichen. Es gab auch hinreichend Tee und Kaffee, aber von einer infernalischen Sorte, mit braunem Zucker und kondensierter Milch; sich mit diesen Zutaten zu versehen, war keineswegs der Willkür der Kostgänger überlassen, beides wurde vom Hauptquartier aus verteilt – ein Löffel Zucker, ein Löffel kondensierte Milch für jede Tasse, nicht mehr. Die Bedienung besorgten zwei kräftige Negerfrauen, die zwischen dem Tisch und dem Vorratslager mit wunderbarem Gepatsch und Gerassel und großer Energieentfaltung hin und her rannten. Ihre Arbeit wurde gewissermaßen ergänzt durch das junge Mädchen, Fuß genannt. Sie brachte den Kostgängern Kaffee und Tee, aber sie machte dabei, genau genommen, mehr Vergnügungsfahrten als Geschäftsgänge. Mit einzelnen scherzte sie,

die jungen Leute neckte sie mit lustigen Worten, die ihr – und nach dem dafür geernteten Beifall und Gelächter zu urteilen, auch den andern – witzig erschienen. Sie war der ausgesprochene Liebling der meisten jungen Leute und die im stillen Auserkorene der übrigen. Wo sie Beachtung gewährte, schuf sie Glück, das sah man auf dem Gesicht des Empfängers, und zugleich Leid, das wie ein Schatten auf die Züge der andern fiel und sie verdüsterte. Sie sprach ihre besonderen Freunde niemals mit »Herr« an, sondern nannte sie nur Billy, Tom, John und so weiter, und diese nannten sie nur Fuß oder Hattie. Mr. Marsh saß oben am Tisch, seine Frau unten. Er war ein Sechziger und geborener Amerikaner; wäre er aber nur einen Monat früher zur Welt gekommen, so würde er ein Spanier geworden sein. Es war übrigens genug von einem Spanier an ihm; sein Haar war sehr schwarz, seine Gesichtsfarbe sehr dunkel und seine Augen nicht nur schwarz, sondern auch sehr stechend, und es lag etwas in ihnen, das andeutete, daß sie bei Gelegenheit auch vor Leidenschaft brennen

konnten. Sein Rücken war gebeugt und sein Gesicht schmal, der ganze Eindruck, den er machte, kein angenehmer. Er war augenscheinlich keine umgängliche Persönlichkeit. Nach dem Aussehen zu schließen, war er das gerade Gegenteil seiner Frau, die ganz Mütterlichkeit, Nächstenliebe, Gefälligkeit und Gutmütigkeit war. Daß alle die jungen Leute und die Mädchen sie Tante Rachel nannten, war das beste Zeichen dafür. Tracys aufmerksam umherwandernder Blick fiel auf einen Kostgänger, der bei der Austeilung des warmen Gerichts übersehen worden war. Er sah blaß und matt aus, als ob er eben vom Krankenbett käme und so bald als möglich wieder dahin zurückkehren müßte. Seine Züge hatten einen tief melancholischen Ausdruck. Die Wogen des Gelächters und der Unterhaltung brachen sich daran, als wäre es ein Fels im Meer und Worte und Lachen wirkliches Wasser. Er hielt den Kopf gebeugt und sah beschämt aus. Einige von den Frauen schenkten ihm von Zeit zu Zeit verstohlene, halb furchtsame Blicke des

Mitleids, und die jüngeren Männer fühlten entschiedene Teilnahme für den Burschen, eine Teilnahme, die sich wohl in ihren Zügen, aber nicht in einer eingreifenden Tätigkeit aussprach; die große Mehrzahl der Anwesenden jedoch zeigte sich vollständig gleichgültig gegen den Jüngling und seinen Kummer. Marsh saß mit vorgestrecktem Kopfe da; man konnte dann und wann das boshaftes Blitzen seiner Augen unter den buschigen Brauen hervorleuchten sehen. Er beobachtete den jungen Mann mit offensichtlicher Genugtuung. Er hatte ihn nicht aus Unachtsamkeit vernachlässigt, und die Tafelrunde schien diese Tatsache zu verstehen. Mrs. Marsh wurde dieses Schauspiel sehr unbehaglich. Sie sah aus wie jemand, der allen Hindernissen zum Trotz noch hofft, daß das Unmögliche geschehen werde. Aber da das Unmögliche nicht geschah, so wagte sie endlich, es auszusprechen und ihren Mann daran zu erinnern, daß Nat Brady von dem Stew nichts bekommen habe.

Mr. Marsh hob den Kopf und rief mit ironischer Höflichkeit:

»So, er hat nichts bekommen, wirklich nichts? Wie schade; ich weiß nicht, wie es mir passieren konnte, ihn zu übersehen. Ach, er muß mir verzeihen. Sie müssen wirklich, Mr. — hm — Baxter, Barker — Sie müssen mir verzeihen. Ich — nun — meine Aufmerksamkeit war ohne Zweifel auf etwas andres gerichtet, ich weiß nicht, auf was. Was mich aber am meisten dabei verdrießt, ist, daß die Sache jetzt bei jeder Mahlzeit vorkommt. Aber Sie müssen diese Kleinigkeiten nicht beachten, Mr. Bunker, diese kleinen Versehen meinerseits kommen mir auch sonst leicht vor, aber sie kommen mir am ehesten dann vor, wenn eine Person — hm, nun ja — wenn eine Person sagen wir seit drei Wochen mit dem Kostgeld im Rückstand ist. Sie haben mich doch verstanden? Nicht wahr? Hier ist Ihr Gericht und — hm, es macht mir das größte Vergnügen, Ihnen dasselbe vorzusetzen, und ich hoffe, Sie nehmen die Wohltat ebensogern an, als ich sie gewähre.«

In Bradys blassem Gesicht stieg ein Erröten auf und verschwand wieder, aber er sagte kein Wort und fing an zu essen unter dem Druck eines allgemeinen Schweigens und der Empfindung, daß aller Augen auf ihn gerichtet waren. Barrow flüsterte Tracy zu: »Der alte Mann hat nur darauf gewartet; er würde um alles in der Welt diese Gelegenheit nicht versäumt haben.«

»Das ist eine Roheit,« sagte Tracy. Dann drängte sich ihm ein Gedanke auf, den er sich vornahm, später in sein Tagebuch einzutragen: »Hier in diesem Hause,« sagte er sich, »ist eine Republik, in der alle frei und gleich sind, wenn Menschen das auf dieser Welt überhaupt sein können; ich bin also an dem Orte angelangt, den zu finden ich auszog, und bin ein Mann unter Männern und lebe mit ihnen ohne Zweifel in der vollständigsten Gleichheit, die für Menschen erreichbar ist. Und doch schon an der Schwelle dieses neuen Lebens finde ich eine Ungleichheit. Es sind Leute an diesem Tisch, zu denen man aus irgendeinem Grunde aufsieht, und auf

diesen armen jungen Burschen sieht man von oben herab, behandelt ihn mit Gleichgültigkeit, überhäuft ihn mit Demütigungen, obgleich er kein andres Verbrechen begangen hat als das sehr gewöhnliche, arm zu sein. Die Gleichheit sollte die Menschen edelmütier machen. Ich glaubte in der Tat, daß sie das tun würde.«

Nach dem Abendessen schlug Barrow einen Spaziergang vor, und sie machten sich auf den Weg. Barrow hatte dabei einen bestimmten Zweck. Er wünschte, daß Tracy den verdächtigen Hut los werde. Es konnte ihm nicht gelingen, für einen in dieser Weise aufgeputzten Menschen Beschäftigung in irgendeinem Handwerk zu finden. Er sagte deshalb, sowie sie auf der Straße waren: »Wenn ich recht verstanden habe, sind Sie kein Cowboy?«

»Nein, das bin ich nicht.«

»Nun, wenn Sie mich nicht für zu neugierig halten wollen, möchte ich fragen, wie

kommen Sie dazu, diesen Hut zu tragen?
Woher haben Sie ihn?«

Tracy wußte nicht recht, wie er darauf antworten sollte; er sagte:

»Ohne in Einzelheiten einzugehen – vom Wetter dazu genötigt, wechselte ich mit einem Fremden die Kleider, und es wäre mir sehr lieb, wenn ich ihn finden und abermals mit ihm tauschen könnte.«

»Ei, weshalb finden Sie ihn nicht? Wo ist er?«

»Das weiß ich eben nicht. Ich nahm an, das beste Mittel, ihn zu finden, würde gerade das Tragen seiner Kleider sein, die auffallend genug sind, seine Aufmerksamkeit zu erregen, wenn ich ihm auf der Straße begegnen sollte.«

»Oh, ganz gut,« sagte Barrow. »Der Anzug ist dazu hinreichend, denn wenn er auch nicht zu auffallend ist, gleicht er doch auch nicht völlig dem, was andre tragen. Lassen

Sie den Hut weg; wenn Sie Ihrem Mann begegnen, wird er seine Kleider doch erkennen. In einem Mittelpunkte der Zivilisation kann Ihnen dieser Hut nur hinderlich sein; ich glaube, selbst ein Engel würde in Washington mit einem solchen Heiligschein keine Arbeit finden.«

Tracy willigte ein, den Hut mit einer Kopfbedeckung von bescheidenerer Form zu vertauschen, und sie bestiegen einen vollbesetzten Pferdebahnwagen, wo sie mit andern auf der hinteren Plattform stehen mußten. Als der Wagen sich auf den Schienen rasch weiterbewegte, erblickten zwei die Straße überschreitende Männer für einen Moment die Rückseite Tracys, und beide riefen zugleich aus: »Da ist er!« Es waren Sellers und Hawkins. Beide waren wie gelähmt vor Freude, so daß, ehe sie sich fassen und den Versuch machen konnten, den Wagen aufzuhalten, dieser schon zu weit war und sie sich entschließen mußten, auf den nächsten zu warten. Sie warteten eine Weile, dann äußerte Washington, daß es doch nutzlos wäre, mit

einem Pferdebahnwagen auf den andern Jagd zu machen, er wolle lieber eine Droschke nehmen. Aber der Oberst sagte:

»Wenn du es überlegst, so ist das alles überhaupt unnötig. Jetzt, da ich ihn materialisiert habe, kann ich seinen Bewegungen gebieten. Ich will ihn schon in meinem Hause haben, bis wir selbst dorthin kommen.«

Sie eilten nun in einem Zustand großer und freudiger Aufregung nach Hause. –

Nachdem der Wechsel des Hutes vollzogen war, gingen die neuen Freunde langsam nach dem Kosthause zurück. Barrow war voller Neugierde in bezug auf diesen jungen Mann. Er begann also wieder zu fragen:

»Sie sind nie in den Rocky Mountains gewesen?«

»Nein.«

»Niemals draußen in den Prärien?«

»Nein.«

»Wie lange sind Sie nun in diesem Lande?«

»Erst seit einigen Tagen.«

»Vorher waren Sie nie in Amerika?«

»Nein.«

Bei sich selbst fügte Barrow hinzu: »Was für sonderbare Gestalten die Einfälle romantischer Leute manchmal annehmen! Dieser junge Mann, der wahrscheinlich in England von diesen sogenannten Cowboys und den Abenteuern in den Prärien gelesen hat, kommt hierher und kauft sich einen Cowboyanzug, denkt in seiner Unerfahrenheit, er kann den Cowboy spielen; aber sowie er bei dieser Komödie erwischt wird, schämt er sich derselben und ist bereit, sie aufzugeben. Diesen Tausch hat er als Erklärung vorgegeben, das ist leicht zu durchschauen, viel zu leicht.

Freilich, er ist jung, nirgends gewesen, kennt die Welt nicht, ist ohne Zweifel sentimental. Wenn es ihm auch interessant vorkam, war es doch eine sonderbare Wahl, ein närrischer Einfall sicherlich.«

Beide waren eine Zeitlang mit ihren Gedanken beschäftigt; dann sagte Tracy mit einem Seufzer:

»Mr. Barrow, der Fall mit dem jungen Mann beunruhigt mich.«

»Sie meinen Nat Brady?«

»Ja, Brady oder Baxter, oder wie er sonst heißt. Der alte Wirt nannte ihn mit mehreren, verschiedenen Namen.«

»O ja, er ist sehr freigebig mit Namen für Brady, seitdem dieser mit dem Kostgeld im Rückstand ist. Das ist einer von seinen Sarkasmen, er hält sich für sehr stark in solchen Spottreden.«

»In was besteht eigentlich Bradys Verlegenheit? Was ist er, wer ist er?«

»Brady ist Zinngießer: ein junger Zinngießergeselle, der ganz gut vorwärtskam, bis er krank wurde und seine Arbeit verlor; ehe er sie verlor, war er sehr beliebt, jedermann im Hause mochte Brady leiden. Gerade der alte Mann hatte ihn besonders gern; aber Sie wissen ja, wenn ein Mann seine Arbeit verliert und damit die Fähigkeit, sein Brot zu verdienen, seinen Lebensunterhalt zu bezahlen, so macht das einen großen Unterschied in der Art, wie die Leute ihn ansehen und für ihn fühlen.«

»Ist das wirklich so?«

Barrow sah Tracy kopfschüttelnd an. »Nun, natürlich ist es so, sollten Sie das nicht wissen? Das kranke oder verwundete Wild wird stets von seinen Gefährten und Freunden angegriffen und getötet.«

Tracy fühlte ein kaltes, ahnungsvolles Unbehagen, und er sagte für sich: »In einer Republik von Tieren oder Menschen, wo alle gleich sind, ist Unglück ein Verbrechen, und die Glücklichen fallen über die Unglücklichen her und töten sie.« Dann sprach er laut: »Wenn hier im Kosthause einer Freunde haben und beliebt sein will, anstatt über die Achsel angesehen zu werden, muß er also im Wohlstand sein.«

»Ja,« sagte Barrow, »so ist es nun einmal, das liegt in der menschlichen Natur. Sie wenden sich gegen Brady, jetzt, wo er unglücklich ist, und sie mögen ihn nicht mehr so gern wie früher; das ist aber nicht Bradys Schuld; er ist ganz, wie er immer war, hat dieselbe Natur, dieselben Eigenschaften, aber sie – nun ja, sehen Sie, Brady ist ihnen ein Stachel im Gewissen, sie fühlen, daß es ihre Pflicht wäre, ihm zu helfen, sie sind aber zu geizig dazu, und nun schämen sie sich dessen, sollten sich deshalb hassen; aber statt dessen hassen sie Brady, weil sie sich seinetwegen schämen

müssen. Ich sage, das liegt in der menschlichen Natur, das geht überall so; dieses Kosthaus ist nur die Welt im kleinen; es ist immer wieder dieselbe Geschichte – die Menschen sind alle gleich. Wenn es uns wohl geht, sind wir beliebt, die Beliebtheit kommt in diesem Fall sehr leicht, wenn aber andre Zeiten kommen, wenden sich unsre Freunde ebenso leicht gegen uns.«

Tracys edle Grundsätze und hohe Zwecke erlitten einen bedenklichen Stoß, und er begann sich einigermaßen abzukühlen. Er fragte sich, ob er nicht doch möglicherweise einen großen Fehler begangen habe, indem er sein Glück in den Wind geschlagen und das Kreuz von andrer Unglück auf sich genommen habe. Aber er wollte auf solche Bedenken nicht hören, er schlug sie sich aus dem Sinn und beschloß, mutig vorwärts zu schreiten auf der Bahn, die er sich selbst vorgezeichnet hatte.

Auszüge aus seinem Tagebuch

Habe nun mehrere Tage in diesem
eigentümlichen Bienenstock zugebracht.
Ich weiß nicht recht, was ich aus den
Leuten machen soll. Sie haben Vorzüge und
Tugenden, aber auch wieder Eigenschaften
und Manieren, mit denen schwer
auszukommen ist. Ich kann an ihrem
Umgang kein Gefallen finden. Von dem
Augenblick an, da ich in einem
gewöhnlichen, zeitgemäßen Hut erschien,
bemerkte ich eine Veränderung. Die
Achtung, die man mir vorher erwiesen
hatte, verschwand plötzlich, und die Leute
wurden freundschaftlich – mehr als dies, sie
wurden vertraulich, und an eine derartige
Vertraulichkeit bin ich nicht gewöhnt und
kann mich nicht mit einemmal
dareinfinden, das sehe ich. Die
Vertraulichkeit dieser Leute wird auch
manchmal zur Unverschämtheit. Ich
vermute, daß das ganz in der Ordnung ist,
und ich werde mich daran gewöhnen, aber
ein angenehmer Vorgang ist es nicht. Mein
Lieblingswunsch ist erfüllt, ich bin ein
Mann unter Männern, auf gleicher Stufe
mit Tom, Dick und Harry – und doch ist es

nicht ganz das, was ich erwartete. Ich – ich vermisste die Heimat, bin gezwungen einzugestehen, daß ich Heimweh habe. Noch eins – und dies ist ein Geständnis, das ich ungern ablege, aber doch ablegen muß – das, was ich am meisten und fühlbarsten vermisste, ist die Ehrerbietung, mit der ich in England mein Leben lang behandelt worden bin und die mir gewissermaßen unentbehrlich ist. Ich komme ganz gut aus ohne den Luxus, den Reichtum und die Art der Geselligkeit, an die ich bisher gewöhnt war, aber ich vermisste die Achtung, und es scheint, als könne ich mich an den Mangel derselben nicht gewöhnen. Es gibt Achtung und Ehrerbietung hier, aber sie wird mir nicht zuteil, sie wird an zwei Männer verschwendet. Der eine ist ein stattlicher Mann in mittleren Jahren, ein ehemaliger Bleigießer. Jeder freut sich, von ihm beachtet zu werden. Er steckt voll Prahlgerei und Umständlichkeit, Selbstgefälligkeit und grammatischer Fehler; bei Tische ist er das Orakel, und wenn er den Mund öffnet, wagt kein Hund im ganzen Hundezwinger zu bellen. Die andre Person ist ein

Polizeiwächter auf dem Kapitol; er repräsentiert die Regierung. Die diesen beiden Männern erzeigte Ehrerbietung steht nicht viel hinter derjenigen zurück, die in England einem Grafen erwiesen wird, wenn auch die Methode eine andre ist. Es herrscht hier nicht so sehr der unterwürfig-höfliche Ton, das ist der ganze Unterschied. Jawohl, und dabei haben sie doch auch hier eine gewisse Unterwürfigkeit, so daß es den Anschein hat, als ob in einer Republik, wo alle frei und gleich sind, Glück und Wohlstand den Rang verleihen.

12

Die Tage zogen vorüber und wurden immer düsterer, denn Barrows Bemühungen, Arbeit für Tracy zu finden, waren erfolglos. Die erste Frage, die vorgelegt wurde, war immer die: »Zu welcher Genossenschaft gehören Sie?« Tracy war genötigt zu antworten, daß er zu keinem Gewerbeverein gehöre.

»Ja, dann ist es unmöglich, Sie zu beschäftigen; meine Leute würden nicht bleiben, wenn ich einen ›Lump‹, eine ›Ratte‹, oder wie sie sonst es nennen, anstellte.«

Endlich hatte Tracy einen glücklichen Gedanken. Er sagte: »Nun, wahrlich, das einzig Richtige, das ich tun kann, ist natürlich, einem Gewerbeverein beizutreten.«

»Ja,« sagte Barrow, »das wäre allerdings das Richtige, wenn es Ihnen gelänge.«

»Wenn es mir gelänge? Ist das denn so schwer?«

»Nun ja, manchmal ist es schwer – sogar sehr schwer. Aber Sie können es immerhin versuchen, das wird das beste sein.«

Tracy versuchte es also, aber es gelang ihm nicht. Die Aufnahme wurde ihm mit Entschiedenheit verweigert, und es wurde ihm geraten, nach Hause zurückzukehren, wohin er gehöre, und nicht hierherzukommen, um ehrlichen Leuten das Brot vom Munde wegzunehmen. Es wurde Tracy immer deutlicher, daß seine Lage eine verzweifelte war, und der Gedanke durchschauerte ihn kalt bis ins Mark. Er sagte sich: »Es gibt also doch eine Aristokratie der Stellung hier, eine Aristokratie des Wohlstandes und, wie es scheint, auch eine Aristokratie derer, die darinnen sind, denen gegenüber, die draußen stehen, und ich gehöre zu den letzteren.« Er fühlte sich so niedergeschlagen und elend, daß er den abendlichen rohen Scherzen und Spielen

der jungen Leute in den oberen Zimmern nicht mehr mit philosophischer Ruhe zusehen konnte. Zuerst hatte es ihm Vergnügen gemacht, zu sehen, wie sie aufatmeten und sich einige frohe Stunden machten, die sie nach der Arbeit des Tages so wohl verdienten; aber jetzt verletzte es sein Gefühl und seine Würde. Wenn sie guter Dinge waren, schrien sie, kämpften miteinander, sangen Lieder und sprangen umher wie junges Vieh, und gewöhnlich machten sie den Beschuß mit einer Schlacht, in der sie die Kissen einander an die Köpfe und in jeder Richtung umherwarf; manchmal traf auch ihn ein solcher Wurf, und sie forderten ihn immer auf, mitzutun. Sie nannten ihn »Johny Bull« und luden ihn mit der größten Vertraulichkeit ein, am Spiel teilzunehmen. Zu Anfang hatte er das alles gutmütig ertragen, aber in der letzten Zeit hatte er gezeigt, daß es ihm entschieden widerwärtig war, und bald gewahrte er eine Veränderung in dem Benehmen der jungen Leute gegen ihn. Sie wurden »sauer« mit ihm, wie sie es in ihrer Sprache

auszudrücken pflegten; er war nie gewesen, was man beliebt nennt; aber er hatte ihnen gefallen; jetzt hingegen zeigten sie ihm täglich mehr Abneigung. Sein Fall wurde dadurch nicht besser, daß er kein Glück hatte, keine Arbeit fand, keiner Genossenschaft angehörte und in keine aufgenommen wurde. Er mußte viele von jenen versteckten, aber doch kränkenden Spottreden hinnehmen, gegen die man nicht eigentlich auftreten kann, und es war offenbar nur eines, was ihn vor direkter Beleidigung schützte, und das war seine Muskelkraft. Die jungen Leute hatten ihn des Morgens nach seinen kalten Waschungen sich bewegen und turnen sehen und schlossen aus seinen Leistungen und seinem Körperbau, daß er von ungewöhnlicher Stärke und auch im Boxen geübt sei. Es war ihm sehr demütigend, als er erkannte, daß er jeder andern Achtung als derjenigen vor seinen Fäusten beraubt sei. Eines Abends, als er in das Zimmer trat, fand er ein Dutzend der jungen Männer in sehr lebhafter, von wieherndem Gelächter begleiteter Unterhaltung. Das Gespräch

hörte bei seinem Eintreten augenblicklich auf, und ein vollkommenes, beleidigendes Stillschweigen folgte. Er sagte: »Guten Abend, meine Herren,« und setzte sich nieder.

Man gab ihm keine Antwort. Die Zornesröte stieg ihm bis zur Stirne, aber er zwang sich zu schweigen. Kurze Zeit blieb er in der unbehaglichen Stille des Zimmers sitzen, dann stand er auf und ging hinaus. Sobald er ihnen aus dem Gesicht war, hörte er ein lautes Gelächter ausbrechen. Er sah, daß es ihre entschiedene Absicht gewesen war, ihn zu beleidigen. Er stieg auf das platte Dach hinaus und hoffte, seine Aufregung bekämpfen und seine Ruhe wieder erlangen zu können. Er fand dort den jungen Zinngießergesellen allein, trübe vor sich hinbrütend, und fing ein Gespräch mit ihm an. Sie befanden sich jetzt in ziemlich gleicher Lage, was Unbeliebtheit, Unglück im allgemeinen und Not betraf, und es wurde ihnen nicht schwer, sich auf diesem gemeinschaftlichen Grund und Boden in einer Weise zu begegnen, die für

beide vorteilhaft und trostreich war. Aber Tracys Schritte waren beobachtet worden, und nach wenigen Minuten kamen die Quälgeister einer nach dem andern auf das Dach, wo sie scheinbar zwecklos hin und her wandelten. Bald jedoch ließen sie Bemerkungen fallen, die augenscheinlich auf Tracy und den Zinngießer zielten. Der Anführer dieser kleinen Bande war ein kurzhaariger Raufbold und Preisfechterdilettant namens Allen, der gewohnt war, das obere Stockwerk zu kommandieren, und mehr als einmal Neigung verraten hatte, mit Tracy Streit anzufangen.

Nun konnte man von Zeit zu Zeit ein Zischen vernehmen, dann Schreien und Pfeifen, und zuletzt wurde eine abwechslungsreiche Reihe von anzüglichen Bemerkungen ausgetauscht.

»Wie viele machen ein Paar aus?«

»Nun, gewöhnlich geben zwei ein Paar, aber manchmal haben sie nicht Zeug genug

in sich, ein ganzes Paar auszumachen.«

Allgemeines Gelächter.

»Was hast du vorhin über die Engländer gesagt?«

»Ach, gar nichts, die Engländer sind ganz recht – nur – ich – –«

»Was hast du über sie gesagt?«

»Oh, ich sagte nur, sie schlucken gut.«

»Schlucken sie besser als andre Leute?«

»Ja, die Engländer schlucken ein gutes Teil besser als andre Leute.«

»Was schlucken sie denn am besten?«

»Oh, Beleidigungen.« Wieder allgemeines Gelächter.

»Es ist ziemlich schwer, sie zum Streiten zu bringen, nicht wahr?«

»Nein, es ist nicht schwer, sie zum Streiten zu bringen.«

»Nicht? – Wirklich nicht?«

»Nein, nicht schwer, sondern unmöglich.«
Wieder Gelächter.

»Der hier hat keinen Mut, soviel ist gewiß.«

»Kann ja nicht anders sein – in seinem Fall.«

»Warum?«

»Kennst du das Geheimnis seiner Geburt nicht?«

»Nein! Besteht ein Geheimnis über seine Geburt?«

»Du kannst darauf wetten.«

»Nun, was ist es?«

»Sein Vater war eine Wachsfigur.«

Allen schlenderte auf den Platz zu, wo die zwei saßen, blieb vor ihnen stehen und sagte zu dem Zinngießer:

»Nun, wie steht es jetzt mit den Freunden?«

»Ziemlich gut.«

»Hast du viele?«

»Soviel ich brauche.«

»Ein Freund ist manchmal viel wert, als Beschützer zum Beispiel. Was glaubst du, was geschehen würde, wenn ich dir die Mütze vom Kopf nähme und dich damit ins Gesicht schläge?«

»Bitte, lassen Sie mich in Ruhe, Mr. Allen, ich lege Ihnen doch nichts in den Weg.«

»Du sollst mir antworten! Was denkst du, würde dann geschehen?«

»Nun, ich weiß es nicht.«

Jetzt ergriff Tracy das Wort und sagte mit viel Mäßigung:

»Lassen Sie den jungen Burschen in Ruhe; ich kann Ihnen sagen, was geschehen würde.«

»So? Sie können das? Wirklich? Jungens, hört, Johny Bull kann uns sagen, was passieren würde, wenn ich dieses Burschen Mütze nähme und sie ihm ins Gesicht schläge. Nun sollt ihr's sehen.«

Er riß Brady die Mütze weg und schlug ihn damit ins Gesicht; aber ehe er fragen konnte, was nun geschehen würde, war es schon geschehen: er wärmte die Zinkplatten des Daches mit der ganzen Breite seines Rückens. Es entstand nun eine allgemeine Bewegung, und von mehreren Seiten wurde der Ruf laut:

»Einen Kreis, einen Kreis, schließt einen Kreis! Johny hat doch Grütze, nun gebt ihm Gelegenheit zu zeigen, was an ihm ist.«

Rasch war der Kreis auf dem Zink gezogen, und Tracys Kampflust war so groß, als wäre sein Gegner ein Prinz und nicht ein Arbeiter. Im Grunde war er selbst ein wenig erstaunt darüber, weil, wenn auch seine Theorien schon seit einiger Zeit diese Richtung genommen hatten, er doch nicht geglaubt hätte, so begierig zu sein, seine Kraft mit einem so gemeinen Menschen, wie dieser Raufbold war, zu messen. In einem Nu waren die Fenster und Dächer in der Nachbarschaft von Zuschauern besetzt. Die Männer machten Platz, und der Kampf begann.

Allen war dem jungen Engländer gegenüber sehr im Nachteil; weder an Muskelkraft noch an Gewandtheit kam er ihm gleich. Er bekam Gelegenheit, das Zink des Daches immer und immer wieder mit seinem Körper zu messen, ja, so schnell er überhaupt aufstehen konnte, wurde er wieder niedergeworfen, und freigebigster Beifall wurde dauernd von allen Seiten gespendet. Zuletzt mußte man Allen beim Aufstehen behilflich sein, und Tracy lehnte

es nun ab, ihn weiter zu züchtigen, der Kampf war zu Ende. In sehr gedemütiger Stimmung wurde Allen von einigen seiner Freunde weggeführt, sein Gesicht war schwarz und blau und blutete, und Tracy sah sich nun von den jungen Leuten umdrängt, die ihn beglückwünschten und sagten, er habe dem ganzen Hause einen Dienst erzeigt, von nun an werde Mr. Allen etwas vorsichtiger sein im Austeilen von Kränkungen, Beleidigungen und Mißhandlungen an die Kostgänger.

Tracy war nun ein Held und außerordentlich beliebt. Vielleicht war niemand im obern Stockwerk das je in einem solchen Grade gewesen. Aber war die Nichtachtung der jungen Leute schwer zu ertragen gewesen, so war das noch mehr der Fall mit ihren verschwenderisch gewährten Beifallsbezeugungen und Lobsprüchen und ihrer Heldenverehrung. Tracy fühlte sich dadurch herabgesetzt, aber er vermied es, den Grund, weshalb das so war, näher zu prüfen. Er redete sich ein, er käme sich herabgewürdigt vor durch die

öffentliche Schaustellung seiner selbst in dem Kampf auf einem Zinkdach zum Ergötzen der Umgebung. Aber diese Erklärung befriedigte ihn nicht. Einmal ging er etwas zu weit und schrieb in sein Tagebuch, sein Fall sei ärger als der des verlorenen Sohnes; dieser fütterte bloß die Schweine, hatte aber nicht mit ihnen zu verkehren. Aber er strich das wieder aus und sagte: »Alle Menschen sind gleich. Ich will meine Grundsätze nicht verleugnen. Diese Männer sind ebenso gut wie ich.«

Auch im unteren Stockwerk war Tracy beliebt geworden. Jedermann war dankbar für die gründliche Zurechtweisung, die Allen erhalten hatte, und durch welche sein Ausführen von Gewalttätigkeiten in ein bloßes Drohen mit solchen umgewandelt worden war.

Die jungen Mädchen, ungefähr ein halbes Dutzend an der Zahl, erzeugten Tracy manche Aufmerksamkeiten, besonders der Liebling des Kosthauses, Hattie, der Wirtin Töchterlein. Sie sagte mit süßer Miene:

»Ich finde Sie äußerst nett,« und als er darauf antwortete: »Es freut mich, daß Sie so denken, Miß Hattie« – sagte sie noch freundlicher:

»Nennen Sie mich nicht Miß Hattie – sagen Sie einfach Puß.«

Ah – das war eine Beförderung, er hatte den Gipfel erreicht. Es gab in diesem Kosthause keine höhere Stufe zu erklimmen. Seine Popularität war nun vollkommen.

In Gegenwart der Leute zeigte sich Tracy äußerlich ruhig, aber sein Herz verzehrte sich in Kummer und Verzweiflung. In kurzem würde er ganz ohne Geld sein, und was sollte er dann beginnen? Er wünschte jetzt, er hätte von dem Geld des Fremden etwas mehr entliehen. Er fand keinen Schlaf mehr. Ein einziger quälender, entsetzlicher Gedanke drehte sich in seinem Kopf und wühlte in seinem Gehirn. Was sollte er tun – was sollte aus ihm werden? Und mit diesem Gedanken schlich sich

etwas ein, das dem Wunsche ähnlich war, er hätte sich dem erhabenen und edeln Zuge der Märtyrer doch lieber nicht anschließen, sondern hübsch zu Hause bleiben und es sich daran genügen lassen sollen, ein Graf zu sein und nicht mehr, mit keiner andern nützlichen Arbeit in dieser Welt als der, die eben ein Lord finden kann.

Aber er erstickte diesen Teil seines Gedankens, so gut er es vermochte; er strengte sich an, ihn zu vertreiben, aber er konnte ihn nicht hindern, sich doch manchmal wieder einzudrängen, und dieses Eindringen kam sehr plötzlich und traf ihn wie ein Biß, ein Stich, ein Brandfleck. Er erkannte diesen Gedanken schon an der eigentümlichen Schärfe des Schmerzes, den er dabei empfand. Auch die andern waren peinlich, aber dieser schnitt ihm tief ins Fleisch, wenn er sich einstellte.
Allnächtlich wälzte er sich bis zwei oder drei Uhr morgens schlaflos in seinem Bett, das häßliche Schnarchen der ehrlichen Broterwerber war ihm widerlich; dann stand er auf und suchte eine Zuflucht auf

dem Dach, wo er manchmal noch einige Minuten Schlaf fand, während er manchmal auch hier keine Ruhe erlangte. Den Appetit verlor er und mit demselben die Lebenskraft. Eines Tages, als er nahe daran war, gänzlicher Mutlosigkeit anheimzufallen, sagte er bei sich und versäumte nicht, insgeheim zu erröten, als er es sagte:

»Wenn mein Vater meinen amerikanischen Namen wüßte, er — nun eigentlich fordert es meine Pflicht gegen meinen Vater, daß ich ihn meinen angenommenen Namen wissen lasse. Ich habe kein Recht, seine Tage und Nächte kummervoll zu machen, ich kann Unglück genug für die ganze Familie mir ganz allein schaffen. Er sollte wirklich erfahren, welches mein amerikanischer Name ist.«

Darüber dachte Tracy eine Weile nach und setzte dann im Geiste ein Kabeltelegramm mit folgenden Worten auf: »Mein amerikanischer Name ist Howard Tracy.«

Das deutete weiter gar nichts an. Sein Vater konnte es verstehen, wie er wollte, und ohne Zweifel würde er es so aufnehmen, wie es gemeint war, als den pflichtgetreuen und liebevollen Wunsch von seiten des Sohnes, seinem alten Vater einen glücklichen Augenblick zu verschaffen.

Diesem Gedankengang folgend, sagte sich Tracy: »Aber wenn er mir nun telegraphierte, nach Hause zu kommen! Ich – ich könnte das nicht tun, ich dürfte es nicht tun! Ich habe eine Mission unternommen und darf ihr nicht feige den Rücken kehren. Nein, nein – ich könnte nicht nach Hause reisen, wenigstens – wenigstens würde ich nicht danach verlangen.« Nach einer dem Nachdenken gewidmeten Pause: »Nun, es könnte sein – vielleicht wäre es unter gewissen Umständen meine Pflicht; er ist sehr alt und bedarf meiner zur Stütze seiner Schritte auf dem langen Wege, der sich westwärts hinab nach dem Sonnenuntergang seines Lebens neigt. Ja, darüber muß ich nachdenken. Es würde in diesem Falle natürlich nicht recht sein, hierzubleiben. Ich – wenn – nun,

vielleicht sollte ich ihm doch wenigstens einige Zeilen schreiben und mein Kommen eine Weile hinausschieben, um ihn einstweilen auf diese Weise zufriedenzustellen. Es würde – gewiß, es würde alles verderben, wenn er mein augenblickliches Nachhausekommen forderte.« – Wieder eine nachdenkliche Pause, dann: »Und doch, wenn er das täte, weiß ich nicht, ob – oh mein Gott – heim! Wie gut das klingt! Und man ist wohl zu entschuldigen, wenn man seine Heimat – wenigstens dann und wann einmal – wiederzusehen wünscht.«

Er ging nach einem der Telegraphenbureaus der Avenue und bekam die erste Probe von dem, was Barrow die »übliche Washingtoner Höflichkeit« nannte, »wo man behandelt wird, als wäre man ein Landstreicher, bis sie herausfinden, daß man ein Kongreßmitglied ist, und dann sind sie voller Süßigkeit«.

Ein junger Mann von siebzehn Jahren hatte dort den Dienst und knüpfte eben seinen

Schuhriemen; sein Fuß stand auf einem Stuhl, und er drehte dem Schalter den Rücken zu. Er sah über die Schulter zurück, maß Tracy mit den Augen, wendete sich wieder ab und fuhr fort, sich mit seinem Schuh zu beschäftigen. Tracy schrieb seine Depesche und wartete, wartete immer und immer noch, daß diese Beschäftigung ein Ende nehme, aber es schien nicht, als ob das je der Fall sein sollte. Endlich sagte er:

»Könnten Sie mein Telegramm nicht nehmen?«

Der Jüngling sah wieder über seine Achsel nach Tracy und gab, wenn auch nicht in Worten, so doch durch seine Manieren, die Antwort:

»Könnten Sie nicht eine Minute warten?«

Er wurde jedoch endlich mit dem Schuh fertig und kam herbei, nahm das Telegramm, überblickte es und sah dann überrascht auf Tracy. In seinem Blick lag etwas, das an Achtung, beinahe

Ehrerbietung grenzte, so schien es Tracy,
obgleich er so lange von diesen Dingen
nichts gesehen hatte, daß er nun nicht sicher
war, ihre Zeichen noch zu erkennen.

Der Bursche las die Adresse laut, und sein
Gesicht wie seine Stimme drückten
Wohlgefallen aus.

»An den Grafen von Roßmore! Alle
tausend! Kennen Sie ihn denn?«

»Ja.«

»Wirklich! Kennt er Sie?«

»Jawohl.«

»Nun, das läßt sich hören! Glauben Sie, er
wird Ihnen antworten?«

»Ich denke wohl.«

»Wirklich? Wohin soll man's Ihnen
schicken?«

»Nirgendshin. Ich werde es abholen. Wann soll ich kommen?«

»Oh, das weiß ich nicht, ich will's Ihnen schon schicken; wohin soll's gebracht werden? Geben Sie Ihre Adresse, ich will's Ihnen zuschicken, sowie es ankommt.«

Das wollte Tracy aber nicht. Er hatte die Bewunderung und Hochachtung des jungen Mannes erlangt und wollte diese kostbaren Güter nicht verscherzen, was sicher geschehen wäre, wenn er die Adresse jenes Kosthauses angegeben hätte. So sagte er nochmals, daß er wieder vorsprechen werde, um das Telegramm abzuholen, und ging.

Zögernd verfolgte er seinen Weg und dachte nach. »Es ist doch,« sagte er sich, »etwas Angenehmes um das Geehrtsein. Ich habe die Achtung Mr. Allens und einiger anderer, ja beinahe ihre Ehrerbietung erworben durch mein eignes Verdienst, weil ich Mr. Allen gehörig gedroschen habe. Das war mir angenehm; aber eine Ehrerbietung,

die auf falschem Schein, auf einem Phantom beruht, scheint wirklich noch angenehmer. Es ist kein wirkliches Verdienst, mit einem Grafen zu korrespondieren, und doch macht mir das Benehmen dieses Jungen den Eindruck, als ob es so wäre.«

Das Telegramm war nun tatsächlich nach der Heimat abgegangen. Der Gedanke gab ihm Mut. Er schritt leichter dahin, sein Herz war freudig bewegt. Er warf alle Bedenken von sich und gestand sich ein, daß er durch und durch glücklich sei, dieses Experiment nun bald aufzugeben und in die Heimat zurückkehren zu können. Sein Verlangen nach der Antwort seines Vaters nahm nun mit wunderbarer Schnelligkeit zu, nachdem es einmal erwacht war. Er wartete eine Stunde, ging umher und suchte die Zeit so gut als möglich hinzubringen, aber nichts interessierte ihn, was ihm vor die Augen kam, und endlich ging er wieder nach dem Bureau und fragte, ob schon eine Antwort eingetroffen sei. Der Junge sagte:

»Nein, noch keine Antwort da.« Dann sah er nach der Uhr und fügte hinzu: »Ich halte es nicht für wahrscheinlich, daß Sie heute noch eine bekommen.«

»Weshalb nicht?«

»Nun, sehen Sie, es ist schon ziemlich spät. Man kann doch nicht immer wissen, wo ein Mann ist, wenn er sich drüben jenseits des Ozeans befindet, und man kann ihn auch nicht gerade immer in der Minute treffen, zu der man ihn haben möchte; und dann ist es schon gegen sechs Uhr, und dort drüben ist es jetzt schon spät abends.«

»Das ist richtig,« sagte Tracy, »daran habe ich nicht gedacht.«

»Ja, ziemlich spät, halb elf Uhr oder elf. Ja, ja, Sie werden wahrscheinlich heute abend keine Antwort mehr bekommen.«

13

Tracy ging zum Abendessen nach Hause. Die Gerüche dieses Mahls kamen ihm durchdringender und entsetzlicher vor als je, und er war glücklich in dem Gedanken, daß er nun bald davon befreit sein werde. Als das Abendessen vorüber war, wußte er kaum, ob er etwas davon genossen hatte oder nicht, aber von der Unterhaltung hatte er entschieden nichts gehört. Sein Herz hatte während der ganzen Zeit ungestüm geklopft, seine Gedanken waren weit weg von allen diesen Dingen, und vor seinem Innern stiegen die prächtig ausgeschmückten Räume seines väterlichen Schlosses auf. Selbst der herausgeputzte Diener, dieses wandelnde Symbol einer rechtlosen Ungleichheit, war seinem traumbefangenen Blick nicht unangenehm erschienen.

Nach dem Essen sagte Barrow:

»Kommen Sie mit mir, ich will Ihnen einen vergnügten Abend verschaffen.«

»Sehr gern; wohin gehen Sie?«

»In meinen Klub.«

»Was für ein Klub ist das?«

»Der Arbeiterdebattenklub.«

Tracy fühlte einen leichten Schauder. Er sagte nicht, daß er diesen Ort schon besucht habe; die Erinnerung an diese Zeit war ihm einigermaßen unangenehm. Die Gefühle, die seinen Besuch dort so genußreich gemacht und ihn mit so warmer Begeisterung erfüllt hatten, waren allmählich andre geworden und so zusammengeschmolzen, daß er einem zweiten Besuche nicht mit Vergnügen entgegensehen konnte. Er schämte sich sogar ein wenig und hätte es gern vermieden, dahin zu gehen und durch das Abstoßende, das die Gedanken dieser Leute jetzt für seinen erneuerten Gemütszustand

haben mußten, darauf hingewiesen zu werden, wie groß die mit ihm vorgegangene Veränderung war. Er erwartete dort, nur von Ansichten und Gefühlen sprechen zu hören, die ein Vorwurf für seine veränderte innere Haltung waren, und er wäre am liebsten von dem Besuche entbunden worden. Und doch wollte er das nicht sagen, er wollte nicht zeigen, wie es ihm ums Herz sei und daß er keine Lust zu dem Besuch habe. Und so zwang er sich, Narrow zu begleiten, sich heimlich vornehmend, die erste Gelegenheit zum Verlassen des Klubs zu ergreifen.

Nachdem der Redner des Abends seinen Vortrag gehalten hatte, zeigte der Vorsitzende an, daß nun die Debatte über den Gegenstand der letzten Versammlung, »Die amerikanische Presse«, beginne. Es machte den abgefallenen Jünger traurig, diese Ankündigung zu vernehmen; es rief zu viele Erinnerungen in ihm wach; er wünschte, es wäre ein anderer Gegenstand zur Besprechung gekommen. Aber die Debatte begann, und er verhielt sich still

zuhörend. Im Laufe der Verhandlung klagte einer der Redner, ein Grobschmied namens Tompkins, alle Monarchen, alle Lords und Grafen der Welt wegen der kalten Selbstsucht an, mit der sie ihre unverdienten Würden beibehielten. Er sagte, kein Monarch und kein Monarchensohn, kein Graf und kein Grafensohn könne eigentlich seinen Nebenmenschen ins Angesicht sehen, ohne Scham zu empfinden: Scham darüber, daß er unverdiente Titel, Besitzungen und Vorrechte auf Kosten anderer Leute innehabe; Scham darüber, daß er unter allen Umständen im unehrenhaften Besitz dieser Dinge bleibe, welche von ehemals dem Volke zugefügtem Unrecht und am Volke verübtem Raube herrührten.

»Wäre ein Lord oder der Sohn eines Lords hier,« fuhr der Sprecher fort, »so würde ich gern mit ihm darüber diskutieren und ihm zu beweisen suchen, wie unredlich und selbstsüchtig seine Stellung ist. Ich würde versuchen, ihn zu überreden, daß er dieselbe aufgebe und seinen Platz ohne

Vorrechte unter den Nebenmenschen einnehme, das Brot verdiene, das er ißt, und wenig Wert lege auf die Ehrerbietung, die ihm wegen seiner unnatürlichen Stellung und nicht als gerechter Lohn für persönliche Verdienste erzeigt wird.«

Es war Tracy, als höre er seine eignen Äußerungen, die er in Gesprächen mit radikalen Freunden in England getan hatte. Es war, als ob ein heimlich lauschender Phonograph seine Worte aufgespeichert und über den Atlantischen Ozean getragen hätte, um ihn in der Stunde der Niederlage und des Rückzuges damit anzuklagen. Jedes Wort, das dieser Fremde sprach, ließ eine Wunde in Tracys Gewissen zurück, und als der Redner zu Ende war, fühlte er, daß er nur noch Gewissen und dieses eine einzige Wunde war. Dieses Mannes tiefes Mitleid mit den bedrückten und geknechteten Millionen in Europa, welche die Verachtung der über ihnen stehenden kleinen Klasse ertragen müssen, und denen die Wege zu den glänzenden Höhen, auf welchen jene thronen, versperrt sind, war

ganz dasselbe, das er oft selber geäußert hatte. Die Teilnahme in der Stimme und den Worten dieses Mannes war derjenigen zum Verwechseln ähnlich, die in seinem Herzen gewohnt hatte und von seinen eignen Lippen erklungen war, wenn er an diese bedrückten Menschen dachte.

Der Nachhauseweg wurde in tiefem Schweigen zurückgelegt. Dieses Schweigen war wohltuend für Tracys Empfinden; er hätte es um alles in der Welt nicht unterbrechen mögen, denn er schämte sich seiner selbst bis ins Innerste seiner Seele. Er sagte sich immer wieder:

»Wie unverantwortlich doch das alles ist – ganz unverantwortlich! Es ist niedrig, selbstsüchtig, entwürdigend, diese unverdienten Ehren und Würden zu behaupten und – oh, zum Henker auch – nur ein ver– was für eine verdammt blödsinnige Rede dieser Tompkins hielt!«

Der Ausbruch kam von Barrow. Er überströmte Tracys niedergedrückte Seele

wie mit erfrischendem Wasser. Das waren ihm die liebsten Worte, die der arme, junge, schwankende Abtrünnige je gehört hatte, denn sie übertünchten seine Schmach, und damit wird einem ein guter Dienst geleistet, wenn man den besten aller Urteilssprüche – die eigne Freisprechung – nicht erlangen kann.

»Kommen Sie mit in mein Zimmer und rauchen Sie dort eine Pfeife!«

Tracy hatte diese Einladung erwartet und die Absicht gehabt, sie abzulehnen; jetzt nahm er sie gern an. Konnte man möglicherweise der trostlosen Rede dieses Mannes mit vernünftigen Gründen entgegentreten? Er brannte darauf, Barrow das versuchen zu hören. Er wußte recht gut, wie er ihn antreiben und im Gang erhalten konnte. Man mußte sich nur den Anschein geben, seine Stellung angreifen zu wollen – ein Verfahren, das bei den meisten Menschen seine Wirkung tut.

»Was haben Sie an Tompkins' Rede auszusetzen?«

»Daß er den Faktor der menschlichen Natur außer acht läßt: von einem andern fordern, was man selbst nicht tun würde.«

»Meinen Sie — —«

»Sie sollen gleich hören, was ich meine, 's ist sehr einfach. Tompkins ist Grobschmied, hat eine Familie, arbeitet um Lohn und das recht hart, denn müßiges Umherlaufen schafft kein Brot. Nehmen wir an, es stelle sich heraus, daß er durch den Tod irgendeiner Person in England plötzlich ein Lord würde mit einem Einkommen von einer halben Million Dollar jährlich. Was würde er wohl tun?«

»Nun, ich vermute, er würde ablehnen — —«

»Aber, lieber Herr! Zugreifen würde er, und zwar sofort.«

»Glauben Sie wirklich, daß er das tun würde?«

»Glauben? Ich glaube gar nichts, ich weiß es sicher.«

»Wieso?«

»Wieso? – Weil er kein Narr ist.«

»So meinen Sie also, wenn er ein Narr wäre, so — «

»Nein, das nicht. Narr oder kein Narr, er würde auf jeden Fall zugreifen. Jeder würde das tun, jeder Mensch auf der Erde ohne alle Ausnahme. Ja, ich kannte Leute, die schon unter der Erde liegen und die vom Tode auferstehen und danach rennen würden. Ich selbst würde es tun.«

Das war Balsam, Heilung, war Ruhe, Frieden und Trost.

»Aber ich glaubte, Sie wären gegen den Adel?«

»Gegen den erblichen, ja. Aber das heißt gar nichts. Ich bin auch gegen die Millionäre, aber es wäre gewagt, mir eine solche Stellung anzubieten.«

»Sie würden sie annehmen?«

»Ich würde sogar das Begräbnis meines teuersten Feindes im Stich lassen, um schnell diese Last und Verantwortung auf mich zu nehmen.«

Tracy bedachte sich einen Augenblick, dann sagte er:

»Ich weiß nicht, ob ich Ihre Auffassung ganz verstehe. Sie sagen, Sie sind ein Gegner des erblichen Adels, und doch, wenn Sie in die Lage kämen, würden Sie –
–«

»Ihn annehmen? In der Minute. Und es gibt keinen Arbeiter in dem ganzen Klub, der es nicht tun würde. Es gibt keinen Advokaten, keinen Doktor, Buchhändler, Schriftsteller, Kesselflicker, Eisenbahnpräsidenten, keinen

Heiligen – überhaupt kein menschliches Wesen in den Vereinigten Staaten, das nicht vor Freude hüpfen würde bei einer solchen Aussicht.«

»Ich ausgenommen,« sagte Tracy sehr ruhig.

»Sie ausgenommen« – Barrow konnte die Worte kaum herausbringen, der Zorn erstickte ihn fast. Er kam auch nicht über diese zwei Worte hinaus, sie schienen ihn ganz aus der Fassung zu bringen. Er stand auf und starrte Tracy an, als ob dieser ihn auf das tiefste und unversöhnlich beleidigt hätte, und sagte wieder: »Sie ausgenommen.« Er ging um ihn herum, musterte ihn von einem Standpunkt aus und dann von einem andern und verschaffte sich von Zeit zu Zeit Luft dadurch, daß er ihm die zwei Worte zuschleuderte: »Sie ausgenommen.« Endlich warf er sich in einen Stuhl mit der Miene eines Mannes, der die Sache aufgibt, und sagte:

»Er strengt alle Kräfte an und bricht sich das Herz über dem Versuch, irgendeine niedrige Arbeit zu finden, die ein guter Hund nicht einmal haben möchte, und doch will er mir weismachen, daß, wenn er in die Lage käme, eine Grafenkrone zu erwischen, er sie nicht nehmen würde. Tracy, muten Sie mir nichts dergleichen zu, ich bin nicht mehr so stark wie früher.«

»Ich hatte gar nicht die Absicht, Ihnen damit etwas zuzumuten, Barrow; ich wollte nur zu verstehen geben, daß, wenn mir jemals eine Grafschaft zufallen sollte — —«

»Lassen Sie es gut sein — ich würde mir darüber an Ihrer Stelle keinen Kummer machen; überdies kann ich Ihnen genau sagen, was Sie tun würden. Sind Sie ein anderer Mensch als ich?«

»O nein.«

»Sind Sie besser als ich?«

»O — hm, ich — gewiß nicht.«

»Sind Sie ebenso gut? Gestehen Sie's.«

»In der Tat – ich – Sie fragen das alles so plötzlich –«

»Plötzlich? Was ist dabei Plötzliches? Es sind doch keine schwierigen Fragen. Ist da auch nur ein Zweifel möglich? Messen Sie uns doch nur nach dem einzigen richtigen Maßstab – dem des Verdienstes – und Sie werden zugeben, daß ein Stuhlflechter, der seine zwanzig Dollar wöchentlich verdient und gute, wahre Bildung durch die Berührung mit den Menschen gewann, der Sorgen und Plagen, Erfolge und Mißerfolge ertrug und vom Schicksal hinauf- und hinunter-, hinunter- und wieder hinaufgeworfen wurde, doch ein wenig über einem jungen Burschen wie Sie steht, der nichts Nützliches zu leisten versteht, seinen Lebensunterhalt nicht in irgendeiner sicheren und dauernden Weise erwerben kann, keine Erfahrung vom Leben und von dessen Ernst hat und keine Bildung besitzt als die künstlich aus Büchern erlangte, die wohl schmückt, aber nicht erzieht. – Nun,

wenn ich eine Grafschaft nicht
verschmähen würde, woher zum Teufel,
nehmen Sie das Recht, es zu tun?«

Tracy verbarg seine Freude, so gern er auch Barrow für diese letzte Bemerkung gedankt hätte. Es kam ihm aber ein neuer Gedanke, und er sagte rasch:

»Aber sehen Sie – ich kann wirklich den Zusammenhang Ihrer Begriffe, Ihrer Grundsätze – wenn es überhaupt Grundsätze sind – nicht völlig fassen. Sie sind nicht konsequent. Ein Gegner des Adels, würden Sie doch eine Grafschaft annehmen, wenn Sie eine bekommen könnten. Soll ich daraus entnehmen, daß Sie einen Lord nicht tadeln, weil er einer ist und es bleibt.«

»Gewiß nicht.«

»Und Sie würden Tompkins nicht tadeln, oder sich selbst, oder mich, oder irgend jemand andern wegen der Annahme einer Grafschaft, wenn sie angeboten würde?«

»Würde mir nicht einfallen.«

»Nun denn, wen wollen Sie eigentlich tadeln?«

»Die ganze Nation – jede Volksmenge irgendwo, in jedem Lande, die eine Beleidigung, eine Erniedrigung, eine Schmach hinnimmt, wie den erblichen Adel, in den sie nicht unter vollständig freien und gleichen Bedingungen eintreten kann!«

»Verdunkeln Sie nicht Ihre eigne Einsicht durch Unterscheidungen, die gar keine Verschiedenheiten sind?«

»Nein, das tue ich nicht. Ich bin mir in dieser Sache ganz klar. Wenn ich ein aristokratisches System dadurch abschaffen könnte, daß ich seine mir angetragenen Ehren ablehnte, dann wäre ich ein Schurke, wenn ich sie annähme. Und wenn eine hinreichende Anzahl aus der Menge sich mir anschlosse, um die Abschaffung zu ermöglichen, dann wäre ich ein Schurke,

wenn ich etwas andres täte, als bei diesen Bemühungen mitzuhelfen.«

»Ich glaube Sie jetzt zu verstehen – ja, ich fasse Ihren Gedanken. Sie haben keinen Tadel für die wenigen Glücklichen, die sich naturgemäß weigern, das behagliche Nest zu verlassen, in dem sie geboren wurden; Sie verachten nur die mächtige, aber dumme Mehrheit der Nation, weil sie das Nest fortbestehen lässt.«

»So ist's, so ist's. Sie können also doch eine einfache Sache in Ihren Kopf bringen, wenn Sie lange genug daran arbeiten.«

»Danke!«

»Keine Ursache! Und nun will ich Ihnen noch einen vernünftigen Rat geben: wenn Sie nach Hause zurückkommen und Ihr Volk bereit und willig finden, diese alte Schmach abzuwälzen, dann leihen Sie eine helfende Hand dazu; aber wenn die Dinge noch nicht so weit sind und Sie Aussicht

auf eine Grafenkrone haben – seien Sie
kein Narr – nehmen Sie sie an.«

Tracy antwortete mit Ernst und Wärme:

»So wahr ich lebe, das will ich tun.«

Barrow lachte.

»Einen solchen Burschen habe ich doch
noch nie gesehen. Ich fange an zu glauben,
daß Sie ein gutes Teil Einbildungskraft
besitzen. Bei Ihnen verdichtet sich das
müßigste Phantasiebild im Augenblick zu
einer Wirklichkeit. Wahrhaftig, Sie sahen
eben aus, als würden Sie sich gar nicht
wundern, nächstens in eine Grafschaft
hineinzustolpern.«

Tracy errötete.

»Ein Grafentitel, jawohl, nehmen Sie ihn
nur, wenn er sich darbietet, aber einstweilen
wollen wir uns noch bescheidenlich nach
einer Arbeit umsehen, und wenn Ihnen der
Zufall eine Stelle als Aufseher beim

Wurstfüllen verschafft, so verhandeln sie
ruhig den Grafen gegen einen vorjährigen
Kalender und halten Sie den Wurstfüller
fest.«

14

An diesem Abend legte sich Tracy in glücklicher Stimmung nieder, seinem Innern war die Ruhe wiedergegeben. Daß er sich zu einem hohen Wagnis aufgerafft hatte, so sagte er sich, machte ihm Ehre; er hatte den Kampf nach besten Kräften geführt, wenn man die sich ihm entgegenstellenden Hindernisse in Anschlag brachte – das war wieder zu seiner Ehre; – er war besiegt worden – das war gewiß nichts Ehrenrühriges. Da er nun besiegt war, hatte er das Recht, sich mit kriegerischen Ehren zurückzuziehen und ohne jedes Vorurteil zu der Stellung in der Welt zurückzukehren, für die er geboren war. Warum sollte er das nicht tun? Selbst der streng republikanische Stuhlflechter würde es tun. Ja, sein Gewissen war wieder frei. Er erwachte erfrischt und glücklich und sehr begierig auf sein Kabeltelegramm. Er war als Aristokrat geboren, war eine Zeitlang Demokrat gewesen und war jetzt

wieder Aristokrat. Er entdeckte mit Erstaunen, daß diese letzte Veränderung nicht eine bloß geistige war, sie hatte sein ganzes Empfinden eingenommen, und er war ebenfalls erstaunt darüber, daß dieses Empfinden viel weniger erkünstelt war als irgendeines, das er seit langer Zeit genährt hatte. Er hätte auch bemerken können – wenn er daran gedacht hätte – daß seine Haltung steifer geworden war, und daß er das Kinn um eine Linie höher trug. Als er im Erdgeschoß angekommen und im Begriff war, in das Frühstückszimmer zu treten, sah er den alten Marsh in einer dunkeln Ecke des Flurs stehen und ihm mit dem Finger winken. Das Blut stieg langsam in Tracys Wangen, und er sagte mit einem beinahe herzoglichen Grad von Würde:

»Gilt das mir?«

»Ja.«

»Was soll das heißen?«

»Ich möchte mit Ihnen sprechen – aber im geheimen.«

»Dieser Platz ist mir geheim genug.«

Marsh war überrascht, und zwar nicht angenehm; er trat näher und sagte:

»Nun also öffentlich, wenn Sie's vorziehen, obgleich das sonst meine Art nicht ist.«

Die Kostgänger traten näher heran und merkten auf.

»Sprechen Sie,« sagte Tracy. »Was wollen Sie?«

»Haben Sie nicht – hm – etwas vergessen?«

»Ich? – Ich bin mir nichts bewußt.«

»So? Wirklich nicht? Warten Sie einen Augenblick und denken Sie nach.«

»Ich will weder warten noch nachdenken, es interessiert mich nicht. Wenn es Sie interessiert, so reden Sie.«

»Nun also,« sagte Marsh, die Stimme zornig erhebend, »Sie haben vergessen, gestern Ihr Kostgeld zu bezahlen – da Sie es denn durchaus öffentlich gesagt haben wollen.«

Jawohl; dieser Erbe einer halben Million jährlicher Einkünfte hatte geträumt und geschwärmt und die erbärmlichen drei oder vier Dollar vergessen. Zur Strafe mußte er sich das nun gräßlich ins Gesicht sagen lassen in Gegenwart dieser Leute, in deren Zügen bereits eine boshaft Freude über das Vorkommnis zu lesen war.

»Weiter nichts? Da haben Sie Ihr Geld, und seien Sie nun beruhigt.«

Tracy griff mit zorniger Entschiedenheit in die Tasche, aber er zog die Hand nicht wieder heraus. Die Farbe wich aus seinen Wangen. Die Gesichter um ihn her zeigten wachsendes Interesse, zum Teil auch erhöhte Befriedigung. Es entstand eine unbehagliche Pause, dann stieß Tracy mit

Anstrengung die Worte heraus: »Ich bin – bestohlen.«

Die Augen des alten Marsh flammten in spanischem Feuer, und er rief aus:

»Bestohlen, so? Pfeift der Wind aus diesem Loch? Nee, das ist eine zu alte Leier, die ist in diesem Hause schon zu oft gespielt worden; man hört sie von allen denen, die keine Arbeit bekommen können, oder nicht arbeiten wollen, wenn sie welche bekommen könnten. Bringe doch jemand Mr. Allen her, der wird sie wohl auch anstimmen; jetzt kommt nämlich er dran, er hat's gestern auch vergessen. Ich warte mit Sehnsucht auf ihn.« Eine von den Negerfrauen kam die Treppe heruntergepoltert, vor Aufregung und Schrecken blaß in der Farbe eines hellbraunen Pferdes.

»Mista Marsh, Mista Allen is ausgerissen.«

»Was?«

»Ja, Herre, und ausgeleert sein Zimmer – nahm beide Handtücher und Seif.«

»Du lügst, Alte!«

»'s is so, ja, 's is so; und Mista Sumers Socken is fort und Mista Naylors Hemd.«

Mr. Marsh geriet nun in Siedehitze. Er wendete sich wieder zu Tracy:

»Antworten Sie – wann denken Sie zu bezahlen?«

»Heute noch, da Sie es so eilig zu haben scheinen.«

»Heute, wirklich? Sonntag – und Sie ohne Arbeit? Das gefällt mir. Ei, wo wollen Sie denn das Geld herbekommen?«

Tracys Aufregung stieg wieder.

»Ich erwarte eine Depesche von zu Hause.«

Diesmal war der alte Marsh vor Überraschung völlig verblüfft. Der Einfall

war so ungeheuerlich, daß er erst gar nicht zu Atem kommen konnte. Als er wieder zu reden imstande war, sagte er mit beißendem Hohn:

»Ein Kabelgramm – denkt nur, meine Damen und Herren, er erwartet ein Kabelgramm; dieser Lump, dieser Betrüger. Von seinem Vater – eh? Ja, ohne Zweifel. Einen oder zwei Dollar das Wort – oh – das ist ja gar nichts. Diese Sorte hält sich nicht bei solchen Kleinigkeiten auf. Der Vater eines solchen Burschen gewiß nicht. – Nun sein Vater ist – eh – ich denke, sein Vater –

—«

»Mein Vater ist ein englischer Lord.«

Die ganze versammelte Gruppe fuhr entsetzt zurück, entsetzt über die Frechheit der Finte. Dann brachen alle in ein Gelächter aus, das die Fenster klirren machte. Tracy war viel zu zornig, um einzusehen, daß er etwas Törichtes getan hatte. Er sagte:

»Bitte, lassen Sie mich durch; ich – –«

»Warten Sie einen Augenblick, edler Lord,«
sagte Marsh mit einer tiefen Verbeugung;
»wohin gehen Euer Gnaden?«

»Nach dem Telegraphenamt; lassen Sie
mich durch.«

»Entschuldigen Sie, Mylord, Sie werden
häbsch bleiben, wo Sie sind.«

»Was wollen Sie damit sagen?«

»Ich will damit sagen, daß ich nicht erst seit
gestern ein Kosthaus halte; ich will damit
sagen, daß ich mich nicht von jedem
Fuhrmannssohn anführen lasse, der hier
herüberkommt, weil er zu Hause kein Brot
verdienen kann. Ich will damit sagen, daß
Sie mir nicht entwischen werden auf eine
so – –«

Tracy trat einen Schritt auf den alten Mann
zu, aber Mrs. Marsh sprang dazwischen und
sagte:

»Lassen Sie ihn, Mr. Tracy, bitte!« Dann wendete sie sich zu ihrem Mann und sagte:

»Halte deine Zunge im Zaum. Was hat er denn getan, um so behandelt zu werden? Kannst du nicht sehen, daß er vor Angst und Verzweiflung wie von Sinnen ist? Er ist nicht zurechnungsfähig.«

»Ich danke Ihrem guten Herzen, Madame, aber ich bin nicht von Sinnen, und wenn man mich nur zum Telegraphenbureau gehen —«

»Nein, Sie gehen nicht!« rief Marsh.

»— oder schicken ließe —«

»Schicken! Es wird immer besser. Ob wohl jemand dumm genug wäre, einen so lächerlichen Auftrag zu übernehmen.«

»Hier kommt Mr. Barrow — er wird für mich gehen. Barrow — —«

Ein Schnellfeuer von Ausrufen brach aus:

»Wissen Sie schon, Barrow, er erwartet ein Kabelgramm von seinem Vater.«

»Ja – ein Kabelgramm von der Wachsfigur.«

»Und denken Sie, Barrow, dieser Bursche ist ein Graf – nehmen Sie doch den Hut ab.«

»Ja, er ist so schnell von zu Hause fort, daß er seine Krone vergessen hat, die er Sonntags gewöhnlich trägt. Nun hat er seinem Pappi gekabelt, daß er sie ihm schicken soll.«

»Sie müssen gehen und das Kabelgramm holen, Barrow, Seine Majestät ist heute ein bißchen lahm.«

»Oh, seid doch ruhig!« rief Barrow. »Laßt doch den Mann reden.« Er wendete sich zu Tracy und sagte streng:

»Tracy, was haben Sie für Unsinn geredet, was ist's mit Ihnen? Sie sollten doch

verständiger sein.«

»Ich habe keinen Unsinn geredet, und wenn Sie nach dem Telegraphenamt gehen wollten — —«

»Oh, reden Sie doch nicht so. Ich bin Ihr Freund im Glück und im Leid, ins Gesicht und hinter Ihrem Rücken, in allem, was vernünftig ist, aber Sie haben den Kopf verloren, und diese Faselei von einem Kabelgramm — —«

»Ich will hingehen und danach fragen.«

»Ich danke Ihnen von ganzem Herzen, Brady. Hier haben Sie einen schriftlichen Auftrag dazu. Laufen Sie nun und holen Sie es. Wir werden bald sehen.«

Brady lief. Augenblicklich trat jene Ruhe in der Menge ein, die das Aufsteigen von Zweifeln bedeutete und in die Worte übertragen werden könnte:

»Vielleicht erwartet er doch ein Kabelgramm; – es ist doch möglich, daß er irgendwo einen Vater hat; am Ende sind wir doch ein bißchen zu frech gewesen und ein bißchen zu voreilig.«

Das laute Sprechen legte sich, dann erstarb auch das Murmeln und Flüstern. Die Gruppen lösten sich auf, die einzelnen Teile derselben gingen zu zweien und dreien nach dem Frühstückstisch. Barrow wollte Tracy zum Hereinkommen veranlassen, aber dieser sagte:

»Noch nicht, Barrow – nachher.«

Mrs. Marsh und Hattie versuchten dasselbe zu erreichen mit freundlichem, gütigem Zureden, aber er sagte: »Ich möchte lieber warten – bis er kommt.« Selbst der alte Marsh fing an, unsicher darüber zu werden, ob er nicht eine Kleinigkeit zu »rauhbeinig« gewesen sei, wie er es in der Verschwiegenheit seiner Seele nannte, und er nahm sich zusammen und ging mit einem einladenden Blick auf Tracy zu;

dieser aber wehrte ihn mit einer bestimmten und sehr beredten Handbewegung ab. Dann folgte die stillste Viertelstunde, die in diesem Hause zu dieser Tageszeit je erlebt worden war. Es war so still und feierlich, daß, wenn jemand die Tasse aus der Hand gleiten und auf dem Teller aufstoßen ließ, alle vor Schrecken zusammenfuhrten und der schrille Klang so unpassend und unzeitig erschien, als wenn man einen Sarg und ein Trauergescheite erwartet hätte. Als nun endlich Bradys Füße die Treppe heruntergepoltert kamen, empfand man das wie eine Entweihung. Jedermann stand leise auf und schaute nach der Tür, wo Tracy stand, dann rückten alle einen oder zwei Schritte in dieser Richtung vor und blieben wieder auf Kommando stehen. Während sie gespannt warteten, kam Brady außer Atem und legte in Tracys Hand – wahrhaftig – ein Kuvert. Tracys Augen richteten sich mit triumphierendem Blick auf die Zuschauer, bis einer nach dem andern die seinen besiegt und verlegen niederschlug. Dann riß er das Kuvert auf und las die Botschaft. Das gelbe Papier

entfiel seiner Hand und flatterte auf den Boden. Sein Gesicht aber wurde totenbleich. Es stand nichts darin als:

»Dank.«

Der Spaßmacher des Hauses, der lange, grobknochige Billy Nash aus den Schiffswerften, stand im Hintergrunde der Gruppe. Mitten in das Schweigen hinein, das jetzt herrschte und manches Herz zur Teilnahme bewegte, fing er an zu jammern, dann hielt er sein Taschentuch vor die Augen, barg sein Gesicht an der Schulter des schüchternsten jungen Mannes der ganzen Gesellschaft, eines Schmieds aus den Schiffswerften, und schrie: »Oh – Pappi – wie konntest du nur das tun!« – und fing nun an zu plärren wie ein zahnendes Kind, wenn man sich ein Kind mit der Kraft und der wüsten Stimme eines Esels vorstellen kann.

So treffend war die Nachahmung des Kindergeschreis und so reich an Tönen und so lächerlich der Anblick des Darstellers,

daß aller Ernst wie von einem Sturmwind hinweggefegt war und fast jeder in das tobende Gelächter einstimmte, das die Komödie hervorrief. Dann begann der niedere Pöbel sich für das Unbehagen und die Besorgnis zu rächen, die er vorhin wegen seiner derben Keckheit empfunden hatte, er neckte das arme Opfer, hetzte und quälte es, wie die Hunde es mit einer in den Winkel getriebenen Katze machen. Das Opfer antwortete mit Drohungen und Herausforderungen, die allen zugleich galten und dem Spiel nur neues Leben und Veränderung verschafften; als er aber seine Taktik änderte und einzelne Individuen bezeichnete und bei Namen nannte, verlor der Spaß das Unterhaltende, und das Interesse an dem ganzen Auftritt ließ nach zugleich mit dem Lärm.

Schließlich war Marsh gewillt wieder loszulegen, aber Barrow sagte:

»Genug nun – lassen Sie ihn gehen. Sie haben nur eine Geldangelegenheit mit ihm

abzumachen; die werde ich selbst in die Hand nehmen.«

Die betrübte und angsterfüllte Wirtin warf Barrow einen dankbaren Blick zu für sein ritterliches Benehmen gegen den so übel behandelten Fremden, und der Liebling des Hauses, in ihrem einfachen, aber kleidsamen Sonntagsanzug eine wahre Augenweide, warf ihm mit den Fingerspitzen eine Kußhand zu und sagte mit dem süßesten Lächeln: »Sie sind doch der einzige wahre Mann hier, und ich habe es von nun an auf Sie abgesehen, Sie lieber, guter Mensch.«

»Aber schäme dich doch, Puß; wie du redest! Sah man jemals so ein Kind?«

Es war viel Überredungskunst nötig, um Tracy nur mit dem Gedanken an das Frühstück vertraut zu machen. Zuerst erklärte er, er werde überhaupt nie mehr in diesem Hause essen, und er hoffe, er besitze Charakterfestigkeit genug, um lieber männlich zu verhungern, als mit dem Brote

zugleich Beleidigungen
hinunterzuschlucken.

Als er mit dem Frühstück fertig war, nahm ihn Barrow mit in sein Zimmer, gab ihm eine Pfeife und sagte heiter:

»Nun, alter Junge, ziehen Sie die Kriegsfahne ein, Sie sind nicht mehr im feindlichen Lager. Daß Sie durch Ihre Sorgen ein wenig aufgereggt sind, ist ganz natürlich, aber lassen Sie Ihre Gedanken nicht mehr dabei verweilen, als durchaus nötig ist, ziehen Sie dieselben ab von Ihren Kümmernissen – an den Ohren, an den Fersen, oder wie Sie sonst wollen; das ist das Gesündeste, was ein Mensch tun kann. Das Brüten über den Sorgen ist tödlich, geradezu tödlich – und das ist noch der zarteste Ausdruck dafür. Sie müssen Ihre Gedanken aufheitern – jawohl, das müssen Sie!«

»Oh, ich Unglücklicher!«

»Nein, sagen Sie das nicht; das klingt ja wahrhaftig nach einem gebrochenen Herzen! Es ist, wie ich sage, Sie müssen geradenwegs darauf ausgehen, sich zu erheitern, als ob das das einzige Ziel wäre.«

»Das ist leicht gesagt, Barrow, aber wie soll ich ein Gemüt zerstreuen, erheitern, vergnügen, das sich plötzlich angefallen und überwältigt sieht von einem Mißgeschick, von dem es nie geträumt hat und auf das es nicht vorbereitet war? Nein, nein, schon der bloße Gedanke an Erheiterung ist meinem Gefühl zuwider. Lassen Sie uns von Tod und Begräbnis reden.«

»Nein – noch nicht. Das hieße das Schiff aufgeben, wir wollen es aber noch nicht verloren geben. Ich will Sie erheitern. Ich schickte Brady fort nach dem Material dazu, ehe Sie noch mit dem Frühstück zu Ende waren.«

»Das taten Sie? Was ist es denn?«

»Ah, Neugierde! Das ist ein gutes Zeichen.
Es ist also noch Hoffnung vorhanden.«

15

Brady kam mit einer Schachtel und ging nochmals fort, nachdem er gesagt hatte:

»Sie beenden gerade eins, aber sie kommen, sowie es fertig ist.«

Barrow nahm aus der Schachtel ein Ölbild ohne Rahmen, einen Fuß im Quadrat, stellte es in gutem Licht auf, ohne jede Erklärung, und griff nach einem zweiten, zugleich einen verstohlenen Blick auf Tracy werfend. Die steinerne Unbeweglichkeit in Tracys Zügen blieb dieselbe, und es wurde nicht das kleinste Zeichen von Interesse sichtbar.

Barrow stellte das zweite Bild neben das erste und spähte wieder nach Tracy, während er das dritte aus der Schachtel nahm. Das eherne Gesicht wurde um einen Schatten weicher. Nr. 3 brachte das Gespenst eines Lächelns hervor, Nr. 4 verwischte die Gleichgültigkeit gänzlich,

und Nr. 5 weckte ein Lachen, das noch in guter und kräftiger Verfassung war, als Nr. 14 seinen Platz in der Reihe einnahm.

»Oh, mit Ihnen ist wieder alles in Ordnung,« sagte Barrow. »Sie sehen wohl, daß Sie mit dem Vergnügen noch nicht gänzlich abgeschlossen haben.«

Die Bilder waren fürchterlich in betreff der Farben und abscheulich in Zeichnung und Ausdruck; aber der Zug, der alle Feindseligkeit erstickte und das Ganze komisch machte, konnte seine volle Stärke nicht durch ein einzelnes Bild erreichen, sondern erforderte die wunderwirkende Hilfe der Wiederholung. Ein in auffallende Farben gekleideter Arbeiter in feierlicher Haltung, die Hand auf eine an der Meeresküste aufgestellte Kanone stützend, und ein in geringer Entfernung vor Anker liegendes Schiff – das alles ist bloß sonderbar; aber wenn man dieselbe Kanone und dasselbe Schiff in vierzehn in einer Reihe aufgestellten Bildern sieht und in

jedem einen andern Wache stehenden
Arbeiter, dann wird die Sache komisch.

»Erklären Sie – erklären Sie diese
Abweichungen,« sagte Tracy.

»Nun, das sind nicht die Leistungen eines einzigen Geistes, eines einzigen Talentes – es gehören zwei dazu, solche Wunder zu verrichten. Es sind Kompaniearbeiten: der eine Künstler malt die Figuren, der andre das übrige, die Staffage. Der Figurenkünstler ist ein deutscher Schuhmacher mit einer ungeschulten Leidenschaft für die Kunst; der andre ist ein gutherziger alter Yankeeseemann, dessen Leistungen sich nur auf sein Schiff, seine Kanone und ein Stück versteinerter See beschränken. Sie malen diese Dinger auf Zinnplättchen, die sie fünfundzwanzig Cent kosten, und bekommen sechs Dollar für das Stück, und sie schmieren deren zwei in einem Tag zusammen, wenn sie gerade ›inspiriert‹ sind.«

»Und es gibt wirklich Leute, die Geld für solche Abscheulichkeiten bezahlen?«

»Ja, die gibt es, und sie bezahlen es noch dazu recht gern. Und diese Stümper könnten ihr Geschäft verdoppeln und die Frauen in ihren Kundenkreis hineinziehen, wenn Kapitän Saltmarsh ein Pferd, ein Klavier, eine Gitarre anstatt seiner Kanone hineinzuklecken vermöchte. Die Sache ist die, daß er den Markt ermüdet mit dieser Kanone, selbst den männlichen Teil desselben. Diese vierzehn der Reihe nach sind nicht alle zufriedengestellt. Der eine ist ein alter ›unabhängiger‹ Maschinenheizer, und er möchte anstatt der Kanone eine Maschine haben; ein anderer ist Matrose auf einem Schlepper und wünschte einen solchen anstatt des Schiffes zu haben, und so weiter, und so weiter. Aber der Kapitän kann keine glaubhaften Schlepper fertigkriegen, und eine Dampfmaschine geht weit über seine Kräfte.«

»Dies ist eine ganz außergewöhnliche Art von Diebstahl, ich habe nie von etwas

Ähnlichem gehört; es ist aber interessant.«

»Ja, und auch die Künstler sind es. Beide sind durchaus ehrliche und aufrichtige Männer. Der alte Seemann ist voll wahrer Religiosität und dem Lesen und falschen Zitieren der Bibel so ergeben wie selten einer. Ich kenne keinen besseren, treuherzigeren Mann als den alten Saltmarsh, wenn er auch manchmal ein bißchen flucht.«

»Er scheint wirklich vollkommen zu sein; ich möchte ihn kennen lernen, Barrow.«

»Das soll Ihnen werden. Ich glaube, ich höre sie schon kommen. Wir wollen sie über ihre Kunst ausfragen, wenn Ihnen das recht ist.«

Die Künstler kamen, und es fand ein herzliches Händeschütteln statt. Der Deutsche war ein Vierziger, ziemlich wohlgenährt, mit einem glänzenden Kahlkopf, einem gutmütigen Gesicht und sehr höflichen Manieren. Kapitän

Saltmarsh war sechzig Jahre alt, groß, hoch aufgerichtet, kräftig gebaut, mit kohlschwarzem Haar und Bart; sein Gesicht war wettergebräunt, seine Haltung und sein Gang zeigten Selbstvertrauen, Entschiedenheit und die Gewohnheit des Befehlens. Seine schwieligen Hände und seine Gelenke waren mit Tätowierungen bedeckt, und wenn er die Lippen öffnete, leuchteten seine weißen, tadellosen Zähne daraus hervor. Seine Stimme erklang im mühelosen, tiefen Baß einer Kirchenorgel und war imstande, auf fünfzig Meter Entfernung die Ruhe einer Gasflamme zu stören.

»Das sind wundervolle Gemälde,« sagte Barrow. »Wir haben sie eben besehen.«

»Das is ja sähr ankenehm, daß sie Ihnen kefallen,« sagte Handel, der Deutsche, hocherfreut. »Und Sie, Herr Tracy, Ihnen haben sie auch kefallen?«

»Ich kann aufrichtig sagen, daß ich noch nie etwas Ähnliches gesehen habe.«

»Scheen!« rief der glückliche Deutsche.
»Hären Sie's, Gaptän? Hier is e Herr, ja –
der unsre Gunst wirdigt.«

Der Kapitän war entzückt und sagte:

»Jedenfalls, mein Herr, sind wir dankbar für Komplimente, wenn dieselben jetzt auch nicht mehr so selten sind wie damals, als wir noch keinen Ruf hatten.«

»Das Erwerben des Rufes ist der schwierigere Teil der Arbeiten in den meisten Fällen, Kapitän.«

»So ist es. Es ist nicht genug, daß man verstehe, ein Segel zu reffen, man muß auch die Matrosen davon überzeugen, daß man es versteht. Das heißt Ruf haben. Das gute Wort, zur rechten Zeit gesagt, das ist das Wort, das uns hilft. Und Übles geschehe dem, der Übles denkt, wie Jesaias sagt.«

»Das ist sehr richtig und trifft genau den Nagel auf den Kopf,« sagte Tracy. »Wo

haben Sie Ihre Kunststudien gemacht,
Kapitän?«

»Ich habe gar keine Studien gemacht, es ist
eine natürliche Gabe.«

»Er is mit dieser Ganone keboren. Er hat
kar nichts zu dhun, sein Scheni dhut alle
Arbeit von selbst. Wenn er auch halb im
Schlaf is und nimmt einen Binsel zur Hand,
gommt eine Ganone heraus. Wenn er ein
Glafier zeichnen könnte, eine Kitarre, einen
Waschdrog – das wäre ein Vermögen wert,
heiliger Johannes – das wäre ein Glick.«

»Ja, es ist außerordentlich schade, daß das
Geschäft in dieser betrübenden Weise
gehindert und eingeschränkt ist.«

Der Kapitän wurde jetzt selbst ein wenig
erregt.

»Sie sprechen es aus, Mr. Tracy. Gehindert,
ja wohl, das ist es. Sehen Sie, dieser
Bursche hier Nr. 11 ist ein
Droschkenvermieter, ein blühender

Droschkenbesitzer, kann man sagen. Er will nun seine Droschke auf dem Bild haben, will sie dort haben, wo die Kanone steht. Ich umgehe die Schwierigkeit dadurch, daß ich ihm sage, die Kanone sei gewissermaßen unsre Handelsmarke, und sie beweise, daß das Bild unser Werk ist, und ich fürchtete, daß, wenn wir sie wegließen, die Leute dann nicht sicher wären, ob es wirklich ein Saltmarsh-Handel sei; – Sie selbst werden vielleicht –«

»Halt, Kapitän, Sie tun sich selbst unrecht, gewiß, das tun Sie. Jeder, der einmal einen echten Saltmarsh-Handel gesehen hat, ist für immer vor Betrug sicher. Streifen Sie alle Einzelheiten davon ab, entziehen Sie dem Bild alles bis auf Farbe und Ausdruck, und man wird es doch erkennen und bewundernd davor stehenbleiben.«

»Oh, wie wohl dhut es mir, diese Worte zu hören.«

»Jeder wird sich sagen, wie er es sich schon hundertmal gesagt hat, daß die Saltmarsh-

Handel-Kunst eine ganz eigenartige Kunst ist und daß es weder oben im Himmel noch unten auf der Erde etwas gibt, das ihr gleicht.«

»Ei Herrje, nu hären Se emal. In meinem kanzen Leben hab' ich noch keine so göstlichen Worte kehört.«

»Ich redete ihm also die Droschke aus, Mr. Tracy, und er gab nach und sagte, man solle statt dessen einen Leichenwagen hineinbringen – weil er Oberaufseher über einen Leichenwagen ist, der ihm nicht gehört, den er nur um Lohn bewacht. Aber ich kann ebensowenig einen Leichenwagen zeichnen als eine Droschke; da stehen wir nun und haben Windstille, verstehen Sie. Und mit den Frauen und dergleichen ist es ganz dasselbe. Sie kommen und wollen ein kleines Schangerbild –«

»Das Beiwerk ist es wohl, das es zu einem Genrebild macht?

»Ja, Kanone oder Katze, oder irgendein kleiner Gegenstand dieser Art, den man hineinmalt, um die Wirkung zu erhöhen. Wir könnten glänzende Geschäfte mit Frauen machen, wenn wir nur einen Vordergrund aus Dingen bilden könnten, die sie gern haben, aber für Artillerie geben sie keinen Heller. An mir liegt die Schuld,« sagte der Kapitän mit einem Seufzer.
»Handels Teil am Geschäft ist ganz in Ordnung – ich kann Ihnen sagen, er ist ein Künstler von Hause aus.«

»Nu härn Se bloß den alten Mann. Er spricht immer so von mir,« stotterte der erfreute Deutsche.

»Sehen Sie nur seine Werke an; vierzehn Porträte in einer Reihe, und nicht zwei davon sind einander gleich.«

»Das ist wahr; erst jetzt, wo Sie davon sprechen, sehe ich es, vorher hatte ich es gar nicht beachtet. Das ist sehr bemerkenswert: ganz einzig.«

»Das will ich meinen. Die Hauptsache bei ihm ist, er unterscheidet. ›Unterscheidung ist der Dieb der Zeit,‹ Sela – 49. Psalm; aber darauf kommt es hier nicht an; es ist das ehrlichste und trägt schließlich auch etwas ein.«

»Ja, er ist ohne Zweifel groß in dieser Richtung, man muß es zugeben, aber – glauben Sie nur nicht, ich wolle wirklich kritisieren – meinen Sie nicht, daß er in der Technik ein wenig zu stark ist?«

Das Gesicht des Kapitäns wurde bei dieser Bemerkung völlig ausdruckslos; es blieb auch völlig nichtssagend, während er für sich murmelte: »Technik – Polytechnik – Pyrotechnik – das ist's wahrscheinlich – Feuerwerk – zu viel Farbe.« Dann sagte er laut mit wiedergewonnenem Selbstvertrauen und schließlich auch mit Gelassenheit:

»Nun ja, er trägt ein wenig dick auf, aber wissen Sie, das haben sie alle gern.
Nehmen Sie hier Nr. 9, Evans der Fleischer.

Er kommt ins Atelier so nüchtern in Farbe,
als man nur sein kann; sehen Sie ihn aber
jetzt an. Man glaubt, er habe das
Scharlachfieber. Nun, das gefällt dem
Fleischer über alle Maßen. Ich zeichne jetzt
eine Studie für einen Kranz aus Würsten,
der an der Kanone aufgehängt werden soll;
ich bin noch nicht sicher, ob ich es
fertigbringe, aber wenn ich es kann, so
haben wir den Fleischer fest.«

»Ihr Spießgeselle – ich meine Ihr – Ihr
Mitarbeiter – ist ohne Zweifel ein großer
Kolorist.«

»Oh, danke schön.«

»Wirklich, ein ganz ungewöhnlicher
Kolorist, ein Kolorist, das wage ich zu
behaupten, der hier und auswärts ohne
Nachahmer ist und einen kühnen, kräftigen
Strich hat, einen Strich, der wie ein
Sturmbock wirkt; und eine so
eigentümliche, romantische Manier, so
fremdartig und frei, so herzergreifend, daß
– daß – ich vermute, er ist Impressionist?«

»Nein,« sagte der Kapitän in seiner Einfalt,
»er ist Presbyterianer.«

»Das erklärt alles, alles. Es liegt etwas
Göttliches, Frommes in seiner Kunst; sie ist
seelenvoll, unbefriedigt, ein
sehnsuchtsvolles Blicken nach dem fernen
Horizont, ein geheimnisvolles Flüstern mit
dem Geist aus der Ultramarineentfernung,
und ein weit hertönendes Brausen aus dem
unerschaffenen Raume. Hat er wohl jemals
Temperafarben versucht?«

»Nicht daß ich wüßte, aber sein Hund.«

»Nee, nee, das war nich mein Hund.«

»Sie sagten doch, es wäre Ihr Hund?«

»O nee, Gapitän, ich ——«

»War es nicht ein weißer Hund mit
abgeschnittenem Schwanz und nur einem
Ohr, und —«

»Das is er, das is er — kanz der Hund. Nun
bei St. Georg, der Hund fraß Farben, gerade

als ob – –«

»Fangen Sie nicht wieder davon an – kein Aufheben. Wenn dieser Mann einmal von dem Hund anfängt, streitet er ein Jahr lang darüber. Ich habe es selbst erlebt, wie er zwei und eine halbe Stunde dabei beharrte.«

»Aber, Kapitän,« sagte Barrow, »das hörten Sie wohl nur sagen.«

»Nein, nichts von Hörensagen, er stritt mit mir selber.«

»Ich kann nicht begreifen, wie Sie das aushielten.«

»Oh, man muß – wenn man mit Handel lebt; aber es ist sein einziger Fehler.«

»Fürchten Sie nicht, daß Sie denselben auch annehmen könnten?«

»Oh nein,« sagte der Kapitän mit großer Ruhe, »damit hat es keine Gefahr, denke ich.«

Die Künstler verabschiedeten sich nun.
Barrow legte die Hand auf Tracys Schulter
und sagte:

»Sehen Sie mir ins Auge, mein Junge. Aber fest. Es ist ganz, wie ich dachte oder jedenfalls hoffte. Sie sind gottlob wieder vollständig in Ordnung. Ihrem Verstand fehlt nichts. Aber stellen Sie nicht wieder solche Dinge an, auch nicht im Scherz. Es ist nicht klug. Man würde Ihnen nicht geglaubt haben, wenn Sie wirklich der Sohn eines Lords wären. Man konnte es Ihnen nicht glauben, sehen Sie das nicht ein? Wie kamen Sie nur auf solch einen Einfall? Aber lassen wir das nun gut sein, und sprechen wir nicht mehr darüber. Es war ein Fehler, das sehen Sie jetzt selbst ein.«

»Ja, es war ein Fehler.«

»Schlagen Sie es sich nun aus dem Sinn, es ist ja nichts Böses, wir alle machen solche Fehler. Nehmen Sie Ihren Mut zusammen, grübeln Sie nicht und geben Sie die

Hoffnung nicht auf. Ich stehe hinter Ihnen, und wir wollen schon durchkommen, seien Sie nicht bange.«

Als er fort war, ging Barrow eine Weile im Zimmer auf und ab, in seinem Innern ziemlich unruhig. Er sagte bei sich: »Ich mache mir doch Kummer seinetwegen. Er würde nie einen solchen Streich gemacht haben, wenn er nicht doch ein wenig aus dem Gleichgewicht gekommen wäre. Ich weiß, was aus einem Mann werden kann, der keine Arbeit und auch keine Aussicht auf Beschäftigung hat. Zuerst nimmt es ihm allen Mut und zieht seinen Stolz in den Staub; die Sorge tut das übrige, und der Verstand wird wackelig. – Ich muß mit diesen Leuten reden. Wenn irgendein wenig Menschenfreundlichkeit in ihnen ist – und im Grund ist das ja der Fall –, so werden sie ihn besser behandeln, wenn sie bedenken, daß der Kummer seinen Verstand getrübt hat. Aber ich muß Arbeit für ihn auftreiben; Arbeit ist die einzige Arznei für seine Krankheit. Armer Teufel! So weit von der Heimat weg und ohne einen Freund!«

16

Sowie Tracy allein war, verschwand seine bessere Stimmung augenblicklich, und das ganze Elend seiner Lage wurde ihm wieder fühlbar. Ohne Geld und ein Gegenstand der Wohltätigkeit des Stuhlflechters sein, das war schon schlimm genug, aber seine Torheit, sich diesem höhnischen, ungläubigen Volk als den Sohn eines Lords zu erkennen zu geben und als Höhepunkt die demütigenden Folgen dieses Schrittes – die Erinnerung an alles dies war noch ärgerliche Qual. Er beschloß bei sich, daß er nie wieder vor einem ungläubigen Publikum den Lord spielen wolle.

Seines Vaters Antwort war ein Schlag, den er gar nicht fassen konnte. Manchmal dachte er, sein Vater bilde sich wohl ein, daß er in Amerika ohne Mühe Arbeit finden könne, und beabsichtigte, ihn das versuchen zu lassen und sich durch harte, kalte, ernüchternde Erfahrungen von allem

Radikalismus zu kurieren. Das schien ihm die einfachste Auslegung, aber er konnte sich nicht damit zufrieden geben. Eine zweite Lesart, die ihm besser gefiel, war die, daß auf die Depesche eine andre, wärmer geartete folgen werde, die ihn aufforderte, nach Hause zu kommen. Sollte er schreiben, die Flagge streichen und um eine Überfahrtskarte für die Heimreise bitten? O nein, das konnte er nicht, wenigstens jetzt noch nicht. Das Telegramm würde kommen, es würde gewiß kommen.

Er ging also eine Woche lang täglich von einem Telegraphenamt zum andern und fragte, ob eine Depesche für Howard Tracy da sei. Nein, es war keine da, so antworteten sie ihm zuerst. Später sagten sie es schon, ehe er nur zum Fragen kam; noch später schüttelten sie bloß ungeduldig den Kopf, sobald er in Sicht kam. Dann schämte er sich, noch länger hinzugehen.

Nun war er in den tiefsten Abgrund der Verzweiflung versunken, denn je mehr Barrow sich bemühte, Arbeit für ihn zu

finden, um so hoffnungsloser schien die Möglichkeit des Gelingens zu werden. Endlich sagte er zu Barrow:

»Hören Sie mich an; ich muß Ihnen ein Geständnis ablegen. Ich bin jetzt so weit herunter, daß ich nicht nur mir selbst eingestehe, ich sei ein schäbiger Bursche und voll falschen Stolzes, sondern daß ich es auch Ihnen bereitwillig gestehe. Ich habe es zugelassen, daß Sie sich angestrengt haben, mir Arbeit zu verschaffen, während doch in dieser ganzen Zeit mir eine Aussicht offen stand. Vergeben Sie meinem Stolz – soviel davon noch übrig war. Jetzt ist er zu Ende, und ich bin gekommen, Ihnen zu sagen, daß, wenn diese schrecklichen Künstler einen Bundesgenossen brauchen, ich ihr Mann bin – denn wenigstens der Scham bin ich abgestorben.«

»Was? Wirklich? Können Sie malen?«

»Nicht so schlecht wie jene. Nein, darauf mache ich keinen Anspruch, denn ich bin

kein Genie, in der Tat nur ein
unbedeutender Dilettant, ein schwerfälliger
Stümper, ein Sarkasmus auf die Kunst.
Aber selbst betrunken oder im Schlaf kann
ich diese Seeräuber noch schlagen.«

»Hallo! Ich möchte laut aufschreien; oh,
wie fühle ich mich erleichtert und froh. Nur
arbeiten – das ist schon Leben; einerlei, was
für Arbeit es ist – das ist ganz Nebensache.
Die Arbeit selbst ist ein Segen, wenn man
danach geschmachtet hat. Ich habe das
erlebt. Kommen Sie schnell, wir wollen die
alten Jungen aufstöbern. Ist Ihnen nicht
schon wohler zumute? Mir geht es so, das
kann ich Ihnen sagen!«

Die Freibeuter waren nicht zu Hause, aber
ihre »Werke« waren da, in Menge in dem
kleinen, erbärmlichen Atelier aufgestellt.
Eine Kanone rechts, eine Kanone links,
eine Kanone in der Mitte; es war ein
zweites Balaclava.

»Hier ist der unzufriedene Droschkenmann,
Tracy, machen Sie sich daran, vertiefen Sie

das Grün der See zum Rasen, verwandeln
Sie das Schiff in eine Bahre. Lassen Sie die
Jungen eine Probe Ihres Könnens sehen.«

Die Künstler kamen an, als der letzte
Pinselstrich getan war, sie waren starr vor
Bewunderung.

»Meiner Seele, das ist ein Schlager, diese
Bahre! Wenn der Droschkenbesitzer das
sieht, geht er auseinander; nicht wahr,
Andy?«

»Oh, das is brächtig, brächtig! Herr Tracy,
warum haben Sie nicht gesagt, daß Sie so
ein erhabener Kinstler sind? Bei Gott, wenn
Sie in Paris kelebt hätten, wären Sie ein
Prix de Rome keworden, das is kewiß.«

Die nötigen Verabredungen waren bald
getroffen. Tracy wurde in volle und
gleichberechtigte Teilnehmerschaft
aufgenommen und ging gleich ans Werk,
mit Schwung und Energie diejenigen
künstlerischen Kleinode umzuarbeiten,
deren Staffage keine Zufriedenheit

erworben hatte. Unter seiner Hand verschwand an diesem Tage und den folgenden die Artillerie, und die Zeichen des Friedens und des Handels nahmen den Platz derselben ein: Katzen, Wagen, Würste, Schlepper, Lokomotiven, Pianos, Gitarren, Felsen, Gärten, Blumentöpfe, Landschaften, was auch gewünscht wurde, er brachte es an, und je unpassender und abgeschmackter der verlangte Gegenstand war, desto mehr Vergnügen bereitete ihm das Fabrizieren desselben. Die Piraten waren entzückt, die Kunden spendeten Beifall, das schöne Geschlecht stellte sich ein, und das Gedeihen der Firma nahm täglich zu. Tracy mußte sich gestehen, daß doch etwas an der Arbeit sei – selbst an so bescheidener und wunderlicher Arbeit wie diese – was ein in seiner Natur liegendes und bis dahin noch nie gestilltes Bedürfnis befriedigte und ihm in seinen eignen Augen eine ungewohnte, neue Würde gab.

*

Das nicht anerkannte Kongreßmitglied für Cherokee-Strip befand sich in einem Zustand tiefster Niedergeschlagenheit. Eine Zeitlang hatte er ein Leben geführt, welches ihn umzubringen drohte, denn es bestand aus regelmäßig abwechselnden Tagen glänzender Hoffnung und dunkelster Enttäuschung. Die Hoffnungen wurden durch den Zauberer Sellers hervorgerufen und versprachen jedesmal, daß er nun das Kunststück sicher habe und jenen materialisierten Cowboy so wirkungsvoll beeinflussen könne, daß er noch vor Abend im Kastell erscheinen müsse. Die schwarzen Enttäuschungen brachte das beständige, gleichmäßige Fehlschlagen dieser Prophezeiungen mit sich. Zu dem Zeitpunkt, welchen diese Geschichte jetzt erreicht hat, ward Sellers mit Schrecken gewahr, daß das gewöhnliche Heilmittel nicht wirkte und Hawkins' niedergedrückte Stimmung sich nicht heben wollte. Es mußte etwas geschehen, sagte er sich; das Weh, das wortlose Elend, die Verzweiflung, die aus den Zügen seines armen Freundes

sprachen, waren herzbrechend. Ja, er mußte erheitert werden.

Sellers dachte eine Weile nach und sah bald seinen Weg vor sich. Er sagte in einem absichtlich gleichgültigen Ton:

»Hm – ah – höre, Hawkins, wir fühlen uns in dieser Angelegenheit für den Augenblick enttäuscht in der Art, wie der Materialisierte sich benimmt – ich meine – unsre Erwartungen erfüllen sich noch nicht. – Du gibst das zu?«

»Es zugeben? Nun ja, wenn du den Ausdruck brauchen willst.«

»Also das wäre festgestellt. Nun handelt es sich um die Grundlage des Gefühls. Dein Herz, deine Neigungen sind nicht dabei beteiligt, das heißt, du wünschest den Materialisierten selbst nicht lebhaft herbei. Du gibst das zu?«

»Ja, das gebe ich zu, obendrein sehr willig.«

»Gut, wir machen Fortschritte. Um nun zusammenzufassen: das Gefühl – das wurde zugegeben – ist nicht durch das Benehmen des Materialisierten hervorgerufen; es steht fest, daß es nicht aus irgendeinem Leid entspringt, das die Persönlichkeit des Materialisierten lindern könnte. Nun also,« sagte der Lord, und seine Augen blitzten triumphierend, »die unerbittliche Logik der Lage beschränkt uns bis auf das: die Quelle unsers Gefühls ist der inbegriffene Verlust des Geldes. Sage, ist es nicht so?«

»Gott weiß, ich stimme dem von ganzem Herzen bei.«

»Sehr wohl. Wenn man die Ursache einer Krankheit gefunden hat, hat man auch zugleich das erforderliche Heilmittel gefunden – ganz wie in diesem Fall. In diesem Fall ist Geld das Erforderliche und nur Geld.«

In diesem freien, vertrauensvollen Ton und den vielsagenden Worten – in Büchern

werden dieselben gewöhnlich eindringliche genannt – lag wieder der alte verlockende Zauber, und die altgewohnten antwortenden Zeichen des Glaubens und der Hoffnung erschienen wieder auf Hawkins' Gesicht, als er sagte:

»Nur Geld? Willst du damit sagen, daß du einen Weg kennst – –«

»Washington, hast du den Eindruck, daß ich keine andern Hilfsquellen besitze als diejenigen, die zu kennen ich dem Publikum und meinen nächsten Freunden gestatte?«

»Nun – ich – –«

»Hältst du es für wahrscheinlich, daß ein Mann, der von der Natur darauf hingewiesen und von der Erfahrung darin unterrichtet ist, seine Angelegenheiten für sich zu behalten und seiner Zunge Vorsicht und Zurückhaltung zu gebieten – daß solch ein Mann so unüberlegt sein sollte, nicht für böse Tage einige Hilfsquellen in Reserve zu

behalten, wenn er deren so viele zur Auswahl hat wie ich?«

»Oh, wenn du so sprichst, Oberst, wird mir schon besser zumute.«

»Bist du schon in meinem Laboratorium gewesen?«

»Nein.«

»Nun, siehst du, du wußtest nicht einmal, daß ich eines habe. Komm mit mir, ich habe dort ein kleines Kunststück bereit, das ich dir zeigen möchte. Ich habe es vollkommen geheimgehalten, nicht fünfzig Personen wissen davon. Das ist so meine Art, ist sie immer gewesen. Warte, bis du fertig bist, das ist der Gedanke; und wenn du fertig bist, dann schnell – dann lasse es los.«

»Wahrhaftig, Oberst, ich habe nie einen Mann gekannt, zu dem ich so unbegrenztes Vertrauen gehabt hätte wie zu dir. Wenn du über eine Sache sprichst, so habe ich immer das Gefühl, als ob das den Ausschlag gäbe,

als ob es der Augenschein, der Beweis und alles wäre.«

Der alte Lord war gerührt.

»Es freut mich, daß du an mich glaubst, Washington, nicht jeder ist so gerecht.«

»Ich habe immer an dich geglaubt und werde es tun, solange ich lebe.«

»Ich danke dir, mein Junge; du sollst es nicht bereuen, und du kannst es auch nicht.«

Als sie im Laboratorium angekommen waren, fuhr der Lord fort:

»Nun lasse deine Blicke hier im Zimmer umherschweifen – was siehst du? Scheinbar einen Trödelladen; scheinbar ein Hospital in Verbindung mit dem Patentamt; in Wirklichkeit die Minen von Golkonda in Verkleidung! Sieh dieses Ding hier an, wofür würdest du es halten?«

»Ich glaube nicht, daß ich das herausfinden könnte.«

»Natürlich nicht. Es ist meine Anwendung des Phonographen für den Seedienst. Man sammelt darin einen Vorrat von profanen Redensarten zum Gebrauch auf der See. Du weißt, daß die Matrosen sich nicht leicht in Bewegung setzen, wenn man nicht mit ihnen schilt und flucht; deshalb ist ein Obersteuermann, der im Fluchen Gutes leistet, ein wertvoller Mann. In dringender Gefahr kann sein Talent das Schiff retten. Aber ein Schiff ist ein großer Bau, und er kann nicht überall zugleich sein; deshalb ist es vorgekommen, daß ein Oberbootsmann das Schiff verloren geben mußte, welches zu retten gewesen wäre, wenn man deren hundert gehabt hätte; bei furchtbaren Stürmen, wie du weißt. Nun, ein Schiff kann unmöglich hundert Oberbootsleute haben, aber es kann hundert fluchende und schimpfende Phonographen anschaffen und sie über das Schiff verteilen, und so, siehst du, ist es an allen Punkten bewaffnet. Denke dir einen heftigen Sturm und hundert

meiner Maschinen, die alle auf einmal
darauflos fluchen – ein herrliches
Schauspiel – herrlich; man würde sich nicht
einmal denken hören können. Das Schiff
segelt ganz heiter durch diesen Sturm, es ist
so sicher, als wenn es an der Küste läge.«

»Das ist ein wundervoller Gedanke. Wie
bereitest du die Sache vor?«

»Ich lade die Phonographen, lade sie ganz
einfach.«

»Wie?«

»Nun, ich stelle mich davor und fluche
hinein.«

»Das ladet sie, wirklich?«

»Ja, weil sie jedes erhaltene Wort
aufbewahren, für immer bewahren; es nutzt
sich nie ab. Jedesmal, wenn man die Winde
dreht, kommt es heraus. In Zeiten großer
Gefahr kann man die Maschine umkehren

und dann flucht sie rückwärts. Das bringt die Matrosen auf die Beine!«

»Oh, ich sehe es schon. Wer ladet nun – der Bootsmann?«

»Ja, wenn er will, oder ich liefere sie schon geladen. Ich kann für fünfundsiebzig Dollar monatlich einen Sachverständigen mieten, der hundertfünfzig Phonographen in hundertfünfzig Stunden ladet, und das mit Leichtigkeit. Und ein Sachverständiger kann natürlich stärkere Ware liefern, als der durchschnittlich ungebildete Bootsmann es könnte. Dann werden alle Schiffe der Welt die schon fertig geladenen Phonographen kaufen – denn ich werde sie in allen Sprachen laden lassen, welche die Kunden verlangen. Hawkins, ich sage dir, das wird die größte moralische Reform des neunzehnten Jahrhunderts hervorbringen. In fünf Jahren von heute wird das Fluchen nur noch von Maschinen geleistet werden; man wird auf keinem Schiff mehr ein unheiliges Wort von menschlichen Lippen hören. Millionen sind von den Kirchen verausgabt

worden bei den Bemühungen, das Fluchen
in der Handelsmarine abzuschaffen.

Bedenke, mein Name wird für ewige Zeiten
in der Achtung guter Menschen fortleben
als der eines Mannes, der allein und ohne
Hilfe andrer diese edle, erhebende Reform
durchgeführt hat.«

»Oh, es ist großartig, wohltätig und schön!
Wie kamst du nur dazu, das auszudenken?
Du hast einen wunderbaren Geist. Wie
sagst du, daß die Maschinen geladen
werden?«

»Ohne alle Mühe, ganz einfach. Wenn man
sie laut und stark geladen haben will, stellt
man sich dicht davor und schreit. Läßt man
sie aber offen und aufgezogen, so werden
sie gewissermaßen lauschen, das heißt, sie
werden sich selbst mit allen den Tönen
laden, die um sie her in einer Entfernung
von sechs Fuß zu hören sind. Nun will ich
dir zeigen, wie der Vorgang ist. Ich ließ
gestern einen Sachverständigen kommen
und diesen Phonographen hier laden. Hallo
– er ist offen geblieben, das ist ärgerlich,

doch hoffe ich, er hat nicht viel Gelegenheit gehabt, ungehörigen Stoff aufzunehmen. Alles, was man dabei zu tun hat, ist, auf diesen Knopf zu drücken – so –«

Der Phonograph fing in kläglichem Ton an zu singen:

»Weit, weit entfernt von hier ein Kosthaus lag,
Da gab es Eier und Speck dreimal am Tag.«

»Zum Henker, das ist nicht das rechte. – Es hat jemand hier gesungen.«

Der klägliche Gesang hob wieder an, begleitet von einem leisen, nach und nach zunehmenden Katzenmiauen, das sich zuletzt bis zum Kampfgeschrei erhitzte:

»Oh, wie die Gäste stöhnen,
Hör'n sie die Glocke tönen.

»Sie geben dem Wirt (der Ausbruch eines entsetzlichen Katzengeschreis macht ein Wort unverständlich) dreimal am Tag.«

(Wiederholung der Katzenschlacht, dann die klägliche Stimme in hohen, scharfen Tönen: »Fort, ihr Teufel« – und ein Gepolter wie von umhergeschleuderten Wurfgeschossen).

»Lassen wir es sein, es macht nichts. Ich habe in irgendeinem andern die Seemannsflüche, wenn ich nur dazu kommen könnte. Aber es ist einerlei, du siehst, wie die Maschine arbeitet.«

Hawkins antwortete voll Begeisterung:

»Oh, sie arbeitet wundervoll. Ich weiß, es steckt ein hundertfaches Vermögen darin.«

»Vergiß nicht, Washington, daß die Familie Hawkins ihr Teil davon erhalten wird.«

»Oh, Dank, Dank! Du bist großmütig wie immer. Ach, es ist die größte Erfindung des Jahrhunderts.«

»Wir leben in einer wunderbaren Zeit. Die Elemente sind übervoll von wohltätigen

Kräften – sind es immer gewesen – und unsre Generation ist die erste, die sie benutzt und für uns arbeiten läßt. Ja, Hawkins, alles ist nützlich – nichts sollte verloren gehen. Nun bedenke zum Beispiel das Gas der Abzugskanäle – das ist bis jetzt immer verloren gegangen; niemand hat versucht, es aufzubewahren – du kannst mir niemand nennen, der das getan hätte. Ist das nicht so? Du weißt, daß es so ist.«

»Ja, es ist so – aber ich kann – ahem – ich kann nicht recht einsehen, weshalb jemand – –«

»Wünschen sollte, es aufzusparen? Nun, das will ich dir sagen. Siehst du hier diese kleine Erfindung, es ist ein Auflöser, ich nenne es einen Auflöser. Ich gebe dir mein Ehrenwort, daß, wenn du mir ein Haus zeigen kannst, welches täglich eine bestimmte Menge Kanalgas produziert, ich mich verbindlich mache, meinen Auflöser dort aufzustellen und in diesem Hause in weniger als einer halben Stunde hundertmal soviel Kanalgas zu produzieren.«

»Erstaunlich! Aber weshalb wäre das zu wünschen?«

»Wünschen? Höre zu, und du wirst verstehen. Für die Vereinigung von Beleuchtungszwecken und Sparsamkeit gibt es nichts in der Welt, was dem Kanalgas gleichkäme. Wirklich, es kostet keinen Cent. Man legt einen untergeordneten Gegenstand von Blei hinein, so wie man ihn überall findet – und fügt meinen Auflöser hinzu – und fertig ist es. Man kann die gewöhnlichen Gasrohre brauchen – und das ist der ganze Aufwand. Denke nur. Ich sage dir, Major, in fünf Jahren wirst du kein Haus mehr finden, das nicht mit Kanalgas beleuchtet wäre. Jeder Arzt, dem ich noch davon gesprochen, empfiehlt es, und jeder Bleigießer.«

»Aber ist es nicht gefährlich?«

»O ja, mehr oder weniger! Aber das ist immer der Fall – bei Kohlengas, Kerzen, Elektrizität – es gibt nichts, wo das nicht wäre.«

»Und es leuchtet gut, nicht wahr?«

»Oh, herrlich.«

»Hast du schon einen Versuch damit angestellt?«

»Nein, wenigstens keinen gründlichen. Polly ist dagegen eingegangen, sie will es mich hier nicht einführen lassen; aber ich gehe jetzt darauf aus, es im Hause des Präsidenten anzubringen, und dann wird es Eingang finden, daran zweifle nicht. Ich brauche diesen Auflöser hier gegenwärtig nicht, Washington; du kannst ihn mitnehmen und in irgendeinem Kosthaus einen Versuch damit machen, wenn du willst.«

17

Ein kleiner Schauder überlief Washington bei diesem Vorschlag; sein Gesicht nahm einen träumerischen Ausdruck an, und er verfiel in tiefes Sinnen. Nach einer kleinen Weile fragte ihn Sellers, was er denn in der Mühle seines Geistes mahle.

»Ungefähr das: Hast du irgendeinen geheimen Plan im Kopfe, der zu seinem Gelingen den Rückhalt einer englischen Bank nötig hat?«

Der Oberst zeigte lebhaftes Erstaunen und sagte:

»Hawkins, bist du Gedankenleser?«

»Ich? Ich habe nie an so etwas gedacht.«

»Aber wie verfielst du auf den Gedanken und in dieser ungewöhnlichen Art? Das ist doch geradezu Gedankenlesen, wenn du es auch nicht weißt. Denn ich habe einen Plan,

der eine englische Bank hinter sich haben muß. Wie aber konntest du das erraten? Welches war der dabei beobachtete Prozeß? Das ist interessant.«

»Es war gar kein Prozeß. Ganz zufällig kam mir der Gedanke, welche Summe wir beide ungefähr zu behaglichem Leben brauchen würden. Hunderttausend vielleicht. Doch du erwartest, daß zwei oder drei deiner Erfindungen einige Billionen einbringen, und du rechnest darauf, daß sie es tun. Wenn du zehn Millionen wünschest, das könnte ich begreifen, das liegt innerhalb der Grenzen menschlicher Wünsche; aber Billionen liegen entschieden außerhalb derselben. Dahinter muß irgendein bestimmter Plan stecken.«

Das Erstaunen des Lords und sein Interesse wuchsen mit jedem Wort, und als Hawkins zu Ende war, sagte er mit aufrichtiger Bewunderung:

»Das heißt wundervoll ausklügeln und urteilen, Washington; gewiß, das ist es, und

es verrät das, was ich einen außerordentlichen Scharfsinn nenne. Denn du hast ins Schwarze, in den Mittelpunkt getroffen und den Kern meines Traumes entdeckt. Nun will ich dir alles sagen, und du wirst es verstehen. Ich brauche dich nicht darum zu bitten, es für dich zu behalten, du wirst selbst einsehen, daß das Unternehmen um so besser gefördert wird, je verborgener es bis zur passenden Zeit erhalten wird. Hast du bemerkt, wie viele auf Rußland bezügliche Bücher und Broschüren ich hier herumliegen habe?«

»Jawohl, ich denke, das müßte jeder bemerkt haben, – jeder, der nicht stumpfsinnig ist.«

»Nun, ich habe mich schon seit langer Zeit damit beschäftigt. Das ist eine große, herrliche Nation und verdient, befreit zu werden.«

Er hielt inne und fügte dann in ganz geschäftsmäßigem Ton hinzu: »Wenn ich jenes Geld erhalte, werde ich sie befreien.«

»Potz Bomben und Granaten!«

»Nun, weshalb springst du so in die Höhe?«

»Nun, meiner Treu, wenn du eine Bemerkung unter jemands Stuhl fallen läßt, die ihn möglicherweise zum Dach hinaus in die Luft sprengt, solltest du doch etwas mehr Ausdruck, Kraft und Geräusch dabei anwenden, damit er vorbereitet werde. Eine so riesenhafte Sache solltest du nicht in so farbloser Weise herausbringen. Das erschreckt einen zu sehr. Doch nun fahre fort, ich habe mich wieder gefaßt. Sage mir alles; ich bin voller Interesse und auch voller Sympathie.«

»Also, ich habe den Gegenstand studiert und bin zu dem Schlusse gekommen, daß die Methode der russischen Patrioten, zwar gut genug, wenn man bedenkt, wie sehr die Jungen eingeengt sind, doch nicht die beste und jedenfalls nicht die am schnellsten wirkende ist. Sie versuchen, Rußland von innen heraus zu revolutionieren, das ist ein langsamer Prozeß, wie du weißt, jederzeit

Unterbrechungen ausgesetzt und voller Gefahren für die Beteiligten. Weißt du, wie Peter der Große seine Armee zusammenbrachte? Er sammelte sie nicht im Gebiet des Hauses, unter der Nase der Strelitzen; nein, er sammelte sie draußen in der Ferne, im geheimen, ein Regiment, und darauf baute er weiter. Als die Strelitzen das erste Wort davon erfuhren, war das Regiment schon eine Armee, ihre Stellung war umzingelt, und sie mußten spazierengehen. Gerade dieser kleine Anfang schuf den größten und schlimmsten Despotismus, den die Welt je gesehen hat. Derselbe Gedanke kann ihn wieder vernichten. Ich werde das beweisen. Ich beabsichtige nur von seitwärts zu arbeiten und meinen Plan durchzuführen, wie Peter den seinigen.«

»Das ist ungeheuer interessant, Roßmore; was willst du nun zuerst tun?«

»Ich denke Sibirien zu kaufen und dort eine Republik zu gründen.«

»Da – bum – gehst du wieder drauflos,
ohne einen zu warnen! – Du willst es
kaufen?«

»Ja, sobald ich das Geld bekomme. Es ist
mir gleich, welches der Preis dafür ist, ich
nehme es. Ich kann es anwenden und will
es. Jetzt beachte dies, und du hast noch nie
daran gedacht, darauf will ich wetten –
welches ist der Ort, an dem es zwanzigmal
mehr Männlichkeit, Mut, wahren
Heldensinn, Selbstlosigkeit, Hingebung an
hohe Ideale, Verehrung für die Freiheit,
umfassende Erziehung und Geist gibt, auf
das Tausend der Bevölkerung gerechnet, als
jedes andre Gebiet der Welt aufweisen
kann?«

»Sibirien.«

»Richtig.«

»Das ist wahr, ist gewiß wahr, aber ich habe
bisher noch nie daran gedacht.«

»Niemand denkt daran, aber es ist so, ganz so. In diesen Minen und Gefängnissen sind die besten und edelsten menschlichen Wesen, die Gott je geschaffen hat, in Massen zusammengedrängt; wenn du nun eine solche Bevölkerung zu vergeben hättest, würdest du sie dem Despotismus anbieten? Nein, der Despotismus kann sie nicht brauchen, du würdest Geld dabei verlieren. Der Despotismus kann nur menschliches Vieh brauchen. Aber angenommen, du wolltest eine Republik gründen?«

»Ja, ich versteh'e, das wäre gerade das Material dazu.«

»Das will ich meinen. Sibirien liefert das schönste und ausgesuchteste Material für eine Republik, und es kommt dessen immer mehr dazu, immer mehr mit der Zeit, siehst du das nicht ein? Es wird täglich, wöchentlich, monatlich rekrutiert durch das bestessonene System, das jemals erfunden worden ist. Vermittels dieses Systems werden alle die hundert Millionen Rußlands

fortwährend sorgfältig durchgesiebt,
untersucht durch Myriaden gut geschulter
Sachverständiger, durch Spione, die vom
Kaiser selbst bestimmt werden, und sobald
sie einen Mann, eine Frau oder ein Kind
fangen, in denen sich Geist oder Erziehung
oder Charakter vorfindet, so schiffen sie
diese Person direkt nach Sibirien ein. Es ist
bewundernswert, wundervoll eingerichtet;
es ist so ausgesucht und wirkungsvoll, daß
es den allgemeinen Standpunkt der
russischen Intelligenz und Erziehung
herabdrückt auf den des
Durchschnittsbeamten.«

»Das klingt wie Übertreibung.«

»Sie behaupten es wenigstens. Aber ich
selbst halte es für eine Lüge. Es will mir
auch nicht recht erscheinen, eine ganze
Nation auf diese Art zu verleumden. Aber
was das Material für eine Republik betrifft,
das ist nur in Sibirien zu haben.« – Er hielt
inne, und seine Brust hob sich, seine Augen
brannten unter dem Einfluß einer heftigen
inneren Bewegung.

Die Worte strömten ihm nun mit immer zunehmender Energie feurig von den Lippen, und er sprang auf, wie um größere Freiheit zu gewinnen.

»So wie ich die Republik organisiere, wird das Licht der Freiheit, der Intelligenz, der Gerechtigkeit und Menschlichkeit, das daraus hervorbricht, flammt und flutet, die Blicke der ganzen erstaunten Welt, wie das Wunder einer neuen Sonne, auf sich ziehen. Rußlands zahllose Mengen von Sklaven werden aufstehen und vorrücken, immer ostwärts vorrücken, während jenes große Licht ihr Angesicht verwandelt; und weit hinter ihnen wird man sehen – was wird man sehen? – Einen leeren Thron in einem verlassenen Lande! Das kann erreicht werden, und bei Gott, ich will es.«

Einen Augenblick lang war er durch seine Begeisterung wie alles irdischen Bewußtseins beraubt; dann kam ihm mit einem leichten Erschrecken die Besinnung wieder, und er sagte mit großem Ernst:

»Ich muß dich um Vergebung bitten, Major Hawkins, ich habe noch nie solche Ausdrücke gebraucht, und ich hoffe, du wirst mir dies verzeihen.«

Hawkins war gern bereit dazu.

»Du weißt, Washington, daß ich von Natur zu solchen Übergriffen nicht geneigt bin. Nur leicht erregbare, impulsive Menschen sind denselben ausgesetzt. Aber die Umstände des vorliegenden Falles – daß ich der Geburt und Neigung nach Demokrat, nach Abstammung und Geschmack aber Aristokrat bin –«

Der Lord hielt plötzlich inne; er stand unbeweglich, starre sprachlos durch die gardinenlosen Fenster nach der Straße und stieß das eine leidenschaftlich betonte Wort heraus:

»Sieh!«

»Was gibt es, Oberst?«

»Es!«

»Nein!«

»So gewiß du lebst. Halte dich ganz still. Ich will meinen Einfluß anwenden, meine ganze Kraft brauchen. Ich habe Es so weit gebracht, nun werde ich Es auch in das Haus hereinbringen, du wirst es sehen.«

Er machte allerhand Bewegungen mit den Händen in der Luft.

»Da sieh! Ich habe Es zum Lächeln gebracht.«

Das war richtig. Tracy, der einen Nachmittagsspaziergang machte, war unerwartet auf sein Familienwappen gestoßen, das an der Vorderseite dieses schäbigen Hauses aufgehängt war. Die Schilder brachten ihn zum Lachen, das war natürlich; dasselbe hatten sie bei den nachbarlichen Katzen bewirkt.

»Sieh, Hawkins, sieh! Ich ziehe Es herein!«

»Du ziehst Es ganz gewiß herbei, Roßware.
Wenn ich noch irgendeinen Zweifel in
bezug auf die Materialisierung hegte, nun
ist er entschwunden, und zwar für immer.
Oh, das ist ein freudenvoller Tag!«

Tracy überschritt die Straße, um das
Türschild zu lesen; ehe er noch die Hälfte
des Weges zurückgelegt hatte, sagte er sich:

»Das ist augenscheinlich das Quartier des
amerikanischen Prätendenten.«

»Es kommt, kommt gerade herüber. Ich
werde mich hinausschleichen und Es
hereinziehen. Komm du mir nach.«

Sellers, der bleich und sehr erregt war,
öffnete die Tür und stand Tracy gegenüber.
Der alte Mann konnte im ersten Augenblick
seiner Stimme nicht gebieten; dann stotterte
er eine abgerissene, kaum verständliche
Begrüßung hervor und setzte hinzu:

»Treten Sie näher, kommen Sie herein,
Mr. — —«

»Tracy, Howard Tracy.«

»— Tracy – ich danke; bitte, treten Sie ein,
Sie sind erwartet.«

Tracy trat ein, ohne sich das alles erklären
zu können, und sagte:

»Erwartet? Das muß wohl ein Irrtum sein.«

»Oh, das glaube ich nicht,« sagte Sellers,
der, als er sah, daß Hawkins ihm
nachgekommen war, diesem einen
Seitenblick zuwarf, der seine
Aufmerksamkeit auf den seiner nächsten
Bemerkung folgenden dramatischen Effekt
lenken sollte. Dann sagte er:

»Ich bin – Sie wissen wer.« –

Zum Erstaunen der beiden Verschworenen
brachte diese Bemerkung durchaus keinen
dramatischen Effekt hervor, denn der
Ankömmling erwiderte mit der
unbefangensten und unschuldigsten Miene:

»Nein, verzeihen Sie, ich weiß nicht, wer Sie sind. Ich vermute nur – und ohne Zweifel mit Recht – daß Sie der Herr sind, dessen Titel auf dem Türschild steht.«

»Richtig, ganz richtig; setzen Sie sich, bitte, setzen Sie sich.«

Der Lord war erschüttert, aus der Fassung gebracht, sein Kopf wirbelte. Dann bemerkte er, daß der etwas abseits stehende Hawkins mit starren, verdutzten Blicken den ansah, der für ihn die Erscheinung eines Verstorbenen war. Das brachte den Lord auf einen neuen Gedanken, und er sagte lebhaft zu Tracy:

»Aber ich bitte tausendmal um Vergebung, bester Herr, ich vergesse die den Gästen und Fremden schuldige Höflichkeit. Lassen Sie mich Ihnen meinen Freund General Hawkins vorstellen – General Hawkins, unser neuer Senator – Senator in der neuesten und großartigsten Errungenschaft in der glänzenden Reihe der souveränen Staaten – Cherokee-Strip (bei sich: ›dieser

Name wird ihn mürbe machen – aber das tat er nicht im geringsten, und der Oberst nahm die Vorstellung wieder auf, ebenso erstaunt als entmutigt) – Senator Hawkins, Mr. Howard Tracy aus – ahem –?«

»England.«

»England! Aber das ist un– —«

»Ja, gebürtig aus England.«

»Kürzlich erst von dort gekommen?«

»Ja, erst kürzlich.«

»Dieses Gespenst,« sagte der Oberst bei sich, »lügt wie gedruckt. Diese Art ist durch Feuer nicht zu reinigen. Ich will ihn noch etwas genauer ausforschen und ihm Gelegenheit geben, seine Gabe zu verwenden.« Dann sagte er laut:

»Sie besuchen unser Land ohne Zweifel zur Erholung und Unterhaltung. Ich vermute, daß Sie das Reisen in den majestätischen Gefilden des fernen Westens –«

»Ich bin nicht im Westen gewesen und habe mich nicht ausschließlich dem Vergnügen hingegeben, das versichere ich Ihnen. In der Tat, um leben zu können, muß der Künstler arbeiten, nicht spielen.«

»Künstler,« sagte Hawkins bei sich, an die bestohlene Bank denkend, »das ist der rechte Ausdruck dafür.«

»Sind Sie Künstler?« fragte der Oberst und fügte für sich hinzu: »Jetzt werde ich ihn fangen.«

»In bescheidener Weise, ja.«

»In welchem Fach?« fuhr der schlaue Alte fort.

»In Öl!«

»Jetzt habe ich ihn,« dachte Sellers. Dann laut:

»Das trifft sich glücklich; dürfte ich Sie auffordern, einige meiner Bilder zu

restaurieren, die einer solchen Nachhilfe bedürfen?«

»Es wird mir sehr angenehm sein. Bitte, lassen Sie mich sie sehen.«

Keine Verlegenheit, kein Ausweichen, kein Vorwand, selbst nicht unter diesem Kreuzverhör. Der Oberst war verdutzt. Er führte Tracy zu einem Chromo, welches in eines früheren Eigentümers Hand dadurch Schaden gelitten hatte, daß es als Lampenteller gebraucht worden war, und sagte mit einer würdevollen Handbewegung nach dem Bild hin:

»Dieser Del Sarto — —«

»Ist dies ein Del Sarto?«

Der Oberst streifte Tracy mit einem vorwurfsvollen Blick, wendete sich wieder zu dem Bild und sagte, als ob keine Unterbrechung stattgefunden hätte:

»Dieser Del Sarto ist vielleicht das einzige in unserm Lande vorhandene Original des göttlichen Meisters. Sie sehen selbst, daß das Werk von so außerordentlicher Zartheit ist, daß die Gefahr — Könnten — ahem — würden Sie die Güte haben, mir eine kleine Probe Ihres Könnens zu geben, ehe wir —

—«

»Sehr gern; ich will eins von diesen Wunderwerken kopieren.«

Wasserfarben – Überbleibsel aus Miß Sallys Pensionszeit – wurden zur Stelle gebracht. Tracy sagte, daß er zwar in Öl Besseres leiste, aber sein Glück mit diesen versuchen wolle. Er wurde also allein gelassen und begann die Arbeit. Aber die neuen Erlebnisse wirkten zu mächtig auf ihn, und er stand auf und ging unruhig hin und her, bestürzt und sich wie verzaubert vorkommend.

18

Währenddessen hielten der Lord und Hawkins eine unruhige, sorgenvolle geheime Beratung. Der erstere sagte:

»Das, was mich in dieser geheimnisvollen Sache am meisten quält, ist: woher hat Es seinen andern Arm?«

»Ja, das beunruhigt mich auch, und noch etwas andres verwirrt mich – die Erscheinung ist ganz englisch. Wie erklärest du das, Oberst?«

»Aufrichtig gestanden, ich weiß es nicht, Hawkins, ich weiß es wirklich nicht. Es macht einen ganz konfus und besorgt.«

»Glaubst du nicht, daß wir am Ende den Unrechten erweckt haben?«

»Den Unrechten? Wie käme es dann, daß er die Kleider hat?«

»Die Kleider sind die rechten, darüber ist nicht hinwegzukommen. Was sollen wir aber tun? Wir können die Belohnung nicht einziehen, soviel ich sehe. Sie ist für einen einarmigen Amerikaner ausgesetzt; dieser ist ein zweiarmer Engländer.«

»Nun, es könnte sein, daß das kein Hindernis bildete. Siehst du, es ist ja nicht weniger, als gefordert wurde, es ist mehr, und so — —«

Er sah ein, daß dieses Argument schwach war und ließ es fallen. Die Freunde saßen, über ihre Verlegenheiten brütend, eine Weile schweigend da. Bald aber strahlte das Gesicht des Lords wieder im Licht der Inspiration, und er sagte sehr eindringlich:

»Hawkins, diese Materialisation ist eine weit großartigere und vornehmere Kunst, als wir uns haben träumen lassen. Wir haben nicht geahnt, was für eine ernste und weitreichende Tat wir vollbracht haben. Das ganze Geheimnis ist mir jetzt vollständig klar, klar wie der Tag. Jeder Mensch ist aus

Erbtem zusammengesetzt, aus Atomen und Teilen seiner Vorfahren aus alten Zeiten. Diese gegenwärtige Verkörperlichung ist unvollständig; wir haben sie nur bis ungefähr zum Anfang dieses Jahrhunderts gebracht.«

»Was willst du damit sagen, Oberst?« rief Hawkins, den bei des alten Mannes ehrfurchtgebietenden Worten und Benehmen eine unbestimmte Angst erfasste.

»Ich will sagen, daß wir einen von dieses Räubers Vorfahren verkörperlicht haben.«

»Oh, sage das nur nicht, das ist entsetzlich!«

»Aber es ist wahr, Hawkins, ich weiß es. Sieh dir die Tatsachen an. Diese Erscheinung ist entschieden englisch – beachte das. Sie spricht grammatisch richtig – beachte das. Sie hat die Manieren und die Haltung eines Gentleman – beachte

das. Wo ist der Kuhbube? Antworte mir darauf!«

»Roßmore, das ist schrecklich, zu schrecklich, um es auszudenken.«

»Von dem Räuber erstand nichts als die Kleider, nicht ein einziges kleines Stück von ihm als die Kleider.«

»Oberst, meinst du wirklich — —«

Der Oberst schlug mit der Faust kräftig auf den Tisch und sagte:

»Ich meine entschieden folgendes: Die Materialisierung war eine unzeitige, der Räuber ist uns entwischt, dieser ist nur ein verwünschter Vorfahr.«

Er stand auf und ging in großer Aufregung im Zimmer umher. Hawkins sagte sehr kläglich:

»Das ist eine bittere Enttäuschung – sehr bitter.«

»Ich weiß es, ich weiß es, Senator; ich fühle es so tief wie irgend jemand. Aber wir müssen uns darein ergeben – aus moralischen Gründen. Ich brauche Geld, aber Gott weiß, ich bin nicht arm oder erbärmlich genug, um eines Mannes Vorfahren bestrafen zu helfen für ein Verbrechen, welches der Nachkomme begangen hat.«

»Aber Oberst,« bat Hawkins, »warte doch und denke nach, sei nicht so rasch. Du weißt, es ist die einzige Aussicht, die wir haben, das Geld zu erlangen; und außerdem sagt selbst die Bibel, daß die Nachkommen bis ins vierte Glied bestraft werden sollen für die Sünden und Vergehen ihrer Väter, mit denen sie doch gar nichts zu tun hatten; und so wäre es nur redlich, die Regel umzudrehen und nach beiden Richtungen wirken zu lassen.«

Der Oberst war betroffen über die starke Logik dieser Stellungnahme. Er ging auf und nieder und dachte ernstlich nach. Endlich sagte er:

»Es ist viel Vernünftiges daran, ja, viel Vernunftgemäßes, und wenn es auch erbärmlich scheint, diesen armen, hundertjährigen Teufel für einen Diebstahl schwitzen zu lassen, mit dem er gar nichts zu schaffen gehabt hat, meine ich doch, daß wir, wenn die Pflicht gebietet, ihn der Obrigkeit ausliefern müssen.«

»Ich würde,« sagte der wieder beruhigte Hawkins, »ihn ausliefern, und wenn in ihm tausend Vorfahren in einen verschmolzen wären.«

»Gott stehe mir bei, gerade das ist der Fall,« sagte Sellers mit einem Seufzer, der wie ein Stöhnen klang. »In ihm ist ein von jedem seiner Vorfahren gelieferter Beitrag. In ihm sind Atome von Priestern, Soldaten, Kreuzfahrern, Poeten und zarten, anmutigen Frauen, Teile von Leuten aller Arten und Klassen, die diese Erde in alten, alten Zeiten bewohnten und schon seit Jahrhunderten von ihr verschwunden sind. Und durch unser Eingreifen sind sie nun alle aus ihrem heiligen Frieden aufgestört

worden, um über das Ausplündern einer kleinen Bank an der Grenze von Cherokee-Strip Rede zu stehen; es ist eine schreiende Ungerechtigkeit.«

»Oh, ich bitte dich, Oberst, spricht nicht so, das nimmt mir allen Mut, und ich schäme mich wegen des Anteils, den ich – –«

»Warte – ich hab's.«

»Eine Hoffnung auf Rettung? Heraus damit, ich verschmachte.«

»Es ist eigentlich ganz einfach, ein Kind würde darauf verfallen sein. Jener ist ganz in Ordnung, kein Flecken oder Mangel an ihm, so weit ich das Werk hergestellt habe. Bin ich imstande gewesen, ihn bis zum Anfang dieses Jahrhunderts zu bringen, was kann mich nun noch aufhalten? Ich will daran gehen und ihn bis auf den heutigen Tag verkörperlichen.«

»Land! Daran hätte ich nie gedacht,« sagte Hawkins, dem die freudige Hoffnung

wiederkehrte. »Das ist das Rechte. Was für einen Kopf du hast! Und wird er auch den überflüssigen Arm abwerfen?«

»Das wird er.«

»Und den englischen Akzent verlieren?«

»Der wird vollständig verschwinden; er wird Cherokee-Strip und andre gewöhnliche Dialekte sprechen.«

»Oberst, vielleicht gesteht er!«

»Gestehen? Nur den Bankdiebstahl?«

»Nur? Ja, warum denn nur?«

Der Oberst sagte in ausdrucksvollem Ton:

»Hawkins, er wird ganz in meiner Gewalt sein. Ich werde ihn dazubringen, alle Verbrechen einzugestehen, die er begangen hat. Es müssen wohl tausend sein. Fastest du den Gedanken?«

»Nicht ganz.«

»Die Belohnungen werden uns alle zukommen.«

»Welch wunderbarer Verstand! Es gibt keinen zweiten Kopf, der wie der deinige mit scharfem Blick alle Verzweigungen und Möglichkeiten eines Hauptgedankens erfaßt.«

»Das ist gar nichts, es kommt mir ganz von selbst. Wenn dann seine Zeit in einem Gefängnis um ist, geht er in das nächste und das zweitnächste, wir haben weiter nichts zu tun, als die Belohnungen zu erheben, während er weiter geht. Es ist für uns ein vollständig sicheres Einkommen, solange wir leben, Hawkins, und viel besser als andre Arten der Verzinsung oder Kapitalsanlage, da er unzerstörbar ist.«

»Es sieht wirklich so aus, wie du sagst; ja wirklich.«

»Es sieht aus? – Nein, es ist so. Du wirst nicht leugnen wollen, daß ich umfassende, weitgehende finanzielle Erfahrungen habe,

und ich zögere nicht zu sagen, daß dieses ein so wertvolles Eigentum ist, wie es mir seit lange nicht vorgekommen ist.«

»Meinst du das wirklich?«

»Ja, das tue ich.«

»Ach, Oberst, die aufreibende Sorge und Qual der Armut! Wenn wir es doch gleich zu Geld machen könnten! Ich meine nicht alles verkaufen, nur einen Teil – aber genug, weißt du, um – –«

»Wie du vor Erregung zitterst! Das macht der Mangel an Erfahrung. Mein Junge, wenn du mit großen Unternehmungen erst so lange vertraut sein wirst wie ich, wird das anders sein. Sieh mich an! Ist mein Auge unstet? Siehst du mich zittern? Fühle meinen Puls, poch – poch – poch – als ob ich schliefe. Und doch, was geht jetzt durch meinen kalten, ruhigen Sinn? Eine Reihe von Zahlen, deren Anblick schon einen Neuling in Geldangelegenheiten trunken machen würde. Nur dadurch, daß man kühl

und ruhig bleibt und die Sache von allen Seiten betrachtet, kann man sehen, was wirklich daran ist, und sich vor dem unvermeidlichen Fehler des Neulings bewahren, dem einen, den du gerade vorschlugst: Werte schnell zu Gelde zu machen. Höre mich an. Deine Meinung war, einen Teil von ihm für bares Geld zu verkaufen; der meinige ist – nun rate!«

»Ich habe keine Ahnung. Was ist es?«

»Ihn als immerwährendes Kapital anzulegen, natürlich.«

»Nun, daran würde ich nie gedacht haben.«

»Weil du kein Finanzmann bist. Nehmen wir an, er habe tausend Verbrechen begangen, das ist gewiß eine niedrige Schätzung, denn selbst in seinem unvollendeten Zustand hat er deren wohl eine Million begangen. Aber sagen wir tausend, um ganz sicher zu gehen; fünftausend als Belohnung, multipliziert mit tausend, gibt uns ein sicheres

Grundkapital von – wieviel? Fünf Millionen Dollar –«

»Warte, laß mich zu Atem kommen.«

»Und der Grundstock ist unzerstörbar, fortwährend einträglich, fortwährend! Denn ein Grundstock, ein Besitztum mit seinen Anlagen wird immer wieder Verbrechen begehen und Belohnungen einbringen.«

»Du betäubst mich, mir schwirrt der Kopf.«

»Laß ihn schwirren, das tut nichts. Jetzt, wo die Sache festgestellt ist, laß mich nur machen. Ich werde die Teilnehmer schaffen und die Papiere ausgeben, alles zu seiner Zeit. Laß nur alles in meiner Hand, ich denke, du setzest keinen Zweifel in meine Fähigkeit, alles aufs beste und einträglichste zu ordnen.«

»Nein, gewiß nicht, das kann ich in Wahrheit sagen.«

»Gut also, das wäre besorgt, alles der Reihe nach. Wir alten Unternehmer halten auf Ordnung und systematisches Vorgehen – kein geschäftliches Durcheinander bei uns. Was ist nun das nächste auf der Liste? Das Wiederaufnehmen der Materialisierung, das Fortführen derselben bis auf den heutigen Tag. Ich werde gleich daran gehen. Ich denke – –«

»Aber, Roßmore, du hast Es nicht eingeschlossen, ich wette hundert gegen eins, Es ist entkommen.«

»Beruhige dich, mache dir keine Sorge darüber.«

»Aber warum sollte Es nicht entkommen können?«

»Laß Es, wenn Es will. Was ist dabei?«

»Nun, ich würde das für eine ziemlich ernste Verlegenheit halten.«

»Mein lieber Junge, einmal in meiner Gewalt, immer in meiner Gewalt. Es mag frei gehen und kommen, ich kann Es herbeischaffen, sobald ich will, nur durch die Ausübung meines Willens.«

»Es ist mir sehr lieb, das zu hören, das versichere ich dir.«

»Ich werde ihm alles zu malen geben, was er nur will, und wir und die Familie werden es ihm so behaglich und angenehm wie möglich machen. Es ist gar keine Veranlassung, Es in seinen Bewegungen zu beschränken. Ich hoffe Es zu überreden, sich ruhig zu verhalten, obgleich eine Materialisierung, welche sich in einem Zustand unterbrochener Entwicklung befindet, notwendigerweise sanft, schlaff und unwesentlich sein muß. – Hm – nebenbei gesagt, ich möchte wissen, woher Es kommt.«

»Wieso, was meinst du?«

Der Lord zeigte bedeutungsvoll und zugleich fragend nach dem Himmel. Hawkins fuhr empor; dann verfiel er in tiefes Sinnen, schüttelte endlich betrübt den Kopf und zeigte nach unten.

»Weshalb glaubst du das, Washington?«

»Kaum weiß ich es, aber du kannst selbst sehen, daß er sich nicht nach seinem letzten Aufenthaltsort zu sehnen scheint.«

»Das ist gut ausgedacht und richtig geschlossen. Wir haben diesem Ding eine Gunst erzeigt. Aber ich werde Es vorsichtig ein wenig ausforschen, um herauszubekommen, ob wir recht haben.«

»Wieviel Zeit dürfte wohl dazu gehören, ihn zu vervollständigen und bis zum heutigen Datum zu führen, Oberst?«

»Ich wünschte, ich könnte das sagen, aber ich weiß es nicht. Ich bin vollständig geschlagen durch diese neue Einzelheit, diese unvorhergesehene Notwendigkeit, ein

Subjekt von seinem Zustand als Vorfahr allmählich herunter zu arbeiten bis zu seinem Endresultat als Nachkomme. Aber ich will ihn schon auf irgendeine Weise dahin bringen.«

»Roßmore!«

»Ja, meine Liebe; wir sind hier im Laboratorium; komm herein, Hawkins ist hier. – Bedenke wohl, Hawkins, er ist für die ganze Familie ein gesundes, lebendes menschliches Wesen – vergiß das nicht. Hier ist sie.«

»Bleibt nur sitzen, ich komme nicht herein. Ich wollte nur fragen, wer das ist, der da unten malt?«

»Der? Oh, das ist ein junger Künstler, ein junger Engländer namens Tracy; sehr talentvoll, ein Schüler von Hans Christian Anderson oder einem andern alten Meister – Anderson glaube ich doch. Er ist dabei, einige von unsfern alten italienischen

Meisterwerken neu zu besohlen. Hast du mit ihm gesprochen?«

»Nur zwei Worte. Ich polterte herein, ohne jemand dort zu vermuten, wollte höflich gegen ihn sein und bot ihm einen Bissen an (Sellers winkt Hawkins hinter der vorgehaltenen Hand mit den Augen), aber er dankte und sagte, er sei nicht hungrig (wieder ein sarkastischer Wink), da brachte ich ihm einige Äpfel, und er aß einen davon —«

»Was?« – Der Oberst sprang hoch auf von seinem Sitz und fiel mit einem Schreckensschrei darauf zurück.

Lady Roßmore war stumm vor Staunen. Sie sah erst den blöden Vertreter von Cherokee-Strip, dann ihren Gatten und wieder den Gast an und sagte:

»Was ist dir denn, Mulberry?«

Er antwortete nicht sogleich. Er drehte ihr den Rücken zu und beugte sich über seinen

Stuhl herab, den Sitz befühlend. Im nächsten Augenblick aber antwortete er und sagte:

»Ah, das ist es; es war ein Stift.«

Die Dame sah ihn einen Augenblick zweifelnd an, dann sagte sie ziemlich schnippisch:

»Solch ein Lärm um einen Stift! Gottlob, daß es kein Brettnagel war, der hätte dich in die Milchstraße hinaufgesprengt. Ich mag es nicht leiden, daß man meine Nerven so erschüttert.«

Sie drehte sich auf dem Absatz und ging hinaus.

Sobald sie die Tür hinter sich geschlossen hatte, sagte der Oberst mit halberstickter Stimme:

»Komm, wir wollen selbst nachsehen; das muß ein Irrtum sein.«

Sie eilten hinunter und lauschten an der halbgeöffneten Tür. Sellers flüsterte im Tone der Verzweiflung:

»Es ißt wirklich! Was für ein greulicher Anblick! Hawkins, das ist entsetzlich. Führe mich hinweg – ich kann es nicht ertragen.«

Sie schwankten wieder nach dem Laboratorium.

19

Tracys Arbeit machte nur langsame Fortschritte, denn seine Gedanken weilten bei andern Dingen. Vieles war ihm unerklärlich. Zuletzt ging ihm plötzlich ein Licht auf – es schien ihm wenigstens so – und er sagte sich: »Nun habe ich einen Anhaltspunkt gefunden – der Verstand dieses Mannes ist aus dem Gleichgewicht gekommen, um wieviel, weiß ich nicht, aber um eine oder zwei Linien gewiß, und genug, um diesen unbegreiflichen Wirrwarr von Verlegenheiten zu erklären. Diese entsetzlichen Chromos – die er für alte Meister hält; diese schauderhaften Porträte – die für seinen gestörten Geist die Roßmore darstellen; die Wappenschilder – der prahlerische Name Kastell Roßmore für diesen alten baufälligen Stall – und seine wunderliche Behauptung, ich sei erwartet worden. Wie konnte man mich erwarten? Das heißt Lord Berkeley. Er weiß aus den Zeitungen, daß diese Person in dem

Gadsby-Hotel verbrannte. Nun zum Henker, er weiß wirklich nicht, wen er erwartete; denn aus seinen Worten war zu entnehmen, daß er keinen Engländer erwartete, auch keinen Künstler, und trotzdem entspreche ich seinen Erwartungen. Er scheint hinlänglich zufrieden mit mir. Ja, er scheint ein wenig verdreht, ich fürchte sogar verrückt, der arme alte Herr. Aber er ist interessant – alle Leute in seinem Zustand sind das vermutlich immer. Ich hoffe, er wird mit meiner Arbeit zufrieden sein; ich würde gern täglich kommen und ihn beobachten. Und wenn ich meinem Vater schreibe – ah, das schmerzt – ich darf daran nicht rühren, das ist meiner Stimmung nicht zuträglich. Es kommt jemand – ich muß an die Arbeit gehen. Der alte Herr ist es, er sieht verdrießlich aus. Vielleicht kommen ihm meine Kleider verdächtig vor, sie sind es ja auch für einen Künstler. Wenn mein Gewissen mir erlaubte, sie zu wechseln – aber davon kann nicht die Rede sein. Ich möchte wissen, weshalb er immer diese Handbewegungen in der Luft macht. Es

scheint, als ob ich der Gegenstand derselben wäre. Versucht er vielleicht mich zu mesmerisieren? Das gefällt mir nicht, es ist etwas Unheimliches dabei.«

Der Oberst murmelte für sich: »Es tut seine Wirkung bei ihm, das sehe ich. Für einmal ist es aber genug. Er ist wohl nicht kräftig, und ich könnte ihn auflösen. Ich werde ihm nun eine oder zwei schlaue Fragen stellen und sehen, ob ich herausfinden kann, wie sein Zustand ist und woher er kommt.«

Er näherte sich Tracy und sagte freundlich: »Lassen Sie sich durch mich nicht stören, Mr. Tracy; ich wollte nur einen Blick auf Ihre Arbeit werfen. Ah, das ist schön, das ist wirklich sehr schön! Sie führen das so elegant aus. Meine Tochter wird entzückt sein. Darf ich mich zu Ihnen setzen?«

»O bitte, es wird mir sehr angenehm sein.«

»Wird es Sie wirklich nicht stören? Ich meine, werden dann Ihre Inspirationen nicht verfliegen?«

Tracy lachte und sagte, sie seien nicht ätherisch genug, um so leicht vertrieben zu werden.

Der Oberst stellte eine Anzahl vorsichtiger und wohlüberlegter Fragen, die Tracy wunderlich und phantastisch vorkamen, aber seine Antworten schienen die gewünschte Aufklärung zu bringen, denn der Oberst sagte sich mit stolzer Genugtuung:

»So weit ich bis jetzt damit vorgeschritten bin, ist die Arbeit gut; ist kräftig – kräftig und wird dauern – kräftig wie ein wirkliches Wesen. Es ist wunderbar, wunderbar. Ich glaube, ich könnte ihn versteinern.«

Bald nachher fragte er behutsam:

»Sind Sie lieber hier oder – – dort?«

»Dort? Wo?«

»Nun, wo Sie vorher gewesen sind.«

Tracys Gedanken wandelten zu seinem Kosthaus, und er antwortete mit Entschiedenheit:

»Oh, viel lieber hier.«

Der Oberst war überrascht und sagte bei sich: »Das klingt ganz sicher. Es deutet an, wo er gewesen ist, der arme Bursche. Ich bin nun befriedigt: es ist mir sehr lieb, daß ich ihn zum Reden gebracht habe.«

Er saß nachdenklich da und beobachtete Tracys Pinselstriche; endlich sagte er bei sich: »Ja, das scheint das Fehlschlagen meiner Versuche in dem Fall des armen Berkeley zu erklären. Er ging in der andern Richtung. Nun, es ist alles gut so. Er ist besser dran.«

Sally Sellers kam von der Straße herein und sah entzückend aus; der Künstler wurde ihr vorgestellt. Es ereignete sich nun einer der heftigsten Fälle von gegenseitiger Liebe auf den ersten Blick, obgleich vielleicht keine der beiden beteiligten Personen sich dessen

bewußt war. Der Engländer machte im stillen die ganz unpassende Bemerkung: »Vielleicht ist er doch nicht verrückt.« Sally nahm Platz und zeigte ein Interesse an Tracys Arbeit, das ihm sehr gefiel, und ihre wohlwollende Nachsicht gab ihm die Überzeugung, daß die Natur des Mädchens eine groß angelegte sei. Sellers hatte es eilig, Hawkins seine Entdeckungen mitzuteilen; so verabschiedete er sich und sagte, wenn die beiden »jungen Verehrer der farbigen Muse« ohne ihn fertig zu werden glaubten, wolle er seinen Geschäften nachgehen. Der Künstler mußte sich sagen: »Ich glaube, er ist ein wenig überspannt, das ist alles.« – Er machte sich Vorwürfe darüber, so abfällig über einen Mann geurteilt zu haben, ohne ihm gerechterweise Gelegenheit zu geben, sich zu zeigen, wie er war.

Es war begreiflich, daß der Fremde sich bald ganz behaglich fühlte und unbefangen plauderte. Die amerikanischen Mädchen besitzen durchschnittlich die schätzenswerten Eigenschaften anmutiger

Natürlichkeit, Ehrlichkeit und harmloser Geradheit; von unbequemer Förmlichkeit und Künstelei sind sie fast ganz frei, deshalb macht ihre Gegenwart nie verlegen, man wird mit ihnen in der angenehmsten Weise bekannt, ehe man noch weiß, wie es zugegangen ist. Diese neue Bekanntschaft – vielmehr Freundschaft – machte sehr rasche Fortschritte, und die ungewöhnliche Schnelligkeit und Gründlichkeit derselben wurde durch eine bemerkenswerte Tatsache bewiesen, dadurch, daß in der ersten halben Stunde beide Teile Tracys sonderbare Kleidung ganz außer acht gelassen hatten. Später wurde der Gedanke an diese wieder erweckt: Gwendolin war es aber dann deutlich, daß sie mit derselben fast ausgesöhnt war, Tracy dagegen, daß er das durchaus nicht war. Dieses Wiedererwachen wurde dadurch bewirkt, daß Gwendolin den Künstler einlud, zum Mittagessen zu bleiben. Er mußte ablehnen, denn jetzt wollte er leben – das heißt jetzt, wo es etwas gab, was ihm des Lebens wert schien – und er hätte es nicht überleben können, in diesen Kleidern am Tisch eines Gentleman

zu sitzen; davon war er überzeugt.
Trotzdem ging er mit einem Gefühl des
Glückes hinweg, denn er sah, daß
Gwendolin in ihren Erwartungen getäuscht
war.

Und wohin ging er? Er ging geradeswegs
nach einem Kleiderladen und kaufte einen
so netten und gut passenden Anzug, als ein
Engländer überhaupt zu tragen sich
entschließen kann. Er sagte bei sich, aber
an die Adresse seines Gewissens: »Ich
weiß, daß es unrecht ist; aber es wäre
ebenfalls unrecht, es nicht zu tun; und
durch zweimaliges Unrechttun tut man
noch nicht recht.«

Das befriedigte ihn und machte sein Herz
leichter: vielleicht befriedigt es auch den
Leser – wenn er herausfinden kann, was es
heißt.

Die alten Leute beunruhigten sich wegen
Gwendolinens Benehmen bei Tische; sie
war so zerstreut und still. Wenn sie
achtgegeben hätten, würden sie bemerkt

haben, daß sie lebhaft und teilnahmvolle genug war, sobald das Gespräch auf den Künstler und seine Arbeit kam, aber sie gaben nicht acht, und so wendete sich die Plauderei auf einen andern Gegenstand, und man beunruhigte sich gleich wieder im stillen über Gwendolin und fürchtete, sie sei unwohl, oder im Putzgeschäft sei etwas versehen worden. Ihre Mutter bot ihr verschiedene bewährte, patentierte Arzneimittel und Tränke an, mit Eisen und Stahl und dergleichen versetzt, und ihr Vater schlug sogar vor, nach Wein zu schicken, obgleich er ein strenger Mäßigkeitsvereinler und Vorstand des Ordens im Bezirk Columbia war; doch diese freundlichen Anerbieten wurden sämtlich mit Dank, aber entschieden abgelehnt. Zur Schlafenszeit, als die Familie sich für die Nacht trennte, nahm Gwendolin im geheimen einen der Pinsel mit sich, indem sie sich sagte:

»Das ist der, den er am meisten benützt hat.«

Am nächsten Morgen verließ Tracy das Haus in seinem neuen Anzug und mit einer Nelke – dem täglichen Geschenk von Puß – im Knopfloch. Sein ganzes Herz war von Gwendolin Sellers erfüllt, und dieser Zustand begeisterte ihn für die Ausübung der Kunst. Den ganzen Morgen strich sein Pinsel eifrig über die Leinwand, fast ohne sein Bewußtsein – Bewußtsein in dem Sinne, daß es »Sich-bewußtsein« bedeutet, obgleich das von einigen Autoritäten bestritten wird – und schuf Wunder über Wunder in betreff der dekorativen Gegenstände seiner Bilder, und das überdies mit einer Freudigkeit und Schnelligkeit, über welche die Veteranen der Firma ganz verblüfft waren, und die ihnen fortwährend Beifallsausbrüche entlockte.

Während dieser Zeit verlor Gwendolin ihren Morgen und manchen Dollar. Sie glaubte, Tracy werde schon am Vormittag kommen – ein Schluß, auf den sie ohne Hilfe von außen verfallen war. So trippelte sie in jeder Viertelstunde einmal von ihrem

Arbeitszimmer aus die Treppe hinunter, um die Pinsel und alles Nötige wieder und wieder zu ordnen und nachzusehen, ob er angekommen sei. Wenn sie aber auch in ihrem Arbeitszimmer war, nützte das doch nichts; gerade im Gegenteil – wie sie zu ihrem Kummer entdeckte. Sie hatte in der letzten Zeit ihre freien Augenblicke dazu angewendet, eine besonders hübsche und kleidsame Toilette für sich selbst zu entwerfen, und an diesem Morgen machte sie sich daran, dieselbe auszuführen; aber sie war zerstreut, wie geistesabwesend, und verpfuschte das Ganze in nicht wieder gutzumachender Weise. Als sie sah, was sie angerichtet hatte, erkannte sie auch die Ursache des Versehens und seine Bedeutung; sie legte die Arbeit beiseite und sagte, sie wolle es als ein Zeichen annehmen. Von da an ging sie nicht mehr aus dem Empfangszimmer, sondern blieb dort und wartete. Nach dem Gabelfrühstück wartete sie wieder eine ganze Stunde. Dann regte sich eine große Freude in ihrem Herzen, denn sie sah ihn kommen. Sie flog dankerfüllt die Treppe hinauf, und konnte

es kaum erwarten, bis er den nötigsten Pinsel vermissen würde, den sie unten verlegt hatte – sie wußte recht gut, wohin. Die andern wurden alle nacheinander herbeigerufen und konnten den Pinsel nicht finden; dann wurde nach ihr geschickt, und auch sie wußte ihn zuerst nicht zu finden, aber sie fand ihn, als die andern gegangen waren, um in der Küche, vom Boden bis zum Keller und an allen Orten zu suchen, wo die Leute nach den Dingen spüren, mit denen sie nicht umzugehen gewöhnt sind. Sie gab ihm also den Pinsel und bemerkte dabei, sie hätte wohl nachsehen sollen, ob alles für ihn in Ordnung sei, aber es wäre ihr dies nicht nötig erschienen, da es noch so früh sei und sie nicht erwartet habe – hier hielt sie inne, erstaunt über sich selbst, daß sie das gesagt. Er fühlte sich getroffen und beschämmt und sagte sich: »Ich wußte, daß meine Ungeduld mich früher hierherziehen würde, als man mich erwartete; das ist nun geschehen, und ich habe mich verraten, sie durchschaut mich und lacht über mich – wenn auch nur innerlich.« Gwendolin war in einer Hinsicht

sehr erfreut, in einer andern aber eher das Gegenteil; erfreut über den neuen Anzug und die durch denselben hervorgebrachte vorteilhafte Veränderung; weniger erfreut über die Nelke im Knopfloch. Die gestrige Nelke hatte sie kaum interessiert, diese hier war ganz die gleiche, aber sie erregte doch augenblicklich ihre Aufmerksamkeit und hielt dieselbe fest. Sie wünschte, es möchte ihr ein Mittel einfallen, die Geschichte der Nelke auf eine gleichgültige, unauffällige Weise zu ergründen. Sie machte einen dahinzielenden Versuch und sagte:

»Welches auch das Alter eines Mannes sein mag, er kann sich um mehrere Jahre jünger machen, wenn er eine Blume von lebhafter Farbe im Knopfloch trägt. Ich habe das oft bemerkt. Ist es wohl das, was Ihr Geschlecht veranlaßt, eine Knopflockblume zu tragen?«

»Ich glaube nicht, aber dieser Grund wäre wohl ein hinreichender. Ich habe übrigens noch nie etwas von dieser Ansicht gehört.«

»Sie scheinen die Nelken zu bevorzugen.
Geschieht das der Farbe oder der Form
wegen?«

»O nein,« sagte er ganz einfach; »man gibt
sie mir. Ich habe keinerlei Vorliebe in dieser
Beziehung.«

»Man gibt sie ihm,« sagte sie sich, und sie
fühlte beinahe Abneigung gegen diese
Nelke. »Wer es wohl ist, und wie sie wohl
aussieht.«

Die Blume nahm nun einen hervorragenden
Platz ein; sie drängte sich überall auf, sie
hinderte jeden Ausblick; sie wurde sehr
lästig und auffallend für ein so kleines
Ding.

»Ob er sie wohl leiden mag?« Dieser
Gedanke bereitete ihr entschieden Schmerz.

20

Sie hatte nun alles für den Künstler bereitet, und es war kein Vorwand zu längerem Bleiben mehr aufzufinden. Sie entschloß sich also zum Gehen und bat ihn, die Dienerschaft zu rufen, wenn er irgend etwas wünschen sollte. Sie schied traurig und ließ Trauer zurück, denn sie nahm allen Sonnenschein mit hinweg. Die Zeit schlich für beide schwerfällig dahin. Er konnte nicht malen, weil er nur an sie dachte; sie konnte nicht mit Lust zeichnen oder schneidern, weil sie nur an ihn dachte. Niemals war ihm das Malen so geistlos vorgekommen; niemals war das Schneidern so ohne jedes Interesse für sie gewesen. Sie hatte ihn verlassen, ohne die Einladung zum Mittagessen zu wiederholen – für ihn eine fast unerträgliche Enttäuschung. Sie ihrerseits litt auch, denn sie fand, sie konnte ihn nicht einladen. Gestern war es nicht schwer, heute war es unmöglich. Tausend unschuldige Vorrechte schienen ihr in den

letzten vierundzwanzig Stunden unvermutet entrissen worden zu sein. Sie fühlte sich heute gefesselt, in ihrer Freiheit beschränkt. Sie konnte den Entschluß nicht fassen, irgend etwas auf diesen jungen Mann Bezügliches zu sagen oder zu tun, ohne sich augenblicklich gelähmt zu fühlen durch die Furcht, »er könnte ahnen«. Ihn heute zu Tische einladen? Sie zitterte, wenn sie nur daran dachte. Und so war ihr Nachmittag ein einziges, nur in langen Zwischenräumen unterbrochenes Sehnen. Dreimal mußte sie die Treppe hinuntergehen, um etwas zu holen – das heißt, sie glaubte, sie müsse deshalb hinuntergehen. So im Kommen und Gehen genoß sie zusammengenommen sechsmal seinen Anblick, anscheinend ohne nach ihm hinzusehen, und sie bemühte sich, diese elektrischen Ekstasen über sich ergehen zu lassen, ohne irgendein Zeichen von sich zu geben; aber sie verwirrten sie doch sehr und sie fühlte, daß die Unbefangenheit, die sie zur Schau trug, übertrieben war und viel zu wahnsinnig nüchtern und zu hysterisch ruhig, um täuschen zu können. – Dem Maler wurde

auch sein Teil an der Wonne, er hatte auch sechsmal den Anblick Gwendolinens, und dieses Glück drang in hohen Wogen auf ihn ein, die ihn erfaßten, ihn mit Entzücken überströmten und das Bewußtsein dessen, was er mit seinem Pinsel vornahm, ganz und gar ertränkten. Es waren daher auf seiner Leinwand sechs Stellen, die wieder und wieder übermalt werden mußten.

Zuletzt fand Gwendolin einigen Frieden dadurch, daß sie den Tompsons in der Nachbarschaft sagen ließ, sie werde zu ihnen zum Mittagessen kommen. Sie wollte an diesem Tisch nicht daran erinnert sein, daß es einen Abwesenden gab, der ein Anwesender hätte sein sollen – wegen dieses letztem Wortes nahm sie sich vor, in einer ruhigeren Stunde das Wörterbuch zu befragen.

Ungefähr um diese Zeit kam der Lord zu einer kleinen Plauderei in das Zimmer des Künstlers und lud ihn ein, zum Mittagessen zu bleiben. Tracy unterdrückte seine Freude und Dankbarkeit durch eine gewaltsame

Anstrengung aller seiner Kräfte; er fühlte, daß nun, wo er in Gwendolinens Nähe sein und während mehrerer köstlicher Stunden ihre Stimme hören und ihr Gesicht beobachten durfte, die Erde seinem Leben nichts Wertvolles mehr zu bieten habe.

Der Lord sagte sich: »Dieses Gespenst kann, wie es scheint, Apfel essen. Wir werden ja sehen, ob das eine Spezialität ist, ich halte es dafür. Ohne Zweifel bilden Äpfel die gespenstische Grenze. Es war ja auch der Fall mit unsern ersten Eltern. Nein, ich habe unrecht – wenigstens nur teilweise recht; die Grenzlinie war zwar durch die Äpfel gezogen, ganz wie in dem gegenwärtigen Fall, aber in der andern Richtung.«

Die neuen Kleider machten ihn in freudigem Stolz und Schrecken erzittern. Er sagte sich: »Ich habe doch jedenfalls einen Teil von ihm schon bis auf heute gebracht.«

Sellers erklärte sich mit Tracys Arbeit sehr einverstanden; er forderte ihn auf, die alten

Meister sämtlich zu restaurieren, und sagte, er werde ihn auch bitten, sein Porträt, das seiner Frau und möglicherweise auch das seiner Tochter zu malen. Des Künstlers Glückseligkeit hatte den höchsten Stand der Flut erreicht. Das Gespräch floß auf das angenehmste dahin, während Tracy malte und Sellers sorgfältig ein Bild auspackte, welches er mitgebracht hatte. Es war ein neues, eben erschienenes Chromo, das selbstgefällig schmunzelnde Porträt eines Mannes, der die Union mit Ankündigungen überschwemmte, um zum Ankauf seiner Spezialitäten – eines Drei-Dollar-Schuhs, eines Anzugs oder dergleichen einzuladen. Der alte Herr hielt das Bild auf seinem Schoß, blickte es zärtlich an und wurde still und nachdenklich. Tracy bemerkte sogar, daß seine Tränen darauf fielen. Das erregte des jungen Mannes Sympathie und verursachte ihm zugleich das heimliche Gefühl, als ob er sich, indem er Gemütsbewegungen beobachtete, von dem kein Fremder Zeuge sein sollte, in ein heiliges Geheimnis eindrängte. Aber sein Mitgefühl war stärker als diese Bedenken

und zwang ihn zu dem Versuch, den alten Mann durch teilnehmende Worte und einen Beweis freundschaftlichen Interesses zu trösten. Er sagte:

»Es tut mir leid zu – ist das ein Freund, den – –«

»Ach, mehr als das, weit mehr – ein Verwandter, der teuerste, den ich auf Erden hatte, obgleich es mir nie vergönnt war, ihn zu sehen. Ja, es ist der junge Lord Berkeley, der den Heldentod fand bei der schrecklichen Feuersbr – – nun, was ist Ihnen?«

»O nichts, gar nichts. Es war mir nur so überraschend, plötzlich eine Person von Angesicht zu sehen, von der man so viel hat reden hören. Ist das Bild ähnlich?«

»Ohne Zweifel. Ich habe ihn nie gesehen, aber man kann die Ähnlichkeit mit seinem Vater leicht erkennen,« sagte Sellers, das Chromo in die Höhe haltend und mit dem Ausdruck vollster Zustimmung von

demselben zu dem angeblichen Porträt des usurpierenden Lords und wieder zurückblickend.

»Nun, ich kann nicht sagen, daß ich die Ähnlichkeit herausfinde. Es ist doch nicht zu leugnen, daß der Lord-Usurpator viel charaktervollere Züge und ein langes Gesicht, wie das eines Pferdes, hat, während das seines Erben ein ausdrucksloses Vollmondsgesicht ist.«

»Wir sehen alle zuerst so aus – die ganze Linie,« sagte Sellers, unbeirrt durch den Einwurf. »Wir beginnen alle als vollmondgesichtige Narren, und später kaulquappen wir uns in Wunder von Geist und Charakter mit Pferdegesichtern um. Gerade an diesem Zeichen und dieser Tatsache erkenne ich die Ähnlichkeit und weiß, daß dieses Bild echt und gut ist. Ja, wir alle in der Familie sind zuerst Narren.«

»Dieser junge Mann scheint wenigstens den erblichen Anforderungen zu entsprechen.«

»Ja, ja; er war ein Narr, ohne Zweifel.
Sehen Sie nur das Gesicht genau an, die
Form des Kopfes, den Ausdruck. Es ist der
ganze Narr, Narr durch und durch.«

»Ich danke,« sagte Tracy unwillkürlich.

»Sie danken?«

»Ja, dafür, daß Sie es mir erklärten. Bitte
fahren Sie fort.«

»Wie ich also sagte, der Narr steht ihm auf
dem Gesicht geschrieben. Man kann sogar
noch die Einzelheiten lesen.«

»Was sagen diese?«

»Nun, alles zusammen genommen, ist er
ein Wackler.«

»Ein Was?«

»Ein Wackler. Ein Mensch, der in einer
oder der andern Sache einen festen
Standpunkt einnimmt – eine Art Gibraltar-
Standpunkt, seiner Meinung nach, von

unerschütterlicher Treue und ewiger Dauer – und dann nach kurzer Zeit beginnt er zu schwanken, kein Gibraltar mehr, nein, mein Herr, ein ganz gewöhnliches, schwächliches Umherwackeln auf Stelzen. Das ist Lord Berkeley bis aufs Tüpfelchen, Sie können es selbst sehen; betrachten Sie nur das Schafsgesicht. Aber Sie erröten ja wie der Himmel bei Sonnenuntergang. Bester Herr, habe ich Sie durch irgend etwas unwissentlich beleidigt?«

»O nein, durchaus nicht, gewiß nicht. Ich erröte nur immer, wenn ich einen Mann sein eignes Blut herabsehen höre.« Er fügte für sich hinzu: »Wie merkwürdig hat seine unstet umherirrende Einbildung die Wahrheit getroffen. Ganz zufällig hat er mich geschildert. Ich bin dieses verächtliche Wesen. Als ich England verließ, glaubte ich mich zu kennen, ich meinte ein Friedrich der Große an Entschlossenheit und Fähigkeiten zu sein, während ich in Wahrheit ein Wackler, nur ein Wackler bin. Nun, bei alledem ist es wenigstens ehrenvoll, hohe Ideale zu haben

und erhabene Entschlüsse zu fassen; diesen Trost will ich mir gestatten.« – Dann sagte er laut: »Könnte dieses Schafsgesicht, wie Sie es nennen, wohl in seinem kleinen Gehirn einen großen, selbstverleugnenden Gedanken nähren? Glauben Sie das? Könnte er zum Beispiel einen Plan hegen, wie das Aufgeben seiner Grafenkrone, des Reichtums und des Glanzes, und freiwilliges Zurücktreten in die Reihen der bürgerlichen Gesellschaft wählen, um dort durch sein eignes Verdienst zu steigen, oder für immer arm und verborgen zu bleiben?«

»Ob er das könnte? Sehen Sie dieses einfältig lächelnde, selbstgefällige Gesicht an, da steht Ihre Antwort! Das ist es gerade, woran er denken würde; und er würde auch den Anfang dazu machen.«

»Und dann?«

»Würde er wackeln.«

»Und zurücktreten?«

»Sicherlich.«

»Wird das mit allen meinen – ich meine,
wird das mit allen seinen Entschlüsse
der Fall sein?«

»O gewiß, gewiß. Das ist eben die
Roßmore-Eigenschaft.«

»Dann war es ein Glück, daß der junge
Mann starb. Nehmen wir, nur um die Frage
weiter zu erörtern, an, ich wäre ein
Roßmore und — «

»Das geht nicht an.«

»Warum nicht?«

»Weil das gar kein annehmbarer Fall ist. In
Ihrem Alter – wenn Sie ein Roßmore wären
– müßten Sie ein Narr sein, und Sie sind
kein Narr. Sie müßten auch ein Wackler
sein, während doch ein erfahrener Mann
auf den ersten Blick sehen kann, daß, wenn
Sie Ihren Fuß einmal irgendwohin setzen,
er da bleibt und ein Erdbeben ihn nicht zum

Wackeln bringt.« Bei sich fügte er hinzu:
»Das ist für ihn genug gesagt, aber es ist
tatsächlich nicht die Hälfte stark genug. Je
mehr ich ihn beobachte, desto
bemerkenswerter finde ich ihn. Er hat das
ausdrucksvollste Gesicht, das ich noch je
gesehen habe; es liegt eine fast
übermenschliche Festigkeit darin, ein
unerschütterlicher Vorsatz, eine eiserne
Willenskraft. Ein ganz außergewöhnlicher
junger Mann.«

Gleich darauf sagte er laut:

»Ich möchte Sie noch um Ihren Rat in einer
kleinen Angelegenheit bitten, Mister Tracy.
Sie müssen wissen, daß ich die irdischen
Überreste des jungen Lords – aber du
meine Güte, wie Sie zusammenschrecken!«

»Oh, es ist nichts, fahren Sie nur fort. Sie
haben seine Überreste?«

»Ja.«

»Sie sind sicher, daß es die seinigen und nicht die eines andern sind?«

»Oh, ganz sicher. Proben meine ich, nicht das Ganze.«

»Proben?«

»Ja, in Körben. Einmal werden Sie doch wieder in die Heimat reisen, und wenn Sie sich entschließen könnten, sie mitzunehmen — —«

»Wer? Ich?«

»Ja gewiß. Ich meine nicht jetzt; aber nach einiger Zeit, nachdem — möchten Sie sie wohl sehen?«

»Nein, gewiß nicht. Ich wünsche durchaus nicht, sie zu sehen.«

»Oh, ganz gut; ich dachte nur — ah — wohin gehst du, meine Liebe?«

»Ich gehe zum Mittagessen aus.«

Tracy war tödlich erschrocken. Der Oberst sagte in verdrießlichem Ton:

»Das tut mir leid. Ich wußte nicht, daß sie auszugehen beabsichtigte, Mister Tracy.«

Gwendolinens Züge nahmen den Ausdruck des Bangens an, als wollte sie sagen: »Was habe ich getan?«

»Drei alte Leute zu einem jungen Herrn, das ist kein gutes Gespann, das muß ich sagen.«

Jetzt verriet Gwendolinens Gesicht das Aufdämmern einer Hoffnung, und sie sagte in einem Ton, der widerstrebend klingen sollte, aber nicht echt erschien:

»Wenn du es wünschest, will ich Tompsons sagen lassen — —«

»Oh, handelt es sich um Tompsons? Das vereinfacht die Sache und bringt alles wieder in Ordnung. Wir können es nun einrichten, ohne deine Pläne zu stören,

mein Kind. Dein Herz hängt daran, zu --

--«

»Aber Papa, ich kann ebensogut einen andern --«

»Nein, das will ich nicht. Du bist ein liebes, gutes, fleißiges Kind, und dein Vater ist nicht der Mann, dir etwas zu versagen, wenn du --«

»Aber, Papa, ich --«

»Geh nur, ich will kein Wort weiter hören. Wir werden schon auskommen, meine Liebe.«

Gwendolin war nahe daran, vor Verdruß zu weinen, aber es blieb ihr nun nichts übrig, als sich aufzumachen, was sie eben tun wollte, als ihr Vater auf einen Gedanken verfiel, der ihn mit Entzücken erfüllte, weil er so geschickt alle Schwierigkeiten der Lage löste und die Sache glatt und befriedigend machte.

»Ich hab' es, meine Liebe, du sollst nicht um deinen Feiertag kommen, und zu gleicher Zeit werden wir uns hier auch ganz angenehm einrichten. Schicke also Bella Tompson hierher – ein sehr schönes Geschöpf, Tracy, eine vollkommene Schönheit, Sie müssen das Mädchen sehen, Sie werden toll, ganz toll, gleich in der ersten Minute. – Du schickst sie also gleich hierher, Gwendolin, und sagst ihr – ei, sie ist schon fort.« – Er drehte sich um, da ging sie schon zum Tor hinaus. Er murmelte vor sich hin:

»Ich möchte wohl wissen, was da los ist. Was ihr Mund tat, weiß ich nicht, aber mir schien, ihre Schultern waren heftig erzürnt.«

»Ich gestehe,« sagte Sellers hierauf zu Tracy, »ich werde sie vermissen; Eltern vermissen ihre Kinder immer, sowie sie ihnen aus dem Gesicht sind; es ist dies nur eine weise, der Weltordnung vollkommen angemessene Parteilichkeit. Aber für Sie ist gesorgt, da Miß Bella das jugendliche

Element vertreten wird, und wir alten Leute werden unser möglichstes tun. Wir werden uns ganz angenehm unterhalten; Sie haben Gelegenheit, mit General Hawkins näher bekannt zu werden. Das ist ein seltener Charakter, Mr. Tracy, einer der seltensten und einnehmendsten Charaktere, welche die Welt je hervorgebracht hat. Sie werden es der Mühe wert finden, ihn zu studieren. Ich habe ihn von seiner Kindheit an studiert und ihn immer in fortschreitender Entwicklung begriffen gefunden. Das lebhafte Interesse, welches ich immer für diesen Knaben und die verwirrende Unergründlichkeit seiner Gewohnheiten und Eingebungen fühlte, hat mich, wie ich glaube, hauptsächlich dazu befähigt, die schwierige Wissenschaft des Charakterlesens zu beherrschen.«

Tracy hörte von alledem nicht ein Wort. Seine Stimmung war eine verzweifelte.

»Ja, ein ganz wundervoller Charakter. Verschlossenheit ist seine Grundlage. Das erste, was man zu tun hat, ist immer, den

Grundstein aufzusuchen, auf den der Charakter eines Mannes gebaut ist – nur wenn man diesen gefunden hat, durchschaut man den Menschen. Keine abweichenden und scheinbar widersinnigen Einzelheiten können einen dann noch betrügen. Was lesen Sie auf des Senators Oberfläche? Einfachheit, eine stark hervortretende, etwas rauhe Einfachheit, während doch tatsächlich sein Geist einer der tiefsten ist. Ein durchaus redlicher Mensch, – ein unbedingt redlicher und ehrenwerter Mensch und doch ohne Zweifel der größte Meister in der Verstellungskunst, den die Welt gesehen hat.«

»Oh, es ist teuflisch.« – Diese Worte wurden dem gar nicht zuhörenden Tracy durch den quälenden Gedanken erpreßt, was hätte geschehen können, wenn die Einrichtungen für die beiden Mittagessen nicht in Verwirrung geraten wären.

»Nein, so kann man es nicht nennen,« sagte Sellers, der mit den Händen unter den

Rockschößen gemächlich im Zimmer auf und ab ging und mit Wohlgefallen auf seine eignen Worte lauschte. »Man könnte es bei einem andern Mann mit Recht teuflisch nennen, aber nicht bei dem Senator. Ihr Ausdruck ist richtig, ganz richtig – das gebe ich zu – aber die Anwendung ist falsch. Das macht einen großen Unterschied. Ja, er ist ein wundersamer Charakter. Ich glaube nicht, daß noch irgendein anderer Staatsmann einen so gewaltigen Sinn für Humor und zugleich die Fähigkeit besitzt, ihn zu verbergen. Ich kann höchstens George Washington und Cromwell ausnehmen, vielleicht auch Robespierre, aber hier ziehe ich die Grenzlinie. Eine unerfahrene Person könnte lebenslang in Senator Hawkins Gesellschaft sein und doch nie mehr Humor an ihm entdecken, als an einem Friedhof.«

Einem tiefen, ellenlangen Seufzer des zerstreuten Künstlers folgte der Ausruf:

»Oh, wie elend, wie elend!«

»Nun, das möchte ich doch nicht sagen. Im Gegenteil, ich bewundere seine Geschicklichkeit, den Humor zu verbergen, fast noch mehr als die Gabe selbst, so bedeutend sie auch ist. Aber noch eins – General Hawkins ist ein Denker – ein logisch scharfer, erschöpfend analysierender Denker – vielleicht der fähigste unsrer Zeit; natürlich in Themen, die seiner Bedeutung entsprechen, wie die Eiszeit, die Wechselbeziehungen der Kräfte oder die Entwicklung des Schmetterlings aus der Raupe, irgend etwas dergleichen. Geben Sie ihm ein Thema, das seiner Größe angemessen ist, dann ziehen Sie sich zurück und beobachten Sie sein Denken! Man kann das Haus dabei wanken sehen. Ach ja, Sie müssen ihn kennen, müssen sein Inneres ergründen lernen. Er ist vielleicht der außergewöhnlichste Geist nach Aristoteles.«

Man wartete mit dem Mittagessen eine Weile auf Miß Tompson, aber da Gwendolin ihr die Einladung nicht ausgerichtet hatte, half das Warten nichts,

und die Hausgenossen gingen endlich ohne sie zu Tische. Der arme alte Sellers versuchte alles, was sein gastfreundlicher Sinn nur erdenken konnte, um das Mahl zu einem angenehmen für den Gast zu machen, und dieser tat redlich das seinige, um des alten Herrn willen fröhlich und gesprächig zu erscheinen; in der Tat, alle Anwesenden arbeiteten eifrig im Interesse der Unterhaltung, aber die ganze Sache war von Anfang an eine verfehlte. Tracys Herz lag wie Blei in seiner Brust, er sah nur einen hervortretenden Zug in der Landschaft, den leeren Platz; er konnte seine Gedanken nicht von Gwendolin und seinem Mißgeschick abwenden. Demzufolge ließ seine Zerstreutheit immer wieder peinliche Pausen dann entstehen, wenn es an ihm gewesen wäre, etwas zu sagen; und dieses Übel verbreitete sich über die ganze Unterhaltung; deshalb, anstatt sich einer lustigen Bootfahrt auf sonnbeschienenen Gewässern zu erfreuen, fühlte sich jeder bedrückt und sehnte sich nach dem Landen. Was konnte nur geschehen sein? Tracy allein hätte das

sagen können, die andern konnten es nicht einmal ahnen.

Zu derselben Zeit verbrachte man ähnliche trübe Stunden im Tompsonschen Hause; es war in der Tat eine Zwillingserscheinung. Gwendolin schämte sich ihrer selbst, daß ihre Stimmung in diesem Grad durch ihre vereitelte Hoffnung niedergedrückt und sie so tief unglücklich war, aber das Gefühl der Beschämung machte die Sache nicht besser, es schien nur das Leiden zu erhöhen. Sie erklärte, sie fühle sich nicht ganz wohl, und jedermann sah, daß das wahr war; deshalb fand sie Teilnahme und aufrichtiges Bedauern, aber das war von keiner Wirkung. In einem solchen Fall gibt es keine Hilfe. Es ist am besten, die Wunde ausbluten zu lassen. Sobald das Mittagessen vorüber war, entschuldigte sich das junge Mädchen; sie eilte nach Hause und fühlte sich unaussprechlich dankbar, aus diesem Hause und der unerträglichen Gefangenschaft hinwegzukommen.

»Wird er schon fort sein?« Dieser Gedanke entstand in ihrem Kopf, wirkte aber auf ihre Füße. Sie glitt in das Haus, warf Hut und Mantel ab und ging direkt nach dem Speisezimmer. Sie blieb an der Türe stehen und lauschte. Ihres Vaters Stimme hörte sie – sie schien ohne Leben; dann die ihrer Mutter, ebenso leblos; eine beträchtliche Pause folgte, dann eine langweilige Bemerkung Hawkins. Wieder Schweigen und dann nicht Tracys, sondern nochmals ihres Vaters Stimme.

»Er ist nicht mehr hier,« sagte sie sich voller Verzweiflung, öffnete langsam die Tür und trat ein.

»Aber, mein Kind,« rief die Mutter, »wie blaß du bist! Bist du – ist irgend etwas – –«

»Blaß?« rief Sellers aus, »das ging blitzschnell vorüber und war nicht von Bedeutung. Jetzt ist sie so rot wie eine aufgeschnittene Wassermelone. Setze dich, meine Liebe, setze dich! Gott weiß, wie sehr du uns willkommen bist. Hast du dich

gut unterhalten? Wir haben hier brillante Unterhaltung gehabt. Weshalb kam Miß Bella nicht? Mr. Tracy fühlt sich nicht ganz wohl, und sie hätte ihn das vergessen machen.«

Nun war sie zufrieden, und aus ihren glückstrahlenden Augen leuchtete ein Licht, das einem andern Augenpaar ein Geheimnis verriet und ein gleiches dafür in Empfang nahm. In dem unendlich kleinen Bruchteil einer Sekunde wurden diese beiden Geständnisse abgelegt, angenommen und vollkommen verstanden. Alle Ungewißheit, Angst und Furcht verschwand aus den Herzen dieser jungen Leute, und sie waren nur von tiefem Frieden erfüllt. Sellers hatte sich der Hoffnung hingegeben, daß durch die neue Verstärkung der Sieg noch im letzten Augenblick errungen und die drohende gänzliche Niederlage abgewendet werden würde, aber das erwies sich als ein Irrtum. Das Gespräch blieb mit derselben Hartnäckigkeit wie zuvor ein abgerissenes. Er war so stolz auf Gwendolin und stellte sie gern in den Vordergrund, selbst gegen

Bella Tompson; dazu hatte sich eine gute Gelegenheit geboten, und was hatte sie daraus gemacht? Er fühlte sich verstimmt; es ärgerte ihn, zu denken, daß dieser Engländer mit der den reisenden Briten von jeher eignen Neigung, ganze Bergketten nach einzelnen Sandkörnern zu beurteilen, nun zu dem Schluß gelangen werde, die amerikanischen Mädchen seien so stumm wie er selbst – die ganze Klasse nach dieser einzelnen Probe generalisierend. Und sie mußte gerade in ihrer ungünstigsten Stimmung sein, so daß nichts an diesem Tisch sie begeistern, ihr einen Aufschwung geben und sie vom Einschlafen abhalten konnte. Er nahm sich vor, daß er zur Ehre des Landes diese beiden nächstens wieder am gastlichen Tisch zusammenbringen wolle. Ein andres Mal, so nahm er an, würde ein besseres Ergebnis zu gewinnen sein. Er sagte sich mit dem Gefühl des Gekränktsseins:

»Er wird es in sein Tagebuch schreiben – sie führen ja alle Tagebücher – er wird in sein Tagebuch schreiben, daß sie wunderbar

uninteressant war – ja, war sie es etwa nicht? Ich habe sie nie so gesehen – und dabei sah sie schön aus, schön wie Satan, und schien nichts andres tun zu können, als mit Brotkrumen zu spielen, Blumen zu zerpfücken und sich unruhig hin und her zu bewegen. Und hier im Empfangszimmer ist es nicht besser; ich habe nun genug und streiche die Segel; die andern mögen es ausfechten, wenn sie Lust haben.«

Er schüttelte allen ringsherum die Hände und ging, um eine Arbeit zu verrichten, die, wie er sagte, dringend war. Die Götzendiener waren durch die Breite des Zimmers voneinander getrennt und anscheinend sich ihrer beider Gegenwart nicht bewußt. Die Entfernung verringerte sich ein wenig; die Mutter zog sich bald zurück. Die Entfernung wurde wieder geringer; Tracy stand vor dem Bild eines Politikers aus Ohio, welcher retuschiert und bepanzert und in einen kreuzfahrenden Roßmore umgeschaffen war, und Gwendolin saß auf dem Sofa, kaum Armeslänge davon, heuchlerisch vertieft in

Betrachtung eines Photographiealbums, in dem keine Photographien waren.

Der Senator zögerte noch. Die jungen Leute taten ihm leid, es war ein langweiliger Abend für sie gewesen. In seiner Herzensgüte versuchte er, es ihnen angenehm zu machen, bemühte er sich, den ungünstigen Eindruck zu verwischen, der durch die allgemeine Niederlage notwendig hinterlassen worden; bemühte sich, gesprächig, ja sogar heiter zu sein. Aber die Antworten fielen schwach aus, es war kein Leben und kein Schwung zu erzielen, er wollte es aufgeben und davongehen – es war ein Tag, der für Mißerfolge ganz besonders ausgesucht und bestimmt schien. Aber als Gwendolin schnell aufstand und mit einem liebenswürdigen Lächeln voller Dankbarkeit sagte: »Müssen Sie wirklich gehen« – da schien es doch grausam, zu desertieren, und er setzte sich wieder.

Er war im Begriff, eine Bemerkung zu machen, als – er es nicht tat. – Das ist uns allen schon passiert. Er wußte nicht, wie es

ihm auf einmal einfiel, daß sein längeres Bleiben doch ein Fehler gewesen war, aber er sah es jetzt ein, und das mit Sicherheit. So sagte er gute Nacht und ging nachdenklich hinaus, nicht recht begreifend, was er getan hatte, um die Atmosphäre in dieser Weise zu verändern. Als die Tür sich hinter ihm schloß, standen die beiden nebeneinander und sahen nach dieser Tür – sahen nach ihr wartend, die Sekunden zählend, aber mit dankerfüllten Blicken. Und in dem Augenblick, als sie sich schloß, sanken sie einander in die Arme, und da – Herz an Herz und Mund an Mund – –

»O mein Gott, sie küßt Es!«

Niemand hörte diesen Ausruf, weil Hawkins, von dem er kam, ihn nur dachte, nicht äußerte. Er hatte sich umgedreht, als er die Tür schloß, und sie ein wenig wieder geöffnet, in der Absicht, nochmals einzutreten und zu fragen, was er Unpassendes gesagt oder getan habe, und sich zu entschuldigen. Aber er trat nicht

wieder ein; er schwankte betroffen,
erschrocken, entsetzt davon.

21

Fünf Minuten darauf saß er in seinem Zimmer, den Kopf von den Armen umschlossen auf dem Tisch – bekanntlich die Stellung hochgradiger Verzweiflung. – Seine Tränen flossen, und dann und wann unterbrach ein Schluchzen die Stille. Nach einiger Zeit sagte er: »Ich kannte sie, als sie noch ein kleines Kind war und auf meine Knie zu klettern pflegte; ich liebe sie wie meine eignen Kinder, und nun – o das arme Ding, das arme Geschöpf, ich kann es nicht ertragen! Sie hat ihr Herz an diesen schäbigen Materialisierten verloren. Warum sahen wir nicht, daß es dazu kommen würde? Aber wie konnten wir es denken, niemand konnte es, niemand hätte sich so etwas träumen lassen. Man konnte doch nicht annehmen, daß ein Mädchen sich in eine Wachsfigur verlieben würde; und das ist dieser noch nicht einmal.«

Er fuhr fort, seinem Schmerz
nachzuhängen, und immer wieder wurden
seine Klagen laut:

»Es ist geschehen, oh, es ist geschehen, und
es gibt keine Hilfe mehr, nichts, was dieses
schreckliche Ereignis ungeschehen machen
könnte. Wenn ich den Mut hätte, würde ich
Es töten; aber das würde nichts nützen. Sie
liebt Es, sie hält Es für wirklich und echt.
Wenn sie Es verlieren sollte, würde sie sich
ebenso darum grämen, wie um eine
wirkliche Person. Und wer soll es der
Familie entdecken? Ich nicht – lieber will
ich sterben. Sellers ist das beste
menschliche Wesen, das ich je gekannt
habe, und ich wäre nicht imstande – O Gott,
sein Herz wird brechen, wenn er es erfährt.
Und Pollys Herz auch. Das kommt davon,
wenn man sich auf solche höllischen Dinge
einläßt. Hätten wir das nicht getan, so
würde dieses Geschöpf noch in der Hölle
braten, wohin es gehört. Wie kommt es nur,
daß die andern den Schwefel nicht riechen?
Manchmal kann ich kaum mit ihm in
demselben Zimmer bleiben, ohne dem

Ersticken nahe zu sein.« Nach einer Weile
brach er wieder in die Worte aus:

»Nun, eines ist gewiß: das weitere
Materialisieren muß jetzt unterbleiben.
Wenn sie ein Gespenst heiraten will, so soll
es wenigstens ein anständiges aus dem
Mittelalter sein, wie dieses hier, nicht ein
Kuhbube und Dieb, in den sich die
vorbildliche Kaulquappe verwandeln wird,
wenn Sellers sich noch ferner damit abgibt.
Es kostet uns fünftausend Dollar bares
Geld, und macht die inkorporierte
Gesellschaft unmöglich, wenn das Werk an
diesem Punkt zum Stillstand gebracht wird,
aber Sally Sellers' Glück ist mehr wert als
alles das.«

Er hörte Sellers kommen und faßte sich.
Sellers nahm einen Stuhl und sagte:

»Ich muß dir gestehen, daß ich wieder ganz
verwirrt bin. Es aß ganz gewiß, darüber ist
kein Zweifel möglich. Man konnte es nicht
geradezu essen nennen, aber nagen. Es
nagte ohne Appetit, aber Es nagte doch; und

das ist eben das Wunderbare. Die Frage ist nun die: was tut Es mit diesem Nagen? Ja, darauf kommt es an, was tut Es damit?
Meiner Meinung nach wissen wir durchaus noch nicht, was alles in dieser gewaltigen Entdeckung liegt. Aber die Zeit wird es zeigen – die Zeit und die Wissenschaft. Wir müssen nur die rechte Gelegenheit erfassen und die Geduld nicht verlieren.«

Aber er konnte Hawkins' Interesse nicht erwecken, konnte ihn kaum zum Sprechen bringen und ihn nicht aus seiner tiefen Niedergeschlagenheit reißen. Zuletzt nahm das Gespräch eine Wendung, die Hawkins' Aufmerksamkeit fesselte.

»Ich muß dir sagen, Hawkins, daß ich anfange, Zuneigung für ihn zu fühlen. Er ist eine Persönlichkeit von bedeutendem, geradezu riesenhaftem Charakter. Unter diesem gleichmütigen Äußern ist der kühnste Geist verborgen, der je in einen Menschen gelegt worden, er ist ein zweiter Clive. Ja, ich bin voller Bewunderung für ihn wegen seines Charakters, und du weißt,

der Bewunderung folgt natürlicherweise die Zuneigung. Ich bin ihm außerordentlich zugetan. Ich muß dir sagen, ich habe nicht das Herz, solch einen Charakter um des Geldes willen bis zum Standpunkt des Räubers zu degradieren, und ich bin gekommen, dich zu fragen, ob du bereit bist, auf die Belohnung zu verzichten und diesen armen Burschen zu lassen --«

»Wo er ist?«

»Ja, ihn nicht bis auf die heutige Zeit zu bringen.«

»Oh, da hast du meine Hand, und mein Herz willigt auch ein.«

»Das werde ich dir nie vergessen, Hawkins,« sagte der alte Mann, seine Stimme nur mit Mühe zur Festigkeit zwingend. »Du bringst meinetwegen ein großes Opfer und eines, das deine Verhältnisse nicht wohl erlauben; aber ich werde deine Großmut nie vergessen, und

wenn ich am Leben bleibe, sollst du nicht darunter leiden, das versichere ich dir.«

Sally Sellers wurde sich augenblicklich und auf das lebhafteste bewußt, daß sie ein neues Wesen geworden war, ein Wesen von viel höherem und würdigerem Rang, als sie vor kurzem noch gewesen; anstatt eines träumerischen ein ernstes Wesen, das den Zweck seines Daseins in dieser Welt erkannte, während früher nur unbestimmte, sehnsüchtige Neugierde danach sie erfüllt hatte. So groß und umfassend war die Veränderung, die mit ihr vorgegangen war, daß ihr dünkte, sie sei erst jetzt aus einem Schatten eine wirkliche Persönlichkeit geworden, ein Etwas, das noch vor kurzem ein Nichts gewesen; ein Zweck, der vorher nur eine Laune war; ein Tempel, in dem das Altarfeuer brannte und die Stimme der Anbetung erklang da, wo vorher nur ein Wirrwarr von nüchternen Bauplänen vorhanden gewesen, die dem Auge des Vorübergehenden unverständlich blieben und nichts vorhersagten.

»Lady Gwendolin.«

Das Wohlgefallen an diesem Klang war völlig zunichte geworden; er war ihrem Ohr jetzt eine Beleidigung. Sie sagte:

»Dieser trügerische Schein gehört der Vergangenheit an, ich will nicht mehr so genannt sein.«

»Darf ich Sie einfach Gwendolin nennen? Sie erlauben mir, die Förmlichkeiten abzustreifen und Sie ohne jeden Zusatz nur bei Ihrem teuern Vornamen zu nennen?«

Sie entthronte die Nelke und ersetzte sie durch eine Rosenknospe.

»So, das ist besser. Ich hasse die Nelken – einige Nelken wenigstens. Ja, Sie sollen mich bei meinem Vornamen nennen ohne jeden Zusatz – das heißt, ich meine nicht ganz ohne Zusatz, aber – –«

Weiter konnte sie doch nicht gehen. Es entstand eine Pause. Er bemühte sich, ihre

Worte zu deuten, es gelang ihm auch noch rechtzeitig, den Gedanken zu erfassen, um beiden eine Verlegenheit zu ersparen, und er sagte dankerfüllt:

»Teure Gwendolin! Darf ich das sagen?«

»Ja, zum Teil. Aber – küssen Sie mich nicht, wenn ich spreche, ich vergesse sonst, was ich sagen wollte. Sie können einen Teil dieser Anrede brauchen, aber nicht den letzten Teil. Gwendolin ist nicht mein Name.«

»Nicht Ihr Name?« Seine Stimme drückte Erstaunen und Überraschung aus.

In der Seele des Mädchens stieg plötzlich eine geheime Bangigkeit auf, eine Empfindung voll Argwohn und Besorgnis. Sie schob seinen Arm von sich, sah ihm forschend ins Auge und sagte:

»Antworten Sie mir aufrichtig, auf Ihre Ehre: Sie suchen eine Verbindung mit mir nicht meines Ranges wegen?«

Dieser Schlag warf ihn fast gegen die Wand, er war so wenig darauf vorbereitet. Es lag etwas so fein Komisches in der Frage und dem sie veranlassenden Verdacht, daß er zugleich staunen und bewundern mußte, und so wurde er vor dem Lachen bewahrt.

Ohne viel kostbare Zeit zu verlieren, machte er sich an die Aufgabe, sie zu überzeugen, daß er nur durch sie allein gewonnen sei, nur sie allein liebe, nicht ihren Titel und ihre Stellung; daß er sie von ganzem Herzen liebe und sie nicht mehr lieben könnte, wenn sie eine Herzogin wäre, und nicht weniger, wenn sie keine Heimat und keine Familie hätte. Sie beobachtete sein Gesicht mit gespannter Aufmerksamkeit, eifrig, hoffnungsvoll, durch den Ausdruck desselben seine Worte übersetzend; und als er geendigt hatte, war ihr Herz voll Freude – voll stürmischer Freude, obgleich sie äußerlich ruhig, gemessen, sogar streng verständig erschien. Sie bereitete eine Überraschung für ihn vor, die darauf berechnet war, diese

uneigennützigen Versicherungen auf eine harte Probe zu stellen, und sie ging nun daran, Wort für Wort gewissermaßen zu verbrennen, wie die Lunte bis zur Bombe hin brennt, und beobachtete ihn, um zu sehen, wie hoch die Explosion ihn emporschleudern würde.

»Hören Sie mich an – und zweifeln Sie nicht an mir, denn ich rede die volle Wahrheit. Howard Tracy, ich bin ebensowenig das Kind eines Lords wie Sie.«

Zu ihrer Freude und ihrem geheimen Staunen berührte es ihn gar nicht. Er war diesmal vorbereitet und ersah den rechten Augenblick. Er rief mit Begeisterung: »Dem Himmel sei Dank dafür!« – und schloß sie in seine Arme.

Es überstieg fast ihre Kräfte, einen Ausdruck für ihre Glückseligkeit zu finden.

»Sie machen mich zum stolzesten Mädchen der ganzen Welt,« sagte sie, ihren Kopf an

seine Schulterbettend. »Ich fand es begreiflich, daß der Titel Sie blende, vielleicht sogar unbewußt, da Sie Engländer sind. Ich fürchtete, Sie täuschten sich, indem Sie mich zu lieben glaubten, und würden finden, daß Sie mich nicht liebten, wenn die Täuschung verschwände. Deshalb macht es mich stolz, daß die Enthüllung keinen Unterschied hervorbringt, und daß Sie wirklich mich lieben, nur mich – o stolzer, als Worte es sagen können.«

»Nur du bist es, Geliebte, die ich begehre; nie blickte ich neidisch nach deines Vaters Grafenkrone; das ist die volle Wahrheit, teure Gwendolin.«

»Nein, du mußt mich nicht so nennen. Ich hasse diesen falschen Namen; ich sagte dir schon, daß es nicht der meinige ist. Mein Name ist Sally Sellers, oder Sarah, wenn dir das lieber ist. Von jetzt an verbanne ich alle Träume, Visionen und Einbildungungen und will nichts mehr von ihnen wissen. Ich will ich selbst sein – mein echtes, mein redliches, natürliches Selbst, rein und frei

von Täuschung, Torheit und Betrug und
deiner würdig. Nicht ein Sandkorn
gesellschaftlichen Unterschieds ist
zwischen uns; ich bin arm wie du; ich bin
wie du ohne Stellung und Rang: du bist ein
aufstrebender Künstler; ich bin in meiner
bescheidenen Weise dasselbe. Unser Brot
ist ehrliches Brot, wir arbeiten für unsren
Lebensunterhalt. Hand in Hand wollen wir
zum Grabe wandern, einander helfen in
allen Dingen, füreinander leben, eins
bleiben in Herz und Sinn, eins in Hoffen
und Streben, unzertrennlich bis zum Ende.
Und ist auch unser Platz nach dem Urteil
der Welt ein bescheidener, wir werden ihn
zu dem höchsten machen durch die sittliche
Größe redlicher Arbeit für den
Lebensunterhalt und eine über jeden
Vorwurf erhabene Haltung. Wir leben –
seien wir dankbar dafür – in einem Land,
wo dies hinreichend ist und kein Mensch
›von Gottes Gnaden< mehr gilt als sein
Nachbar, sondern nur durch sein eignes
Verdienst.«

Tracy versuchte, sie zu unterbrechen, aber sie hielt ihn zurück und behauptete das Feld.

»Ich bin noch nicht zu Ende. Ich will mich nun von den letzten Spuren aller Künsteleien und Ansprüche reinigen und dann auf gleicher Stufe mit dir von neuem beginnen, um dir eine würdige Gefährtin zu sein. Mein Vater hält sich wirklich für einen Lord. Nun, ich lasse ihm seinen Traum, er gefällt ihm und schadet niemand. Es war auch der Traum seiner Vorfahren, er hat aus dem Hause der Sellers seit Generationen Narren gemacht und machte auch mich ein wenig zur Närrin, nur schlug er bei mir noch keine tiefen Wurzeln. Ich bin nun fertig damit, und das für immer. Vor achtundvierzig Stunden war ich im geheimen stolz darauf, die Tochter eines Talmilords zu sein, und dachte, der passende Gefährte für mich müsse ein Mann gleichen Ranges sein; aber heute – oh, wie dankbar bin ich deiner Liebe, die mein krankes Gehirn geheilt und meine Gesundheit hergestellt hat. Ich könnte einen

Eid darauf oblegen, daß kein Grafensohn in der ganzen Welt — —«

»Oh, ganz gut – aber – aber – –«

»Nun, du siehst ja tödlich erschrocken aus. Was ist dir denn? Was gibt es?«

»Was es gibt? O nichts, gar nichts. Ich wollte nur sagen« – aber in seiner Verlegenheit fiel ihm im ersten Augenblick nichts ein, was er hätte sagen können; durch eine glückliche Eingebung dachte er aber noch an etwas, was für den Fall hinreichte, und brachte es mit großer Beredsamkeit heraus:

»Oh, wie schön du bist! Mir vergeht der Atem, wenn du so aussiehst!«

Das war gut ausgedacht, rechtzeitig angewendet und wurde freudig geäußert; er erhielt auch seine Belohnung.

»Laß sehen, wo war ich stehengeblieben?
Ja, meines Vaters Grafschaft ist bloßer

Mondschein. Sieh die schrecklichen Bilder an, die hier hängen; du hast natürlich angenommen, daß es Porträte seiner Vorfahren sind: Grafen von Roßmore. Aber das sind sie nicht. Es sind Farbendruckbilder ausgezeichneter Amerikaner, ganz moderner noch dazu, aber er hat sie um tausend Jahre zurückdatiert, indem er sie mit neuen Bezeichnungen versah. Dieser Andrew Jackson hier tut, was er kann, um den letztverstorbenen amerikanischen Lord vorzustellen; und der neueste Schatz in der Sammlung soll der junge englische Erbe sein, ich meine den Dummkopf mit dem Kreppumhang; aber in Wahrheit ist es ein Schuhmacher und durchaus nicht Lord Berkeley.«

»Bist du dessen gewiß?«

»Nun natürlich. So würde er wohl nicht aussehen.«

»Warum?«

»Weil sein Betragen in den letzten Augenblicken, als das Feuer sich um ihn her ausbreitete, zeigt, daß er ein Mann war. Es beweist, daß er ein edler, hochherziger junger Mensch war.«

Tracy war gerührt durch diese Komplimente, und es schien ihm, als ob die süßen Lippen des Mädchens beim Aussprechen derselben noch an Lieblichkeit gewännen. Er sagte sehr sanft:

»Wie schade, daß er nicht wissen konnte, welchen Eindruck sein Benehmen in der schönsten und lieblichsten Fremden zurücklassen würde in dem Lande –«

»Oh, ich liebte ihn fast! Ich denke täglich an ihn. Er lebt immer in meinen Gedanken.«

Tracy fand, das sei mehr als nötig. Er wurde sich des Stachels der Eifersucht bewußt und sagte:

»Es ist ganz recht, an ihn zu denken, wenigstens dann und wann – das heißt in gehörigen Zwischenräumen – und vielleicht mit Bewunderung, aber es will mir scheinen, daß – –«

»Howard Tracy, bist du eifersüchtig auf den Toten?«

Er schämte sich, und zugleich schämte er sich nicht; er war eifersüchtig, und war es nicht.

In einem gewissen Sinn war der Tote er selbst; in diesem Fall fielen diejenem Verstorbenen gespendeten Komplimente und Zärtlichkeiten in seine Kasse und waren reiner Gewinn.

Aber in einem andern Sinn war der tote Mann nicht er selbst, und in diesem Fall waren Komplimente und Zärtlichkeiten vergeudet und gaben genügenden Grund zur Eifersucht. Ein minutenlanges Schmollen war die Folge des Streites der beiden; sie versöhnten sich rasch und waren

liebevoller als vorher. Zur Befestigung der Versöhnung diente es, daß Sally erklärte, sie habe nun Lord Berkeley aus ihren Gedanken verbannt, und hinzufügte: »Um sicher zu gehen, daß er nie wieder Streit zwischen uns errege, will ich mich gewöhnen, diesen Namen zu verabscheuen und alle, die ihn jemals getragen haben oder noch tragen werden.«

Das verursachte nun neuen Schmerz, und Tracy wollte sie schon bitten, diesen Ausspruch ein wenig zu mildern – nur den allgemeinen Grundsätzen nach und als eine Übung im Vermeiden des Übertreibens selbst guter Handlungen – aber er hielt es dann für besser, die Dinge gehen zu lassen und nicht etwa einen neuen Zwist hervorzurufen. Er wendete sich also von diesem Thema ab und suchte weniger gefährlichen Boden für die Unterhaltung.

»Ich vermute, du billigst Standesvorrechte und Adel überhaupt nicht, jetzt wo du dem Titel und der Grafschaft deines Vaters entsagt hast.«

»Wirkliche Standesvorrechte? O nein; ich habe nur unsre falschen für immer beiseitegeworfen.«

Diese Antwort kam zur rechten Zeit und am rechten Ort, um den armen wankelmütigen jungen Mann vor einem nochmaligen Wechsel seiner politischen Richtung zu bewahren. Er war nahe daran gewesen, wieder zu schwanken, aber diese Stütze hielt ihn aufrecht und verhütete ein Zurückfallen in die Demokratie und ein Aufgeben des Aristokratentums. So war er, als er nach Hause ging, ganz zufrieden, die Frage getan zu haben.

Das liebe Mädchen würde also doch eine Kleinigkeit wie eine echte Grafenkrone annehmen, sie war nur gegen den unechten Artikel eingenommen. Ja, er konnte das Mädchen und die Grafschaft beide sein nennen. Diese Frage war eine glückliche Eingebung gewesen.

Auch Sally war glücklich, als sie zur Ruhe ging, glücklich bis zur Trunkenheit, und

blieb in dieser Stimmung beinahe zwei Stunden lang.

Aber zuletzt, als sie nahe daran war, in süße Bewußtlosigkeit zu versinken, nahte sich der schattenhafte Teufel, der im Innern des Menschen wohnt, sich lauernd verbirgt und immer auf eine Gelegenheit wartet, den Hauseigentümer boshaft zu schädigen, und flüsterte ihr zu: »Die Frage sah harmlos aus, aber was steckte dahinter? Welches war ihr geheimer Beweggrund? Was veranlaßte sie?«

Der Teufel hatte ihr einen Stich versetzt und konnte sich nun zurückziehen und der Ruhe pflegen; die Wunde würde schon das Geschäft für ihn weiter führen. Und sie tat es.

Weshalb hatte Howard Tracy diese Frage getan?

Wenn er sie nicht ihres Ranges wegen heiraten wollte, was konnte ihm dann diese Frage eingeben? Sah er nicht entschieden

befriedigt aus, als sie sagte, daß ihre Abneigung gegen den Adel ihre Grenzen habe? »Ach, er hat es nur auf den Rang, den vergoldeten Schein abgesehen, mein armes Selbst will er nicht.« So urteilte sie in Angst und Tränen. Dann verfocht sie wieder die entgegengesetzte Theorie, aber nur mit schwacher Kraft, und verlor den Prozeß. So dauerte der Streit in ihrem Innern die ganze Nacht fort, bald auf die eine, bald auf die andre Seite sich neigend, und endlich beim Morgengrauen fiel Sally in die Arme des Schlafes, in das Feuer, könnte man sagen, denn diese Art Schlaf gleicht dem Feuer, und wenn man daraus erwacht, ist das Gehirn wie versengt und die körperliche Kraft ausgedorrt.

22

Tracy schrieb an seinen Vater, ehe er zur Ruhe ging. Er schrieb einen Brief, von dem er glaubte, daß er eine bessere Behandlung erfahren würde als die seinem Telegramm zuteil gewordene, denn er enthielt, was als willkommene Neuigkeit gelten konnte, nämlich, daß er mit der Gleichheit und Brüderlichkeit und mit dem Arbeiten für den Lebensunterhalt einen Versuch gemacht, einen Kampf gekämpft habe, dessen er sich nicht zu schämen brauche und in bezug auf das Erwerben des Lebensunterhaltes seine Fähigkeit dazu bewiesen habe, daß er aber im ganzen zu der Überzeugung gekommen sei, er könne für sich allein die Welt nicht reformieren und willens wäre, sich mit redlich erworbenen Ehren aus dem Kampf zurückzuziehen, auch bereit nach Hause zurückzukehren, seine Stellung wieder einzunehmen und in Zukunft damit zufrieden und dankbar dafür zu sein,

weitere Experimente im Missionsfach andern jungen Leuten überlassend, die der reinigenden, abkühlenden Wirkungen der Erfahrung bedürften, als der einzige sicheren Logik, um eine kranke Einbildung zu heilen und ihr zu kräftiger Gesundheit zu verhelfen. Dann berührte er das Thema einer Heirat mit der Tochter des amerikanischen Prätendenten mit großer Vorsicht und umsichtiger Geschicklichkeit.

Er sagte viel Lobendes und Empfehlendes über das Mädchen, aber er verweilte nicht lange bei diesem Gegenstand und machte ihn nicht zu einem hervorragenden. Was er hervorhob, war die nun so glücklich sich darbietende Gelegenheit, York und Lancaster zu versöhnen, die kriegführenden Rosen auf einen Stamm zu pflanzen und einer schon lang andauernden schreienden Ungerechtigkeit für immer ein Ende zu machen. Man konnte annehmen, daß er dies ausgedacht und diesen Weg, alles gut und redlich zu gestalten, gewählt habe, weil er gerecht und doch beträchtlich klüger war, als der Entzugsplan, den er mit von

England gebracht hatte. Man konnte das aus seinen Ausführungen schließen, aber er sprach es nicht aus. Je öfter er seinen Brief überlas, desto mehr gelangte er selbst dahin, es so anzusehen.

Als der alte Lord diesen Brief erhielt, erfüllte ihn der erste Teil desselben mit grimmiger Genugtuung, das übrige rief ein Brummen hervor, das verschieden gedeutet werden konnte.

Er verschwendete bei dieser Gelegenheit keine Tinte, weder in Depeschen noch in Briefen; er schiffte sich rasch nach Amerika ein, um sich die Sache selbst anzusehen. Er hatte die ganze Zeit über standhaft an seinem Vorsatz festgehalten und nicht das geringste merken lassen von dem Hunger, den sein Herz nach seinem Sohn empfand, in der Hoffnung, daß dieser von seinem ungesunden Traum geheilt werden würde, und fest entschlossen, die Krankheit die nötigen Stadien durchlaufen zu lassen, ohne lindernde Telegramme oder sonstigen Unsinn aus der Heimat. Und nun endlich

war der Sieg da; – der Sieg wohl, aber einfältigerweise verdorben durch diesen blödsinnigen Heiratsplan.

Ja, er mußte hinüberreisen und selbst in die Sache eingreifen.

Während der ersten zehn Tage nach dem Abgang des Briefes hatten Tracys Stimmungen keine müßige Zeit; sie erhoben sich entweder bis zu den Wolken, oder sie stürzten in die Erde, so tief, als das Gesetz der Schwere reichte. Er war abwechselnd unendlich glücklich und unendlich elend, je nach Miß Sallys Laune. Er konnte nie sagen, wann die Laune wechseln würde, und wenn sie wechselte, konnte er die Veranlassung dazu nicht entdecken.

Manchmal liebte sie ihn so heftig, daß ihre Liebe tropisch, stürmisch zu nennen war und sie keine Worte fand, die feurig genug waren, ihre Gefühle auszudrücken; dann pflegte plötzlich und ohne erkennbaren Grund das Wetter sich zu ändern, und das

Opfer fühlte sich zwischen Eisbergen umhertreibend, so einsam und freundlos wie der Nordpol. Es kam ihm manchmal vor, als wäre es besser tot, als diesem aufreibenden Klimawechsel noch länger ausgesetzt zu sein.

Der Fall war einfach der: Sally wollte glauben, daß Tracys Neigung uneigennützig sei; deshalb legte sie ihm immer kleine Prüfungen der einen oder andern Art auf, in der Hoffnung und Erwartung, daß dieselben augenscheinliche Beweise liefern würden, die ihren Glauben bestätigten und befestigten. Der arme Tracy wußte nicht, daß diese Experimente mit ihm angestellt wurden, deshalb ging er leicht in alle Fallen, die ihm das Mädchen stellte. Diese Fallen bestanden in anscheinend zufälliger Erwähnung gesellschaftlicher Unterschiede, aristokratischer Titel und Vorrechte und dergleichen. Oft antwortete Tracy auf solche Beziehungen achtlos und ohne sich um das zu kümmern, was er sagte, wenn nur das Gespräch im Gang blieb und die Sitzung verlängerte. Er argwöhnte nicht,

daß das Mädchen sein Gesicht beobachtete und auf seine Worte lauschte, wie einer, der des Richters Gesicht beobachtet und auf die Worte lauscht, die ihm Freiheit, Heimat und Freunde wiedergeben oder ihn für immer der menschlichen Gesellschaft berauben sollen. Er ahnte nicht, daß seine sorglosen Worte gewogen wurden, und so sprach er oft ein Todesurteil aus, wenn es ebenso leicht und ihm ganz gleichgültig gewesen wäre, eine Freisprechung zu gewähren.

Täglich brach er des Mädchens Herz; allnächtlich litt sie Folterqualen anstatt zu schlafen. Er konnte das alles nicht begreifen. Mancher Mann an seiner Stelle würde eines und das andre zusammengereimt und bemerkt haben, daß das Wetter nur dann wechselte, wenn ein bestimmtes Thema angeschlagen wurde, daß es dann aber jedesmal wechselte. Er würde daraus geschlossen haben, daß damit ein besonderer Zweck verknüpft sein müsse. War dieser Zweck nicht auf irgendeine leichtere und einfachere Art zu ergründen? So würde er gefragt haben. – Aber Tracy war nicht scharfsinnig oder

mißtrauisch genug, um an solche Dinge zu denken. Er bemerkte nur die Eigentümlichkeit, daß das Wetter zu Anfang eines Besuchs immer sonnig war. Wie sehr es sich auch später bewölkte, es fing immer mit hellem Himmel an. Er konnte sich diese sonderbare Tatsache nicht erklären, er wußte nur, daß es eine solche war. Die Lösung dieses Rätsels war, daß in den sechs Stunden, in denen Sally Tracy nicht sah, sie so nach seinem Anblick schmachtete, daß Zweifel und Verdacht im Feuer dieser Sehnsucht verzehrt wurden, und so strahlte sie bei seinem Kommen in überraschender Freudigkeit, bei seinem Gehen aber war das Gegenteil der Fall.

In derartigen Verhältnissen ist ein im Entstehen begriffenes Bild mancherlei Gefahren ausgesetzt. Sellers Porträt von Tracy kämpfte sich Tag für Tag durch dieses unbeständige Wetter, und es wurden ihm täglich unverwischbare Zeichen des buntwechselnden Lebens, das es führte, aufgedrückt. Nach einzelnen Stellen zu urteilen war es das glücklichste,

gelungenste Porträt, das man sehen konnte; aus andern wieder blickte eine zur Hölle verdammte Seele heraus, eine Seele, die alle Arten von Leiden erduldet, von Magenschmerzen angefangen. Aber Sellers gefiel es. Er sagte, es sei ganz er selbst – ein Bild, das aus allen Poren Laune schwitze und nicht zwei davon die gleichen; er habe ja so viele verschiedene Arten von Gemütsbewegungen in sich. In Hinsicht auf die Kunst war es vielleicht ein nichtswürdiges Werk, aber als Schauspiel ein sehr stattliches Bild.

Es war lebensgroß, in ganzer Figur, mit den drei Hermelinstreifen, die den Lordsrang bezeichneten, und auf dem grauen Haupt saß eine Grafenkrone, die wie in fröhlicher Laune ein ganz klein wenig seitwärts geneigt war. Wenn Sallys Wetter sonnig war, so machte das Bild Tracy lachen; war das Wetter aber trübe, so verwirrte es seinen Geist und hemmte den Lauf seines Blutes.

Eines Abends, als die Liebenden ein ungetrübtes Beisammensein genossen

hatten, fing Sallys inwendiger Teufel wieder in seiner Spezialität zu arbeiten an, und bald trieb die Unterhaltung auf die gewöhnliche Klippe zu. Inmitten einer heiter dahinfließenden Rede fühlte Tracy plötzlich einen Schauder, der aber nicht sein eigner war, sondern außerhalb seiner Brust und doch dicht an derselben sich regte. Auf den Schauder folgten schluchzende Laute. Sally weinte.

»Oh, mein Liebling, was habe ich getan, was habe ich gesagt? Da ist deine trübe Stimmung wieder. Was habe ich nur getan, um dich zu verletzen?«

Sie machte sich aus seinen Armen los und sah ihn mit vorwurfsvollem Blick an.

»Was du getan hast? Ich will es dir sagen. Du hast unwillkürlich enthüllt, oh – zum zwanzigsten Male, obgleich ich es nicht glauben konnte, nicht glauben wollte, daß du nicht mich liebst, sondern jenen törichten Schein, die eingebildete

Grafenkrone meines Vaters; und du hast dadurch mein Herz gebrochen.«

»Oh, mein Kind, was sagst du? Ich habe im Traum nicht an so etwas gedacht.«

»O Howard, Howard, die Dinge, die du geäußert hast, wenn du deine Zunge zu hüten vergaßest, haben dich verraten!«

»Dinge, die ich geäußert, wenn ich meine Zunge zu hüten vergaß? – Das sind harte Worte. Wann habe ich daran gedacht, sie zu hüten? Nie, in keinem Augenblick. Sie hat kein andres Amt, als die Wahrheit zu reden, dazu ist kein Hüter nötig.«

»Howard, ich habe deine Worte beachtet und sie abgewogen, wenn du nicht an ihre Bedeutung dachtest, und sie haben mir mehr gesagt, als du sie sagen lassen wolltest!«

»Willst du damit sagen, daß du dem Vertrauen, das ich in dich setzte, dadurch entsprochen hast, daß du es als einen

Hinterhalt benutztest, von dem aus du
meiner nichtsahnenden Zunge Schlingen
legtest und vor Entdeckung sicher warst,
während du das tatest? Das hast du nicht
getan – gewiß, das hast du nicht getan. Oh,
ein Feind wäre dazu kaum imstande.«

Das war eine Auffassung ihres Benehmens,
welche Sally vorher noch nicht ins Auge
gefaßt hatte. War es Verrat? Hatte sie sein
Vertrauen mißbraucht? Der Gedanke
machte sie vor Scham und Reue erröten.

»Oh, vergib mir,« sagte sie. »Ich wußte
nicht, was ich tat. Ich war so unglücklich. –
Du wirst mir verzeihen, du mußt, ich habe
so viel gelitten, und nun bin ich so demütig,
so betrübt. Du verzeihst mir, nicht wahr?
Wende dich nicht weg, weise mich nicht ab;
nur meine Liebe trägt die Schuld, und du
weißt, daß ich dich liebe, dich von ganzem
Herzen liebe. Ich könnte es nicht ertragen,
zu – o mein Gott, ich bin so elend und
doch beabsichtigte ich nichts Böses, ich sah
nicht ein, wohin dieser Wahnsinn mich
führte, und wie er dem teuersten Herzen,

das ich auf der Welt habe, unrecht tat durch Mißtrauen und – oh – nimm mich wieder in deine Arme, ich habe keine ander Zuflucht, keine andre Heimat und Hoffnung.«

Die Versöhnung kam unmittelbar darauf zustande, vollständig, allumfassend – und mit ihr alles Glück. Das wäre eine passende Zeit zum Vertagen aller Verhandlungen gewesen. Aber nein, nun, wo der Wolkenerzeuger endlich entdeckt und es ersichtlich war, daß all das schlechte Wetter nur aus des Mädchens Furcht entstanden war, Tracy möchte von ihrem Rang und nicht von ihr selbst gewonnen sein, beschloß er, dieses Gespenst ein für allemal zu Boden zu werfen, indem er den bestmöglichen Beweis lieferte, daß er niemals den vermuteten Beweggrund gehabt haben konnte. Er sagte also:

»Laß mich dir ein kleines Geheimnis ins Ohr flüstern, ein Geheimnis, welches ich die ganze Zeit in meiner Brust verschlossen gehalten habe. Dein Rang konnte mir gar

nie eine Verlockung sein. Ich bin Sohn und Erbe eines englischen Lords.«

Das Mädchen starre ihn an – eine, zwei, drei Sekunden lang, vielleicht noch länger – dann öffnete sie die Lippen.

»Du?« – sagte sie und trat von ihm zurück, ihn immer noch mit dem höchsten Staunen ansehend.

»Nun ja, gewiß bin ich das. Weshalb nimmst du das so auf? Was habe ich nun getan?«

»Was du getan hast? Du hast entschieden eine sehr sonderbare Erklärung abgegeben, das mußt du selbst einsehen.«

»Ja« – mit einem kleinen, schüchternen Lachen – »es mag eine sonderbare Erklärung sein, aber von welcher Bedeutung ist das, wenn sie wahr ist?«

»Wenn sie wahr ist? Du nimmst sie schon wieder zurück.«

»O nein, nicht für einen Augenblick. Das solltest du nicht sagen; ich habe es nicht verdient. Ich habe die Wahrheit gesprochen; warum zweifelst du?«

Ihre Antwort erfolgte sehr rasch:

»Einfach deshalb, weil du nicht früher gesprochen.«

»Oh!« – es war nicht ganz ein Stöhnen, aber doch ein sehr deutlicher Ausdruck dafür, daß er diesen Einwand als einen berechtigten anerkennen mußte.

»Du schienst nicht das geringste, was ich hätte wissen sollen, vor mir zu verbergen, und du hattest kein Recht dazu, etwas Derartiges vor mir geheimzuhalten, nachdem – nachdem – nun, nachdem du dich um mich beworben.«

»Das ist wahr, wohl wahr, und ich weiß es! Aber es waren Umstände im – im Wege – Umstände, welche –«

Sie schob die Umstände gleichsam mit einer Handbewegung beiseite.

»Sieh,« sagte er bittend, »du schienst so viel Wert darauf zu legen, daß wir den stolzen Pfad redlicher Arbeit und erhabener Armut gingen, daß ich erschrocken war – das heißt – ich fürchtete – nun, du weißt ja, wie du gesprochen hast.«

»Ja, ich weiß, wie ich gesprochen habe; und ich weiß auch, daß, ehe ich noch mit meiner Rede zu Ende war, du fragtest, wie ich über Standesvorrechte denke; und meine Antwort war darauf berechnet, deine Besorgnisse zu zerstreuen.«

Er schwieg einen Augenblick, dann sagte er im Ton der Entmutigung:

»Ich sehe keinen Ausweg. Ich habe einen Fehler begangen, aber nur einen Fehler, das ist alles. Ich beabsichtigte nichts Böses, nicht im geringsten; ich dachte nicht daran, wie es später erscheinen würde. Das ist so meine Art, ich bin nicht scharfsichtig.«

Für einen Augenblick war das Mädchen
beinahe entwaffnet; bald aber brach sie
wieder in die Worte aus:

»Der Sohn eines Lords? Gehen die Söhne
der Lords auf niedrige Berufsaarbeit aus, um
sich Brot und Butter zu erwerben?«

»Gott weiß, daß sie das nicht tun; ich
wünschte, sie täten es.«

»Lassen die Grafensöhne in einem Land
wie dieses ihren Rang fallen und werben
nüchtern und anständig um die Hand eines
Kindes der Armut, während sie, der
Genußsucht frönend, leichtsinnig
dahinlebend und in ehrenrührigen Schulden
steckend die Wahl unter den
Millionärstöchtern haben? Du eines Lords
Sohn? Laß mich die Kennzeichen sehen!«

»Ich danke Gott, daß ich das nicht imstande
bin – wenn das die Kennzeichen sind, die
du genannt. Aber dennoch bin ich Sohn und
Erbe eines Lords, das ist alles, was ich
sagen kann. Ich wünschte, du glaubtest mir;

aber du willst nicht. Ich weiß kein Mittel,
dich zu überzeugen.«

Sie war wieder nahe daran, sich besänftigen
zu lassen, aber seine letzte Bemerkung
veranlaßte sie, ärgerlich mit dem Fuß
aufzustampfen, und sie rief aus:

»Oh, du bringst mich um alle Geduld! Soll
man denn glauben, du habest keine
Beweise bei der Hand und seiest doch, was
du behauptest? Du greifst jetzt nicht in
deine Tasche, denn dort ist nichts zu finden.
Du stellst solche Ansprüche, und dann
wagst du es, ohne Beglaubigung zu reisen.
Das sind unglaubliche Dinge. Siehst du das
nicht ein?«

Er mühte sich, etwas zu finden, was zu
seiner Verteidigung dienen konnte, zögerte
ein wenig und sagte dann schüchtern und
als ob es ihm schwer fiele:

»Ich will dir die volle Wahrheit sagen, so
töricht ich dir auch dadurch erscheinen mag
– dir und jedem andern, wie ich vermute –

aber es ist die Wahrheit. Ich hatte ein Ideal – nenne es einen Traum, eine Narrheit, wenn du willst – ich wollte den Vorrechten und den ungerechten Vorteilen entsagen, die der Adel genießt und die dem Volk durch Gewalt und Betrug entrissen sind, und wollte mich von meinem Anteil an diesem Vergehen gegen Recht und Vernunft reinigen, indem ich mich mit den Armen und Niedrigen verbrüderte und unter gleichen Bedingungen wie sie das Brot, das ich esse, mit meinen Händen verdiente, nur durch eignes Verdienst steigend, wenn ich überhaupt steigen konnte.«

Das junge Mädchen sah ihm scharf prüfend ins Gesicht, während er sprach, und in der Einfachheit seines Wesens und seines Berichtes lag etwas, was sie in einem beinahe gefährlichen Grad rührte; aber sie packte den Geist der Nachgiebigkeit und zwang ihn zum Schweigen: es wäre sehr unklug gewesen, sich dem Mitleid oder irgendeiner Gefühlsschwärmerei hinzugeben. Doch sie mußte ihm noch eine oder zwei Fragen stellen.

Tracy suchte in ihren Zügen zu lesen, und was er dort sah, hob seine gesunkene Hoffnung ein wenig.

»Ein Grafensohn sollte das tun? Wahrhaftig, das wäre ein Mann, ein Mann, den man lieben – oh, noch mehr, den man anbeten müßte!«

»Nun, ich –«

»Aber ein solcher Mann lebt nicht. Er ist noch nicht geboren und wird nie geboren werden. Die Selbstverleugnung, die das unternehmen könnte, selbst im törichten Wahn und ohne die Hoffnung, jemand dadurch anders als durch das bloße Beispiel zu nützen – diese Selbstverleugnung könnte man für Seelengröße halten! Nein, es wäre Seelengröße in diesem gefühllosen Jahrhundert der niedrigen Gewinnsucht. Einen Augenblick noch – warte, laß mich zu Ende kommen, ich habe noch eine Frage zu tun. Dein Vater ist Graf von –?«

»Von Roßmore – und ich bin Graf
Berkeley.«

Nun war das Gefäß wieder übergelaufen.
Das Mädchen fühlte sich so beleidigt, daß
es ihr schwer wurde zu reden.

»Wie können Sie eine solche
Unverschämtheit wagen! Sie wissen, daß er
tot ist, und daß ich das weiß. Oh, den
Lebenden um eines selbstsüchtigen,
vergänglichen Zweckes willen Name und
Ehre zu rauben, ist schon Verbrechen, aber
den wehrlosen Toten zu berauben, das ist
mehr noch, das übersteigt jedes
Verbrechen!«

»Oh, höre mich an – nur ein Wort – wende
dich so nicht ab. Gehe nicht fort – verlaß
mich nicht – bleibe nur noch einen
Augenblick. Bei meiner Ehre – –«

»Oh, bei Ihrer Ehre!«

»Auf mein Ehrenwort, ich bin, was ich
sage! Und ich werde es beweisen, und du

wirst es glauben, ich weiß, du wirst es
glauben. Ich will dir eine Botschaft bringen,
ein Kabeltelegramm.«

»Wann?«

»Morgen – übermorgen!«

»Unterzeichnet Roßmore?«

»Ja – unterzeichnet Roßmore.«

»Was wird das beweisen?«

»Was es beweisen wird? Was könnte es
denn beweisen?«

»Da Sie mich zwingen es zu sagen –
möglicherweise das Vorhandensein eines
Verbündeten!«

Das war ein harter Schlag und erschütterte
ihn. Er sagte sehr niedergeschlagen:

»Das ist wahr, das bedachte ich nicht.
O mein Gott, ich weiß nicht mehr, was ich
tun soll, ich mache alles verkehrt. Du gehst

und willst mir nicht einmal »gute Nacht«
oder »Lebewohl« sagen? Ach, so trennten
wir uns sonst nicht!«

»Ich muß fort und – nein, gehen Sie jetzt.«
Eine Pause, dann sagte sie: »Wenn die
Botschaft kommt, dürfen Sie sie bringen.«

»Darf ich das? Gott segne dich!«

Er war fort und keine Minute zu früh;
Sallys Lippen zitterten schon, und nun war
ihre Fassung zu Ende. Ihr heftiges
Schluchzen unterbrachen nur von Zeit zu
Zeit einige Worte.

»Oh, er ist fort. Ich habe ihn verloren. Ich
werde ihn nie wiedersehen. Und er küßte
mich nicht zum Abschied, versuchte nicht
einmal, einen Kuß zu erzwingen, und wußte
doch, daß es der allerallerletzte war; und
ich erwartete, er würde – und ließ mir nicht
träumen, daß er mich so behandeln würde
nach allem, was wir einander gewesen sind.
Oh, oh, was soll ich tun, was soll ich tun!
Er ist ein lieber, armer, unglücklicher,

gutherziger, durchsichtiger Lügner und
Prahler, aber ach, ich liebe ihn so sehr!«

Nach einer Weile brach sie wieder in Klagen aus: »Wie lieb ist er, und wie werde ich ihn vermissen, wie sehr ihn vermissen! Warum denkt er nicht daran, eine Botschaft zu fälschen und sie zu bringen? Aber nein, das tut er nicht, er denkt an nichts; er ist so ehrlich und einfach, daß ihm so etwas nicht einfällt. Oh, was brachte ihn nur auf den Gedanken, daß ihm ein Betrug glücken könne? Er hat nicht ein einziges Erfordernis dazu, ausgenommen die Doppelzüngigkeit, das sieht man ja. O mein Gott, ich will zu Bett gehen und alles aufgeben. Hätte ich ihm doch gesagt, er solle kommen und es mir sagen, wenn er kein Telegramm bekommt – nun bin ich selbst daran schuld, wenn ich ihn nie wiedersehe. – Wie meine Augen aussehen müssen!«

23

Am nächsten Tage kam das Telegramm nicht; das war ein ungeheures Mißgeschick, denn Tracy konnte ohne diese Eintrittskarte nicht vorgelassen werden, obgleich sie als Beweisstück keine Bedeutung haben sollte. Wenn das Ausbleiben des Telegramms am ersten Tag ein ungeheures Mißgeschick genannt werden konnte, welches Wörterbuch hat dann einen Ausdruck, der umfassend genug wäre, um ein zehntägiges Fehlschlagen der Hoffnung zu bezeichnen? An jedem Tag, an dem das Telegramm nicht kam, schämte sich Tracy um achtundvierzig Stunden mehr als am vorhergehenden Tag, und Sally wurde ebenso um vierundzwanzig Stunden sicherer, daß er nicht nur keinen Vater, sondern nicht einmal einen Verbündeten habe, woraus folgte, daß er ein zweifacher Aufschneider war und nichts andres sein konnte.

Es waren dies schwere Tage für Barrow und die Kunstfirma. Sie hatten alle Hände voll zu tun, um Tracy zu trösten. Barrows Aufgabe war besonders schwierig, weil er zum Vertrauten der ganzen Angelegenheit gemacht worden war und auf Tracys Wahn, daß er einen Vater habe, daß dieser Vater ein Lord sei und ein Telegramm schicken werde, eingehen mußte. Barrow hatte den Versuch, Tracy zu überzeugen, daß er keinen Vater habe, sehr bald aufgegeben, weil er einen sehr nachteiligen Einfluß auf den Patienten ausühte und seine Gemütserregung in beunruhigender Weise steigerte.

Er hatte nun als Experiment Tracy in dem Glauben gelassen, daß er einen Vater habe, und der Erfolg war ein so guter, daß er mit gehöriger Vorsicht weiter ging und ihn versuchsweise glauben ließ, sein Vater sei ein Lord; dies wirkte so günstig, daß er kühn wurde und ihn, wenn er es gewünscht hätte, in dem Glauben bestärkt haben würde, er besitze zwei Väter. Aber er wünschte das nicht, und Barrow verzichtete

auf den einen und ließ ihn dafür glauben, daß er ein Telegramm bekommen werde. Im stillen indes nahm Barrow an, daß dies nicht der Fall sein werde, und er hatte recht. Aber er benützte die Hoffnung auf das Telegramm täglich nach ihrem ganzen Wert, und sie war nach seiner Meinung das, was Tracy am Leben erhielt.

Auch für die arme Sally waren es bittere Tage und hauptsächlich geheimen Tränen gewidmet. Sie hielt es mit dem feuchten Element, und Feuchtigkeit, Erkältung und Kummer untergruben ihren Appetit, so daß wirklich das arme Kind ein Gegenstand des Mitleids wurde. War ihr Zustand, wie erwähnt, schon schlimm genug, so schienen alle Kräfte der Natur und der Verhältnisse sich verschworen zu haben, ihn noch schlimmer zu machen – und das mit Erfolg.

Da lasen am Morgen nach Tracys Entlassung Sellers und Hawkins in der Zeitung, daß ein Vexierspiel, genannt »Schweinchen im Stall«, in den letzten Wochen plötzlich zu hoher Gunst gelangt

sei und daß vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean die Bevölkerung aller Staaten die Arbeit aufgegeben habe, um damit zu spielen, und daß die Geschäfte des Landes demzufolge zum Stillstand gekommen wären. Richter, Advokaten, Geistliche, Räuber, Diebe, Kaufleute, Arbeiter, Mörder, Frauen, Kinder, Säuglinge – sie alle konnte man von morgens früh bis Mitternacht nur mit dem einen Zweck und Bemühen beschäftigt sehen – die Schweinchen einzusperren, das Geheimnis des Spiels zu entdecken. Alle Heiterkeit und Fröhlichkeit war aus dem Volk geschwunden, und anstatt ihrer waren Sorge und Angst auf jedem Gesicht zu lesen. Die Runzeln des Alters und der Zweifel bedeckten die Züge aller, und bei den meisten zeigten sich die noch traurigeren Spuren geistigen Verfalls und beginnenden Wahnsinns. Die Fabriken von acht Städten mußten Tag und Nacht arbeiten, und doch war es bis jetzt unmöglich, der Nachfrage nach dem Spiel zu genügen.

Hawkins war außer sich vor Freude, aber Sellers war ruhig. Kleine Dinge konnten seinen Gleichmut nicht stören. Er sagte:

»So geht es mit allen Dingen. Man macht eine Erfindung, die alle Künste umgestalten, Berge von Gold einbringen und die Welt beglücken könnte, aber wer kümmert sich darum oder zeigt ein Interesse dafür? Und so ist man so arm wie vorher. Aber wenn einer ein wertloses Ding erfindet, um sich damit zu unterhalten, und es wegwerfen würde, wenn man ihn gewähren ließe – da greift plötzlich die ganze Welt danach, und es springt ein Vermögen heraus. Suche du den Yankee auf und erhebe das Geld – die Hälfte davon ist dein, wie du weißt; mich aber laß an meinem Vortrag zimmern.«

Es war dies ein Vortrag für den Mäßigkeitsverein. Sellers war ein Hauptanführer im Mäßigkeitslager und hatte dann und wann schon Vorträge in dessen Interesse gehalten, war aber mit seinen Erfolgen nicht zufrieden gewesen;

deshalb hatte er nun einen neuen Plan entworfen. Nach reiflichem Nachdenken war er zu dem Schluß gekommen, der Hauptgrund, weshalb es seinen Vorträgen an Zündkraft fehle, sei zu augenscheinlicher Dilettantismus, das heißt: es sei wohl zu deutlich bemerkbar, daß der Vortragende den Leuten von den entsetzlichen Wirkungen geistiger Getränke erzähle, ohne diese Wirkungen anders als vom Hörensagen zu kennen, da er wohl kaum jemals in seinem Leben ein berauschendes Getränk versucht habe. Es war nun sein Plan, sich dergestalt vorzubereiten, daß er aus bitterer Erfahrung sprechen könne. Hawkins sollte mit der Flasche dabei stehen, die Dosen berechnen, Notizen über die Wirkung machen und in andrer Weise noch bei den Vorbereitungen behilflich sein. Die Zeit war kurz, denn die Damen würden um Mittag da sein – das heißt der Mäßigkeitsverein der Töchter von Siloam – und Sellers mußte bereit sein, sich an die Spitze des Zuges zu stellen. Die Zeit verging, und Hawkins kam nicht zurück. Sellers konnte es nicht wagen, noch länger

zu warten; so machte er einen Angriff auf die Flasche und notierte die Wirkungen. Hawkins kam endlich, warf einen verständnisvollen Blick auf den zum Vortrag Angemeldeten und ging hinunter, um statt seiner den Vorsitz zu übernehmen. Die Damen waren sehr betrübt, als sie hörten, daß ihr Ritter plötzlich, und zwar heftig erkrankt sei, aber sie freuten sich, daß zu hoffen war, er werde in einigen Tagen wieder ausgehen können. Tatsächlich jedoch rührte sich der alte Herr nicht und gab fast kein Zeichen von Leben während der nächsten vierundzwanzig Stunden. Dann fragte er nach der Sitzung und hörte, wie es damit gegangen war. Er zeigte sich sehr traurig und blieb mehrere Tage zu Bett; seine Frau und Tochter saßen abwechselnd bei ihm, um ihn zu pflegen. Oft strich er liebkosend über Sallys Scheitel und versuchte sie zu trösten.

»Weine nicht, mein Kind, weine nicht so sehr; du weißt, daß dein alter Vater es nur aus Versehen und durchaus nicht in böser Absicht tat; du weißt, daß er um die Welt

nicht vorsätzlich etwas tun würde, dessen du dich zu schämen hättest. Du weißt, daß er sich bemühte, etwas Gutes zu tun, und den Irrtum nur aus Unwissenheit beging, da er die richtigen Dosen nicht kannte und Washington nicht da war, um ihm zu helfen. Weine nicht so, meine Liebe, es bricht mir mein altes Herz, dich so zu sehen und zu denken, daß ich dir diese Demütigung bereitet habe, dir, die du mir so teuer und so gut gegen mich bist. Ich werde es nie wieder tun, gewiß nicht; nun tröste dich, du Süße, und sei ein gutes Kind.«

Wenn sie aber den Dienst am Bett des Vaters nicht hatte, dauerte das Weinen ganz in derselben Weise fort. Dann versuchte die Mutter sie zu trösten und sagte:

»Weine nicht, meine Liebe, er wollte nichts Böses, es war einer von den Zufällen, vor denen man sich nicht bewahren kann, wenn man Versuche anstellt. Du siehst, ich weine nicht. Das macht, ich kenne ihn genau. Ich könnte niemals wieder jemand ins Gesichte sehen, wenn er sich mit Absicht in einen so

schrecklichen Zustand versetzt hätte, aber behüte Gott, sein Zweck war ein reiner und hoher, und das macht auch sein Handeln rein, obgleich er weiter ging, als nötig war. Wir sind dadurch nicht gedemütigt, meine Liebe; er tat es in einer edlen Eingebung, und wir brauchen uns nicht zu schämen. So, nun weine nicht mehr.«

So war der alte Herr einige Tage lang von Nutzen für Sally, weil er als Erklärung ihrer tränenvollen Stimmung diente. Sie war ihm dankbar für den Vorwand, den er ihr gewährte, aber sie sagte sich oft: »Es ist eine Schande, ihn meine Tränen als einen Vorwurf ansehen zu lassen – als ob er je etwas tun könnte, was ich ihm vorzuwerfen hätte. Aber ich kann nichts gestehen, ich muß ihn immer noch als Vorwand brauchen, es ist der einzige, den ich in der Welt habe, und ich brauche ihn so nötig.«

Sobald Sellers wieder hergestellt war und fand, daß Hawkins und der Yankee ganze Haufen Geldes für ihn in der Bank angelegt hatten, sagte er:

»Nun werden wir ja sehen, wer der Prätendent und wer der wahre Lord ist. Ich will gleich hinüberreisen und dem Oberhaus ein wenig warm machen.«

Während der nächsten Tage war er mit seiner Gattin so sehr von Reisevorbereitungen in Anspruch genommen, daß Sally so viel Alleinsein und Gelegenheit zum Weinen fand, als gut für sie war. Dann reiste das alte Paar nach Neuyork ab – und nach England. Sally hatte aber noch zu andern Dingen Muße. Sie kam zu der Überzeugung, daß es unter den gegenwärtigen Bedingungen nicht der Mühe lohnte zu leben. Wenn sie ihren Betrüger aufgeben mußte und sterben, so mußte sie sich darein ergeben; aber könnte sie nicht vorher ihren ganzen Fall einer unbeteiligten Person vorlegen und sehen, ob es nicht doch einen Weg zur Rettung gab? Sie dachte viel darüber nach. Bei ihrem ersten Zusammensein mit Hawkins nach der Abreise ihrer Eltern kam das Gespräch auf Tracy, und sie fühlte sich getrieben, dem Staatsmann ihre

Angelegenheit vorzutragen und seinen Rat zu erbitten. So schüttete sie ihm ihr Herz aus, und er hörte sie mit schmerzlicher Besorgnis an. Sie schloß in bittendem Ton:

»Sagen Sie mir nicht, er sei ein Betrüger. Ich vermute, daß er es ist, aber sieht es für Sie nicht aus, als ob er es nicht wäre? Sie sind kühl und stehen draußen, und so kann es Ihnen doch möglicherweise vorkommen, als wäre er keiner, was für mich nicht möglich ist. Sieht es in Ihren Augen nicht aus, als ob er es nicht wäre? Könnten Sie – kann es Ihnen nicht so erscheinen um – meinetwillen?«

Der arme Mann war verwirrt, aber er fühlte sich verpflichtet, der Wahrheit nahe zu bleiben. Er kämpfte eine Weile mit sich über die Einzelheiten, dann gab er es auf und sagte, er könne wirklich keinen Grund finden, Tracy zu rechtfertigen.

»Nein,« sagte er, »es ist die Wahrheit, er ist ein Betrüger.«

»Das heißt, Sie – Sie fühlen sich halbwegs sicher, aber nicht ganz – oh, nicht ganz, Mister Hawkins.«

»Es ist traurig, daß ich es sagen muß – es ist mir verhaßt, es zu sagen – aber ich denke nicht bloß so, ich weiß, daß er ein Betrüger ist.«

»O Mister Hawkins, so weit können Sie nicht gehen. Niemand kann das sicher wissen; es ist nicht bewiesen, daß er nicht ist, was er sagt.«

Sollte Hawkins mit der ganzen unglückseligen Geschichte herausrücken und sein Gewissen erleichtern? Ja, wenigstens zum größten Teil – das mußte sein. So biß er denn die Zähne zusammen und ging mit Entschiedenheit auf die Angelegenheit los, nahm sich aber vor, dem Mädchen einen Schmerz zu ersparen – die Gewißheit, daß Tracy ein Verbrecher war.

»Jetzt werde ich Ihnen eine einfache Geschichte erzählen – eine, die für mich

ebensowenig angenehm zu berichten, als für Sie zu hören ist; aber wir müssen das ertragen. Ich weiß alles über diesen Burschen, und ich weiß, daß er kein Grafensohn ist.«

Die Augen des Mädchens flammten, und sie sagte:

»Dafür gebe ich keinen Pfifferling – fahren Sie fort!«

Das kam so ganz unerwartet, daß es die Erzählung ins Stocken brachte. Hawkins war nicht einmal sicher, ob er recht gehört hatte. Er sagte:

»Ich weiß nicht, ob ich Sie recht verstanden habe. Wollen Sie sagen, daß, wenn er nur in andrer Beziehung gut und anständig sei, Sie gegen den gräflichen Teil der Angelegenheit gleichgültig sein würden?«

»Durchaus.«

»Sie würden ganz zufrieden mit ihm sein und sich nichts daraus machen, daß er kein Grafensohn ist – und wäre er es, so würde ihm das in Ihren Augen keinen neuen Wert verleihen?«

»Nicht den geringsten Wert, nach dem ich frage. Ja, Mister Hawkins, ich habe all die wachen Träume von Grafenkronen und Vornehmheit und all diesen Unsinn überwunden und bin ein einfacher, gewöhnlicher Niemand geworden und damit zufrieden, und er ist es, dem ich meine Heilung verdanke. Nichts kann in meinen Augen seinem Wert etwas hinzufügen. So wie er ist, ist er für mich die ganze Welt, in ihm ist aller Wert inbegriffen – wie können Sie dem etwas hinzufügen?«

»Sie geht schon sehr weit,« sagte er bei sich, »ich muß meinen Plan ändern; ich kann nicht hoffen, ein Mädchen zu überzeugen, das entschlossen scheint, die Schrullen ihrer seltsamen Phantasie aufrechtzuerhalten, und wenn sie auch volle fünf Minuten auf das Streckbett geschnallt

werden sollte. Ohne diesen Burschen zum Verbrecher zu machen, denke ich für ihn einen Namen und einen Charakter zu finden, die geeignet sind, sie zu entzaubern. Wenn auch das den Zweck verfehlt, werde ich daraus sehen, daß es das beste ist, dem armen Ding zu ihrem Schicksal zu verhelfen, nicht sie an seiner Erreichung zu hindern.«

»Also, Gwendolin —«

»Ich wünsche Sally genannt zu werden.«

»Das ist mir lieb, auch mir gefällt es besser. Also ich will Ihnen von dem gewissen Snodgräß erzählen.«

»Snodgräß? Ist das sein Name?«

»Ja, Snodgräß. Der andre ist sein nom de plume.«

»Das ist ein gräßlicher Name.«

»Das weiß ich wohl, aber wer kann für seinen Namen?«

»Und das ist wirklich sein wahrer Name,
und nicht Howard Tracy?«

Hawkins antwortete im Ton des Bedauerns:

»Ja, leider.«

Das Mädchen sprach den Namen mit
nachdenklicher Miene ein- oder zweimal
langsam aus:

»Snodgräß – Snodgräß. Nein, das könnte
ich nicht ertragen; ich könnte mich nicht
daran gewöhnen. Nein, ich würde ihn bei
seinem Vornamen nennen. Wie ist sein
Vorname?«

»Seine – hm – seine Anfangsbuchstaben
sind S. M.«

»Seine Anfangsbuchstaben? Ich frage nicht
nach denen; für welche Namen stehen sie?«

»Nun, sehen Sie, sein Vater war Arzt und er
– nun – er vergötterte seinen Beruf und –
nun – er war ein sehr exzentrischer Mann –
und –«

»Für welche Namen stehen sie? Weshalb rücken Sie nicht mit der Sprache heraus?«

»Sie – nun ja, sie stehen für Spinal Meningitis. Da sein Vater ein Arzt –«

»Noch nie habe ich einen so entsetzlichen Namen gehört. Man kann doch unmöglich eine Person so nennen. Einem Feind möchte ich nicht einen solchen Namen geben. Er klingt wie ein Beiwort.« Nach einer kleinen Pause setzte sie ganz bestürzt hinzu: »Aber das würde ja auch mein Name sein; auf Briefen würde er stehen.«

»Ja – Mrs. Spinal Meningitis Snodgräß.«

»Wiederholen Sie ihn nicht – ja nicht; ich kann es nicht hören. War der Vater verrückt?«

»Nein, das ist nicht erwiesen.«

»Das ist mir lieb, weil das erblich sein könnte. Was aber, meinen Sie, habe ihm gefehlt?«

»So eigentlich weiß ich das nicht. In der Familie kommt häufig Blödsinn vor, und so vielleicht –«

»Oh, hier ist von keinem Vielleicht die Rede; dieser war blödsinnig.«

»Ja, das könnte wohl sein, man argwöhnte es.«

»Argwöhnte es?« sagte Sally zornig.
»Würde man argwöhnen, es werde Dunkelheit eintreten, wenn man Sonne, Mond und Sterne vom Himmel fallen sähe?
Aber nun genug von dem Blödsinnigen. Ich interessiere mich nicht für Blödsinnige;
reden Sie mir von dem Sohn.«

»Ganz recht. Dieser war der älteste, aber nicht der Lieblingssohn; sein Bruder Zylobalsamum –«

»Warten Sie – lassen Sie mich das erst fassen; das ist geradezu verblüffend. Zylo – wie sagten Sie?«

»Zylobalsamum.«

»Den Namen habe ich nie gehört. Er klingt wie der einer Krankheit. Ist es eine Krankheit?«

»Nein, ich denke nicht. Er ist entweder biblisch oder —«

»Nein, er ist nicht biblisch.«

»Dann ist er anatomisch. Ich wußte, daß er eines oder das andre ist. Ja, ich erinnere mich nun, er ist anatomisch. Es ist der Name eines Nervengeflechts; man spricht von dem Zylobalsamumprozeß.«

»Nun, so fahren Sie fort, aber wenn noch mehr Brüder kommen, so lassen Sie die Namen weg; es wird einem ganz unbehaglich dabei.«

»Ganz wohl. Wie ich schon sagte, dieser eine war nicht der Liebling der Familie, und deshalb wurde er in jeder Hinsicht vernachlässigt; man schickte ihn nicht zur

Schule, erlaubte ihm, mit den schlimmsten und gemeinsten Persönlichkeiten zu verkehren, und so ist er natürlich ein roher, gemeiner, unwissender, leichtsinniger Schurke geworden und –«

»Er? – Das ist nicht wahr. Ich hätte Sie für edler gehalten, als daß Sie eine solche Schilderung von einem armen jungen Ausländer machen würden, der – der, aber er ist ja das Gegenteil von alledem! Er ist rücksichtsvoll, höflich, verbindlich, bescheiden, sanft, feingebildet – oh – schämen Sie sich, wie können Sie solche Dinge von ihm sagen!«

»Ich tadle Sie ja nicht, Sally – gewiß, ich habe kein Wort des Tadels für Sie, weil Ihre Neigung Sie blind macht für diese kleinen Mängel, welche andern so sichtbar sind, die –«

»Kleine Mängel? Nennen Sie das kleine Mängel? Was ist dann Mord und Mordbrennerei?«

»Diese Frage ist schwer kurz zu beantworten; selbstverständlich wechselt die Bedeutung dieser Dinge mit den Verhältnissen. Bei uns draußen würden sie selbstverständlich nicht so viel Aufsehen erregen als bei Ihnen, dennoch werden sie oft mit Mißbilligung angesehen.«

»Mord und Mordbrennerei mit Mißbilligung angesehen?«

»O ja, häufig.«

»Mit Mißbilligung! Wer sind denn die Puritaner, von denen Sie sprechen? Aber warten Sie – wie kamen Sie dazu, so viel von der Familie zu erfahren? Woher erhielten Sie diese Zeugnisse zweiter und dritter Hand?«

»Diese Zeugnisse, Sally, habe ich nicht vom Hörensagen, das ist das Ernste an der Sache. Ich kannte die Familie persönlich.«

Das war eine Überraschung.

»Sie? Sie kannten sie wirklich?«

»Ich kannte Zylo, wie wir ihn zu nennen pflegten, und seinen Vater, Doktor Snodgraß. Ihren Snodgraß kannte ich nicht, aber ich habe ihn von Zeit zu Zeit flüchtig gesehen und immer von ihm gehört. Er bildete das Tagesgespräch, weil er –«

»Weil er kein Mörder oder Brandstifter war, vermutlich. Das würde ihn alltäglich gemacht haben. Wo kannten Sie diese Leute?«

»Im Cherokeelande.«

»Oh, wie abgeschmackt. Im Cherokeelande gibt es doch nicht Leute genug, um einem einen guten oder schlechten Ruf zu geben. Es existiert dort kein Friedensgericht, die ganze Bevölkerung besteht ja in einigen Wagenladungen von Pferdedieben.«

Hawkins antwortete gelassen:

»Unser Freund gehörte zu diesen
Wagenladungen.«

Sallys Augen blitzten, und sie atmete rasch und heftig, aber sie hielt ihren Zorn mit festem Griff zurück und ließ ihn nicht den Sieg über ihre Zunge gewinnen. Der Staatsmann saß schweigend da und erwartete die Entwicklung. Er war mit seinem Werk zufrieden; es war seiner Meinung nach ein so hübsches Stück diplomatischer Kunst, als er nur je geliefert hatte; nun mochte das Mädchen eine Wahl treffen. Er glaubte, sie werde ihr Gespenst aufgeben, er zweifelte kaum daran; aber wie dem auch sei, eine Wahl mußte sie treffen, und er war bereit, dieselbe zu bestätigen und kein weiteres Hindernis zu bereiten.

Währenddessen hatte Sally ihre Lage nochmals bedacht und einen Entschluß gefaßt. Zu des Majors Enttäuschung lautete der Urteilsspruch gegen ihn. Sally sagte:

»Er hat keinen andern Freund als mich, und ich werde ihn jetzt nicht verlassen. Wenn er wirklich ein unmoralischer Charakter ist, werde ich ihn nicht heiraten, aber wenn er beweisen kann, daß das nicht der Fall ist, werde ich es tun, und es soll ihm diese Aussicht offen stehen. Mir erscheint er durchaus gut und liebenswert. Ich habe nie etwas an ihm gesehen, was einen andern Eindruck machte – natürlich ausgenommen, daß er sich den Sohn eines Lords nannte. Vielleicht ist das nur Eitelkeit und keine wirkliche Sünde, wenn man der Sache recht auf den Grund geht. Ich glaube nicht, daß er so ist, wie Sie ihn geschildert haben. Ich muß ihn sprechen. Ich bitte Sie, ihn aufzusuchen und zu mir zu schicken. Ich will ihn beschwören, offen gegen mich zu sein, die volle Wahrheit zu sagen und nichts zu fürchten.«

»Ganz gut; wenn das Ihre Entscheidung ist, so will ich es tun. Aber Sally, Sie wissen, daß er arm ist und –«

»Oh, das kümmert mich nicht. Wollen Sie ihn zu mir führen?«

»Ja, das will ich. Wann?«

»Ach, es wird jetzt schon dunkel, so müssen Sie es auf morgen verschieben. Aber Sie werden ihn gleich morgen früh aufsuchen, nicht wahr? Versprechen Sie es mir.«

»Bei Tagesanbruch bringe ich ihn her.«

»Oh, jetzt sind Sie wieder Sie selbst – und liebenswürdiger als je.«

»Besseres kann ich ja nicht verlangen. Leben Sie wohl, meine Liebe.«

Als Sally allein war, dachte sie noch einen Augenblick nach, sagte dann mit großem Ernst: »Ich liebe ihn trotz seines Namens,« und ging mit leichtem Herzen ihren Geschäften nach.

24

Hawkins begab sich geradeswegs nach dem Telegraphenamt und entlastete sein Gewissen. Er sagte sich: »Sie wird diesen galvanisierten Leichnam nicht aufgeben, das ist klar. Selbst wilde Pferde können sie nicht von ihm losreißen. Ich habe das meinige getan, nun ist es an Sellers, einzugreifen.« – Er sandte also folgende Botschaft nach Neuyork:

»Komm zurück. Nimm Extrazug. Sie will den Materialisierten heiraten.«

Zu derselben Zeit kam ein Billett nach Kastell Roßmore, welches sagte, daß Lord Roßmore soeben aus England angekommen sei und sich das Vergnügen machen werde, noch heute abend vorzusprechen. Sally sagte sich: »Schade, daß er nicht in Neuyork blieb, aber es tut nichts, er kann morgen dahin gehen, um meinen Vater zu sprechen. Wahrscheinlich ist er

herübergekommen, um die Streitaxt gegen Papa zu schwingen, oder um ihm seine Ansprüche abzukaufen. Vor kurzem noch würde mich die Sache erregt haben, jetzt aber hat sie nur ein Interesse, nur einen Wert für mich. Ich kann zu – zu – Spine – Spiny – Spinal – keine einzige Form dieses Namens gefällt mir – ich kann ihm morgen sagen:

»Versuche nicht, es noch aufrechtzuerhalten, sonst muß ich dir sagen, mit wem ich gestern abend gesprochen habe, und dann wirst du in Verlegenheit geraten.«

Tracy konnte nicht wissen, daß er für den nächsten Morgen eingeladen werden sollte, sonst hätte er sich vielleicht in Geduld gefaßt; so aber war er zu unglücklich, um länger zu warten, denn seine letzte Hoffnung – auf einen Brief – war fehlgeschlagen. Er hätte spätestens heute ankommen müssen; er war nicht gekommen. Hatte sich sein Vater wirklich von ihm losgesagt? Es sah fast so aus. Es

glich seinem Vater nicht, aber es sah entschieden so aus. Sein Vater war eine ziemlich harte Nuß, aber seinem Sohn gegenüber hatte er das nie gezeigt; doch dieses unerbittliche Schweigen sah bedenklich aus. Jedenfalls wollte Tracy nach dem Kastell gehen, und – was dann? Er wußte es nicht; sein Kopf war müde vom Denken – er wollte nicht darüber nachsinnen, was er sagen oder tun mußte, das würde dann schon von selbst gehen. Wenn er nur Sally noch einmal sah, wollte er zufrieden sein, mochte dann geschehen, was wollte, ihn sollte es nicht kümmern.

Er wußte kaum, wie und wann er nach dem Kastell kam. Er wußte und empfand nur, daß er mit Sally allein war. Sie war gütig, sie war sanft, ihre Augen hatten einen feuchten Schimmer, und in ihrem Gesicht lag ein sehnsüchtiges Bangen, das sie nicht ganz verbergen konnte – aber sie hielt sich zurück. Sie plauderten eine Weile; dann sagte sie, sein Gesicht, das er gebeugt hielt, von der Seite beobachtend:

»Es ist so einsam hier – seit Mama und Papa fort sind. Ich versuche zu lesen, aber es scheint mir, als ob ich mich für kein Buch recht interessieren könnte. Ich versuche es mit den Zeitungen, aber es steht solcher Unsinn darin. Man nimmt ein Blatt zur Hand und fängt an, etwas zu lesen, was man für interessant hält, aber es handelt dann fort und fort von jemand – nun, von Doktor Snodgräß zum Beispiel.«

An Tracy war keine Bewegung, nicht das leiseste Muskelzittern zu sehen. Sally war erstaunt – welche Selbstbeherrschung er besitzen mußte. Aus der Fassung gebracht, pausierte sie so lange, daß Tracy aufblickte und sagte:

»Nun?«

»Oh, ich dachte, du hörtest nicht auf mich. Ja, es handelt immer und immer wieder von diesem Doktor Snodgräß, bis man dessen ganz überdrüssig wird; und von seinem jüngeren Sohn – dem Lieblingssohn, Zylobalsamum Snodgräß.«

Wieder kein Zeichen von Tracy, der das Haupt gebeugt hielt. Welche übernatürliche Selbstbeherrschung! Sally heftete ihre Augen fest auf ihn und fing wieder an, entschlossen, ihn diesmal aus seinem Gleichmut aufzurütteln. Wüßte sie nur, wie sie das Dynamit verwenden sollte, das in gewissen Worten verborgen ist, wenn dieselben gehörig mit unerwarteten Bedeutungen geladen sind!

»Und dann handelt es sich wieder und wieder um den ältesten Sohn – nicht den Liebling – und wie er in seiner traurigen, öden Kindheit vernachlässigt wurde und ohne Unterricht, unwissend, roh und gemein aufwuchs, ein Gefährte des Abschaums in der Gemeinde, und als Mann ein roher, gottloser, leichtsinniger Schurke wurde.«

Der Kopf blieb immer noch in der früheren Stellung. Sally stand auf, näherte sich Tracy langsam und feierlich um einen oder zwei Schritte, und blieb dann vor ihm stehen – jetzt erhob er den Kopf, seine müden Augen

begegneten ihrem gespannten Blick – dann sagte sie mit größter Eindringlichkeit:

»– namens Spinal Meningitis Snodgraß.«

Tracy ließ nur Anzeichen zunehmender Ermüdung blicken. Das Mädchen war entsetzt über seine eherne Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit und rief aus:

»Aus welchem Stoff bist du gemacht?«

»Ich? Weshalb?«

»Hast du gar kein Gefühl? Erwecken diese Dinge nicht einen armseligen Rest von zarteren Empfindungen in dir?«

»N– nein,« sagte er erstaunt, »ich merke nichts davon. Weshalb sollten sie auch?«

»O Gott, wie kannst du so unschuldig und töricht und gut und harmlos und sanft und alles das aussehen, beim Anhören von Dingen wie diesen! Sieh mir ins Auge. So – nun antworte ohne Ausflucht: Ist nicht Doktor Snodgraß dein Vater und

Zylobalsamum dein Bruder?« (Hier war Hawkins im Begriff in das Zimmer zu treten, er besann sich aber eines andern, als er diese Worte hörte, und glitt leise hinweg, um einen Gang in die untere Stadt zu machen.) »Und ist dein Name nicht Spinal Meningitis; und ist nicht dein Vater Arzt und blödsinnig, wie die ganze Familie seit Generationen; und nennt er nicht alle seine Kinder nach Giften und Seuchen und anatomischen Abnormitäten des menschlichen Körpers? Antworte mir, so oder so – aber rasch. Weshalb sitzest du da und siehst aus wie ein Briefumschlag ohne Adresse und siehst mich vor deinen Augen halb wahnsinnig werden vor Spannung.«

»Oh, wie wünschte ich, etwas tun – etwas sagen zu können, irgend etwas, das dir wieder Friede geben und dich glücklich machen könnte, aber ich weiß nichts – ich kenne keinen Weg. Ich habe nie von diesen entsetzlichen Leuten gehört.«

»Oh, du siehst so ehrlich aus, wenn du das sagst! Es muß wahr sein – gewiß, du

könntest so nicht aussehen, du würdest so nicht aussehen, wenn es nicht wahr wäre – könntest du?«

»Ich könnte nicht und würde nicht. Es ist wahr. Oh, laß uns diesem Leiden ein Ende machen – nimm mich wieder in dein Herz und dein Vertrauen auf.«

»Warte – noch eins. Sage mir, daß du aus bloßer Eitelkeit jene Lüge gesagt, und daß es dir leid ist; daß du nicht erwartest, jemals eine Grafenkrone zu tragen.«

»Wahrhaftig, ich bin geheilt – geheilt seit heute – ich erwarte es nicht.«

»Oh, nun bist du mein! Ich habe dich wieder in der Schönheit und dem Ruhm deiner unbefleckten Armut und deiner ehrbaren Niedrigkeit; und niemand soll dich mir je entreißen, als der Tod. Und wenn –«

»Der Graf von Roßmore aus Englan–«

»Mein Vater!« Der junge Mann ließ das Mädchen aus seinen Armen und hing den Kopf.

Der alte Herr stand an der Tür, die beiden betrachtend – die eine mit dem freundlich blickenden rechten Auge – den andern mit einem gemischten Ausdruck des linken. Das ist schwer und kommt nicht oft vor. Bald zeigte sich in seinem Gesicht vorherrschend Sanftmut, und er sagte zu seinem Sohn:

»Meinst du nicht, du könntest mich auch umarmen?«

Der junge Mann tat das mit wahrem Eifer.

»Also Sie sind doch der Sohn eines Grafen,« sagte Sally vorwurfsvoll.

»Ja – ich –«

»Dann will ich Sie nicht.«

»Oh, aber du weißt –«

»Nein, ich will nicht, du hast mir wieder eine Unwahrheit gesagt.«

»Sie hat recht. Geh und laß uns allein, ich habe mit ihr zu reden.«

Berkeley mußte wohl gehen, aber er ging nicht weit weg, er blieb in der Umgebung. Um Mitternacht dauerte die Konferenz zwischen dem alten Herrn und dem jungen Mädchen noch lustig fort, aber sie nahte sich ihrem Ende, und der erstere sagte:

»Ich unternahm die ganze Reise herüber nur, um Sie zu sehen, meine Liebe; im allgemeinen mit der Absicht, die Verbindung aufzuheben, wenn ihr alle beide Narren wäret, da es aber nur eine ist, können Sie ihn haben, wenn Sie ihn nehmen wollen.«

»Ja, ich will. Darf ich Sie küssen?«

»Das dürfen Sie. Ich danke. Von nun an sollen Sie dieses Vorrecht immer haben, wenn Sie brav sind.«

Unterdessen war Hawkins schon lange zurückgekehrt und in das Laboratorium hinaufgegangen. Er war unangenehm überrascht, seine neueste Erfindung, Snodgräß, dort zu treffen. Er erfuhr die Neuigkeit: »Der englische Lord Roßmore ist angekommen, und ich bin sein Sohn, Lord Berkeley, nicht mehr Howard Tracy.«

Hawkins war entsetzt. Er sagte:

»Gütiger Himmel, dann sind Sie ja tot!«

»Tot?«

»Ja, das sind Sie, wir haben Ihre Asche.«

»Hole der Kuckuck die Asche, ich bin ihrer überdrüssig. Ich werde sie meinem Vater geben.«

Langsam und mit Mühe nahm der Kopf des Staatsmannes die Wahrheit auf, daß dies wirklich ein junger Mann von Fleisch und Blut war und nicht die wesenlose Ausgrabung, für die er und Sellers ihn so

lange gehalten hatten. Dann sagte er mit Gefühl:

»Ich freue mich, freue mich sehr um der armen Sally willen. Wir hielten Sie für einen verkörperlichten Bankdieb aus Thalequah. Für Sellers wird es aber ein harter Schlag sein.« Er erklärte nun die ganze Sache Berkeley, welcher sagte:

»Nun, der Prätendent muß den Schlag zu ertragen suchen, so hart er auch ist. Aber er wird seine Enttäuschung schon überwinden.«

»Wer? – Der Oberst? Er wird sie überwinden, sowie er ein neues Wunder erfindet, um jenes zu ersetzen. Und er ist bereits dabei. Aber lassen Sie hören – was, vermuten Sie, ist aus dem Menschen geworden, den Sie die ganze Zeit vorgestellt haben?«

»Ich weiß es nicht. Ich rettete nur seine Kleider, das war alles, was ich tun konnte. Ich fürchte, er verlor das Leben.«

»Nun, dann müssen Sie zwanzig oder dreißigtausend Dollar in jenen Kleidern gefunden haben in Geld und Depositenscheinen.«

»Nein, ich fand nur fünfhundert und eine Kleinigkeit. Ich entlehnte die Kleinigkeit und legte die fünfhundert in einer Bank nieder.«

»Was werden wir damit anfangen?«

»Sie dem Eigentümer zurückgeben.«

»Das ist leichter gesagt als getan. Lassen wir die Sache ruhen, bis wir Sellers Ansicht darüber kennen. Das erinnert mich aber daran, daß ich Sellers entgegen gehen und ihm erklären muß, was Sie nicht sind und was Sie sind. Sonst kommt er zornig hierher, um seine Tochter von der Heirat mit einem Gespenst abzuhalten. Aber, angenommen, Ihr Vater wäre herübergekommen, um die Verbindung aufzulösen?«

»Ist er denn nicht unten und lernt Sally kennen? Da ist nichts zu fürchten.«

Hawkins ging, um die Sellers zu treffen und sie vorzubereiten.

Roßmore-Kastell erlebte große Zeiten und späte Stunden während der nächsten Woche. Die beiden Lords waren ihrer Natur nach solche Gegensätze, daß sie bald Brüderschaft schlossen. Sellers sagte den Seinigen im Vertrauen, daß Roßmore der außergewöhnlichste Charakter sei, der ihm noch vorgekommen – ein Mann, dessen ganzes Wesen Sanftmut, Geduld und Nächstenliebe atme, aber mit einer so großen Schlauheit und einer so merkwürdigen Geschicklichkeit, eine zweifache Rolle zu spielen, begabt, daß manche Person von bedeutendem Verstand jahrhundertelang mit ihm zusammenleben könnte, ohne das Vorhandensein dieser charakteristischen Eigenschaften in ihm zu vermuten. Zuletzt fand eine stille Hochzeit in Roßmore-Kastell statt, nicht eine glänzende in der britischen Botschaft, mit

der Miliz, den Feuerwehrbrigaden und den Mäßigkeitvereinen im Fackelzug, wie einer der Lords zuerst vorgeschlagen hatte. Die Kunstfirma und Barrow waren bei der Trauung zugegen, und der Zinngießer und Puß waren eingeladen worden, aber er war krank, und sie pflegte ihn, denn sie waren miteinander verlobt. – Die Sellers sollten mit ihren neuen Verbündeten auf einen kurzen Besuch nach England reisen, aber als es Zeit war, mit dem Zug Washington zu verlassen, fehlte der Oberst. Hawkins begleitete die Gesellschaft bis Neuyork und sagte, er werde die Sache unterwegs erklären. Die Erklärung war in einem Brief enthalten, den der Oberst in Hawkins' Händen zurückgelassen hatte. In demselben versprach er, Mrs. Sellers nach England zu folgen und sagte dann folgendes:

»Die Wahrheit ist, mein lieber Hawkins, eine gewaltige Idee ist innerhalb einer Stunde in mir erwacht, und ich darf mich nicht damit aufhalten, meinen Lieben Lebewohl zu sagen. Die höchste Pflicht eines Mannes geht allen seinen weniger

bedeutenden vor und muß mit möglichster Raschheit und Energie erfüllt werden, welche Opfer dies auch seinen Neigungen und seiner Bequemlichkeit auferlegt. Und die erste Pflicht eines Mannes ist die gegen seine eigne Ehre, die muß er fleckenlos erhalten. Die meinige ist bedroht. Als ich meiner großen zukünftigen Zahlungsfähigkeit sicher war, ließ ich dem Zar von Rußland – vielleicht etwas voreilig – ein Anerbieten für den Ankauf von Sibirien zugehen und nannte eine ungeheure Summe. Seitdem hat mich eine Episode erkennen lassen, daß die Methode, durch welche ich dieses Geld zu erlangen dachte, Verkörperlichung in einem Maßstab von grenzenloser Ausdehnung – durch einen Schatten vorübergehender Ungewißheit in Frage gestellt ist. Seine Kaiserliche Majestät kann mein Anerbieten jeden Augenblick annehmen. Wenn dies jetzt geschähe, wäre ich in peinlichster Verlegenheit, in der Tat finanziell unzureichend. Ich könnte Sibirien nicht nehmen. Das würde bekannt werden, und mein Kredit würde leiden.

In der letzten Zeit sind meine einsamen Stunden wirklich trübe gewesen, aber die Sonne scheint jetzt wieder; ich sehe meinen Weg vor mir, ich werde imstande sein, meinen Verpflichtungen nachzukommen, ohne eine Verlängerung der ausbedungenen Frist verlangen zu müssen. Diese meine große neue Idee – die erhabenste, die ich je gefaßt – wird mich vollständig retten, des bin ich gewiß. Ich reise in diesem Augenblick nach San Franzisko, um sie mit Hilfe eines großen Lick-Teleskops zu prüfen. Wie alle meine bemerkenswerten Entdeckungen und Erfindungen ist auch diese auf strenge, praktische, wissenschaftliche Gesetze gegründet, alle andern Grundlagen sind ungesund und deshalb nicht vertrauenswürdig.

Kurz also – ich habe den großartigen Gedanken gefaßt, die Klimaverhältnisse der Erde den Wünschen der beteiligten Bevölkerungen entsprechend zu reorganisieren. Das heißt, ich will auf Bestellung Klimas liefern, für bar oder für gangbare Papiere, das alte Klima als

Teilzahlung annehmen, natürlich mit einem ansehnlichen Diskonto, da, wo es mit geringen Kosten ausgebessert werden kann, und es an arme und entlegene Gemeinden vermieten, die kein gutes Klima bestreiten können und sich aus einem kostspieligen zu bloßer Schaustellung nichts machen. Meine Studien haben mich überzeugt, daß die Regelung der klimatischen Verhältnisse und die willkürliche Züchtung neuer Abarten aus dem alten Vorrat eine ausführbare Sache ist. Ja, ich bin überzeugt, daß es schon früher geschehen ist, in vorgeschichtlichen Zeiten durch nicht ausgezeichnete, jetzt vergessene, hervorragende Größen. Überall finde ich Spuren von der künstlichen Behandlung des Klimas in vergangenen Zeiten. Nimm die Eiszeit! Wurde diese durch Zufall hervorgerufen? Durchaus nicht; es geschah für Geld. Ich habe tausend Beweise dafür und werde sie eines Tages enthüllen.

Ich will Dir einen Umriß meiner Idee im Vertrauen mitteilen. Sie besteht darin, die Sonnenflecken nutzbar zu machen, sie in

der Gewalt zu haben – verstehst Du – und die ungeheure Kraft, die sie ausüben, zu wohltätigen Zwecken in der Reorganisation der Klimaverhältnisse anzuwenden.

Gegenwärtig verursachen sie nur Störungen und stifteten Böses durch die Hervorbringung von Zyklonen und andern Arten elektrischer Stürme, aber sind sie einmal unter menschlicher intelligenter Kontrolle, so wird dies aufhören, und sie werden ein Segen für die Menschheit werden.

Ich habe den Plan vollständig aufgezeichnet, durch welchen ich unumschränkte Gewalt über die Sonnenflecken zu erlangen hoffe und erwarte, auch die Einzelheiten der Methode, durch welche ich dieselben kaufmännisch zu verwenden denke; aber ich wage nicht auf Einzelheiten einzugehen, ehe die Patente ausgegeben sind. Ich hoffe und erwarte, den kleineren Ländern das Verkaufsrecht zu einem vernünftigen Preise gewähren zu können und den größeren Staaten zu besonderen Raten einen guten Geschäftsartikel in Klima zu liefern,

zugleich mit Feuerwerken für Krönungen, Schlachten und andre große und besondere Gelegenheiten. In diesem Unternehmen stecken Billionen, eine kostspielige Anlage ist nicht erforderlich, und ich werde in einigen Tagen, spätestens in einigen Wochen die Sache zu Geld machen. Ich werde dann bereit sein, Sibirien zu bezahlen, sowie es übergeben wird, und so meine Ehre und meinen Kredit retten. Darauf baue ich.

Es wäre mir lieb, wenn Du Dich mit einer passenden Ausrüstung versehen und nach dem Norden abreisen könntest, sobald ich Dir telegraphiere, sei es bei Tag oder bei Nacht. Ich wünsche, daß Du das ganze Land übernimmst, das vom Nordpol sich auf allen Seiten durch manche Breitengrade südlich erstreckt, und Grönland und Island kaufest zu dem günstigen Preis, den Du jetzt, wo sie billig sind, erzielen kannst. Es ist meine Pflicht, eine von den tropischen Zonen da hinaufzubringen und die kalte Zone nach dem Äquator zu versetzen. Ich werde den ganzen arktischen Kreis als

Sommeraufenthalt für das nächste Jahr auf dem Markt haben und den Überschuß des alten Klimas benutzen, das abgerechnet, was für den Äquator gebraucht wird, um die Temperatur der entgegengesetzten Orte zu mäßigen. Aber ich habe nun genug gesagt, um Dir einen Begriff von der wunderbaren Natur meines Planes, von seiner Ausführbarkeit und dem ungeheuer nutzbringenden Charakter desselben zu geben. Ich werde zu Euch, Ihr glücklichen Menschen, in England stoßen, sobald ich einige meiner Hauptklimate verkauft und mit dem Zar wegen Sibirien abgeschlossen habe. Unterdessen sei auf der Wacht nach einem Zeichen von mir. Nach acht Tagen von heute an werden wir weit auseinander sein, denn ich bin dann an der Küste des Stillen Ozeans, ihr aber seid weit draußen auf dem Atlantischen, in der Nähe von England. An diesem Tage, wenn ich am Leben bin und meine erhabene Entdeckung bewiesen und eingerichtet ist, werde ich Euch einen Gruß senden, und mein Bote wird ihn abgeben, wo ihr Euch auch befindet, selbst in der Einsamkeit des

Meeres, denn ich werde einen mächtigen Flecken über die Sonnenscheibe zeichnen lassen, wie aufsteigenden Rauch, und Ihr werdet darin ein Liebeszeichen von mir erkennen und sagen: Mulberry Sellers wirft uns über das Weltall hin einen Kuß zu.«

Anhang

In diesem Buch zu benutzendes Wetter

(Aus den besten Quellen geschöpft)

Ein kurzes aber heftiges Gewitter, welches über die Stadt hereingebrochen war, ließ nach; aber obgleich der Regen seit über einer Stunde aufgehört hatte, hingen wilde Massen kupferfarbener Wolken, in denen eine strahlenlose unheimliche Glut kämpfte, noch in riesenhafter Größe über der gedrängten Gruppe der zwergartigen Häuser, während in der Ferne, hoch über dem niedern, nebligen Wirrsal der Giebel und Schornsteine sich ein Leichtentuch von trübem, pestdurchhauchtem Blau ausbreitete; es war mit schmutziggelben Blättern besät, und schwarze Dunstseuchenflecke und das schwache Leuchten der Blitze schwammen auf seiner Oberfläche. Der noch in der schwülen, drückenden Luft grollende Donner hielt die

furchtsamen Bewohner der Straße in ihren Häusern in den geschlossenen Fensterläden zurück, und ganz verlassen, niedergeschlagen, eingeschüchtert und schmutzig, wie arme, dumme, halb betrunkene Wesen, die des Gewittersturmes Wut empfunden, standen die durchweichten Gebäude auf beiden Seiten des engen, gewundenen Weges fast gespenstig unter dem Riesenbaldachin. Der Regen fiel langsam in melancholisch klingenden Tropfen von ihren vorspringenden Dachrinnen auf die zerbrochenen Steinfliesen, stand dort in Pfützen oder floß in die schon angefüllten Abzugsröhren, von wo der Strom mit gurgelndem Lauf seinen Weg nach dem Flusse nahm.

(»The brazen Android«
W. D. O'Connor.)

Die brennende Märzenonne hing auf Augenblicke nur über der rauen judäischen Wildnis; dann brach die Dunkelheit herein, und es war Nacht.

(»Easter eve at Kerak Noab«
Clinton Scollard.)

Das rasch hereinbrechende Winterzwiellicht
war schon da. Der Schnee fiel wieder, aber
nur leicht, gleichsam zufällig
herniederrieselnd.

(»Felicia«
Fanny N. D. Murfree.)

Barmherziger Himmel! Der ganze Westen
von der Rechten bis zur Linken flammt in
glühendem Lichte auf, und im nächsten
Augenblicke rollt die Erde und bebt wie
von zehntausend Batterien erschüttert. Auf
dieses Signal springt die Furie hervor,
tausend Dämonen schreien und heulen,
unzählige Feuerschlangen winden sich und
erhellen die schwarze Finsternis. – Der
Regen fällt, der Wind ist unter
entsetzlichem Geheul entfesselt. Die Blitze
dauern so ununterbrochen fort, daß die
Augen davon brennen, und die
Donnerschläge vereinigen sich zu einem
einzigen furchtbaren Brüllen, wie das der

achthundert Kanonen bei Gottysbury.
Krach! Krach! Krach! Das sind die
stürzenden Waldbäume. – Hui! Hui! Hui!
So schreit der Dämon, der über die Ebene
jagt und selbst die Grashalme entwurzelt.
Bum! Bum! Bum? Die Furie stößt ihre
feurigen Bolzen in den Busen der Erde.

(»The demon and the fury«
M. Quad.)

Die Schlucht aufwärts zogen die
alltäglichen Phantasien in die unbegrenzte
Freiheit des endlosen, leuchtenden
Ausblicks auf azurne, sonnenbeschienene
Berge unter einem azurnen strahlenden
Himmelsgewölbe. Nur dann und wann
regte der in tiefer blauer Gelassenheit
herabschauende Himmel das Wasser zu
azurnen Nachahmungen seiner Farben an.

(»In the Strangers Country«
Charles Egbert Craddok.)

Obgleich die Sonne noch hell schien, waren
alle Anzeichen eines nahenden

Wirbelsturmes vorhanden. Der warme Wind wurde heißer und heftiger; er peitschte die sandige Decke der Ebene nach allen Seiten hin auf. Hoch in der Luft waren wirbelnde Sandtürme und -kegel zu sehen in merkwürdigem Kontrast mit dem tiefblauen Himmel. Unten brachen Sandwolken in allen Richtungen aus der Ebene hervor, als ob dieselbe von unsichtbaren Reitern belebt wäre. Diese kleinen Sandwölkchen wurden augenblicklich wieder vom Winde zerstört, die größeren nur wurden ungeteilt in die Lüfte gehoben, und diese größeren wurden immer häufiger.

Alfreds Augen, die den Horizont rasch überflogen, unterschieden das noch im Sonnenlicht glänzende Dach der Grenzreiterhütte. Sie konnte von diesem Punkte des Weges aus höchstens vier Meilen entfernt sein. Er kannte diese Wirbelstürme von früher; Biedarra war ihretwegen berüchtigt. Ohne zu zögern, gab Alfred seinem Pferde die Sporen und hielt gerade auf die Hütte zu. Ehe er noch die

Hälften des Weges zurückgelegt hatte,
vereinigten sich die einzelnen Sandwolken
zu einer dichten Staubsäule, und er hatte es
nur dem Instinkt seines Pferdes zu danken,
daß er nicht weitab von der Hütte geriet,
denn während der letzten halben Meile sah
er sie nicht ein einziges Mal, bis ihre
Umrisse plötzlich zwischen den Ohren
seines Pferdes auftauchten; und nun war
auch die Sonne unsichtbar.

(»A Bride from the Bush.«)

Es regnete vierzig Tage und vierzig Nächte.

(Genesis.)

Ende